C. XI. 120/e.

H. e. 144/5

Jos. Kristler.

Symbolik

zum

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Der mythische Christus.
Der rationalistische Christus.
Die jüdischen Christus oder die Pseudomessiase.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joseph Manz.

Das

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Fünfter Band.

Der mythische Christus.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.

[library stamp]

Inhalt.

		Seite
I. Kap.	Abkunft, Erziehung und Vermählung Mariens. Vom Zweige Jesse	1
II. Kap.	Die Verkündigung. Legende vom heiligen Haus	5
III. Kap.	Die Geburtssagen	9
IV. Kap.	Vom Berge Vaus und den heiligen drei Königen. Die dreißig Silberlinge	13
V. Kap.	Die Ahnentafel Christi. Darstellung im Tempel	17
VI. Kap.	Der Kindermord	18
VII. Kap.	Die Fluchtmährchen	20
VIII. Kap.	Aufenthalt zu Bethlehem und Nazaret	30
IX. Kap.	Straf- und Schreckwunder	34
X. Kap.	Jesus als Schüler zu Nazaret und im Tempel	41
XI. Kap.	Tod Annas und des Nährvaters Joseph	46
XII. Kap.	Der Taufbericht	48
XIII. Kap.	Die Versuchungsgeschichte	49
XIV. Kap.	Über das Priesterthum Christi	50
XV. Kap.	Die Jüngerwahl	53
XVI. Kap.	Jesu Lehrwandel	54
XVII. Kap.	Die Hochzeit zu Kana. Vom reichen Fischfang und dem Schiffe der Kirche	56
XVIII. Kap.	Der Vorgang zu Nazaret. Legenden von Christus und Sankt Peter	58
XIX. Kap.	Vom Ende Johannes des Täufers, Salomes und der Herodias	65
XX. Kap.	Aussendung der Apostel und ihre letzten Schicksale. Namen der siebenzig Jünger	67
XXI. Kap.	Brief des Lentulus, Abgars und Christi Gemälde vom Heilande	75
XXII. Kap.	Von Veronika und der Ehebrecherin, Magdalena und Lazarus	79
XXIII. Kap.	Hohenrathsbeschluß wider Christus	81
XXIV. Kap.	Der Palmeneinzug	83
XXV. Kap.	Zauberkampf zwischen Christus und Judas nach dem Toldoth Jeschu	84
XXVI. Kap.	Die letzten Tage nach der christlichen Legende	88
XXVII. Kap.	Der Kelch des Abendmahles	90

		Seite
XXVIII. Kap.	Verhaftung Christi	91
XXIX. Kap.	Christus vor den Hohenpriestern. Die Verspottung	93
XXX. Kap.	Petrus und Maria	94
XXXI. Kap.	Verhör vor Pilatus und Herodes. Die Wunderconstatirung	95
XXXII. Kap.	Die Geißelung	100
XXXIII. Kap.	Die Dornkrönung	102
XXXIV. Kap.	Todesurtheil und Publikation	102
XXXV. Kap.	Rundschreiben vom Hohenrathe an die Synagogen zu Toledo, Worms, Ulm und Regensburg	109
XXXVI. Kap.	Die Ausführung	110
XXXVII. Kap.	Das heilige Kreuz	111
XXXVIII. Kap.	Antritt des Kreuzweges	113
XXXIX. Kap.	Der ewige Jude	115
XL. Kap.	Fortsetzung des Leidenszuges. Die Kreuzwegstationen oder die sieben Fälle	119
XLI. Kap.	Die Kreuzigung	120
XLII. Kap.	Der ungenähte graue Rock. Maria als Spinnerin	122
XLIII. Kap.	Die Geschichte von dem Wormser Juden	129
XLIV. Kap.	Rabbinische Fabeln und Koranmährchen	131
XLV. Kap.	Der Hauptmann	133
XLVI. Kap.	Die Sonnenfinsterniß	134
XLVII. Kap.	Weitere Wahrzeichen bei Jesu Tod	135
XLVIII. Kap.	Hintritt des Verräthers	137
XLIX. Kap.	Die Kreuzabnahme. Vom Leintuch Christi	138
L. Kap.	Legende vom heiligen Blut	139
LI. Kap.	Die Grablegung und die Wächter	140
LII. Kap.	Christus in der Unterwelt	141
LIII. Kap.	Der Leichenraub	145
LIV. Kap.	Auferstehung des Herrn	147
LV. Kap.	Erscheinung des Auferstandenen vor Maria und den Übrigen. Der Sonnentisch	148
LVI. Kap.	Die Himmelfahrt	153
LVII. Kap.	Bekehrung des Hohenrathes sammt Pilatus durch die auferstandenen Heiligen	156
LVIII. Kap.	Von der Heilung des Kaisers Tiberius durch Veronika, den Briefen und dem Ende des Pilatus, Annas und Kaiphas	160
LIX. Kap.	Von den letzten Schicksalen Josephs von Arimathia, und wie er in eine Steinwand eingemauert ward	165
LX. Kap.	Die Centralmythe vom heiligen Graal	172
LXI. Kap.	Sendschreiben Jesu und Mariens. Himmelsbriefe	222
LXII. Kap.	Rückblick auf die Gestaltung dieser Mythen	226

Fünfter Band.

Der mythische Christus.

I. Kapitel.

Abkunft und Vermählung Maria's. Vom Zweige Jesse.

Dieß sind die Mythen, Mährchen und Legenden, die der unschuldig dichtende Volksgeist oder bewußte Sage dem Leben des Erlösers angehängt hat, wie sie in den Apokryphen oder unkanonischen Evangelien enthalten sind.

Unter den zwölf Stämmen Israels lebte ein gottesfürchtiger Hirte, Namens Joachim, der sein Vermögen redlich mit Wittwen und Waisen und frommen Personen theilte, und nur den dritten Theil seines Einkommens für sich behielt, dafür aber auch in seiner Heerde gesegnet war gleich dem Erzvater Jakob. Zwanzig Jahre war er bereits mit seinem Weibe Anna, einer Tochter Achars aus dem Geschlechte Davids, kinderlos. Als er nun einst in seiner frommen Weise am Fest der Tempelweihe zu Jerusalem ein doppeltes Weiheopfer darbrachte, nahm der Hohepriester, Issachar oder Ruben mit Namen, es nicht an, sondern wies ihn zurück, weil Gott ihn sichtbar mit dem Fluche beladen und ihm keine Nachkommen gegeben. Da ging er mit seinen Hirten ins Gebirge, und verbarg sich fünf Monate,

bis ihn ein Engel zur Rückkehr nach Sephoris ermahnte, wo sein Haus noch jetzt zu sehen ist. Ein ekstatischer Schlaf befällt ihn, nachdem er dem Herrn darauf ein Brandopfer von zwölf Lämmern dargebracht; auf dem Heimwege aber kömmt ihm sein Eheweib Anna entgegen, die ihn mit ihrer Magd Judith bereits für todt beweinte, jedoch ebenfalls eine himmlische Tröstung in ihrem Leidwesen erfahren hat. Ganz Israel beglückwünscht nun die beiden und Anna bricht in einen lauten Jubelgesang aus. Die Geburt der Maria erfolgt endlich in der Davidsstadt, wo man die Stätte noch zur Stunde zeigt, so wie die Einwohner von Beitgibrin, dem alten Bethgabara oder Eleutheropolis, noch die Ruinen einer alten Kirche, Santa Hanneh, weisen, wo die Mutter Mariens zur Welt kam. Dazu zeigen die syrischen Mönche in Jerusalem auch noch die Silbertafel, worauf Maria nach ihrer Taufe gelegt worden war(!).

Maria wurde von ihren Eltern als dreijähriges Kind in den Tempel gebracht, und es geht die Erzählung, wie sie trotz ihrer Jugend die fünfzehn Stufen, von denen jede eine halbe Elle hoch war, mit Leichtigkeit hinanstieg und nicht mehr nach Hause verlangte. So bekam sie im Heiligthum ihre Erziehung, ihre Nahrung aber von oben, denn sie wurde täglich wunderbar von den Engeln des Himmels gespeist, weshalb sie auch schon von den ersten Tagen ihrer Kindheit an die Mutterbrust zurückgewiesen hatte. Ihr Antlitz glänzte in höherem Glanze; bis zur dritten Stunde weilte sie stets im Gebete, bis zur neunten am Webstuhl, die übrige Zeit bringt sie im Chore der Tempeljungfrauen mit Psalmensingen zu, bei jeder Gelegenheit Gottes Dank im Munde führend.

Als sie jedoch zu ihrer Volljährigkeit gekommen, bewirbt sich der Priester Abiathar um sie für seinen Sohn: sie schlägt es aus. Aber die Pharisäer wollen im Tempel nicht länger ihren Aufenthalt im Dienste Gottes unter Fasten und Gebet gedulden, sie soll sich gleich den anderen Jungfrauen vermählen, weigert sich aber dessen, da sie ewige Jungfrauschaft gelobt habe. Der Hohepriester Zacharias ist unschlüssig, da dieß eine Neuerung ist, und weiß sich nicht zu rathen; denn seit Salomo den Tempel erbaut, hatten die jugendlichen Töchter der Könige, Propheten, Oberpriester und Pontifices in ihm Wohnung gefunden, und waren groß und wunderbar geworden, aber im gesetzlichen Alter nach der Sitte der Altvordern zur Ehe geschritten.

Endlich wird ein Herold an alle Stämme gesandt, sie nach Jerusalem einzuladen; und so kommen alle Angesehenen Israels und der ganzen Nachbarschaft in den Hohenrath zusammen, sich hierüber zu benehmen. Die jüdischen Priester tragen ihm auf, ins Allerheiligste zu gehen, und dort eine Offenbarung zu erwarten. Er begibt sich also ins Innerste des Tempels: da erscheint ihm der Engel des Herrn und spricht: O Zacharias! Zacharias! geh hinaus, laß alle Stämme loosen, und darauf die Wittwer Stäbe nehmen; an wessen Stab Gott ein Zeichen thun wird, der soll ihr Gemahl oder Vormund seyn.

Nach einer andern Erzählung drang eine Stimme aus dem Allerheiligsten, man solle Maria vermählen. Da besannen sich die Priester sogleich der Worte des Isaias: „Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse aufsprießen, und eine Blume aus dessen Ruthe keimen; auf ihm wird der Geist des Herrn ruhen [1])." Also, sprachen sie, wollen wir alle Junggesellen und Wittwer vom Geschlechte Davids zusammenkommen lassen, und einem jeden einen Stab geben. Dann sollen sie ihre Stäbe zurückstellen, und auf dessen Spitze der heilige Geist in Gestalt einer Taube sich setzt, den hat der Herr erwählt, daß wir ihm die Jungfrau vermählen. Joseph hat seinen Stab zu Hause gelassen, weil es ihm unziemlich dünkt, unter die Freier zu treten; als jener aber herbeigebracht wird, erfolgt das Zeichen der Lilie wirklich an der Ruthe Josephs: denn wie man die Stäbe der Reihe nach besieht, kömmt zuletzt aus dem des Patriarchen eine Taube hervor, und setzt sich auf sein Haupt. —

Es ist die frisch grünende Ruthe Aarons (Num. XVII.), die für das Priesterthum in seinem Stamme entschied, gleichsam das Paradiesesreis vom guten Lebensbaum, welches hier dem Nährvater Jesu wieder zur Hut anvertraut wird. Es ist das Wünschelreis, das dem heiligen Graal beigegeben ist, von dem alle himmlische Speise und Erquickung, und jede gute Gabe zum höheren Leben kömmt. Adam hatte diesen Zweig durch seinen Sohn Seth aus dem Garten Eden empfangen. Von da erbte er sich durch die Generationen fort, bis er als Zauberstab in Mosis Hand Wunder that. David em-

---

1) Pirke R. Eliezer f. 40. Jalkut Rubeni 56, 1. cf. I Sam. XVII, 40. Ps. CX, 2.

pfing ihn zum Szepter, und die Propheten singen von der Wurzel Jesse, bis er endlich an den Messias gelangt.

Die Rabbinen dichten von diesem Stabe noch weiter (Midrasch f. 53 sq.): Er sey am sechsten Schöpfungstage geschaffen, und dem Adam schon im Paradiese übergeben worden. Er hinterließ ihn dem Henoch, dieser dem Sem, von dem er an Abraham, Isaak und Jakob überging. Letzterer nahm ihn mit nach Ägypten, und übergab ihn vor seinem Tode dem Joseph. Als der starb, kam er mit all seiner übrigen Fahrniß in Pharaos Pallast. Hier sah ihn Jethro, ehedem einer der Zauberer Pharaos, nahm ihn mit nach Midian, und pflanzte ihn in seinem Garten. Niemand konnte sich ihm nähern, bis Moses kam, welcher die darauf befindlichen Buchstaben las, und ihn sogleich herauszog. Als Jethro das sah, sprach er: Dieß ist der Mann, der einst Israel aus Ägypten erlösen wird, und gab ihm darum seine Tochter Zippora zur Frau. Mit diesem Stabe hütete Moses Jethros Vieh vierzig Jahre lang, und kein einziges Stück ward von einem wilden Thiere angefallen. — In dieser Form ist die Tradition auch den Muhammedanern eigen.

Joseph, sein nunmehriger Träger, nachdem die Lade des Bundes mit dem Manna und den Gesetzestafeln verloren gegangen, war um diese Zeit nach der ursprünglich ebionitischen Sage, die aber noch bei Epiphanius und Augustin (Consens. evgl. II, 1.) sich geltend macht, bereits ein Greis von achtzig Jahren und darüber, dazu Vater von vier Söhnen, die uns im Evangelium darum als Brüder des Herrn genannt werden, wie auch von zwei Töchtern, Anna und Salome, oder nach der arabischen Geschichte Josephs, Assia und Lydia mit Namen, welche Jesu Schwestern heißen. Die Lilie in seiner Hand ist also nach der ursprünglichen Anschauung des Alterthums vielmehr der immerblühende Stab Aarons, welcher uns jetzt für das Symbol der Jungfräulichkeit gilt. Sofort wird ihm nun die Jungfrau verlobt, die sich jetzt nach Nazaret verfügt, um dort von ihrer Handarbeit zu leben[2]), Joseph aber geht nach Bethlehem seinem Gewerbe nach.

---

2) Deßhalb wirft Celsus bei Origenes VIII, 8. dem Heiland vor, seine Mutter sey ein armes Weib gewesen, die sich mit Flicken und Nähen ernähren müssen.

II. Kapitel.

Die Verkündigung. Legende vom heiligen Haus.

Nicht weniger ausführlich beginnt die arabische Überlieferung [3]), zumal aus dem Munde Muhammeds selbst, von vorn herein uns zu melden: In jener Zeit gab es keinen Propheten in Israel, wohl aber tausend fromme Männer, welche Tag und Nacht in Fasten und Gebet zubrachten. Sie kamen gar nicht aus dem Tempel: da erhielt Zacharias das Prophetenthum. Das Alter hatte aber schon längst seine Haare gebleicht, da wurde ihm die vaterlose Mirjam von ihrer greisen Mutter vorgeführt, um sie nach dem Gelübde als Tempeldienerin aufzunehmen. Aber die übrigen Priester machten ihm das gottgeweihte Kind streitig, und sie wollten gleich ihm die Vormundschaft. Sie gingen vereint, neunundzwanzig an der Zahl, an den Jordan, und warfen ihre Pfeile in den Fluß: der, dessen Pfeil aus dem Wasser wieder aufsteigen würde, sollte sie erziehen. Das Loos entschied für Zacharias. Dieß erweckte in ihm das Verlangen, obwohl er bereits 120, und sein Weib 98 Jahre zählte, noch von Gott einen Nachkommen zu erflehen. Gabriel verhieß ihm diesen; als er aber dafür ein Zeichen begehrte, ward er drei Tage stumm. Eine Stimme vom Himmel verzieh ihm und seiner Gattin am vierten Tage seinen Unglauben, worauf sie nach der Lehre der Zabier von einem Kusse seines Mundes empfing. Bald erblüht ihm ein Sohn, den er Jahja, den Belebenden, zu nennen vom Engel geheißen ward, weil diesen Namen noch keiner getragen; und er theilte nun seine Zeit zwischen ihm und Mirjam, die in einem abgeschlossenen Kämmerlein für sich lebte, dem es nie an Duft, und auch im Winter nicht an Sommerfrüchten fehlte, indem himmlische Boten dem erstaunten Zacharias mit Speis und Trank von oben für die Sündenreine zuvorkamen. Beide sproßten zur Freude aller Gläubigen wie zwei Blumen heran, und nahmen von Tag zu Tag zu an Weisheit und Gottseligkeit: bis endlich auf die Schultern Jahjas das Prophetenthum noch zu seines Vaters Lebzeiten gelegt ward; nur ist man uneinig, ob er dazu ein Buch

3) Vgl. (Jos. v. Hammer) Rosenöl I, 257 f. Weil Bibl. Sagen der Muselmänner 280 f.

vom Himmel empfangen oder nicht. Er war der Vorläufer des großen Propheten Isa.

Als Mirjam zehn Jahre alt, und ohne die gewöhnlichen Erscheinungen zur Reife der Jugend gelangt war, erschien ihr im dritten Monde darauf, während sie allein in der Zelle war, Gabriel, nach den glaubwürdigsten Überlieferungen in der Gestalt Jussufs, eines Zimmermanns und Handlangers, in ihrem Hause, woraus die Ungläubigen zur Lästerung ihrer Reinheit Anlaß genommen, die doch durch Gottes Wort, den Koran selbst, bewährt ist, indem es heißt: Ahsanet ferdschiha, „sie bewahrte ihre Jungfräulichkeit.“ — Mirjam nun warf den Schleier um, und rief: Barmherziger, steh mir bei gegen diesen Menschen! Er aber sprach: Fürchte dich nicht, ich bin der Gesandte des Herrn, dir zu verkünden, du wirst einen Sohn haben, den du Isa, den Gesegneten, nennen sollst. Er wird früher, als alle andern Kinder sprechen, und angesehen seyn in dieser und jener Welt. Darauf blies er mit dem himmlischen Hauche seines Mundes in den mit seinen ätherischen Fingern gelüfteten Ärmel ihres Gewandes, und die Menschwerdung erfolgte. So weit nach dem Koran (III), dessen älteste Sure, welche der Prophet in der Nacht Elkadr durch Vermittlung des Engels Gabriel erhalten, den Titel: „Das geronnene Blut“ führt, wobei die Ausleger erinnern, daß ausser dem ersten Menschenpaare Isa allein nicht aus solchem, sondern durch das allmächtige Wort: Es werde! erschaffen sey.

Zufolge dem gnostischen Evangelium der Geburt Mariens kömmt der Priester Zacharias ins innerste Heiligthum, und sieht einen Menschen in eines Esels Gestalt darin[4]). Da will er zum Volke heraus, und rufen: Wehe euch! wen betet ihr an? Alsbald aber hat der im Tempel Erschienene ihm den Gebrauch der Sprache geraubt, so daß er das Geheimniß nicht offenbaren kann; er thut es aber später, als er wieder seiner Zunge mächtig ist, dennoch, und wird deßhalb von den Juden umgebracht. — In ihrem Kämmerlein arbeitet nach der kirchlichen Apokryphe indeß Maria an dem Purpur für den Tempelvorhang. Fünf Jungfrauen sind ihr zu Gespielinen beigegeben, Rebekka, Sephora, Susanna, Abigea und Zahel, die sie deßhalb als Königin begrüßen, und ein Engel

---

4) Vgl. die Verleumdung der Heiden nach Tacitus u. s. w. Bd. IV. Kap. LII. Not. 15.

bestättigt durch seine Erscheinung die Rede. Vier Monate waren indeß nach Nicephorus Callistus Meldung vergangen, seit sie dem heiligen Joseph anvertraut war. Einst geht sie aus, um Wasser zu schöpfen; da hört sie eine Stimme: Gegrüßt seyst du, Maria! Sie erschrickt, eilt in das Haus zurück, und stellt den Krug an seinen Ort, nimmt den Purpur wieder zur Hand, setzt sich, und arbeitet. Da steht plötzlich der Engel des Herrn vor ihr, und spricht: Fürchte dich nicht, Maria! Du wirst den Logos empfangen. Und das Wort ging in Erfüllung. — Wie das wilde Einhorn, das von keiner Gewalt bezwungen wird, von einer keuschen Jungfrau gefangen wird, die im Walde sitzt, und das Thier, dessen Horn alles Gift unschädlich macht, kömmt zu ihr, läßt all seine Grimmigkeit, ehret die Reine an dem keuschen Leibe, legt das Haupt in ihren Schooß und entschläft, worauf es von den Jägern gebunden und in den Pallast des Königs geführt wird — also, ging die mittelalterliche Anschauung, die auch auf vielen Bildwerken wiederkehrt, war auch unser Herr Jesu Christ zornig und grimmig gegen die hoffährtigen Engel und ihren Ungehorsam, ehedenn er Mensch ward. Den fing die hochgelobte Magd Maria mit ihrer Keuschheit in der Wüste dieser kranken Welt, da er vom Himmel herabsprang in ihren reinen Schooß. Darnach ward er gefangen von den scharfen Jägern der Juden, und von ihnen getödtet lästerlich; hierauf erstund er und fuhr gen Himmel zu dem Pallast seines ewigen Vaters. —

Später, unter Kaiser Constantin, errichtete man zu Nazaret einen Tempel mit einem Altare, dessen Inschrift: Haec est ara, in qua primum jactum est humanae salutis fundamentum, allen Gläubigen das große Geheimniß dieses Ortes vergegenwärtigen sollte. Als aber die Ungläubigen das heilige Land zuletzt für immer erstritten und der Macht der Christen abdrangen, trugen Engel das gnadenvolle heilige Haus, wie den Graalstempel, über das Meer durch die Lüfte zuerst nach Dalmatien, und ließen es am zehnten Mai 1291 auf einem Acker zu Raunitza im Thale Dolaz, zwischen Tersatto und Fiume gelegen, nieder. Als sich jedoch die beiden Brüder, welchen der Grund gehörte, über den Besitz des neuangelangten Heiligthumes stritten, wurde es am 10. Dezember 1294 durch dieselben wunderbaren Hände über das adriatische Meer nach Loretto versetzt, wo es noch der Versammlungsort der Pilger aus allen Welttheilen ist. Noch jetzt kommen die Bürger von Tersatto, dem

alten Tarsia, jährlich in Prozession zu dem Gnadenorte, und erheben ihre Stimme: Ritorna, ritorna a noi, o Maria, ritorna a Tersatto. Maria! Maria! Maria!

Allmälig war inzwischen der Purpur fertig geworden, und dem Priester gebracht. Dieser segnet Maria mit bedeutungsvollen Worten. Hierauf geht unsere liebe Frau über das Gebirge. Blumen sprießen unter ihren Füßen, und noch jetzt tragen das Mariablümchen, der Liebfrauenschuh u. s. w. ihren Namen von daher. Die Schwalben geben ihr freundlich zwitschernd das Geleite, weßhalb sie noch der Mutter Gottes heilig sind und unter ihrem Schutze stehen. Die Nattern aber, welche sie züngelnd verfolgen und mit ihrem Basiliskenblicke durchschießen, werden geblendet, und heißen nun Blindschleichen, damit sie den Menschen nicht fürder schaden. So hat auch Zeus nach der Sage der Creter auf dieser seiner Geburtsinsel den Einwohnern zur Wohlthat alle bösen Ottern vertilgt. — Am Castell buon Ladrone sieht man noch die Stelle, wo die heilige Jungfrau auf diesem ihrem Gange über das Gebirge geruht haben soll, und der gute Räuber ihr manchen Dienst erwies, während die andern sie ausrauben wollten.

Also kehrt die heilige Jungfrau bei ihrer Verwandten Elisabeth ein; sie klopft an der Pforte, die beglückte Baase hört es, läßt fallen, was sie in der Hand hält, eilt nach der Thüre, öffnet, und fängt an zu segnen: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und sie verleben mitsammen Tage der Wonne.

Jetzt aber kehrt Joseph von der Seestadt Kapharnaum, wo er in seinem Geschäfte als Zimmermann und Architekt verweilte, nach dem Verlaufe vieler Monate endlich nach Hause zurück, und vernimmt seinem Augenscheine zum Trotz aus dem Munde der Jungfrauen die Versicherung von der Treue seiner Verlobten, die einzig des Umgangs mit dem Engel sich erfreut. Wohl schöpft er Verdacht, doch befällt ihn auf das gehabte Gesicht hin bittere Reue.

Inzwischen kommen die Eltern Jesu durch den Schriftgelehrten Annas bei den Ältesten Israels in Verdacht verbotenen Umgangs, zumal Joseph die ganze Zeit über sich nicht im Hohenrathe eingefunden, sondern inzwischen nach Nazaret sich begeben hatte; beide müssen das Eiferwasser trinken: Maria geht siebenmal um den Altar, und beschwört den Gott Adonai: der Ausgang jedoch bringt

ihre gegenseitige Unschuld an den Tag; und die Priester, die Jungfrauen und alles Volk preisen sie mit lautem Jubel.

Ihrer Reinigkeit sich bewußt, stellt sich indeß die Gottesmutter vor wie nach der Geburt des Heilandes an den Standort der Jungfrauen im Tempel. Zur Rede gestellt, wird sie von dem Hohenpriester deßhalb vertheidigt, aber Zacharias eben darum, wie eine andere Nachricht spricht, von den Zeloten erschlagen (Bd. III, 201.).

III. Kapitel.

Die Geburtssagen.

Und es geschah in jenen Tagen, daß das Edikt des Kaisers Augustus alle zur Aufzeichnung in ihre Heimath rief. Da sprach Joseph: Ich werde meine Söhne einschreiben lassen; was soll ich aber mit diesem Mädchen thun? Lasse ich sie als Frau oder als Tochter einschreiben? und doch wissen alle Kinder Israels, daß sie nicht meine Tochter ist. Er machte sich also in Begleitung seiner Söhne Simon und Joses, welche übrigens in einer Entfernung von drei Meilen ihnen folgen, mit seiner Verlobten auf den Weg, rüstet sein Lastthier, und setzt die Gottesmutter darauf. Und er sah sie traurig unterwegs, als er aber wieder auf sie blickte, lachte sie. Da sprach er zu ihr: O Maria, was ist dir, daß ich dich heiter und traurig sehe? Und sie erwiederte: Ich sehe zwei Völker vor mir, betrübt das eine, fröhlich das andere. Nun zeigte sich ihnen ein wunderschöner Knabe, und erklärte ihnen das Gesicht von den Juden und Heiden.

Nachdem sie auf der Reise bei stürmischer Nacht mit genauer Noth in eines Bauern Hütte, und ebenso einst unter einem Nußbaume Obdach gefunden, daher dessen Laub noch zur Stunde in das Frohnleichnamskränzlein gewunden wird, kommen sie endlich in Bethlehem an, wo sich der Engel des Herrn zum Zeichen des Stillstandes vor den Lastesel stellt. Da sprach sie: Hebe mich von dem Thiere, denn die Geburt drängt ans Licht. Und der Nährvater hob sie herab und sprach: Wo soll ich dich aber hinführen; denn der Ort hier ist öde? Eine alte aussätzige Frau weist ihnen die Höhle, zunächst dem Grabe der Rachel, und wird dafür von ihrem Ausschlage befreit.

Indeß nun einer seiner Söhne als Hüter vor dem Stalle zurückbleibt, geht Joseph aus, eine Hebamme zu suchen. Während

des Hingangs sieht er plötzlich die Hirten des Feldes wie erstarrt in ihrer angenommenen Stellung, die Thiere der Heerde strecken ihre Häupter zum Himmel oder zur Erde, und rühren sich nicht mehr, die Vögel der Luft halten in ihrem Fluge inne und sind unbeweglich, kurz alles ist mit einemmal im Erstaunen versteinert, wie beim Blasen von Oberons Wunderhorn. Da erhebt sich ein Erdbeben, Schlangen fliegen durch die Luft, Thiere fangen an zu sprechen, Kinder reden aus Mutterleib, Weiber werden in Männer verwandelt, die Länder und Inseln sind in Bewegung, und andere Dinge mehr, wie z. B. die Weinberge von Engaddi plötzlich zu blühen und reife Früchte zu tragen beginnen. Im Stalle zu Bethlehem selbst entsprang nach Beda zu der Stunde in der Nacht eine neue, vorher nie gesehene Quelle. Dieß ist der Moment der Geburt Jesu Christi, welche ein Engel sofort den Hirten im Thale im Grunde einer Grotte verkündete.

Nun kömmt dem heiligen Joseph vom Berge herab Zelemi, eine Hebamme, entgegen. Der blendende Glanz des Kindes hält sie vor dem Eingange zurück; sie glaubt anfänglich nicht an die Geburt aus dem heiligen Geiste, bereut aber später ihren Unglauben. Sie selbst begegnet darauf der Salome, auch diese will nicht glauben an den Sohn aus der Jungfrau; kömmt zur Krippe, wie sie aber die Tugend der Jungfrau zu prüfen meint, fängt ihre Hand an zu brennen, sie bereut jetzt ebenfalls ihre Sünde, nimmt den jungen Heiland auf ihre Arme, und geht gesund und gerechtfertigt von dannen. In der Höhle ist nun noch das Rind und der Esel, und so erfüllt sich das Wort der Weissagung bei Isaias I, 3.: „Es kennt der Ochse seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn, nur Israel kennt mich nicht!“

So in Palästina. In demselben Momente aber quoll nach der Sage der Landeseinwohner der Platensee in Ungarn zum Erstaunen aller Welt plötzlich aus der Erde. In Spanien erschienen am Christtag drei Sonnen am Firmamente, wundervollen Glanzes. Zu Rom sah man am hellen Mittage die Himmelsjungfrau mit dem Kindlein auf dem Schooße im goldenen Sonnenzirkel strahlend hervortreten, und die Sibylle deutet es dem Kaiser, der an diesem Tage seine Apotheose feiern wollte. Der Tempel des Friedens stürzt ein, und es entspringt eine ölfließende Quelle. Die

Dämonen brüllen in den Besessenen, und der Orakelgott Apollo zu Delphi verkündet[5]):

„Ein hebräisches Kind, das den seligen Göttern gebietet,
Heißt dieß Haus mich verlassen und wiederkehren zum Hades.
Fremdling, wer du auch seyst, verlasse schweigend die Grotte" —

worauf Augustus in der Curie die Ara coeli errichtet. Ein Engel verkündet den Altvätern in der Vorhölle die Stunde der Erlösung; ein anderer erscheint drei oder vier frommen Hirten, die eine Stunde von Bethlehem ihre Heerde weiden. Ihre Namen sind Misael, Acheel, Cyriakus und Stephanus.

Anziehender noch ist die muhammedanische Idylle, wie sie schon der Koran (Sure XIX.) enthält. Als nämlich die Zeit der Geburt herannahete, ging Mirjam hinaus aufs Feld. Die Wehen ergriffen sie am Fuße eines abgedorrten Palmbaumes, und unter ihm ward der Längstverheißene geboren. Die Geburt selbst war mit Wunderzeichen begleitet: die Götzen stürzten von ihren Altären, dafür erschien ein neues Gestirn am Himmel, welches für die von Daniel längst prophezeite Aspekte in Persien erkannt ward. Von Hunger und Durst verschmachtend weinte indeß die Mutter, und rief: O wäre ich doch längst gestorben und vergessen, als daß mich noch üble Nachrede treffe! Da erscholl eine Stimme aus dem Baume, und sie hörte vernehmlich die vom Himmel gekommenen Worte: „Fürchte nichts, Mirjam! Siehe, der Herr läßt zu deinen Füßen eine süße Wasserquelle aus der Erde sprudeln; schon grünt der Stamm, an den du dich lehnst, und frische Datteln bedecken seine Zweige. Schüttle ihn, daß er seine Früchte weich und süß in deinen Schooß fallen lasse; dann kehre gelabt und getrost zu den Deinen zurück, dein Kind selbst wird für dich die Vertheidigung übernehmen." Mirjam blickt zu Boden, und gewahrt den sprudelnden Quell, sie blickt zur Höhe, und sieht den Baum mit grünem Laubwerk und goldenen Datteltrauben geschmückt. Sie aß von den abgefallenen, und fand sie honigsüß, wie Paradiesesfrüchte; sie trank aus der Quelle, deren Wasser wie Milch war, und erhob sich gestärkt

5) Suidas. *Παῖς Ἑβραῖος κέλεταί με, θεοῖς μακάρεσσιν ἀνάσσων*
Τόν δὲ δόμον προλιπεῖν, καὶ ἀΐδιον αὖθις ἱκέσθαι
Λοῖπον ἄπιθι σιγῶν ἐκ δόμων ἡμετέρων.

mit einem Dankgebete zum Herrn, worin sie ein dreitägiges contemplatives Stillschweigen gelobte. Der Knabe aber sprach schon in der Wiege wie ein Mann von dreißig bis fünfzig Jahren, und er sagte zur Mutter: „Ich bin Isa, der Sohn Gottes, das Wort, das du geboren, gleichwie der Engel Gabriel dir verkündet hat; und zum Heile der Welt hat mich der Vater gesendet."

So versichert der Prophet von Mekka, und so steht es noch im Koran, wie ursprünglich in der Apokryphe des Hohenpriesters Joseph geschrieben. Als aber die Gottgeweihte mit ihrem Kinde auf den Armen nach Hause kam, riefen die Leute ihr zu: Mirjam, was ist es mit dir? Dein Vater war doch ein so frommer Mann und deine Mutter eine so züchtige Frau! Da sie aber schweigend auf ihren Knaben deutete, sprachen ihre Verwandten: Wie, soll etwa ein so eben geborenes Kind uns Antwort geben? Da öffnete Isa seinen Mund und sprach: Versündiget euch nicht durch euren Verdacht an meiner Mutter. Gott hat mich durch sein Wort geschaffen, und zu seinem Diener und Propheten erkoren. Aber auch die Priester und Schriftgelehrten nahmen Ärgerniß an ihrer Erscheinung, als sie nun ihren Erstgebornen dem Herrn zur Heiligung in den Tempel trug, und machten besonders ihrem Vater Amram, sowie dem Propheten Zacharias, ihrem Verwandten, bittere Vorwürfe, daß sie das Mädchen nicht besser gehütet hätten. Zu Mirjam aber sprachen sie: Schwester Aarons, wo hast du dieses Kind gefunden? Sie antwortete mit Zeichen; da hub der Neugeborne zu reden an, und gab Zeugniß für die Unschuld seiner Mutter und für seine Sendung. Und er sprach: „Ich bin der Diener Gottes, welcher mir das Buch (des Evangeliums) gesendet, mich zum Propheten gesetzt und gesegnet hat, wo ich immer bin; der mich auch meiner Mutter gehorsam und keineswegs widerspänstig erschaffen hat." Er hatte nehmlich schon im Mutterleibe das Evangelium vom Himmel empfangen und auswendig hergesagt, und theilte den Vorzug, von Kindesbeinen an zum Prophetenthume berufen zu seyn, einzig mit Adam. —

Am sechsten Tage darauf, läßt die christliche Legende sich wieder vernehmen, zogen Jesu Eltern von ihrem Höhlenaufenthalte nach Bethlehem hinein, und nun wurde der göttliche Knabe vom Hohenpriester Simeon beschnitten. Anna aber, die oben genannte

Matrone, verwahrte die Vorhaut in einer alabasternen Büchse voll Nardenöl, und dieß ist dasselbe Gefäß, woraus Magdalena das Haupt und die Füße Jesu salbte. Ausserdem erzählt die Legende bei Quaresmius von der Quelle der heiligen Jungfrau oberhalb Siloa, daß Maria sie vor ihrer Reinigung häufig besuchte, um die Linnen ihres Kindes darin zu waschen. Außer diesem „Mariabrunnen" heißt noch der große Wasserbehälter vor dem Schafthore, das nach dem Ölberg führt, „Teich des Bades der heiligen Jungfrau".

IV. Kapitel.

Vom Berge Vaus und den heiligen drei Königen. Die dreißig Silberlinge.

Mittlerweile erscheint ein neuer wunderbarer Stern im Oriente. Er hatte die Gestalt eines Kindleins mit einem Kreuze in der Hand, oder der Madonna mit einem Knaben auf dem Schooße (Bd. I. S. 60 f.), auch wurden zu Rom drei Sonnen am Himmel sichtbar. Zoroaster hatte davon geweissagt: alsdann werde eine Jungfrau gebären. Die Magier aber, seine Schüler, sollten zuerst diese Erscheinung wahrnehmen, und hinziehen, um den Neugebornen anzubeten und ihm ihre Geschenke zu bringen; denn er sei Honover, das ewige Wort, welches die Himmel gegründet habe.

Diese Offenbarung über die Gestirne hatte Seth, welcher sie aus dem Munde der Engel empfing, in ein Buch geschrieben, welches unter seinem Namen auch auf die Nachwelt kam. Die Magier besaßen dieses Buch: Abraham hatte es in einer Lade im Sabäerlande gefunden, von da aus war es an das auserlesene Priestergeschlecht im Orient hinter Indien am Ozean gekommen. Also erkoren diese, treu der Verkündigung, aus ihrer Mitte zwölf Männer, und sandten sie auf den heiligen Berg (Mons Victorialis), um immer nach dem Ablaufe der Waizenärnte nach dem verheißenen Sterne zu schauen. Dort wohnten diese Wächter in einer eigenen Höhle mit Quellen, und von ausgesuchten Bäumen besetzt, und ergänzten beim Absterben des Einen fortwährend ihre Zahl, indem regelmäßig der Sohn seinem Vater folgte, bis endlich die Zeiten sich erfüllten. Von

diesem Geschlechte aber ist Melchior unter andern gewesen. So lautet, wie wir bereits früher vernommen, die Sage vom Berge Vaus und der Herkunft der weisen Könige bei der Krippe des Erlösers, wie sie der Autor oper. imperf. in Matth. II. aufgezeichnet, und jüngst Gustav Schwab unter uns in deutsche Liedesweise gebracht hat.

Die Spuren jener Höhle der Zwölf sind wirklich noch heute in den Überlieferungen des Morgenlandes erhalten. Aus einer Mithrashöhle war die Lichtlehre Zoroasters, war Mani und Mokanaa hervorgegangen. Die Vorfahren der Munalide, d. i. der östlichen Gnostiker, hatten ihre Lehrsysteme in Höhlen gegründet, denen die der zwölf Weisen auf dem Berge Rakim zum Vorbilde diente, welche darum auch auf den gnostischen Denkmälern des Mittelalters sich findet; und in der Höhle Sermerai schläft noch der zwölfte Imam, bis er am jüngsten Tage alle Religionen in Eine vereinigen wird.

So bestand Jahrhunderte lang die Grotte auf dem heiligen Berge: da blitzte plötzlich vor aller Augen zu ihrer Verwunderung das himmlische Licht im Osten auf. Ein Altargemälde von Hemling, früher dem van Eyk zugeschrieben, stellt in der Mitte die gnadenvolle Geburt, zur Seite diese Verkündigung an die Herrscher des Morgenlandes, wie die drei Könige auf der Bergeswacht stehen, und das Kind ihnen in Strahlen erscheint; auf der andern Seite aber die Verkündung des Weltheilandes an den Herrscher des Abendlandes vor, indem die Madonna als Sternjungfrau in den lichten Wolken des Himmels dem Kaiser Augustus erscheint, und die tiburtinische Sibylle ihm diese Vision deutet, welche Vorstellung im Mittelalter allgemein verbreitet war.

Ausserdem erfolgen vor den Magiern noch andere Zeichen und Wunder. Ein Strauß gebiert ein Lamm und einen Löwen. Melchior, der König von Nubien und Arabien, vernimmt aus dem Munde eines Sohnes, Balthasar, der Fürst von Godolien und Saba aber von einer Taube unter der Balsamstaude, daß in dieser Nacht der Gottmensch und Erlöser der Welt geboren sey [6]). Da machten

6) Vgl. Bd. I, 61 f. Ein Gemälde von wundersamen Eindrucke von der Hand des Taddeo Gaddi, vorstellend die drei Weisen im Morgenlande, wie sie auf der einsamen Bergeswacht nach dem aufgehenden

sich die Beiden mit Kaspar, dem Herrscher von Tharsis und der Insel Egryssaube, oder wie die Mythe uns deren Namen (Bd. I, 44.) in Hülle und Fülle aufzählt, sich unverzüglich auf den Weg, und zogen in Hast ohne Rast bei Tag und Nacht, ohne die ganze Zeit über Speise und Trank zu sich zu nehmen und zu bedürfen, durch alle Städte des Aufgangs zur großen Verwunderung von deren Einwohnern aus Persien bis nach Jerusalem, und kamen am vierzehnten Tage in Bethlehem an, wo der Stern von Abend bis Morgen über der Krippe leuchtete und dann in den Brunnen vor dem jetzigen griechischen Kloster St. Elias niederging, aus welchem er aufgestiegen, als sie zuvor Jerusalem verließen. Dort hat ihn schon der Diakon des Gregor von Tours auf seiner Wallfahrt ins heilige Land gesehen, und er ist noch jetzt darin sichtbar. Von der Zeit an aber ist der Stern in die Feldzeichen der orientalischen Könige gekommen.

Unterwegs von Jerusalem her unweit dem Thale Gihon wußte die Volkssage noch nach Jahrhunderten den Ort zu bezeichnen, wo der heiligen drei Könige Herberge gewesen, so wie weiterhin den Ruhesitz, wo die Mutter Gottes, da sie gesegneten Leibes des Weges wandelte, früher gesessen und ausgeruht hatte, um Athem zu schöpfen. Als nun die drei Weisen mit ihrem Gefolge auf der Höhe gen Bethlehem dahinritten, und die Hirten unten im Thalgrund den ungewohnten Stern und die Heergefolge auf Kameelen, Dromedaren und Rossen einhertraben sahen, da liefen sie eilig die Halde hinan auf die Straße, um zu sehen, wer das viele fremde Volk wäre, oder von wannen die Heere kämen und wo sie hinzögen. Und als sie vernahmen, sie kämen vom Orient, und wollten nicht weiter als bis Beth-

---

Sterne hinausschauen, und als in dessen Strahlen das Christkind erscheint, anbetend in die Kniee sinken, befindet sich in der Kirche Santa Croce zu Florenz. — In einer alten Chronik lese ich: Regem Melchiorem a filio suo audivisse vocem: hac nocte natus est salvator! Balthasarem audivisse nativitatis nocte vocem alicujus ex balsami arbore volantis columbae, quae dixerit: hac nocte struthiocamelum, cujus ex ovis in ipsa sanctae nativitatis nocte sint exclusi et leo et ovicula, addita voce: Hodie natus est puer, qui Deus simul et homo. Denique Magos hosce Christum praedicantes ab idololatris occisos, et martyrii lauream adeptos in Arabia felici, civitate Sessaniae Adrumentorum.

lehem, dort möchten sie suchen ein neugebornes Kindlein, und es mit Gaben ehren und anbeten, begannen sie ihnen alles zu erzählen, was ihnen in der Weihnacht mit den Engeln und der Klarheit und dem himmlischen Gesange begegnet, und wie sie durch Himmelsboten belehrt worden, daß dieß Kind der Erlöser der Welt sey, und sie wiesen sie sofort an das Hüttlein der glorreichen Geburt. Da das die heiligen drei Könige hörten, freuten sie sich deß über die Maßen, dieweil sie nun nicht allein Zeugniß hatten durch den Stern allein, sondern auch von den Leuten, die gesehen, was sie suchten, und dem sie so ferneher nachgezogen. Also haben sie ihre Börsen und Säckel hervorgezogen, und die armen Hirten mit Gold, Silber und Edelgestein begabt, und damit sind sie ihres Weges weiter geritten, bis sie an die ersehnte Stätte gekommen, und nun selber Zeugen von der unter den Menschen erschienenen Herrlichkeit Gottes wurden.

Jetzt bereiten die drei Weisen vor der Krippe Jesu einen Thron, und geben Ihm den goldenen Reichsapfel des Alexander Magnus in die Rechte, der seither in Babylon sich befunden, aber jetzt in Christi Hand augenblicklich in Staub sich verwandelt. Auch opfern sie ihm die dreißig Silberlinge, welche Abraham aus dem Vermögen seines Vaters Thare bei seiner Flucht vor Nimrod oder Ninus aus Chaldäa mit nach Hebron gebracht, um damit den Begräbnißacker für sich und Sara und für seine Söhne zu erwerben, oder die er seinem Knechte Lazarus übergeben, um damit seinem Sohne Isaak die Rebekka zur Frau zu erkaufen; die Jakob danach wieder im Dienste Labans verdient, oder seine Söhne von den ismaelitischen Kaufleuten als Preis für ihren Bruder Joseph empfingen, aber später für das Getreide an die Ägypter bezahlten, worauf sie von Pharao aus im Verkehr in die Hände der Königin von Saba gelangten. Diese machte sie dem Salomo zum Geschenke, und so blieben sie im königlichen Schatze zu Jerusalem liegen, bis Nabuchodonosor nach der Zerstörung der Stadt unter der Beute auch die dreißig Silberlinge mit nach Babylon nahm. Von da brachten sie nun die Magier wieder mit; der Nährvater Joseph aber verlor sie später auf dem Wege nach Ägypten; ein Hirte fand selbe wieder, und opferte sie in den Tempel. Dort wurden sie aus dem heiligen Schatze als Preis Christi an den Verräther bezahlt, der schlug sie wieder zurück, und nun wurde mit der Hälfte Hackeldama, der Töpferacker, gekauft, die andere Hälfte gerieth in andere Hände, und so verloren sich die dreißig Silber-

linge, oder wurden eingeschmolzen, nachdem sie eine gewiß merkwürdige Reisegeschichte durchgemacht hatten. Eine ähnliche Wanderung macht der Kelch des Abendmahls von Hand zu Hand durch die Jahrhunderte des Alterthums von Vater Noe, dem ersten Weintrinker, an, so wie die Arche Noes, das Reis Jesse oder der Mosisstab, und das messianische Reitthier beim Einzuge des ewigen Friedenskönigs.

Maria verehrt dafür den Weisen eine Windel vom göttlichen Kinde, welche nach ihrer Heimkehr von ihnen unverbrennbar befunden wird. Das Ziel ihrer Reise haben sie glücklich erreicht, aber nun nahet die Gefahr. Von Bethlehem hinweg übernachten darum die drei Könige in einsamen Höhlen, und entgehen so glücklich der Verfolgung, werden aber zuletzt wegen ihres Eifers gegen den Götzendienst im seligen Arabien des Martyrthums theilhaftig, und Melchior in der Stadt Seuwa am Fuße des Berges Vaus begraben.

V. Kapitel.

Die Ahnentafel Christi. Darstellung im Tempel.

Noch steht die Opferung bevor. Auf dem Wege zur Stadt kömmt die heilige Familie an der Landstraße von Bethlehem bei dem Hause des frommen Simeon vorbei. Hier steht eine große Terebinthe in der Gegend, die vor der Majestät des vorüberziehenden Gottes sich mit ihrem Wipfel bis zu Boden neigte — wie dieselbe Sage sich auch bei Buddha wiederholt [7]). Noch lebte nach dem Dafürhalten des alexandr. Patriarchen Patricides der bei den Juden nach Esras Zeit hochberühmte Simeon der Gerechte, der Vater der Synagoge, und stand damals in einem Alter von 350 Jahren. Im Tempel aber erkennt der Greis das göttliche Kind an seinem überirdischen Glanze und der Umgebung der Engel, und preiset ihn als das Licht Israels.

Inzwischen ist die Aufzeichnung unter Augustus erfolgt. Sie ergibt: Jesus ist der Urenkel des gottseligen Leviten Stolanus und dessen frommer Hausfrau Emerentiana, welche häufig mit den heiligen Vätern am Berge Carmel verkehrten. Diese Legende hat

7) Görres As. Myth. 168.

sich meist in den Carmeliterklöstern ausgebildet. Emerentiana hat zwei Töchter, Ismeria oder Sobe und Anna. Sobe ist die Gemahlin Eliuds, und Mutter der heiligen Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, so wie der Emue, die mit dem frommen Affras vermählt ist, aus welcher Ehe der heilige Gervasius, Bischof von Tongern, entsprossen, der 380 Jahre alt wurde und bis auf die Zeit des Ambrosius und Hieronymus lebte; und endlich Eliuds, des Gemahls der Wittwe von Naim, deren Sohn Martialis oder Maternus einer der siebenzig Jünger wird. Anna ihrerseits hat drei Ehemänner gehabt, und von jedem eine Tochter, Maria mit Namen, wie auch einen Sohn Simeon. Die eine Maria macht die conglomerirende Sage zur Mutter der Donnerkinder. Die andere ist die Braut des heiligen Geistes, die dritte ist Maria Cleophä mit ihren vier Söhnen, deren Namen uns das Evangelium nennt, und zwei Töchtern: Esther und Thamar oder Martha. Dieß ist die mütterliche Stammlinie Christi.

Cleophas aber ist der ältere Bruder des heiligen Joseph, und nach andern ist seine Tochter Salome, welche die Mutter der Zebedäiden Johannes und Jakobus wird. Nach der Tradition des Hippolyt von Portua bei Nicephorus (h. e. II, 3.) ist aber Salome die Tochter Aggai's, des Bruders von Zacharias, und als solche die erste Frau, nach Theophylakt die Schwester des heiligen Joseph, und dieß ist die väterliche Verwandtschaft des Herrn.

Der Koran und die arabischen Legenden machen Maria zur Tochter Amrams, des Sohnes Metans, und als solche zur „Schwester Aarons“. Amram hat zur Frau die Tochter Cakurs, Hanna, deren Schwester Asai dem Zacharias aus Roboams Stamme vermählt, und dadurch die Mutter Johannes des Täufers war.

VI. Kapitel.

Der Kindermord.

Jetzt aber läßt Herodes die Kinder zu Bethlehem und in der ganzen Umgegend ermorden. Nach griechischer und äthiopischer Legende fielen 14000 als Opfer[8]), und unter diesen sein eigenes

8) Diese Schätzung steht nicht einmal im Vergleiche mit der Sage vom

Söhnlein, das der Tyrann zu erdrosseln befiehlt. „Bis Rama hört man das Geschrei und lautes Weinen" — die Anwendung dieser Prophetenstelle aus Isaias durch Matthäus hat man sich später durch die Annahme eines Rama gleich auf dem Wege von Bethlehem erleichtert, und daher einigen Wohnstätten, gegenüber dem Dorfe der Hirten, für Fremde fast bis auf den heutigen Tag diesen Namen beigelegt.

Indeß verbirgt Maria den kleinen Heiland in der Krippe, oder vielmehr in der Milchgrotte, einer Kreidesteinhöhle bei Bethlehem. Unfern der Stätte der göttlichen Geburt tritt man nehmlich in eine Höhle, welche die Milchgrotte heißt. Dahin soll die Mutter Gottes ihren Sohn vor den ersten Nachstellungen des Herodes geflüchtet und den himmlischen Knaben an die Brust genommen haben. Weil aber ein Tropfen aus ihrer Seite auf den Felsen fiel, nahm das Gestein davon eine milchweiße Farbe an, und soll, zerrieben und für Arznei eingenommen, die Milch der Mütter befördern. Nach einer weiteren Variation der Sage soll sie auch die heiligen drei Könige dort empfangen haben.

Inzwischen sucht Herodes, der nachmalige Mörder des Täufers, auf Satans Antrieb auch den kleinen Johannes zu tödten. Da sendet Gott einen Engel, Christi Muhme vor Leid zu behüten. Elisabeth flüchtet mit ihm nach einem Berge, die Steinwand öffnet sich vor ihnen und nimmt sie auf. Nur der Vater Zacharias fällt ihm in die Hände, und wird, weil er den Aufenthalt seines Sohnes nicht verrathen will, durch die Trabanten des Königs zwischen Tempel und Altar erschlagen. Sein Blut stockt, und wird so hart wie Stein; es geschehen Schreckwunder im Tempel, die seines Mordes halber Strafe drohen. Die Mörder sterben jähen Todes dahin. Eine Stimme dringt aus dem Allerheiligsten, daß seines Blutes Spur nicht eher sich verwischen werde, bis der Rächer komme. Zur Zeit des Kaisers Theodosius des Jüngern wird sein Leichnam noch unverwesen gefunden. Alle Stämme Israels trauern um Zacharias

---

Raub der Sabinerinen, wo nach der historischen Ueberlieferung bei Livius I, 13. und Plutarch p. 25. sich die Anzahl der Getauften auf dreißig reducirt. Nach den Sagen der Muhammedaner läßt auch Pharao bei der Geburt Mosis siebentausend hebräische Knaben erdrosseln und eben so viele Mütter in den Nil werfen.

drei Tage lang; die Priester aber gehen wieder zu Rath, und erwählen statt seiner den frommen Simeon, welcher Jesum im Tempel aufgeopfert hatte, zum neuen Pontifex der Judenschaft.

Nach einer andern sagenhaften Nachricht zögert der gottlose Herodes mit dem Kindermord gegen zwei Jahre, und verreist indessen nach Rom, um seine Söhne zuvor beim Kaiser zu verklagen. Nach der Rückkehr sendet er seine Hauptleute mit den Häschern in die bethlehemitischen Dörfer, wo die Frauen mit ihren Kindlein auf das Versprechen, einen Gnadenpfennig für sie zu erhalten, sich in das Gemeindehaus eingefunden haben, und nun beginnt das grausame Gemetzel. Das himmelandringende Wehegeschrei der armen Mütter, und das Gebrüll ihrer Würger dringt zu Elisabeths Ohren: sie rettet sich mit dem kleinen Johannes in einen Berg, wo sie am vierzigsten Tage vor Noth und Trübsal verschmachtet. Von Stund an aber erzieht ein Engel, oder die Essener den jungen Täufer in ihren Einsiedeleien, bis er sein 31stes Jahr erreicht hat. Auch Joachim, der Großvater Christi, und der greise Simeon sterben jetzt vor Leidwesen über den Kindermord, und letzterer wird ohne alle Ehren begraben, weil er den Juden einen so armseligen Messias verkündigt hatte. Aber sein Leib geht nicht in Verwesung über.

Zufolge rabbinischer Mythe (Bd. II, 36.) ist es sogar der Kaiser Augustus, welcher die Verfolgung Christi befiehlt.

Hiemit schließt das Protevangelium Jakobi, aber die historia de nativitate Mariae, sowie das, wahrscheinlich von einem Nestorianer verfaßte arabische Evangelium von der Kindheit Jesu setzen den Wunderbericht weiter fort.

VII. Kapitel.

Die Fluchtmährchen.

Mittlerweile entgeht die heilige Familie den Nachstellungen des Tyrannen. Unfern dem Grabe Rachels sieht man noch den Feigenbaum, unter dessen Schatten die heilige Familie im Begriffe, die Flucht anzutreten, gesessen hatte. Als nun das göttliche Kind tändelnd in seiner Unschuld nach den Feigen emporlangte, sieh! da bog sich der Baum mit seinen Früchten hernieder, und bot sie zum Pflücken dar.

Diese Legende hat Correggio in seinem berühmten Gemälde Madonna colla scutella behandelt.

Weiterhin auf halbem Wege nach Jerusalem ist das sogenannte Erbsenfeld. Die Mutter Gottes hungerte, und sprach im Vorüberziehen einen Landmann, welcher eben den Acker bestellte, um eine Handvoll Hülsenfrüchte an. Aber auf die Frage, was er denn säe? gab der Bauer spöttisch zur Antwort: Steine. Da wurden in demselben Augenblick die Erbsen ihm unter der Hand zu Steinen, und seitdem bringt derselbe Acker, wie man sieht, nur noch Erbsensteine hervor. — Es ist dasselbe Gestein, von welchem, wie man noch an den Fundamenten sieht, zum Theil der Salomonische Tempel erbaut war, und wovon jenes alte Dorf gegenüber dem kahlen Berg des bösen Rathes bei Josephus den Namen Erebinthos oder das Erbsendorf trug. Für die Legende ist jener Acker auch der Ort, wo Habakuk mit dem Hirsengerichte vom Engel des Herrn aufgehoben, und bei den Haaren nach Babylon zu Daniel in die Löwengrube getragen wurde. So erzählt man sich auch von einem Felde bei Geislingen, wo eine Menge so kleiner Steine gefunden wird, es sey hier einmal der Herr Jesus vorübergegangen, und habe, da ein Bauer eben Erbsen säete, diesen gefragt, was er mache? auf die Lüge aber die Verwünschung folgen lassen.

Die Sage findet Jesu wieder im Waldesdunkel der Sykomoren bei dem später sogenannten Thurm der vierzig Martyrer zu Ramla in der Nähe der Stadt Emmaus. Der Volksglaube legte den heißen Quellen dieses Ortes wunderbare Heilkraft bei, und schrieb dieß der Ursache zu, weil der Knabe Jesus in seiner Jugend hier seine Füße gebadet — Grund genug, daß Kaiser Julian später sie mit Koth verstopfen ließ.

Joseph ist nun auf voller Flucht nach Ägypten begriffen, wie er sich aber besinnt, welchen Weg er einschlagen solle, überrascht ihn die Morgenröthe, und es bricht das Sesselband des Maulthiers, auf dem die Jungfrau reiset. Sie gelangen darauf nach Gaza, und von da in die große, sechzehn Tagereisen lange Wüste. Als sie acht Stunden darin fortgewandert, erreichen sie das Dörflein Lebheim, wo sie das letzte süße Wasser aus einer Cisterne zu trinken bekommen. Und wie sie hinziehen auf ihrem Wege, keimen Blumen unter ihren Fußtritten, Rosen von Jericho aus der dürren Haide auf; und die Vöglein des Himmels schweben hernieder, um-

fliegen den Erlöser in Schaaren, und singen ihn begleitend: Sei gegrüßt, du, unser König!

Wie sie nun von der Reise ermüdet in der Glut der Wüste im Schatten sich ausruhen wollten, sahen sie von fern eine Dattelpalme und lagerten sich darunter. Da begehrte Maria von seinen Früchten zu essen, die zugleich Hunger und Durst befriedigten, und sieh! es neigte sich der Baum mit seinen Zweigen nieder und schüttete seine Früchte in ihrem Schooße aus, um erst darauf sich wieder emporzurichten. Sie aßen sich alle satt, und füllten ihre Säcke davon auf die weitere Reise. — Man sieht, die Mythe wiederholt sich in ihren Variationen, und jede will für sich vernommen seyn; auch findet sie sich in ihrer Rechnung schlecht mit dem Zusammenhange ab.

Als sie des andern Tages an einer anderen Palme vorübergingen, befahl der Gottessohn einem Engel, einen Zweig davon ins Paradies zu verpflanzen zum Siegeskranze für alle, welche im Kampfe rühmlich bestanden. Alle aber, die dieß sahen, erschracken und wurden todtblaß.

Einmal nahmen sie in einer Höhle Zuflucht; darin hausten zwei Drachen. Diese fuhren jetzt auf Joseph und Maria los; aber auf Jesu Wink schlugen sie augenblicklich lammfromm die Häupter nieder, und flohen in Eile der Wüste zu. Darnach oder davor — denn die Mythe kennt keine Zeitgrenze! — begegnete ihnen mitten auf dem Wege ein schrecklicher Löwe. Jesus ermuthigte seine Eltern, ging dem Unthier entgegen, und der Löwe wurde alsbald so eingezogen, daß er auf der ganzen Reise nach Ägyptenland wie ein treuer Hund sie begleitete. — Es ist die anmuthige, unschuldsvolle Poesie von der ersten Paradieseszeit, wo alles nur lebt, um seinen Schöpfer zu lieben, wo die Genien noch unter den Menschen wandelten, und sich mit ihnen in himmlische Gespräche einließen.

Sie weiter zum rothen Meere gehn,
Das thät vest wie eine Mauer stehn,
Sie gingen mit trucknen Füßen darfür,
Da knieeten nieder all wilde Thier.
Da neigten sich auch all die zuschauen,
Gegen Gott und Unser Lieben Frauen.

Endlich nach drei Wochen, nachdem sie so die Sandwüste im Rücken hatten, sehen sie mit einemmal vor sich eine große Stadt:

— Alexandria. Daselbst war der Hauptgötzentempel des Volkes, dem stand ein Priester vor, welcher, so oft der Satan aus seinem Idol Orakel sprach, den Ägyptern die drohenden Plagen verkündete. Joseph und Maria suchen im Hospital der Stadt Unterkunft. Aber die Bürger werden in großen Schrecken versetzt, denn mit einemmale erhebt sich ein starkes Erdbeben, alle Priester und Vornehmen oder Fürsten laufen in den Tempel zusammen und erhalten vom Orakel die Weisung: „Ein fremder Gott sey angekommen, dem allein Anbetung gebühre, denn er sei der wahre Sohn Gottes; darum zittere das ganze Land, denn sie seyen sehr erschrocken vor der Größe seiner Macht!“ — und darauf stürzt das Götzenbild zu Boden, und um seinen Schutt versammeln sich alle Einwohner Ägyptens.

Nach einer andern Sage trug Joseph, von der Sonnenhitze erschöpft, Verlangen, an der Meerstraße ihren Weg fortzusetzen. Da fügte es der Himmelssohn, daß sie in einer Frist dreißig Tageweiten zurücklegten, und plötzlich die Berge Ägyptens vor sich sehend, in eine Stadt Sotine kamen. Da war ein Tempel, das Capitol genannt, in welchem 365 Götzenbilder sich befanden, deren einem täglich geopfert wurde. Die heilige Familie naht, die Pforten öffnen sich von selber; aber wie sie einen Tritt in den Tempel setzen, stürzen sämmtliche Idole von ihren Altären, und zertrümmern. Da erscheint der heidnische Hohepriester Aphrodisios mit seinen Götzenpfaffen, sie werfen sich vor Jesu nieder und erweisen ihm göttliche Verehrung. Und wie beim Auszug Israels aus Ägypten kein Haus war, in welchem nicht ein Todter lag, so war beim Einzuge Christi im ganzen Lande kein Tempel, in welchem nicht ein Götzenbild zu Boden stürzte. Einige darum, vom bösen Feinde aufgestachelt, verschrieen die neuen Ankömmlinge sogleich als Zauberer.

Aphrodisios soll nach Peter de Natalis (l. III, 28.) zur Zeit, als Maria mit dem Kindlein nach Ägypten floh, daselbst Statthalter gewesen seyn, nachher aber sich bekehrt haben, und in der Folge Bischof von Bourges in Frankreich geworden seyn.

Der Obergötzenpriester aber hatte einen Sohn, einen dreijährigen Knaben, welcher von einer Menge Teufel besessen war. Wenn ihn die Wuth ergriff, schrie er entsetzlich auf, riß seine Kleider vom Leibe, und verfolgte nackt die Menschen mit Steinen. Maria wäscht indeß die Windeln ihres Kindes, und hängt sie zum Trocknen an einen Balken. Da springt der dämonische Knabe darauf zu, während

sonst alles vor der heiligen Familie flieht, reißt ein nasses Linnen von der Stange, wickelt es sich um das Haupt, und sogleich fahren die Ungethüme in Raben- und Schlangengestalt ihm zum Munde aus. Er ist fortan geheilt, und lobpreiset Gott; sein Vater aber bekennt gläubig den Sohn Gottes.

Nun aber sind die Eltern Jesu in Sorge vor der Rache der Ägypter, weil ihr Götzenbild zusammengestürzt ist. Sie flüchten also weiter, und kommen zu einer Räuberhöhle. Fortan ist jeder Schritt mit einem Wunder bezeichnet, und die Erzählung gestaltet sich immer mährchenhafter. Die Räuber haben sichs zum Gewerbe gemacht, die Vorüberreisenden ihres Gepäcks und selbst der Kleider zu berauben, ja sie zu ihren Gefangenen zu machen. Jetzt aber bei der Annäherung Jesu hören sie einen großen Lärm, wie beim Anzuge eines Königs mit seiner Kriegsmacht und Reiterei mit Trompeten und Heerpauken. Sie ergreifen in Eile die Flucht; ihre Gefangenen aber machen einander gegenseitig los, kommen wieder zu ihren Habseligkeiten, und brechen auf, ihrem königlichen Befreier entgegenzuziehen. Sie kommen zu Joseph und Maria, und erkundigen sich nach dem heranziehenden König. Joseph aber spricht: Er kömmt eben hinter uns nach!

Darauf kamen sie in eine andere Stadt; da lebte eine besessene Frau, von der, als sie des Nachts Wasser holen gegangen, der Unhold Besitz ergriffen hatte — nämlich der böse Geist Schafriri (Bd. II, 272.), wie wir aus der Beschreibung merken. Sie zerriß ihr Gewand, zerbrach Ketten und Bande, floh aus, und ging in der Wüste, auf Gräbern und Kreuzwegen um. Da erbarmt sich ihrer die göttliche Jungfrau auf dem Wege, sah sie an, und sogleich weicht der Böse von ihr in Gestalt eines Jünglings, mit dem Rufe: Weh mir, Maria, vor dir und deinem Sohne! Zum Danke dafür nehmen ihre Verwandten die heilige Familie gastfrei in ihr Haus auf, und entlassen sie des andern Morgens mit reicher Wegzehrung.

Des Abends kamen sie wieder in eine andere Stadt, in welcher eben eine Hochzeit gefeiert wurde; aber durch Satans und Zauberkünste war die Braut stumm. Als nun die Gottesmutter, ihren Sohn auf den Armen, zum Thore hineinging, erblickt die Braut das göttliche Kind, nimmt es auf, küßt es, und alsogleich ist das Band ihrer Zunge gelöst, und ihre Ohren geöffnet. Darüber bricht die ganze Stadt in Jubel aus, in dem Glauben, Gott und seine Engel

seyen zu ihnen gekommen. Hier blieben sie drei Tage, wurden in großen Ehren gehalten, und glänzend bewirthet.

Reichlich wieder beschenkt schieden sie von ihnen, und kamen in eine andere berühmte und volkreiche Stadt. Eine Dame von Adel hält sich da auf, in welche, wie oben, beim Baden am Fluß der Satan, und zwar in Schlangengestalt, Eingang gefunden, der sie nun allnächtlich als Inkubus beunruhigte. Ein Kuß von Jesukinds Munde reicht hin, den Plagegeist zum Weichen zu bringen, Stadt und Nachbarschaft sind hierüber in Entzücken, und die heilige Familie wird mit Gaben überschüttet.

Des andern Tages nimmt dieselbe Dame Weihwasser, den göttlichen Knaben zu waschen, und behält dann das Wasser auf. Zum Glücke ist eben ein Mädchen in der Nähe, die vom Aussatze ganz taubenweiß ist. Ein Besprengen oder Begießen mit jenem Wasser reicht hin, sie augenblicklich von ihrem Übel zu befreien. Das ganze Volk ist überzeugt, Joseph, Maria und das Kind seyen Götter: das geheilte Mädchen aber bittet, die Reise mitmachen zu dürfen, und es wird ihr gewährt.

So geht nun der Wunderzug fort, bis sie wieder in eine Stadt kamen, da war eine große stattliche Königsburg, und nicht weit davon die Herberge, wo sie Einkehr nahmen. Das Mädchen von ihrer Begleitung ging in den Pallast: da saß die Gemahlin des Fürsten und zerschmolz in Thränen. Nach langer fruchtloser Ehe hatte Gott ihr endlich einen Sohn geschenkt, aber der war jetzt lepros. Der grausame Vater erkennt ihn nicht an, und befiehlt ihn zu tödten oder auszusetzen. Da weiß das glückliche Mädchen Rath: Joseph und Maria werden in den Pallast aufgenommen, und zu einer vornehmen Tafel gezogen, der aussätzige Knabe aber, in dem wohlriechenden Wasser des Bades Jesu gewaschen, wird augenblicklich rein. Enthusiasmus und eine reichliche Spende folgt, wie immer.

Der folgende Tag sieht sie schon wieder in einer andern Stadt, wo sie zu übernachten begehren. Sie kommen in das Haus eines Bräutigams oder Neuvermählten, welcher aber durch Nestelknüpfen unvermögend ist. Doch eine Nacht von Jesus in seinem Hause zugebracht, löst allen Zauber. Beim ersten Morgenstrahle bereiten sie sich zur Abreise; zuvor aber richtet der Überglückliche ihnen noch ein großes Gastmahl an.

Erst am dritten Tage reisen sie also ab, und gelangen in eine neue Stadt. Da stehen drei Weiber auf dem Kirchhofe und jammern. Maria sendet ihr Mädchen an sie ab. Diese aber laden sie ein, bei ihnen die Nacht einzukehren. Sie kommen in ein großes, prächtiges Haus, voll kostbarer Einrichtung: es war aber Winter. Das Mädchen, zudringlich wie zuvor — denn sie ist ja nur Begleiterin, um die Wundergelegenheiten auszuspüren, folgt den Weinenden in die Kammer. Da steht ein wunderschöner Maulesel, mit seidener Decke behangen. Den küßten die Frauen und reichten ihm Futter, und erzählen jetzt dem Kind unter Thränen: Dieser Maulesel sey ihr Bruder gewesen, welcher, da er Hochzeit machen wollte, von eifersüchtigen Hexen aus Neid in einen Mäuler verzaubert worden sey — unglücklicher noch als die Gefährten des Odysseus, indem keine Beschwörung der Magie bisher den Bann zu lösen vermochte. Wir merken wohl, daß der Verfasser dieser Mythen ein Araber ist, denn der ganze Bericht gleicht mehr einem Mährchen der Schehrazade, als einer Erzählung der Jugendgeschichte Christi. Da ist das Mädchen just an der Stelle; sie weiß augenblicklich Rath. Das Christkind setzt sich auf den Rücken des Maulesels, und er ist wieder ein stattlicher Jüngling, und schöner denn zuvor. Die glücklichen Schwestern preisen Jesum als den Sohn Davids und Erlöser der Welt, und selig ihre Augen, daß sie ihn gesehen.

Aber sind bisher bloß die Eltern Jesu für die Wunder ihres Sohnes mit Belohnung ausgegangen, so will sichs geziemen, daß jetzt auch dem Verdienst des Mägdleins ihre Krone werde, zumal die Reise schon nahe zu Ziele, und man ihrer Dienste nicht mehr benöthigt ist. Sie wird also die Braut des schönen Mauleseljünglings, eine fröhliche Hochzeit beschließt die Trauer; ja die Lätitien nehmen fast kein Ende. Joseph und Maria bleiben selber zehn Tage an Ort und Stelle. Endlich nehmen sie mit hohen Ehren Abschied, zum großen Schmerze, besonders der neuvermählten vorherigen Begleiterin.

Jetzt kommen sie neuerdings in die Wüste, und ziehen des Nachts weiter, weil die Gegend von Räubern unsicher ist. Dennoch stoßen sie auf eine Mörderbande, aber die schnarchten und schliefen, nur zwei dieser Mordgesellen waren munter, Titus und Dumachus mit Namen: die hatten schon viele umgebracht. Da sprach Titus zu dem andern: Ich bitte dich, laß diese frei vorüberziehen, damit un-

sere Genossen es nicht merken. Da sich aber Dumachus (Theomachus scil.) weigert, hält er ihn unter der Hand durch ein Geschenk von vierzig Drachmen und das Angebot seines Gürtels ab, sich an ihnen zu vergreifen. Als das Maria hörte, sprach sie zum Schächer: „Der liebe Herrgott wird dir deine Sünden vergeben, und dich zu seiner Rechten aufnehmen.“ Auf einmal fängt Jesus zu reden an, und spricht: „Nach dreißig Jahren, o Mutter, werden mich die Juden zu Jerusalem kreuzigen, und diese beiden Mörder mit mir, Titus zu meiner Rechten, Dumachus zur Linken, und an jenem Tage wird Titus vor mir ins Paradies eingehen!“ Die Mutter aber sagte: „Behüte Gott, mein Sohn, daß dir solches geschehe!“ Der Räuber begleitete sie noch ein Stück Weges, und ruft dann dem Kindlein zum Abschiede nach: Gedenke mein, wenn du in dein Reich kommen wirst! — Zwischen Ramla und Jerusalem steht am Eingang der Ebene ein Flecken, heutzutage Latronu oder Laron genannt, als der Geburtsort dieses reuigen Missethäters. Auch erhebt sich noch unter den Ruinen der alten Stadt Emmaus der „Thurm des guten Schächers“.

So erreichen sie nun die Götzenstadt Hermopolis in der Thebais, die sich bei ihrer Annäherung in einen Sandhaufen verwandelt! Vor dem Stadtthore stand ein übergroßer Baum: der erhob sich dabei von der Wurzel aus, und beugte sich mit seinem Gipfel bis zur Erde; grünte aber dann in neuer Kraft und Gesundheit wieder auf, wie noch dort zu sehen ist.

Vier Stunden vor Altkairo gelangt man abermals zu einem Feigenbaum, dessen Stamm sich einst öffnete, als die heilige Familie, von Mördern verfolgt, sich hinter ihn flüchtete; dann aber sich schloß, und sie so drei Tage und drei Nächte in seinem Innern beherbergte. Als nun die Mörder, an Ort und Stelle angelangt, Maria mit dem Kinde nicht fanden, nahmen sie den Esel mit sich nach Heliopolis. Am dritten Tage aber kam der Esel wieder zurück, und jetzt öffnete sich der Baum, worin die Gottesmutter die Zeit über ihrem Sohne die Brust gereicht hatte, endlich wieder, nachdem die Verfolger vorüber waren. Die Höhlung aber ist noch heut zu Tage offen.

Als sie nun endlich in die Gegend von Matarea kamen, ließen sie, von der Wanderschaft erschöpft, sich unter einem Palmenbaum,

um welchen viel Gras war, so daß Ochs und Esel genug zu fressen hatten, nieder. Da nun Maria wegen großen Durstes einen Trunk Wasser begehrte, nahm sie den Sohn Jesus auf ihren Schooß, stach mit dem Finger in die Erde, und es entsprang auf den Befehl ihres göttlichen Knaben am Fuße des Baumes ein frisches kühles Mariabrünnlein. So ist ihrem augenblicklichen Bedürfnisse abgeholfen, und die frommen Eltern loben Gott.

Nach dem Zeugnisse älterer arabischer Schriftsteller zeigte man in Ägypten noch lange den Lebakhbaum, unter welchem Maria ihren Säugling an die Brust gelegt. Diese Pflanze gewährt Kühlung, hat eine Art Mandeln zur Frucht, und gilt für ein Sinnbild des Trostes, ist aber jetzt dort zu Lande ausgegangen.

Wieder wäscht Maria die Windel ihres Kindes, und läßt sie auf einem Steine trocknen. Aber von dem Schweiße desselben erwächst in jener Gegend ein so köstlicher Balsam, bei weitem der beste in der ganzen Welt. Ein Tröpflein davon auf die Hand geträufelt, sickert auf der andern Seite durch, und erquickt den ganzen Körper. Eine Leiche, damit eingerieben, verwest nie. Er ist zugleich von der Art und Beschaffenheit, daß er das Alter kräftigt und alle Krankheiten heilt, so daß bis auf den berühmten Saladin und seine Nachfolger herab die Sultane des Landes davon reichen, unermeßlichen Gewinn ziehen. Dieß ist der berühmte Balsamgarten in Ägypten, in der Breite einer Steinwurfsweite, in der Länge etwas mehr. Er wird aus dem Mariabrunnen begossen und bewässert; denn ein Gärtner ist für jedes besondere Pflänzlein zum Hüter bestellt, der nur ein Christ seyn kann. Dreimal jährlich im Christmonat wird dieser Balsam gesammelt: er träufelt durch einen Schnitt in die Rinde aus den Zweiglein. Der Balsam vom ersten Schnitte ist der beste, aber bei Todesstrafe für den türkischen Kaiser allein bestimmt. —

Joseph und Maria zogen nun mit dem Knaben fürder nach Alkairo hinab, wo nach muhammedanischen Sagen noch die Kornhäuser stehen, die Joseph der Ägypter erbaut hatte. Sie konnten aber da keine Herberge finden, und wandten sich zwei Bogenschuß weiter nach Babylon, so einst Memphis geheißen, aber da sie die zweitgrößte Stadt der Welt war, und allein 24000 Tempel enthält, nach dem Untergange der Weltstadt am Euphrat den Namen Babylon erhielt. Hier übernachteten sie in einem unterirdischen Gewölbe,

und richteten es zu ihrer Wohnung ein. Die harte Erde ward ihre Liegerstätte. Doch da hier zu Land die Häuser alle von Holz und mit Schilfrohr ausgelegt sind, bekam Joseph viele Arbeit außer dem Hause. Maria aber spann und nähte für die jüdischen Frauen und für die Leute Ägyptens, auch machte sie ihrem Sohne ein wollenes Röcklein von gestickter Arbeit, das mit Ihm aufwuchs und nie zerriß noch unsauber wurde. Es war derselbe ungenähte Rock, den nachmals die Soldaten unter dem Kreuze ausspielten.

Gleich nach ihrer Ankunft gingen sie, den König Pharao zu besuchen, erhielten auch Audienz; und verblieben so drei, oder nach dem Volksbuche sieben Jahre im Nillande. Es waren neuerdings die sieben gesegneten Jahre für Ägypten, indem das Jesukind noch viele Wunder wirkte, die weder im Evangelium der Kindheit, wie dieses selbst bemerkt, noch in unseren Evangelien aufgeschrieben stehen.

Endlich nach Verfluß dieser Zeit schlug die Stunde der Erlösung. Von ihren Nachbarn ein Stück Weges geleitet, und mit einem Reisepfennig beschenkt, den das Kindlein lange anzunehmen sich scheute, traten sie vor der Mitte des Christmonats ihre Rückkehr aus dem Lande der Götzendiener an. Der holdselige Knabe schritt auf Bundsohlen unermüdet neben ihnen her, und so kamen sie nach vielem ausgestandenen Herzeleid am siebenten Januar wieder in Judäa an, wo die Mutter Anna noch am Leben war, und Vater Jakob (Matth. I, 16.), wie einst der greise Patriarch, sie längst als todt beweint hatte, bis er jetzt hörte, daß sein Sohn Joseph noch lebe. Da machte er sich in seinen alten Tagen noch eilends auf, und sprach: Ich will hingehen, und ihn noch einmal sehen, ehedenn ich sterbe. Auch ihre Freunde und Verwandten besuchten sie alle voll Freuden, so Salome, die mit ihrer Familie zu Seph oder Sapha (Jafa) eine kleine Stunde von Nazaret lebte: und jedermann sah Jesum gerne.

Wie die Legende spricht, so kam die gnadenvolle Mutter mit ihrem Sohne und dem Pflegevater auf der Heimkehr aus Ägyptenland nach dem Berge Carmel, wo sie schon dem Propheten Elias vorbildlich als die der Erde Segen bringende Mutter in der Regenwolke erschienen war (I Kön. XVIII, 44.), und darum noch als Madonna vom Berge Carmel verehrt wird.

Indeß die Mythe versetzt sich wieder nach Bethlehem. Wir aber folgen ihr, und nehmen sie auch hier auf, um fortgesetzt den

Vergleich zwischen wahrem und apokryphen Evangelien zu machen.

VIII. Kapitel.

Aufenthalt zu Bethlehem und Nazaret.

Als sie nun dahin kamen, waren die Kinder des Ortes eben mit den ihnen eigenen Krankheiten behaftet, und litten an heftigen Augenentzündungen. Unter andern lag einer Mutter Söhnlein nahe am Tode. Da rieth ihr Maria, ihn mit dem Badewasser Christi zu waschen. Sie that es: nach heftigen Schüttelungen fiel der Knabe in einen kurzen Schlummer, und beim Erwachen war er vollkommen gesund, so daß die Gottesgebärerin wieder den Dank der glücklichen Mutter ärnten konnte.

Ihre Nachbarin aber befindet sich in derselben Lage mit ihrem Sohne. Ihr wird auf Anmeldung dieselbe Hilfe zu Theil, jedoch mit dem Auftrage, es nicht weiter zu sagen. Nun waren jedoch in selber Stadt noch zwei Frauen, eines Mannes Weiber; jede hatte einen kränklichen Knaben. Da ging die eine, Namens Maria, hin zur Mutter Gottes, und machte ihr ein prächtiges Mäntlein zum Geschenke, bat sie aber dafür um eine Windel Christi. Davon nähte sie ihrem Knäblein Kaljuf (Kaleb) ein Hemdchen, und als sie es ihm anzog, ward er gesund, der Sohn der Mitfrau aber starb. Darüber verging diese vor Neid, wie ihre Doppelgängerin bei Salomons Urtheil. Als nun Maria Kaljuf wieder die Wochenreihe traf, den Hausgeschäften nachzugehen, und sie eben, um Brod zu backen, den Ofen geheizt, auch ihren Überlebenden davor zurückgelassen hatte, warf ihre Nebenbuhlerin den Knaben rasch mitten in die Flammen. Hier aber wiederholt sich glücklicher Weise das Wunder mit den drei Männern im Feuerofen; denn als die Mutter zurückkömmt, findet sie ihr Söhnlein unversehrt und lächelnd in der Glut des Ofens, welche auch schon erkaltet ist. Nach einigen Tagen aber stürzt die feindselige Kebse den Kleinen in den Brunnen, doch umsonst, er wird von den Nachbarsleuten auf dem Wasser sitzend gefunden und herausgezogen, indeß bald darauf das Nebenweib beim Wasserschöpfen ausgleitet und in die Wassertiefe hinabstürzt, daß Kopf und Gebeine zerschmettern.

Aber es mußte geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: „Wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." (Sirach XXVII, 29.) — Dieß alles ist Gnade oder Strafe vom Christkinde.

Noch war ein Weib hierorts, welches Zwillinge hatte. Der eine starb, der andere war nahe daran. Da lief die Mutter, ihren einzigen Liebling auf den Armen, unter Thränen zu Maria: doch als sie ankam, hatte er schon die Augen zur jenseitigen Auferstehung geschlossen. Jetzt aber legte sie ihn auf den Rath Mariens in das Bettlein Christi, und sieh! alsbald schlug er die Augen auf, und begehrte laut schreiend — den Schnuller! Der Knabe hieß Bartholomäus, und ist der nachmalige Apostel des Herrn.

Wieder einmal hörte der kleine Heiland großes Schluchzen und Geschrei in der Nachbarschaft, eilte besorgt hinzu, und fand daselbst einen Säugling todt. Den berührte er an der Schulter, und sprach: Lebe, und sey bei deiner Mutter! Und sogleich lächelte dieser wieder, und die Mutter nahm ihn an die Brust, das Volk geräth in Entzücken, Jesus aber entfernt sich, um in Gesellschaft der Kleinen zu spielen.

Jetzt fand sich wieder eine Frau ein, die aussätzig war — den Weibern muß doch immer etwas fehlen! Sie lief also zur Mutter Jesu, und bat: Herrin, hilf mir! Diese aber antwortete: Womit soll ich dir helfen? mit Gold oder Silber, oder mit Heilung von deinem Ausschlage? Und so beginnt sie wieder ihren Knaben Jesu zu waschen, darauf wiederholt sich dieselbe Badegeschichte.

Doch das ist noch alles nicht genug. Nach dreien Tagen zieht diese Matrone fort, und kömmt in eine Stadt vor den Pallast eines Fürsten, welcher die Prinzessin eines anderen Fürsten zur Gemahlin erkoren; aber als er auf ihrem Augenliede in Form eines Sternchens die Spuren des Aussatzes erblickt, sie wieder von sich stößt. Darüber geräth diese natürlich in großes Weinen. Jedoch unsere Frau weiß sich einzudringen, und ihr das Geheimniß ihrer Thränen zu entlocken, worauf sie ihr sogleich die richtige Medicin verordnet: Wasser vom Bade Christi — es ist unglaublich! Die Prinzessin kömmt mit Gefolge und großen Geschenken bei der Höhle an, wo auch ihre Beiständerin geheilt worden zu seyn bekennt. Sie genest ihres Aussatzes, und wird so rein, wie die himmlische Aphrodite nach einem Bad auf der ihr heiligen Insel. Der Fürst aber nimmt

sie wieder in Gnaden zu seiner Gemahlin auf, und feiert zugleich vor Freude mit ihr die zweite Vermählung.

Jetzt kömmt ein Mädchen an die Reihe, das vom bösen Feinde geplagt war. Er erschien ihr in Drachengestalt, sie zu verschlingen; auch war er ihr ein Vampyr, so daß sie zur Leichenpuppe einfiel. Dieser sagte es nun die Prinzessin weiter — denn die Frauen können nichts verschweigen! Sie entdeckt nehmlich der Mutter der Dämonischen, die inzwischen auch schon einen Bräutigam hat, ihre eigene Heilung, und sendet sie mit ihrer Tochter nach Bethlehem, wo sie wieder von dem wunderwirkenden Badwasser und auch etwas von den Windeln Christi erhält, die sie bei der nächsten Erscheinung des bösen Feindes gebrauchen soll: und mit dieser mündlichen Verordnung wird sie in Frieden entlassen. Der Böse erscheint wirklich wieder: aber sobald sie jene Windel sich um den Kopf bindet, schießen davon Feuerflammen und glühende Kohlen gegen den Drachen aus, und dieser ruft: Was habe ich mit dir zu schaffen, o Jesu, du Sohn Mariens! wohin soll ich vor dir fliehen? Das Mädchen ist von Stund an von seinen Anfeindungen befreit, und alle, die das Mirakel sehen, loben Gott.

Eine andere Mutter hatte einen Sohn, der ebenfalls vom Teufel geplagt wurde. So oft ihn die Wuth befiel, wurde er beißsüchtig, ging auf die Anwesenden mit den Zähnen los; wo nicht, so zerfleischte er sich selber Hände und Glieder. Frau Fama trug die Wunderheilungen zu Bethlehem oder Nazaret auch zu den Ohren der unglücklichen Mutter: sie nahm ihren kleinen Judas auf die Arme, und machte die Reise dahin. Nun fuhren Jakob und Joses, die Söhne des heiligen Joseph, den Knaben Jesus eben spazieren, um ausserhalb des Ortes mit andern Kindern zu spielen. Da nahte der junge Wuthbesessene, sprang, weil ihn eben der Teufel plagte, auf jenen zu, und biß, da er anders sein nicht habhaft werden konnte, ihn in die rechte Seite, so daß Jesus weinte. Es war dieselbe Stelle, wo ihn nachmals die Juden am Kreuze mit der Lanze durchstachen. Damit aber fuhr auch der Satan aus dem jungen Menschen in Gestalt eines wüthenden Hundes: und dieser Knabe war Judas Iskarioth, welcher ihn nachher verrieth. —

Als aber der Herr Jesus fünf oder sieben Jahre alt war — und dieser wunderliche Vorgang findet sich ebenso in den indischen Puranas von Crischna, wie im Koran und im jüdischen Läster-

buche Toledoth Jeschu, und in den beiden falschen Evangelien der Kindheit Jesu erzählt — da traf es sich einst nach einem Regen, daß sich die hebräischen Knaben, seine Jugendgenossen, zum Spiele versammelten, und er mit ihnen. Sie spielten in einer Wiesenau, und formirten aus dem weichen Lehm zum Zeitvertreib allerlei Figuren, Esel, Kühe, Vögel und andere Thiere. Jeder pries seine Figuren über die Maßen; der Knabe Jesus aber sprach: Ich will ihnen befehlen, so gehen sie. Da antworten die Kinder: Bist du denn der Sohn des Schöpfers? Nun ließ er seine Thierlein gehen und stille halten, essen und trinken, fliegen und wieder zu ihm zurückkehren. Die Nachbarsleute aber verboten ihren Kindern, mit ihm weiter zu spielen, weil er ein Zauberer sey.

Wieder einandermal — so vervielfältigt sich die kindliche Sage im Volksmunde — da gingen die Kinder mit Jesu zum Thor hinaus aufs Feld, und kamen an einen Ort, wo man eben Leimen gegraben hatte. Die Kleinen trieben Kurzweil, spielten mitsammen am Bache, und leiteten das Wasser in kleine Grüblein oder Weiher: der göttliche Knabe, damals fünf Jahre alt, machte mit den Händen zwölf Sperlinge aus dem Leimen, und stellte sie drei und drei um seinen Teich auf. Es war jedoch Sabbath. Das sah ein alter Jude, oder anderwärts Ananus Sohn, schalt ihn, und ging hin, um auf die Vöglein zu treten — oder meldete es seinem Vater. Sofort kömmt Joseph herbeigesprungen, und ruft: Warum thust du, was am Sabbath nicht erlaubt ist? Der kleine Heiland aber klatscht in die Hände: „Auf und davon!" und die Sperlinge fliegen zwitschernd gen Himmel: der Alte mußte sie auch fliegen lassen. Die Juden nun, die das sehen, verwundern sich sehr, und erzählen es ihren Vorstehern.

Diesen Bildern, aus der Kindheit eines jeden ausgehoben, liegt wenigstens der gesunde Gedanke zu Grunde: Der Sabbath und jede heilige Zeit wird nicht durch unschuldige Freuden entweiht[9]. —

---

9) Es erscheinen hier überhaupt alle Kinderspiele in den Kreis der christlichen Mythe gezogen. Diese aber waren zu aller Zeit dieselben, und alle kommen schon im höchsten Alterthume vor, z. B. Hieros. Taanith fol. 69, 1. Mons Simeonis produxit trecentos utres frustulorum panis pauperibus unaquaque vespera Sabbati. Quare autem vastabatur? Sunt, qui dicant, ob scortationem, suntque qui dicant, qua lisuerunt globulis.

Der Sohn des Schriftgelehrten Annas aber stand dabei, und zerstörte mit einer Weidenruthe die Grübchen, worin Jesus das Wasser gesammelt hatte. Darüber wird der Sohn Mariens unwillig, und spricht: Du Thor, was haben dir meine Grübchen gethan, daß du das Wasser ausrinnen läßt? Nun sollst du augenblicklich wie ein Baum verdorren, und weder Blätter, noch Äste und Früchte tragen. Und schneller, als Daphne, und Phaëtons Schwestern, die Heliaden; schneller als Dryope, Smyrna und Cyparissus und die messapischen Hirtenknaben in den Metamorphosen der Alten, ist er in einen Baumstamm verwandelt, oder sonst verdorrt. Der kleine Wunderthäter geht indeß nach Hause. Da erheben die geschlagenen Eltern Lamento, und bringen ihren dürren Sprößling vor Joseph, klagend: Warum hat dein Knabe uns das angethan? Da läßt sich Jesus erweichen, beschwört ihn wieder und der Bann ist gelöst, bis auf ein Glied, das hektisch oder contrakt bleibt, und dieß ist der Mann mit der verdorrten Hand, den der Heiland später in der Synagoge heilte.

Anders spricht der Mann nach dem Evangelium der Nazaräer und Ebioniten: Ich war ein Steinmetz (oder Maurer), und hatte mein Fortkommen durch meiner Hände Arbeit; nun aber, o Jesu, bitte ich dich, du wollest mir meine Gesundheit wieder geben, damit ich nicht schmählich vor den Thüren mein Brod betteln muß. —

IX. Kapitel.

Straf- und Schreckwunder.

So dichtet die Mythe eine romanhafte Einleitung zur Lebensgeschichte des Erlösers, und meint damit dem Evangelium vorzuarbeiten. Aber die fabelhaften Begebenheiten aus seinen Kinderjahren nehmen jetzt zusehends einen schlimmeren Charakter an, indem die muthwilligen Wunder in thörichte und zugleich schädliche Jugendstreiche ausarten, die den Heiland verunehren würden, was aber die stupide Verkehrtheit im Gemüth des frömmelnden Verfassers nur noch mehr beurkundet. Dieß sind eben die rechten Mythen und Mährlein, abgeschmackt, phantastisch, zwecklos und absurd, wie sie nur der bigotteste Volkseifer ausbrüten kann. Sie tragen besonders jene gereizte Wunderlichkeit zur Schau, die

kindisch mir nichts dir nichts schon von vornherein Glauben anspricht, und den unvorbereiteten Unglauben, wo sie ihm begegnet, mit zelotischer Strenge bestrafen läßt, während Christus in den canonischen Evangelien erhaben in seiner göttlichen Würde, überall als der wohlthätige Heiland hervortritt!

In derselben Zeit schlenderte der Sohn Mariens durch einen Flecken, da lief ein Knabe unvorsichtig an ihn an, und stieß ihn an die Schulter. Darüber wurde jener so wild, daß er sprach: Du sollst deinen Weg nicht weiter gehen! — und stracks fiel der Knabe todt zur Erde. Die Umstehenden aber sprachen: Wer ist der, daß jedes Wort aus seinem Munde That ist? Indeß liefen die armen Eltern des Knaben zu Joseph, und schärften ihm ein, seinen Sohn einen besseren Gebrauch von seiner Wunderkraft machen zu lehren; wo nicht, müßten sie beide aus der Stadt weichen, denn länger könne er nicht bei ihnen wohnen, weil er ihre Kinder umbringe. Da rief Joseph seinen Pflegesohn zu sich, und gab ihm darüber einen scharfen Verweis. Jesus aber sprach: Ich weiß, daß dieß nicht deine Worte sind, darum will ich gegen dich schweigen; die aber, welche sie dir eingegeben haben, sollen ewige Strafe erleiden — und von Stund an waren seine Ankläger ihres Augenlichtes beraubt. Doch das war zu arg! jetzt nahm ihn, Gott verzeih es ihm! — den Araber, mein' ich, der in seiner Apokryphe der Kindheit Christi so albern fabulirt: — der Nährvater Joseph bei den Ohren (sic!) und sprach: Mein Sohn, hüte dich vor dergleichen! Denn er fürchtete sich vor der Auswanderung. Dieß hieß wieder zu weit gegangen, darum wirft ihm der Sohn Mariens entrüstet sein unweises Benehmen vor: Weißt du nicht, daß du nicht mein wahrer und natürlicher Vater dem Fleisch nach bist? Sehr unweise hast du gehandelt; genug, daß du suchen und nicht finden sollst. Übrigens, sprach er, habe er von seinen Nächsten nichts zu befahren; denn sie sollten suchen, und nicht finden. Doch bat ihm sein Pflegevater, nach dem ebenfalls arabischen Geschichtsbuche von Joseph dem Zimmermann, auf dem Todbette noch die Sünde ab, daß er die Hand wider ihn aufgehoben hatte.

Einst spielten die Knaben blinde Kuh. Der kleine Jesus mußte suchen, und ging im Vorbeilaufen einige Weiber an: wo die anderen sich hin versteckt hätten? Sie sagten, sie wüßten's nicht.

Nun fragte er, wer denn die wären, die sich im Backofen vergehielten. Sie antworteten, es seyen dreijährige Böcklein darin. Heda! rief er: Heraus, ihr Böcklein, kommet zu eurem Hirten! Und sogleich kamen die kleinen Schneiderlein heraus, wie die ältesten Hahnrei, mit Hörnern auf ihren Köpfen, und sprangen meckernd und schäckernd um ihn herum. Da lamentirten die alten Weiber, und schrieen: O Herr Jesu, Sohn Mariens! Du bist wahrhaftig der gute Hirt Israels; erbarme dich deiner Mägde, welche hoffen, daß du zum Heile, nicht zum Verderben in die Welt gekommen seyst. Jesus aber antwortete: So wenig ein Mohr seine Haut verändert, eben so wenig bessern sich die Israeliten unter den übrigen Völkern. Die Weiber sprachen: Du, Herr, bist wahrhaftig der Allwissende, und nichts ist vor dir verborgen; nun aber bitten wir deine Huld und Gnaden, gib ihnen, deinen Knechten, wieder ihre vorige Gestalt. So ließ er sich einige Zeit bitten, endlich aber rief er: Kommt, Knaben, laßt uns spielen! — und die Buben waren wieder, was zuvor.

Wieder eines Tages spielten sie Fangmännlein: der Herr Jesus lief mit anderen Knaben umher, und verirrte sich in die Werkstätte eines Färbers. Da sah er, wie der Geselle eben Tücher und Stränge in die Farbe stieß. Hurtig wirft der kleine Wunderthäter alle da liegenden Farbzeuge, die zu verschiedener Colorirung bestimmt waren, zusammen in einen Kessel. Jetzt kam der Meister Salem in die Farbstube, und schrie, als er den neuen Memlebener Lehrjungen sah: Was machst du da, du Sohn Mariens! und warum bringst du mich und meine Kunden zu Schaden? Nun hast du mir alles verdorben. Der Knabe Jesus aber spricht ganz ruhig: Wie soll das werden? Der Meister gibt die Farbe an, und alsbald zieht jener Stück für Stück aus dem Farbkessel, verschieden gefärbt, wie es der Meister verlangt hatte. Die Juden aber, die das Wunder mit ansehen, preisen Gott! Übrigens verehren die Färber in Persien noch jetzt deßhalb Christum als ihren besondern Patron.

Ein andermal führten die Knaben das Königsspiel auf. Es war eben im Monate Adar — dem zwölften des jüdischen Jahres oder zwischen Februar und März, wie sich der fromme Berichterstatter noch genau erinnert. Jesus wurde zum Schach ernannt; die anderen aber breiteten ihre Kleider vor ihm aus, setzten ihm eine Blumenkrone aufs Haupt, und stellten sich als seine Leibwache ihm

zur Rechten und Linken in Spalier. Jeder Junge, der vorüberging, mußte sich freiwillig vor ihm verneigen, wo nicht, wurde er mit Gewalt vor seinen Thron geschleppt: „Komm her, und bete den König an, oder wir leuchten dir!" (Ähnliches erzählt sich bekanntlich auch von Cyrus!)

Während dieses Aufzugs nahen aus der Ferne Männer, welche einen Knaben auf einer Tragbahre daherbringen. Der Bursche war mit seines Gleichen auf den Berg ins Holz gegangen, und hatte dort ein Vogelnest, oder, was weiß ich? einen Bau von Rebhühnern entdeckt; wie er aber die Hand darnach ausstreckt, züngelt eine Schlange aus dem Neste auf, und er erliegt ihrem tödtlichen Stiche. Seine Gefährten springen ihm zu Hilfe, finden ihn aber wie todt auf der Erde liegen. Sofort tragen die Nächsten ihn zur Stadt zurück. Als sie nun an die Stelle kommen, wo der Himmelsknabe eben zu Gerichte sitzt, seine Trabanten aber die Adoration für ihren König fordern, und die vorüberziehenden Genossen mit Gewalt vor ihn zerren, befragt sie Jesus: Was ist vorgegangen? Sie erzählen ihm die Geschichte von der Schlange. Auf! rief der Heiland, laßt sie uns tödten! und trotz aller Widerreden der betheiligten Eltern wird der mit dem Tode Ringende wieder an den Ort zurückgetragen: die Knaben befolgen den Befehl ihres Königs. Als sie zur Stelle sind, spricht der künftige Heiland: Ist das das Drachennest? Da sie es bejahen, wird die Schlange feierlichst citirt, und erscheint augenblicklich, in aller Unterwürfigkeit zu seinen Füßen kriechend. Jetzt ergeht der Befehl an sie, auf der Stelle dem Verwundeten das Gift wieder auszusaugen: sie thut es gutwillig, wird darauf verflucht, zerberstet und stirbt. Jesus aber berührt den Knaben mit der Hand, und er ist völlig wieder hergestellt. Da er jedoch zu weinen anfängt, spricht der Herr: Unterdrücke deine Thränen, denn in kurzer Frist wirst du mein Jünger seyn! Der gebissene Knabe aber war Simon von Kana, dessen auch im Evangelium gedacht wird. So meldet der apokryphische Erzähler, der seinen mythischen Bericht, entstanden durch wundersüchtige Volksdichtung, als eine sagenhafte Erweiterung von dem wahren Evangelium wohl zu unterscheiden wußte!

Des andern Tages schickte der Nährvater Joseph seinen Sohn Jakobus aus, Holz zu fällen, und gab ihm Jesus als Begleiter mit. Als nun, an Ort und Stelle angelangt, Jakobus das Holz zu

sammeln beginnt, springt eine Viper plötzlich aus dem Reisig, und verwundet ihn mit einem Bisse, daß er einen lauten Hilferuf ausstößt. Jesus aber bläst die Wunde mit einem Hauche an, und sie ist geheilt.

Nach dem sogenannten Evangelium des Thomas hieb sich der Jüngling mit dem Beile in die Fußsohle, und starb an Verblutung. Während des hierüber entstandenen Auflaufs drang der Wunderknabe mit Gewalt durch den Volkshaufen, nahm den Verwundeten beim Fuße und heilte ihn augenblicklich mit den Worten: Steh jetzt auf, hacke Holz und gedenke meiner! Als das die Menge sah, betete man den Knaben an, und alle sprachen: Wahrhaftig wohnt der Geist Gottes in ihm.

Wir können auch die Legende von Christophorus hieher beziehen, welcher das göttliche Weltkind über das Wasser trug. Es lebte nehmlich im heiligen Lande ein starker Riese, Offero, ein Canaaniter, welcher nur in den Dienst des Mächtigsten auf Erden treten wollte. Da sein König sich immer vor dem Teufel fürchtete, verschwor er sich diesem auf die genannte Bedingung, beschloß aber, Christum als den noch Mächtigeren aufzusuchen, als er sah, daß der Böse sich vor dem Kreuze scheute. Ein frommer Einsiedler unterwies ihn, und trug ihm auf, Reisende über das Wasser zu tragen. Da kam einsmals in der Nacht ein Kindlein über das Wasser, das zunehmend schwerer wurde. Es war Christus, der zu ihm sprach: Du trägst nicht allein die Welt, sondern auch den, der die Welt erschaffen hat. Damit drückte er den Riesen unter das Wasser, und gab ihm so die Taufe. Christophorus aber pflanzte seinen Stab in den Boden, worauf er alsbald Blätter trieb und zum Baume ward.

Als Jesus sechs Jahre alt war, schickte ihn seine Mutter um einen Krug Wasser vor das Haus. Da ihm aber dieser im Gedränge zerbrach, breitete er sein Röcklein aus, schöpfte das Wasser darein, und brachte es so der Mutter heim, welche, erstaunt über das Wunder, ihn küßte, und das Geheimniß dieser That in ihrem Herzen verschloß. Noch bewahrt die Bibliothek zu Gotha das Buch dieser Mährlein in deutscher Version und Reimkunst; so heißt es von dem vorliegenden Falle mit der Umdeutung auf ein Nachbarkind:

An einem Tag das Kind Jesus
Von Nazareth der Stat ging aus

Pei der Stat ein Prunne was
Zu dem Prunne Jesus saß,
Von der Stat ein Kind zehant
Kom und trug in seiner Hant
Seinen Kruch, und do es chom
Zu dem Prunne und Wasser nam,
Im ein Ungelüch geschach,
Daß es seinem Cruch zerbrach,
Daß do viel und prach den Cruch,
Do es das Wasser innen truch,
Das Kind begonde sere weinen u. s. w.

Als dann die Knaben einst auf dem Dache spielten, stürzte einer von ihnen unversehens über die Terrasse hinab, und blieb auf der Stelle todt. Da verliefen sich die Jungen, und Jesus blieb allein zurück. Jetzt kamen aber die Verwandten des Hingeschiedenen, und riefen und schrieen: Unser Sohn ist gestorben, und dieser da hat ihn umgebracht. Der Sohn des Zimmermanns entschuldigt sich umsonst; er muß ein wirksameres Mittel ergreifen, seine Unschuld an den Tag zu legen. Er steigt also vom Dache herab, nähert sich dem Todten, und spricht ihn an: Zeinune, Zeinune (d. i. Zeno), wer hat dich vom Dache herabgeworfen? Ihm antwortet plötzlich der Todte: Herr, nicht du, sondern jener N. Und alle Anwesenden, die das Wunder vernahmen, lobten Gott. Ob der Todte dabei auch am Leben geblieben, ist leider nicht mit aufgeschrieben.

Nach der angeblichen Evangelienschrift des Thomas war es bei einem Häuserbau, wo der göttliche Knabe bei einem großen Volksauflaufe einen Mann herabgestürzt und todt fand, ihm die Hand reichte und sprach: Steh auf, und geh an deine Arbeit! worauf der Erweckte ihn anbetete, das Volk aber ihn als Wiederbeleber vieler Todten und als den Sohn des Himmels pries.

Einst tummelte Jesus sich wieder mit den Knaben des Dorfes herum, wo sich Maria eben aufhielt. Da schlug einer derselben seinen Gespielen im Zanke todt, die übrigen aber wälzten die Schuld auf den jungen Fremdling aus Nazaret, und brachten ihn vor Gericht. Da fuhr der Richter ihn an: Hast nicht du den Knaben erschlagen? Lerne erst fragen nach Gebühr, entgegnete der Heiland: Wer hat den Knaben erschlagen? Der Kadi ließ sichs gefallen. Er selber wird dirs erklären, antwortete nun Jesus, und zu dem Knaben gewendet, sprach er: Richte dich auf und rede. Der

Todte richtete sich auf und gab seinen Thäter an, der auch sofort den verdienten Lohn empfing. Diese Überlieferung wird von dem arabischen Geschichtssammler Weheb Ibn Menize eigentlich in die Kinderjahre Jesu während seines Aufenthaltes in Ägypten versetzt.

Auch andere Geschäfte verrichtete der göttliche Knabe in seiner Jugend. So z. B. — und diese Mythe hat sich weder unter den Arabern und Juden, noch unter Griechen und Ägyptern, sondern unter dem deutschen Volke ausgebildet, und ist in alten Volksreimen vorhanden: wollte Joseph seinen Acker bestellen, und sandte seinen Knecht hinaus; mit ihm fuhr sein Zögling. Da nahm das Christkind drei Handvoll Korn in seinen Schooß, säete es auf das Feld, und augenblicklich begann es zu wachsen, zu sprossen, und in die Ähren zu schießen, also schnell und also dicht, daß der ganze Acker umfangen war, auch ein solcher Überfluß von Korn im selben Jahre geworden, daß alle, die hörten, wie das geschehen, bekannten: so was habe man nie gesehen. — Eben so warf er einst, als Joseph seinen Acker bestellte, ein einziges Waizenkorn in die Erde, und ärntete zuletzt nicht bloß hundertfältige Frucht, sondern führte davon nicht weniger als hundert Malter in die Scheune, worauf er alle Armen des Dorfes zusammenrief, und ihnen das Getreide schenkte, den Überrest aber seinem Nährvater ließ. Er stand damals eben im achten Jahre, als er dieß Mirakel wirkte.

Der Volksgeist sah sich veranlaßt, Jesu in seiner Jugend so viele Wunder anzudichten, um die Zumuthung der Gnostiker von sich zu weisen, als habe der göttliche Logos erst bei der Taufe sich auf ihn herabgelassen, und seine Wunderkraft ihm mitgetheilt! —

Augenscheinlich aber verräth ihren Ursprung aus dem überspannten jüdischen Aberglauben die folgende Agada oder Mährchenerzählung: Der Vater Joseph ging immer in der Stadt zur Arbeit, wie es sein Handwerk mit sich brachte. Er zimmerte Thürstöcke, Kästen, Melkgelten, verfertigte auch Siebe u. s. w. Doch war er in seiner Kunst eben kein großer Meister. Wenn ihm daher etwas zu kurz oder zu lang, zu schmal oder zu breit wurde, so war der Knabe Jesus, der darum immer bei ihm bleiben mußte, gleich bei Handen, und brachte seine Arbeiten durch die bloße Betastung in die gehörige Form und Proportion. Nun berief ihn einmal der König von Jerusalem zu sich, um ihn einen neuen Thronstuhl anfertigen zu lassen. Joseph gehorchte, und blieb zwei Jahre in der Residenz,

um dem ehrenvollen Auftrage nachzukommen. Aber wie er nun endlich den Königsstuhl auf die Beine bringt, findet sichs, daß er von beiden Seiten um zwei Spannen kürzer ist, als sichs gehört. Der König zürnt: darüber erschrocken und aus Furcht vor der möglichen Rache geht Joseph mit nüchternem Magen zu Bette. Da fragt ihn Jesus: Warum so bestürzt? Er aber antwortet: Nun habe er zweijährige Mühe und Arbeit umsonst verloren. Doch der Herr weiß Rath, und spricht: Lege deine Furcht ab; fasse du nach Kräften das eine Ende des Stuhls, während ich an dem anderen ziehe, so wird er die erforderliche Mensur bekommen. Gesagt, gethan! und der Stuhl ist um zwei Spannen länger geworden: die Juden aber, die zugegen sind, und das Wunder sehen, loben Gott! Der neue Thron war aus demselben Holz, das zu Suleimans oder Salomos Zeit gewachsen, und von buntscheckigem Schnitte war.

Nach dem Thomasevangelium ereignete sich dieß, als Joseph auf Bestellung ein Sopha für einen Reichen machte, und ihm dabei das Lineal oder Zwerchholz zu kurz war, welches er sofort zwischen zwei andere Hölzer legte, und so durch seinen Sohn zur gehörigen Länge ziehen ließ. Auch diese That verdiente eine Umarmung, und Joseph pries sich glücklich, daß ihm der Herr einen solchen Knaben gegeben.

X. Kapitel.

Jesus als Schüler zu Nazaret und im Tempel.

Es war aber zu Jerusalem ein Schulmeister, mit Namen Zachäus. Dieser verwunderte sich über die gescheiten Reden Jesu auf seine Jugend, trat zu Joseph, und sprach: Du hast einen talentvollen Knaben; darum, so gib ihn zu mir in die Schule, daß er die Fibel lerne. Da nahm Maria ihren Sohn bei der Hand, und sprach: Geh zum Lehrer; es ist dir besser, als mit den Kindern spielen. Mutter, antwortete Jesus, der Herr hat mich schon den Pentateuch und das Evangelium gelehrt, als du mich noch unter deinem Herzen trugest. Es ist wahr, sagte Maria, bei all dem aber ists besser, in die Schule zu gehen, und er willigte ein. Als nun der Knabe Jesus in der Schulbank saß, fragte der Meister: Wie heißest du? Er sprach: Sohn Mariens. Der Lehrer: Sage: Im

Namen Gottes. Jesus sprach: Im Namen Gottes des Allgnädigen und Allbarmherzigen. Und nun gebot der Präceptor: Sage mir das Ebdschedhewes, d. i. arabisch das Abece, nach (denn die Erzählung kehrt besonders unter den biblischen Sagen der Moslimen wieder); und er begann pedantisch mit Aleph. Jesus aber fuhr fort: Beth, Gimel, Daleth u. s. w., und buchstabirte in einem Athem alle dreiundzwanzig Buchstaben bis ans Ende durch. Und nun fing er an, jeden Buchstaben als Anfangszeichen einer Eigenschaft Gottes nachzuweisen, die Mensur und Charaktere, die Verbindungen und Allegorien bei ihnen allen zu erklären, wie z. B. die drei Striche des א das dreipersönliche Gottwesen ausdrücken, auch den Umstehenden die Propheten auszulegen, und seinem Lehrer mit mancherlei Fragen zuzusetzen. Da wußte dieser nicht mehr, wo ihm der Kopf stund; er lief schamroth zu Joseph, und sprach: Weh, wie hat mich dieser Knabe schmählich in die Enge getrieben und in tausend Ängsten versetzt. Er ist sicherlich nicht von dieser Welt; ich glaube, er war schon, bevor Noe lebte. Du hast ihn mir zu unterrichten gegeben; er ist aber selbst gescheiter, als alle Magister. Ich kann ihn nicht mehr ansehen, und sterbe vor Gram, mich von ihm beschämt und übertroffen zu sehen. Und zu Maria sprach er: Dein Sohn ist schon aus der Schule gewachsen!

Demungeachtet vertraute Joseph seinen Pflegling noch einem berühmteren Meister an. Dieser dachte, ihn zuerst das griechische, und dann das hebräische Alphabeth schreiben zu lehren, und er übte ihn bereits eine ganze Stunde. Auch er extemporirte mit A. Der neue Schüler sprach es nach. Darauf fuhr der Scholarch pedantisch fort: B. Da fiel Jesus ein: Wenn du ein rechter Meister bist, so sage mir zuerst, was A ist, dann will ich dir sagen, was B ist. Auf das schlug ihn der Lehrer voll Zorn mit erhobener Hand: aber sogleich verdorrte sie, und er starb. Da sprach der bestürzte Joseph ernstlich zu Maria: Jetzt wollen wir ihn doch einmal aus dem Hause schaffen; denn alles, was ihm in den Weg tritt, geht zu Grunde — oder: Jetzt wollen wir ihn ja nicht mehr aus dem Hause lassen, denn wer ihn erzürnt, den bringt er ums Leben!

Dieß ist offenbar ein kabbalistisches Mährchen, und in den Buchstaben wird auf die Wundergeheimnisse der Gematria angespielt. Schon der Kirchenvater Irenäus (haeres. I, 20.) führt diese Erzählung

aus den Apokryphen der judaisirenden Markosier an: so alt ist diese Mythengeschichte. —

Wie es denn geht, so spielten die Knaben wieder zu einer Zeit vor dem Tempel Ball. Der Zimmermanns Sohn aber war so unglücklich, durch die Fenster der Hohenrathsstube mitten unter den Tisch der siebenzig Ältesten des Sanhedrin zu werfen, was natürlich nicht ohne Donnerwetter ablief. Oder: Ein andermal war eben die Judenschule aus; der Präceptor heißt dießmal Elchanan. Unterwegs warf der Knabe Jesus einen Ball auf das Dach. Da hat der Rabbi oder Schulmeister gerufen: Wer den Ballen auf das Dach geworfen hätte? Die Schulkinder alle schrieen: Der Jeschu hats gethan — worauf der Lehrer ihn einen Mamser gescholten; was dießmal ohne göttliches Strafgericht abgeht. Dieß erzählen die Juden. Wir entnehmen aus all dem Bisherigen, wie gesagt, wenigstens das Alter und die forterbliche Gleichheit der Kinderspiele.

Als endlich Jesus zwölf Jahre alt war, und zum erstenmale mit seinen Eltern das Fest besuchend hierauf im Tempel zurückblieb: da hat sich eine wunderbare Disputation im Kreise der Doktoren und Ältesten mit ihm begeben, die die Mythe auch mit angehört hat. Nach vielen Wechselreden wirft der Knabe zuvörderst die Frage auf: Der Messias, wessen Sohn ist er? und es erfolgen die Antworten, wie wir bei Matth. XXII. 41—46. finden. Die Anwesenden aber verwundern sich über das altkluge Kind, und der Princeps Magistrorum oder der Rector Magnificus theologicus ergreift das Wort: So hast du schon Bücher gelesen? Ja wohl Bücher, spricht der Heiland, und das, was in ihnen enthalten ist. Und nun legt er ihnen das Gesetz und die Propheten, die zehn Gebote, die Ceremoniensatzungen und die Mysterien aus, wie es keine Creatur zu begreifen sich getraut.

Darauf sprach er: Was dünkt euch, wann der Messias kommen wird? Meines Erachtens müßte er schon da seyn, denn die zweiundsiebenzig Wochen des Propheten Daniel gehen zu Ende, und es fehlen daran nur noch einundzwanzig Jahre. Auch der Scepter ist von Juda genommen, und der Stern aus Jakob vor zwölf Jahren aufgegangen. Simeon und Anna haben den Neugebornen auf ihren Armen gewiegt, und der alte Zacharias hat von seinem Sohne geweissagt, er werde der Vorgänger Christi seyn. Diese und

dergleichen Dinge erschollen durchs ganze jüdische Gebirg, darum verhärtet jetzt eure Herzen nicht, wie einst König Pharao in Ägypten.

Da geht dem Weisen der Mund über, und er spricht: Bis zu dieser Stunde habe ich von einer solchen Weisheit nie gesehen noch gehört; wer mag wohl dieser Knabe seyn? Somit geht der theologische Schriftgelehrte auf seinen Platz zurück: aber nun tritt die Philosophie gegen den jungen Messias in die Schranken. Es ist zunächst ein weltkundiger Astronom. Dieser richtet an Jesum die Frage, ob er auch Astronomie studirt habe? Da beginnt der Heiland zu reden, und erklärt die Grundzahlen der Sphären, und die Anzahl sämmtlicher Himmelskörper, ihre Natur und Einflüsse, Attraktion und Opposition, ihre Aspekten, ihr Vorrücken und ihre Rückläufe, ihre Berechnung und Vorbedeutung u. s. w., was noch keine menschliche Himmelskunde bisher entdeckt hat. — Hier offenbart sich gleich der spekulative arabische Volksgeist in der Mythe. Der Astronom ist natürlich bescheiden überwunden, und ergreift bei Zeiten den Rückzug.

Jetzt kömmt die medicinische Fakultät an die Reihe — auch da haben ja die Araber den Stein der Weisen gesucht. Es tritt ein Mann, Aristoteles zugleich und Äskulap, Mitglied der naturforschenden und anderer gelehrten Gesellschaften, hervor, und legt Jesu die Frage vor: Ob er auch in der Medicin Studien gemacht habe? Der zwölfjährige Knabe aber exponirt ihm über Physik und Metaphysik, Hyperphysik und Hyperpsychik; über die Kräfte und Säfte des Körpers, seine Anatomie, die Zahl der Glieder, Venen, Arterien und Nerven, über die vier Temperamente und ihre Äußerungen, über den Rapport der Seele mit dem Körper und ihre Sympathien, über das Sprachvermögen u. s. w., was keines Sterblichen Geist zu ergrübeln versteht. Da stand der medicinische Philosoph auf, erwies Jesu seine Verehrung und sprach: Herr, von nun an bin ich dein Schüler und Diener!

Der Galen war eben abgetreten, die juridische Fakultät aber kam nicht zur Sprache, maßen die Rechtspflege in den Händen der Römer war. — Als nun Maria hinzutrat, wurde sie selig gepriesen von allen Weisen und Schriftgelehrten, die Mutter eines solchen Sohnes zu seyn.

Im Jahre 1203 erschien in Deutschland eine Schrift: „תבונתו ומעניו, d. i. des zwölfjährigen Jesu von Nazaret Verstand in Fra-

gen und Antworten, darüber sich die Juden im Tempel zu Jerusalem verwundert; von einem Rabbi, der dabei gewesen, in hebräischer Sprache beschrieben, und nachmals von einem griechischen Christen unter dem Titel: Σύνεσις καὶ ἀπόκρισις Ἰησοῦ übersetzt." Wir erfahren daraus, daß die Disputation damals über seinen himmlischen Vater, die Trinität, die Gottheit und das geistige Reich des Messias, so wie um dessen bereits erfolgte Ankunft sich handelte. Dabei war auch vom Flusse Sambation, von der sechstausendjährigen Dauer der Welt nach der Tradition des Elias, so wie von dem zweifachen Messias die Rede, als sie plötzlich durch den Eintritt der Eltern überrascht wurden.

Als Maria und Joseph auf der Heimreise begriffen waren, hatte sie Jesus noch eine Strecke Weges begleitet, war aber dann heimlich umgekehrt, und drei Tage ausser der Stadt geblieben, wo er seinen Unterhalt vor den Thüren sammelte, bis er am vierten Tage in den Tempel ging, und die Disputation anhub. Die galiläische Carawane war bis Michmas auf dem Berge, vier Stunden von Jerusalem, gekommen, wo sie gewöhnlich die erste Nacht blieb: da merkten die frommen Eltern zuerst den Abgang ihres Sohnes. Maria sank in Ohnmacht vor Herzeleid, und nachdem sie durch stärkende Mittel wieder zu sich gekommen, machten sie des andern Morgens in aller Frühe sich auf, suchten ihn über Berg und Thal drei Tage und drei Nächte ohne Unterlaß, wie die Sunnamitin ihren Geliebten, oder wie die Mutter Tobias ihren Sohn. Den Hecken und Bäumen des Waldes klagt Maria ihren Verlurst, und fragt sie, ob sie ihr süßes Leben nicht gesehen? aber sie geben ihr keine Antwort; nur der Wiederhall der Steinfelsen ruft ihr den theuren Namen nach. Als sie nun die zweite und letzte Berghöhe vor Jerusalem erstiegen hatte, und auf der ganzen Heerstraße hin ihn nicht erblickte, da glaubte sie gewißlich, er sey von Archelaus aus dem Wege geräumt worden. Endlich am vierten Tage lief das Gerede durch die ganze Stadt, was für ein wunderbarer Knabe im Tempel in Mitte der Lehrer sitze, und wie alles erstaunt sey über seine Wohlredenheit und die holdseligen Worte seines Mundes. Da war es ihnen, wie dem Altvater Jakob, als er hörte, daß sein Sohn Joseph lebe, und Herr in ganz Ägypten sey. —

XI. Kapitel.

Tod Anna's und des Nährvaters Joseph.

Jesus aber kehrte nach Nazaret zurück: aber von nun fing er an, seine Wunderkraft zu verbergen und im Gesetze zu studiren bis zu seinem dreißigsten Jahre. Während dieser Jahre, will die Mythe, habe Christus eine Reise nach Persien auf Besuch der Magier oder der heiligen drei Könige gemacht; nach andern aber bei den Indern oder im Nillande eine Zeit geweilt, um in der Weisheit der ägyptischen Priester oder der Essener sich unterrichten zu lassen.

Indeß ging der Herr Jesus mit seinen Eltern regelmäßig zu Ostern, Pfingsten und Kirchweih auf das Fest nach Jerusalem hinauf, auch besuchte er öfters, besonders an Sabbathen und Neumonden, den Berg Carmel. Im ganzen Lande war damals schon von ihm die Rede, alle strebten ihm nahe zu kommen. So suchte auch Veronika mit ihrem Manne Amator um diese Zeit seine Gemeinschaft.

Als der Herr nun achtzehn Jahre alt war, fährt die Legende fort, da nahte das Ende der heiligen Anna, die zu Nazaret in dem Hause lebte, wo die wunderbare Empfängniß geschehen war, während Christus mit seinen Eltern im Hause dreißig Schritte davon zu wohnen pflegte. Sie starb an einem Dienstag, demselben, an dem sie auch zur Welt gekommen war; darum ist dieser Tag ihren Verehrern heilig. Ihr folgte um dieselbe Zeit der heilige Joseph im Tode nach, und zwar am 26. des Monats Ab, nachdem er ein Alter von 111 Jahren erlangt hatte, wie Jesus dieß mit seiner übrigen Lebensgeschichte bei der Leidensverkündung am Ölberg seinen Aposteln gelegentlich mittheilte, die es sodann schriftlich in der Bibliothek zu Jerusalem niederlegten. Denn mit vierzig Jahren hatte er seine erste Frau, Salome, genommen, und 49 Jahre mit ihr gelebt; als er neunzig Jahre zählte, wurde ihm die selige Jungfrau zur Hut anvertraut: zwei Jahre aber war sie in seinem Hause, bis sie im dritten den Gottessohn gebar. Weil aber Maria nach dem Tode ihrer rechten Mutter sich des Jakobus und Joses annahm, hat sie davon den Namen Maria Jakobi erhalten!

Nachdem der Patriarch sein Lebelang nie krank gewesen, und bis zur letzten Stunde kein Zahn ihm fehlte, wie der Verfasser der Apokryphe ausdrücklich bemerkt, erschien ihm endlich der Engel des Todes mit der Botschaft, sich bereit zu halten. Da ging er noch einmal zum Tempel hinauf, und flehte zu Gott, durch Michael, den gewaltigen Fürsten des Himmels, seine Seele hinnehmen zu lassen. Als er aber wieder nach Nazaret zurückgekehrt war, begann er zu weheklagen über die Stunde seiner Geburt, und verwünschte alle Glieder seines Leibes, wenn er damit gefehlt habe, bat Maria um Verzeihung, daß er je Mißtrauen wider sie gehegt, und Jesum, wenn er ihn hart behandelt, und erzählte noch sterbend diese seine große Begnadigung. Wie er aber in die letzten Züge griff, bat er seinen himmlischen Pflegling noch mit brechenden Blicken, ihn nicht zu verlassen; eine Stunde lang faßte ihn dieser bei der Hand; da sah er den Tod mit seinem ganzen Gefolge aus dem Abgrunde heranziehen, aber Michael und Gabriel kamen ihnen zuvor, und so verschied er knieend, indem sie kein Lagerbett im ganzen Hause hatten. Ganz Nazaret weinte um diesen seinen Bürger von der dritten bis zur neunten Stunde. Die Engel kleideten seine Seele in Lichtgewand, kein Todtengeruch verbreitete sich über seinen Körper, kein Grabeswurm hatte Macht gegen ihn, sondern er bleibt unverweslich bis an den jüngsten Tag. Schon bei seiner Begräbniß, ehe er in die Gruft zu den Vätern hinabgesenkt wurde, schien er unbeweglich, wie von Eisen, und man konnte zur allgemeinen Verwunderung kein Ende an seinem Sterbgewande entdecken. Wer aber sein Leben beschreibt, gedenkt der Autor dieser arabischen Erzählung „von Joseph dem Zimmermann" zu seinem eigenen Troste, der steht hienieden unter seinem besonderen Schutze.

Das alles sagte der Heiland seinen Jüngern in der Folge am Ölberge; da sie ihn aber fragten, warum jener nicht gleich Henoch und Elias, ohne den Tod zu sehen, hinübergegangen sey, erklärte er ihnen, auch diese müßten einst bei ihrer Wiederkehr noch sterben, zugleich mit Schila und Tabitha, und zwar durch die Hand des Antichristes. — So viel vom Tode des Nährvaters Joseph.

„Vom zwanzigsten Jahre an, spricht die Beschreibung, war Jesus in männlicher Größe und Stärke, unter den Mittelmäßigen groß, nicht stark von Fleisch, wohl aber von Nerven und Knochen. Seine Haare, Augenbraunen und Bart waren gelbbraun, die Länge

seines Bartes handbreit, die Stirne gerade und offen, seine Nase mittelmäßig gebogen, seine Augen so klar, daß auch seine Feinde Lust hatten, sie anzuschauen, seine Lippen hellroth, sein Kinn zierlich, und in schöner Mittelmäßigkeit gerundet, seine Wangen sittsam mit Fleisch erfüllt, seine Farbe wie Milch und Blut, seine Statur aufrichtig, sein Unterleib kurz, und am ganzen Leibe keine Mackel; sein Fleisch so zart, wie das eines Säuglings, Haut und Adern so schön und weich, daß man das Blut darin sehen konnte. In Summa er war der wohlgebildetste unter den Sterblichen, und himmlische Freundlichkeit über seine Lippen ausgegossen." —

Nach dieser Zeit, und zwar von seinem Mannesalter an, führt zum Theil das Evangelium Matthäi der Nazaräer und Ebioniten und die Praedicatio Petri den mythischen Bericht über das Leben des Gottmenschen weiter fort.

XII. Kapitel.

Der Taufbericht.

In derselben Zeit, nämlich in den Tagen Herodes des Königs von Judäa, als Johannes in der Wüste auftrat, die jetzt nach ihm den Namen führt, wo man noch die Höhle nebst dem Felsstück mit seiner Fußspur zeigt, worauf er dreiundzwanzig Jahre gepredigt, wie auch die Quelle, woraus er getrunken — und darauf an den Jordan kam, um dem Volke die Wege, welche einst die Propheten gewandelt, das Volk Israel aber verlassen hatte, wieder zu zeigen, anzubahnen und zu ebnen: da drang Maria in ihren göttlichen Sohn, sich auch einmal taufen zu lassen. Er aber antwortete: „Was habe ich denn gesündigt, daß ich hingehen und mich taufen lassen soll; wenn nicht vielleicht, was ich hier sage, eine Unwissenheit ist?" Endlich entschloß er sich doch dazu auf ihre Nöthigung. Saturninus, ein Jünger des Täufers, soll nach der Legende bei der Taufe des Herrn im Jordan ihm die Kleider gehalten haben, wie Paulus bei der Bluttaufe des Stephanus, darauf in der Nachfolge der Apostel ein Zeuge der Thaten Christi gewesen, von Petrus als erster Bischof von Toulouse nach Gallien gesandt, und endlich durch einen Stier martervoll zu todt geschleift worden seyn.

Es geschah aber, als Jesus getauft wurde, stieg der ganze Brunnen des heiligen Geistes auf ihn herab und ruhte auf ihm; und er sprach: „Mein Sohn, in allen Propheten erwartete ich dich, daß du kämest, und ich auf dir ruhete; denn du bist meine Ruhe, du bist mein erstgeborner Sohn, der du in Ewigkeit regierest.“

Der Täufer selbst führt bei Josephus Gorion X, 45. den Namen eines Hohenpriesters, weil er den Ehebruch des Antipas tadelte. Auch der Talmud legt ihm diese hohe Würde bei, beklagt aber, daß ein so eifriger Hoherpriester zuletzt ein Sadducäer werden konnte. Anderseits gaben die Mandeer oder sogenannten Johanneschristen in der Folge vor, Jesus sey nur zur Taufe gekommen, um die Jünger von Johannes abzuziehen, und seine Lehre und Taufe zu verfälschen. Dabei habe die überschwebende Taube ein Kreuz im Flusse abgebildet, und das himmelblaue Wasser geschwärzt; ihr Meister aber habe Jesu vor der Taufe Räthsel vorgelegt.

XIII. Kapitel.

Die Versuchungsgeschichte.

Christus verfügt sich sofort in die Wüste Quarentana. Nachdem er da seine Zeit in Abtödtung hingebracht, kam der Satan in Gestalt eines Einsiedlers zu ihm, stellte sich ganz einfältig und demüthig, und sprach voller Andacht: Herr, ich bin ein Einsiedler in dieser Wildniß, und leide großen Hunger. Darum bitte ich dich, da ich doch sehe, daß du ein heiliger Mann, ja vielleicht gar der Sohn Gottes bist, du wollest diese Steine zu Brod machen, auf daß wir beide zu essen haben. Christus aber erwehrt sich seiner zum erstenmal.

Darauf nimmt ihn der Böse sieben Stunden Weges mit fort durch die Luft, stellt ihn auf die Spitzen des Tempels und spricht: Sieh, was rechtes Gottesvertrauen vermag! Wohlan, so fasse denn Muth, und thue es mir nach. Stürze dich da hinab, und du wirst fliegen, und dir kein Leids geschehen.

Auf die abschlägige Erwiederung führte ihn der Leidige auf den Berg zurück, machte ihm hier ein höllisches Gaukelspiel vor, zeigte ihm im Spiegel alle Städte und Reiche der Welt, drang mit aller Macht auf ihn ein, und suchte ihn durch Blendwerke zu

täuschen, zu erschrecken und zu bezaubern zugleich. Christus aber überwindet siegreich; der Teufel gibt sich auf die Flucht, der Herr steigt vom Berge hernieder und sammelt seine Jünger.

Übrigens war hier ein großer Spielraum für lokale Landessagen gegeben. Heben wir nur die in unserem deutschen Vaterlande aus, so sieht man auf einem Felsen der Alb bei den Trümmern der Burg Rodenstein noch die Spur eines menschlichen Fußes im Steine eingedrückt, wo nach der Erzählung der Gegend der Versucher dem Herrn die schöne umliegende Landschaft zeigte und zum Eigenthume anbot, wenn er vor ihm das Knie beuge. Christus aber stürzte ihn den Berg hinab, und verdammte ihn, auf tausend Jahre in der links von dem durch die Rems durchflossenen Thale gelegenen gähnenden Schlucht, die daher noch die Teufelskluft heißt, in Ketten und Banden zu liegen, und das trübe Wasser, welches noch daraus hervorströmt, sind seine teuflischen Thränen.

Die Fichtelberger dagegen erzählen, der Teufel habe Christum auf den Kößeinfelsen geführt, und ihm von da die Reiche der Welt gezeigt, auch alles zu schenken verheißen mit Ausnahme zweier nahe gelegener Dörfer, N. und N., welche er zu seinem Leibgedinge behalten wollte. Aus diesem Grunde sind die Einwohner daselbst noch rauh und mißgestaltet, und die Gegend so unfreundlich, daß sie bei einigen Leuten die Türkei und Tartarei heißt.

XIV. Kapitel.

Über das Priesterthum Christi.

Forschen wir nun nach dem Geheimnisse, wie Jesus unter seinem Volke auf den Gedanken gekommen, sich die Messiaswürde anzumaßen, so hat es damit nach den alten Büchern folgende Beschaffenheit. In den alten Zeiten, als der Tempel zu Jerusalem gebaut wurde, war es bei den Juden der Gebrauch, so viele Priester, als sie Buchstaben hatten, nehmlich zweiundzwanzig, in dem Tempel zu bestellen, wie denn auch das alte Testament zweiundzwanzig von Gott eingegebene Bücher zählt. Es lag aber ein Buch in dem Tempel, in welchem der Name eines jeden der Zweiundzwanzig, wie auch die Namen seines Vaters und seiner Mutter eingeschrieben wurden. Starb nun einer der Priester, so kamen die

übrigen im Tempel zusammen, um durch Übereinstimmung einen andern an des Verstorbenen Platz zu erwählen, und so ihre Zahl voll zu machen. Dieß traf sich eben damals, und wie nun ein jeder den vorschlug, welchen er für würdig erachtete, und die übrigen wegen fehlender Tugenden ihre Bedenken erhoben: da trat ein Mann aus allen hervor, stellte sich in die Mitte, und sprach zur Versammlung: „Sehet, es sind nun viele zum Priesterthum vorgenannt, und untüchtig befunden worden. So höret denn mich; denn ich halte dafür, daß niemand würdiger sey, als den ich euch vorschlagen werde; ich vermeine nämlich Jesum, den Sohn Josephs, des Zimmermanns, welcher zwar noch jung, aber durch Wort und That und gute Sitten ausgezeichnet ist, was ganz Jerusalem nicht widersprechen kann, also allein würdig scheint, des verstorbenen Priesters Stelle einzunehmen.“ Fast alle bekräftigten laut diesen Vorschlag; einige wendeten dagegen ein, daß er nicht vom Stamme Levi, sondern von Juda sich herschreibe; denn daß Joseph aus dieser Tribus herstamme, bezeugten alle, und dieß verhindere, ihn zum Priester zu machen. Diejenigen Mitglieder aber, welche bereits für ihn stimmten, erklärten, daß sein Geschlecht doppellinig sey, und sich von beiden Zünften herleite.

Sofort wird einmüthiges Gutachten gefällt, daß Jesus Priester seyn solle. Jetzt sollten aber seine Eltern berufen werden, um auch ihre Namen einzuzeichnen. Joseph ist indeß bereits zu seinen Vätern versammelt. Als aber Maria vor dem Hohenrathe erschien, und ihre Empfängniß vom heiligen Geiste erklärte, wurde nunmehr in das Buch eingetragen: „An dem Tage des Monats N. ist der Priester N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., verschieden, und Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes und der Jungfrau Maria, durch einmüthige Verwilligung an dessen Statt zum Priester ernannt worden.“

Dieß Buch ist bei der Eroberung Jerusalems in die Stadt Tiberias gerettet worden, und bis auf den heutigen Tag dort verwahrt, was nur wenigen Vorstehern und Getreuen unter dem jüdischen Volke kund ist, die aber dafür nach dem Gesetz und den Propheten die Überzeugung hegen, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sey, der zum Heile der Welt auf die Erde gekommen. Solches steht klärlich in des Flavius Josephus Büchern von der Zerstörung, wo noch außerdem gemeldet wird, daß Jesus im

Tempel mit den Priestern den Gottesdienst verrichtet habe. Aber auch im Evangelium des neuen Bundes findet es sich bekräftigt, wie bei Lukas IV, 16 f. geschrieben steht, daß Jesus von Nazaret in die Schule der Juden gegangen, und ihm ein Buch überreicht worden, damit er aus dem Propheten Isaias vortrüge, was ihm so wenig wie bei uns erlaubt gewesen, wäre er nicht im Priesteramte gestanden.

So die christliche Volksmythe nach Suidas, wie sie bis zur Zeit des Kaisers Justinian sich ausgebildet hatte. Die Juden dagegen sprengten unter dem Pöbel das Gerücht aus, er habe vermöge seiner mütterlichen Abkunft aus der Zunft Levi in die levitische Priesterschaft eingereiht zu werden verlangt, weil ihm aber dieß mißlungen, sofort die neue Lehre aufgebracht, und für sich ein neues Priesterthum gestiftet.

Eben so lästerlich redeten sie, namentlich die Ebioniten[10]), dem heiligen Paulus nach, er sey in eine Hohepriesterstochter sterblich verliebt gewesen, und habe in der Hoffnung, von ihrem Vater die Zusage zu erhalten, solchen Eifer in der Verfolgung der Christen gezeigt, auch den Stephanus (vielleicht seinen Nebenbuhler in der Liebe?) aus dem Wege geräumt. Als ihm aber ihre Hand abgeschlagen worden, habe Zorn und Verzweiflung sich seiner bemächtigt und ihn vermocht, den vaterländischen Gesetzen abtrünnig zu werden, und um seine Rache an den Juden vollends auszulassen, sich zur Partei der Christen geschlagen. Dieß, und nicht die Erscheinung des Herrn auf dem Wege nach Damaskus mit dem Rufe Saul! Saul! sey die eigentliche Ursache seiner plötzlichen Umwandlung gewesen. Diesen völlig aus der Luft gegriffenen Vorwurf haben noch die heidnischen Bestreiter des Christenthums wider die kirchlichen Apologeten aus dem Munde der Juden aufgegriffen. Darum also hatte Paulus vor allen den Griechen Jesum den Sohn Gottes verkündet, als er aber den Altgläubigen auch den heiligen Geist zu predigen gedachte, so erzählt sich das Volk noch heute, wurde er zuvor in Rom enthauptet.

---

10) Iren. l. I, 10. Hieron. in Matth. XII. Fleury hist. eccl. X, 42.

XV. Kapitel.

Die Jüngerwahl.

Im Evangelium der Ebioniten geht die Erwählung der Apostel der Taufe Christi noch voran, und sie laden ihn ein, sich mit ihnen taufen zu lassen. So aber beginnt es: „Es war ein Mann mit Namen Jesus, seines Alters dreißig Jahre, der hat uns erwählt. Und er kam nach Kapharnaum, und ging in das Haus des Simon mit dem Zunamen Petrus, that seinen Mund auf und sprach: Als ich am See Tiberias vorbeiging, habe ich den Johannes und Jakobus, die Söhne Zebedäi, erwählt, und den Simon und Andreas und Thaddäus und Simon Zelotes und Judas Iskarioth, und dich, Matthäus, berief ich, da du an der Zollbank saßest, und du bist mir nachgefolgt. Von euch zwölf, will ich, daß ihr meine Apostel seyd zum Zeugnisse Israels.“ Wie hier der Heiland, so reden auch die Apostel, seltsam genug, in den apostolischen Constitutionen, zum Zeichen einer späteren Reflexion, jeder von sich in erster Person, was sie bei Christus erfahren, als wenn sie im Schreiben einander abgelöst.

Bisher hatten die Jünger verschiedenen Beschäftigungen sich hingegeben. So war Thomas ein Architekt, daher er noch das Lineal und Winkelmaß führt. Bartholomäus hatte es zum Doktor der Rechte gebracht, Thaddäus war ein Ackersmann. Noch zeigt man zu Yafa, eine kleine Stunde von Nazaret, das Wohnhaus der Zebedäiden Jakobus und Johannes, welches nun in eine Capelle umgewandelt ist. Daraus nehmlich, daß frühe einem oder dem anderen Apostel, namentlich der Mutter Mariens, wie zu Jerusalem, Eleutheropolis und Sephoris, Kirchen geweiht wurden, leitete die Legende in der Folge eine nähere historische Beziehung ab. Anderseits soll der Apostel Simon Thaddäus, der Bruder des Herrn, von Cana gebürtig gewesen seyn, weil er in der Schrift der Cananäer heißt, und auch dem Zöllner Matthäus wird dieser Geburtsort durch die Lokalsage angewiesen.

XVI. Kapitel.

Jesu Lehrwandel.

Jetzt beginnt also das Lehramt unsers Erlösers. Da aber die Geschichte dieser Periode ausführlich schon im Evangelium abgehandelt und gewissermaßen abgeschlossen war, so blieb der Phantasie hier weniger freies Spiel, als in der unausgefüllten Zeit der Jugendjahre; und die Wundernachbildung aus seinem Mannesleben hatte sie schon für die Kindheit antecipirt.

„Ich, beginnt der Mythus in der Person Jesu zu reden, ich bin gekommen, die Opfer abzuschaffen, und wenn ihr nicht aufhöret zu opfern, wird der Zorn Gottes nicht von euch weichen.“ Nun folgen eine Anzahl Aussprüche unseres Seligmachers, darunter einige Fragmente, welche allerdings auf Reden aus Christi Mund zurückführen, wobei aber der mißverstandene Sinn die ursprüngliche Form früh in Vergessenheit kommen ließ.

So soll Jesus auf die Frage: wann das Reich Gottes kommen werde, geantwortet haben: „Wenn zwei eins seyn werden, das äusserliche wie das innerliche, und der Mann mit dem Weibe, und doch weder Mann noch Weib,“ und indem er sich an Salome wandte, „wenn ihr das Kleid der Schande zertreten haben werdet.“ Ferner sprach er im Sinne der Manichäer oder Montanisten: „Ich bin gekommen, die Werke des Weibes zu zerstören, und zwar des Weibes, der Begierde, die Werke aber, Zeugung und Tod.“

Einst fragte Salome nach dem sogenannten Evangelium der Ägypter, wie lange wohl die Menschen würden sterben müssen? Der Herr erwiederte: So lange Menschen zur Welt geboren werden. Da Salome sichs nun zum Verdienste anrechnete, daß sie nie geboren hätte, entgegnete ihr der Herr: Es heißt im Sprichwort: Iß, was für Pflanzen du gerne willst, die bittern aber laß liegen! — Als er einst einen krummen und rothbehaarten Pharisäer oder wen immer erblickte, sprach er: Hütet euch vor den Gezeichneten!

Ebenso soll er zu seinen Jüngern geäussert haben: „Diese Welt ist die Substanz des Bösen und des Unglaubens, und

wenn ihr mir das widersprecht, so werdet ihr doch nicht in Abrede stellen, daß die Welt im Argen liege." Ein andermal redete er wieder mysteriös: „Wenn ihr nicht die Rechte zur Linken und die Linke zur Rechten, das Obere zum Untern und was vorne zu hinten machet, werdet ihr das Reich Gottes nicht erkennen." Ich sage euch: „Wer sich verwundert, wird regieren, und wer regiert, ruhen." Diese Worte aus dem Evangelium der Hebräer bewahrt selbst Clemens von Alexandrien (Strom. I.) als eine Sentenz vom Herrn. Aber es sind in Wahrheit mißverstandene oder schlecht überlieferte Reden des Erlösers von der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden, und des Vorzuges der Zeugung, die im alten Bunde gegolten. Doch ihre ursprüngliche Form dürfte schwerlich auszumachen seyn.

An demselben Tage, wo Jesus durch ein Saatfeld ging, welches man jetzt beim Dorfe Turan nächst Nazaret zeigt, und zur Entschuldigung seiner Jünger, wie sie Ähren ausrißen, sprach: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat" Luk. VI, 5. — weiß der Mythus noch weiter zu erzählen: Da begegneten sie einem anderen, der am Sabbat ein knechtisches Werk that; ihm rief der Heiland zu: „He du! selig, wenn du weißt, was du thust, aber Unglücklicher, wenn du nicht weißt, und dennoch auf Gerademwohl das Gesetz übertrittst!" [11]). Diese Aussprüche sind ganz im Geschmack apokalyptischer Volkspropheten zu allen Zeiten, wo sie nicht in besonderer Absicht von den Häretikern ersonnen wurden.

Noch seltsamer läßt das Evangelium der Hebräer den Heiland über die Verklärung zu seinen Jüngern sprechen: „So eben ergriff mich meine Mutter, der heilige Geist, bei einem meiner Haare, und führte mich auf den großen Berg Tabor." Der mütterliche Geist ist hier Metatron oder die Schechina, wie es die Juden faßten; das ganze Bild aber aus Ezechias VIII, 3. entnommen.

Aber noch bei Irenäus wird dem Heiland selbst die Beschreibung des tausendjährigen Reiches in den Mund gelegt, wie sie schon die vorchristlichen Rabbinen ausgesonnen,

---

11) Vielleicht ist dieß der Satz, den uns Joh. XIII, 17. richtiger überliefert.

und Papias aus dem Judenthume auf die christlichen Väter fortgeerbt hat [12]). „Im jenseitigen Leben, soll er gesagt haben, würden Weinstöcke wachsen, von denen jeder zehntausend Schößlinge, jeder Schößling zehntausend Zweige, jeder Zweig zehntausend Ranken, jede Ranke zehntausend Weinreben tragen, und von welchen jedwede zehntausend Beeren haben solle. Jede Beere aber werde 25 Maaß Wein geben; und wenn einer von den Heiligen eine von den Weintrauben berühren wird, so wird die andere rufen: Nimm mich, ich bin eine bessere Traube, und segne durch mich den Herrn. Aus einem Weizenkörnlein würden zehntausend Ähren aufgehen, und jeder Kern zehn Pfund vom reinsten, feinsten Mundmehl geben. Eine gleiche Bewandtniß werde es mit den übrigen Sämereien, Früchten und Gewächsen je nach ihrer Weise haben. Alle Thiere aber, die davon äßen, sollten friedfertig und lammfromm mit einander leben, und in gehöriger Unterthänigkeit den Menschen unterworfen seyn. Dieß sprach der Herr, und fügte bei: Den Gläubigen ist alles glaublich. Doch wollte dieß dem Judas Iskarioth nicht einleuchten, und er fragte: Wie können denn ums Himmels willen solche Produkte hervorkommen? worauf der Heiland dem Verräther erwiderte: Die, so hinüber kommen, werden es schon erfahren!" — Dieß ist einmal ächte und baare Münze, wie sie der Volksverstand in Umlauf setzt, und wer nicht zu unterscheiden weiß, was Mythe und wahres Evangelium ist, kann es hier lernen.

XVII. Kapitel.

Die Hochzeit zu Cana. Vom reichen Fischfang und dem Schiffe der Kirche.

Hierauf nahm Jesus seine Jünger mit sich auf die Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da geschah es, daß zur selben Stunde, als er den Dienern befahl: Schöpfet von diesem Wasser, und bringet es dem Speisemeister! — zu Cibyra, einer Stadt in Carien, eine Quelle in Wein sich wandelte. Eben das geschah mit einer Quelle in der Landschaft der Gerasener. Epiphanius bezeugt (haeres. L. I, 29.), er habe selbst aus jener getrunken, wie seine

12) Iren. haeres. V, 33. Vgl. Euseb. hist. III, 33.

Gefährten aus dieser. Einige behaupteten dieß auch vom Nil und seinen süßen Wassern, weßhalb die Ägypter am elften Tybi ihr Wasser aus dem Landesstrom schöpfen sollten. Und so an vielen anderen Orten.

Noch zeigt man zu Keffr Kenna, eine Meile nördlich von Nazaret, das Haus des Bartholomäus, dazu, so wie in seiner Vaterstadt, die Tafel, woran Christus der Herr zu Tische saß, und nebstdem einige der Krüge; vergißt jedoch, daß der Ort selber verfehlt, und das eigentliche Kana ein paar Stunden höher in dem noch so geheißenen Kana el Gelil zu suchen sey, wie es noch Quaresmius festhielt. Aber seit den letzten drei Jahrhunderten bis auf Robinson in unseren Tagen hat kein einziger Reisende oder Pilger das biblische Kana gesehen — woraus man am bündigsten sich überzeugen kann, was von derlei arabischen Volstraditionen zu halten sey — von moslemitischen Legenden zu geschweigen. So soll z. B. Salomo den Satan Sachr in eine kupferne Flasche eingesperrt, und diese, mit dem vom bösen Djinn ihm früher entwendeten Siegelringe versiegelt, in den See Tiberias geworfen haben, wo er noch zwischen zwei Felsen liegt, und bis zum Auferstehungstage verbleiben muß.

So zeigen die Einwohner bei Joppe auch noch die Felsen im Meere, wo der Sohn Jonas den reichen Fischfang gemacht, und darauf zum Felsen der Kirche erhoben wurde. Mit gleichem Rechte möchte die Stadt Kaipha im Busen von Ptolemais diesen Vorgang mit Kephas auf sich beziehen. Ferner liegen eine Stunde vom Berg der Seligkeiten viele große Basaltsteine, von den Arabern Hejar en Nasara, die „Steine der Christen", von den Lateinern Mensa Christi genannt, wovon die Sage geht, daß hier, obwohl auf dem entgegengesetzten Ufer, Christus die Fünftausende mit den vermehrten Broden gespeist habe.

Bedeutsamer lautet die Legende vom Schiff der Kirche, zu dessen Steuermann Christus den Petrus erhob, und worin er die Seinen im Sturme beschützte. Es ist aus dem Holze vom Baum des Lebens gezimmert. In der Graalsage wird es beschrieben mit drei Masten, die mit den Segelbäumen die Figur des Kreuzes annehmen, so daß die neue Arche unter diesem Zeichen durch die Wellen fährt. Der eine Mast ist roth, der andere weiß, der dritte grün, bedeutend die christliche Barmherzigkeit, die Jungfräulichkeit und Geduld; die Segel daran mit den entsprechenden Farben sind zugleich

die Fahnen der in dem Schiffe versammelten Gläubigen. Auch ein Altar ist in der Mitte; am Vordertheil aber steht die Vermahnung: Kein Zweifler wage sich hier herein! denn unter einem solchen würde das Fahrzeug sich spalten und ihn in die Tiefe versinken lassen. Schon Noa und sein Geschlecht, David, Salomo und herab bis in die Zeiten des neuen Bundes sind alle Heiligen Gottes in diesem Schiffe gefahren. Das Schiff ist also zugleich die Kirche, und ganz in diesem Geiste ließ auch das Alterthum seine frühesten Heiligthümer und Wallfahrtstempel, wie den zu Hieropolis aus dem Holze der Arche, erbauen.

XVIII. Kapitel.

Der Vorgang zu ~~Kana~~ Nazaret. Legenden von Christus und Sankt Peter.

Als der Heiland nun nach seiner Vaterstadt kam, und die ungläubigen Kleinstädter ihn unter Stößen und Schmähungen bis auf die Spitze des Berges trieben, um ihn hier hinabzustürzen: da eilte Maria auf die Nachricht unten im Thale herbei, und wie sie ihren lieben Sohn auf der Höhe erblickte, sank sie ohnmächtig zu Boden. Bei Nazaret auf der Höhe weist man den Pilgern noch jetzt den Steinsitz, cattivo consiglio genannt, wo die Vornehmen der Stadt über die Art und Weise, wie sie Jesum, den unerwarteten Messias aus ihrer Mitte, vom Berge stürzen und tödten wollten. Das Evangelium berichtet, der Heiland sey, wie Elias, mitten zwischen seinen Verfolgern hindurchgegangen, an Ort und Stelle selbst aber wissen die Einwohner zu erzählen, Jesus sey wirklich über die vorspringende Anhöhe nach der Tiefe des Thales, welches in Esdrelon einmündet, hinabgeschleudert worden — man sieht noch den Eindruck im Felsen, wo er sich mit beiden Händen ihrem Wüthen entgegenstemmte — habe aber auf halber Höhe an einer Platte sich erhalten, und in der nebenan sich austiefenden Höhle verborgen, vor der jetzt der Altar zur jährlichen Feier des Wunders steht. Als nun die Nazaretaner in die Tiefe hinabstiegen, und nach ihm suchten, den sie zerschmettert wähnten, fanden sie die Knochen eines gefallenen Kameeles, die sie für seine Gebeine hielten, und dadurch über seinen Tod getäuscht, trollten sie froh von dannen, während daß der Herr

in Sicherheit entkam. Er verschwand aus der Mitte seiner Verfolger, und ging durch die Luft auf den gegenüberstehenden Berg. Aber noch erzählt das Volk auf der Alb von dem „Herrgottsritt" bei Rosenstein und auf dem Scheulberg gegenüber, daß hier Christus auf seiner Flucht vor den Juden mit einem mächtigen Schritt über das Gebirge gesetzt, und die noch sichtbare Fußspur als Merkzeichen dem Gestein eingedrückt habe. Doch wir wollen von den einzelnen Landessagen, welche in aller Welt mit dem Leben des unter den Menschen wandelnden Gottessohnes in Verbindung gesetzt wurden, nur wenige, und zwar zunächst solche deutschen Ursprungs ausheben.

Hieher gehören nun vor allen die Legenden, wie Christus mit Petrus in menschlicher Gestalt ungekannt durch die Welt zieht, Tugenden zu belohnen und Laster zu bestrafen. Dabei ging er so arm einher, daß die Pharisäer ihm vorwarfen, wie er nicht einmal ein Paar Schuhe vermöge. — Diese Volkserzählungen sind uralt, so daß sie häufig mythologische Dichtungen zum Hintergrunde haben. So sind bei den Römern Jupiter und Merkur, der Gott der Landstraßen und Wege, die Wanderer, welche bei den Sterblichen übernachten. In der Edda reist Heimdallr unter dem Namen Rigr bei den Menschen umher, oft sind es selbst drei, Odhin, Hönir und Loki, gewöhnlich aber Hönir allein der Reisegefährte Odhin Wegtam's, d. i. des Wanderers.

Wir beginnen bei Sankt Peter und dem Lahmen[13]). In derselben Zeit kam nehmlich Petrus mit dem Herrn einst zu einem Hirten, und erkundigte sich um den rechten Weg. Der aber blieb träg am Boden liegen, und streckte mürrisch nur den Fuß beiläufig nach der Gegend hin aus. Darauf begegneten sie einer Wasserträgerin; doch diese, ungeachtet ihrer schweren Last, führte sie eilends auf den rechten Weg. Da sprach Petrus verwundert: Was doch das für ein Unterschied unter den Menschen ist! Welche Strafe werden wir wohl dem Faulen geben, der dort hinter dem Zaune liegt? Der Heiland aber erwiederte: Siehe, so gleicht Gott die Unterschiede aus, und der Sparer findet seinen Zehrer. Drum wisse, diese Emsige wird einst des lahmen Hirten Weib, damit sie ihn ernährt.

---

13) Bei Freidank 149, 5. Vgl. Grimm deutsche Sagen I, 266. 272. 282. Mythol. XIX, 390. 704.

Weiter folgt das Mährlein von Sankt Peter und der Geiß bei Hans Sachs. Einst gingen sie nehmlich wieder über Land, und der Herr sprach zu den Seinen vom Weltregimente. Da äusserte Petrus den Wunsch, nur einmal einen Tag an Gottes Statt die Welt regieren zu dürfen. Christus gewährt ihm die Bitte. Jetzt kam ein Weib des Weges mit einer Ziege, ließ sie auf die Weide und rief ihr nach: Geh hin, und Gott behüte dich! Der Herr faßte das Wort, und sprach: Hast du es nun gehört, so thue darnach. Da mußte der Apostel, dessen Treuherzigkeit ganz besonders von der Sage ausgebeutet wird, so daß er als Repräsentant der menschlichen Unbehilflichkeit dasteht, den ganzen Tag über das Böcklein hüten, wie es durch Hecken und Stauden schlüpfte und über die Zäune sprang, ihm durch Dorngesträuch Berg auf Berg ab unter Schweißtriefen nacheilen, und konnte kaum dieses im Zaume halten, bis er am Abende todtmüde die Weltregierung wieder in die Hände seines Meisters zurückgab. So überzeugte der Herr den Vorlauten von der Unstatthaftigkeit der menschlichen Wünsche.

Als sie nun ihre Straße weiter zogen, fanden sie von Ungefähr ein gebrochenes Hufeisen am Wege. Petrus ging stolz daran vorüber, Jesus aber bückte sich und hob es auf; und als er darauf an einer Schmiede vorüberkam, erhielt er drei Pfennige dafür, und kaufte Kirschen ein. Nun war es ein gar schwüler Tag, so daß Petrus mühsam nachkeuchte. Da ließ der Herr unversehens ein um das andere Kirschlein fallen, und Petrus hob sie unverdrossen nach einander bis zu der letzten Beere auf, um seinen Gaumen zu erfrischen. Da gab ihm der Heiland die Lehre darein: Thätst du zur rechten Zeit dich regen, hätt'st du's bequemer haben mögen.

Wieder einmal ging der Heiland mit seinem Jünger an einem Wirthshause vorüber, worin es recht lebendig herging. Petrus fragte: Was wird es wohl hier geben? und auf die Antwort des Meisters: es seyen eben Soldaten darin, begehrte er hineinzugehen. Umsonst widerrieth es der Herr, heftete ihm aber, als er nicht nachgab, schleunig eine Geige auf den Rücken. Mit Jubel empfangen ihn die Kriegskameraden als einen Musikanten, und begehren, daß er ihnen aufspiele. Da er aber dieses nicht kann, und also sich dessen weigert, kommt er übel mitgenommen wieder heraus. Seitdem hat der Pförtner des Himmels allen Soldaten Rache geschworen;

daher kömmt es, daß, so oft sie marschiren, immer Regenwetter einfällt. Diesem verwandt ist das Abentheuer von Sankt Peter und den Dreschern, indem er für genossene Milch oder gehabte Lagerstatt eine unverhältnißmäßige Arbeit verrichten soll, woraus die Lehre fließt, daß ein kleines Versehen, ein geringer Genuß oft das Handgeld für eine schwere nachfolgende Buße sey.

So pilgerten sie von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken weiter. Aber wie sie der Herr in ihrem Unterhalte gleich den Vögeln des Himmels auf den Zufall angewiesen hatte, traf es sich einst, daß sie an einem Dorfe vorübergingen, wo eben die Schornsteine wacker rauchten, und Petrus ging hinein, um für sie Kuchen zu erbitten, den einen für sich, den andern für seinen Meister, den dritten für den Sohn Gottes, damit ihm zwei verbleiben sollten. Da er aber seinen Antheil unter den Armen barg, befahl ihm der Herr, zuvor ausgespannt zu beten — und so war ihm die Mahlzeit verdorben, und sein Gewinn lag am Boden.

In dieß Gebiet der lehrreichen und schalkhaften Fabel gehört nun auch Sankt Peter mit dem Landsknechte, der von ihm Würfel empfängt. Eben so in den Kindermährchen unser Herr Gott und Sankt Peter, wie sie in der Schmiede oder beim Spielmann einkehren, der sie freundlich beherbergt, und dafür von Petrus mit Karten, Würfel und Geige beschenkt wird. Dasselbe ist Saint Pierre et le jongleur; und eine weitere Umbildung davon die Geschichte, wie der Herr einst bei armen Leuten Einkehr nahm, und wegen der guten Aufnahme, die er fand, ihnen drei Wünsche frei stellte, welche aber so ungeschickt ausfielen, daß der dritte die Erfüllung der beiden andern wieder aufheben mußte — zum anschaulichen Beweis, daß dem Menschen ein plötzliches unverdientes Glück nicht förderlich sey. Sankt Peter steht hier an der Stelle Wuotans oder Merkurs, der das Würfelspiel erfunden. In altfranzösischen Dichtungen vertritt den kurzsichtigen Apostel ein Einsiedler, der, wie Moses im Koran, mit einem Engel durch die Welt reiset, und seine Lebenserfahrungen macht. Wie ferner Zeus dem Sisyphus den Tod auf den Hals schickt, der ihn aber mit starken Banden fesselt, so daß nun niemand mehr sterben kann, bis Hades selber kömmt, den Tod frei macht, und ihm den Sisyphus überliefert: so ist es hier der Spielmann, der den alten Knochenhauer, als er ihn abzuholen kömmt, nüssebrockend auf dem Baume festbannt, welcher

in Folge der Gnade, die er sich ausgebeten, die Eigenschaft hat, alles zu umklammern, so daß jetzt sieben Jahre kein Mensch mehr stirbt. Endlich zur Himmelspforte gelangend, ist es derselbe Schmied, welcher von Petrus mit dem Schlüssel Urlaub erhält, hineinzublicken, aber darauf von seinem hineingeschleuderten Schurzfell sich nicht wieder vertreiben läßt; während im Mährchen vom Schneider der Bruder Lustig sich auf Wuotans oder Gott Vatersstuhl setzt, von wo aus man alles, was auf Erden vorgeht, überblickt, und mit dem Schemmel nach einer diebischen Wäscherin wirft.

Von dem Sternbild des Wagens geht eine deutsche Mythe: Ein Fuhrmann, Namens Duming oder Hans Dümchen, fuhr einmal unsern Heiland, und dieser versprach ihm zum Lohne das Himmelreich. Der Fuhrmann aber sprach: er wolle lieber in Ewigkeit von Aufgang bis Niedergang fahren. Sein Begehren wird ihm erfüllt, und so lenkt er nun den Heerwagen am Himmel; der oberste von den drei Deichselsternen ist er selber. Auch hier ist eine Mythe vom Odhins- oder Carlswagen christlich umgedeutet.

Von den Plejaden wird erzählt: Christus ging einst an einem Bäckerladen vorüber, wo frisches Brod duftete. Er sandte also seinen Jünger hin, um ein Brod zu bitten: der Bäcker schlug es ab, die Bäckersfrau mit ihren sechs Töchtern aber stand von ferne, und gab ihm heimlich das Brod. Dafür sind sie als Siebengestirn an den Himmel versetzt, der Bäcker aber ist zum Kukuk geworden, und so lange er im Frühjahr ruft, vom Tag Tiburtii bis Johannes, ist das Siebengestirn am Himmel unsichtbar. Nach andern ist der Kukuk ein Bäckers- oder Müllersknecht, der zur theuren Zeit den armen Leuten das Mehl oder den Teig vorbehalten, und darum trägt er in seiner thierischen Verwandlung ein so mehlbestäubtes Gefieder.

Näher klingt an die jüdische Mythe vom Riesen Og (Bd. III, 686.) die folgende an. Nicht weit von Altenburg beim Dorfe Ehrenberg liegt ein gewaltiger Stein, so groß und schwer, daß ihn hundert Pferde nicht von der Stelle rücken. Vor Zeiten trieb der Teufel sein Spiel damit, trug ihn als Hut über dem Kopf, und sprach: Wer kann diesen Stein tragen? Auch der ihn erschaffen hat, vermag es nicht. Da kam Christus der Herr, steckte ihn an seinen kleinen Finger, und trug ihn leicht. Der Teufel zog beschämt von dannen, und seitdem ist der Stein an der Stelle liegen geblieben. —

Ebenso ging Jesu Wort von der Kraft des Glaubens, Berge

zu versetzen, an seinen Anhängern in Erfüllung. Als nehmlich die Sarazenen bei ihrer Ankunft im Lande Mosul das Evangelium deßhalb lächerlich zu machen suchten, riefen die Christen in ihrer Angst zu Gott, und der Gläubigste von ihnen befahl dem nächsten Berge, von seiner Stelle zu weichen. Da geschah es, und viele der Ungläubigen gingen bei diesem erstaunlichen Anblicke zum Christenthume über.

Um aber auch von anderweitigen, und zwar morgenländischen Traditionen einige anzuführen, so erzählen vor andern die muhammedanischen Chronisten: Als Isa mit dreißig Jahren nach Jerusalem kam, und seine Sendung zu predigen anfing, verlangte das Volk Zeichen seiner Göttlichkeit. Da verfertigte er (wie oben) Vögel aus Thon, nahm sie auf die Hand, blies und rief: Uf! und sie flogen beseelt davon. Es war der Hauch Gottes, aus dem er selbst entstanden, und wodurch er nicht nur den Thon beseelte, sondern auch Todte ins Leben rief. Er bewies dem Volke ferner in hohem Grade seine Wunderkraft, indem er durch sein Gebet an einem Tage fünfzigtausend Blinde und Aussätzige heilte, welche vor ihm die besten Ärzte der Zeit vergeblich behandelt hatten. Ausserdem wußte er jedem Menschen zu sagen, was er gegessen, und welche Lebensmittel er zu Hause aufgespeichert habe. Als er ihnen aber zuerst einen Todten zu erwecken versprach, glaubten die Juden ihm nicht, sondern führten ihn zum Beweise der Wahrheit zum Grabe Sems, denn ein älteres kannten sie nicht. Es ward geöffnet, und der Leichnam richtete sich auf. Isa fragte: Wer bist du und wer bin ich? — Ich bin Sem, der Sohn Noas, und du Isa, der Geist Gottes, entgegnete der Gefragte. — Warum ist dein Bart grau, da er doch bei deinem Tode schwarz war? — Du hast Recht, entgegnete Sem, aber aus Schrecken vor deinem Ruf, der Stimme des Todesengels, wie ich glaubte, ward mein Haar grau. Isa erwiedert: Wenn du willst, Sohn Noes, so erfleh ich dir vom Herrn ein noch einmal so langes Leben. Ich danke dir, sprach Sem, ich habe genug gelebt, und ziehe die Ruhe des Grabes vor. Und er sank alsogleich wieder in seine Gruft zurück.

So hatte Isa schon mehrere wieder erweckt, welche dann aufs neue zur Ehe schritten und Nachkommen gewannen. Da kam er auf einer Wanderung mit seinen Jüngern einst in die Nähe des todten Meeres, und fand einen Todtenschädel. Die Jünger baten ihn,

diesen wieder ins Leben zurückzurufen. Da betete Isa zu Gott, und zu dem Schädel gewendet, sprach er: Werde lebend durch den Willen des Herrn, und erzähle uns, wie du den Tod und das Grab und das Jenseits gefunden. Sogleich wurde der Todtenkopf lebendig, und erzählte nun, wie er vor ungefähr viertausend Jahren vom Todesengel in einer Sünde ertappt, und in die andere Welt abgeholt worden sey. Zwei andere Engel hätten dort sein Schuldregister zu unterschreiben ihm vorgehalten, darauf ihn gezüchtigt, und ihm die Pforten der Hölle geöffnet, wo er an einer siebenzig Ellen langen Kette mitten in den Flammen gehalten, und immer wieder aufs neue verzehrt und verbrannt worden sey. Faule Baumfrucht wäre seine gräßliche Speise, und siedendes Wasser sein Trank gewesen, indeß die Eisenringe ihn durch Mund und Rücken und an Händen und Füßen geschlossen hielten. Christus weinte selbst bei diesen Worten, der Todtenkopf aber fuhr fort, die sieben Stockwerke der Hölle zu beschreiben, wovon das oberste für die Heuchler, das zweite für die Juden, das dritte für die Christen, das vierte für die Magier, das fünfte für jene, welche die Propheten Lügner nennen, das sechste für die Götzendiener, das siebente endlich für die Sünder vom Volke Muhammeds, des in späterer Zeit erscheinenden Propheten, bestimmt sey. Der letztere Aufenthalt, minder qualvoll, erfreue sich noch dazu der Fürbitte des Propheten zur dereinstigen Erlösung. Ausserdem sey die Qual so grausam, daß jeder, wer es sähe, vor Mitleid weinen möchte, wie eine Mutter um ihr Kind. Das Äußere der Hölle bestehe von Kupfer, das Innere von Blei; der Boden sey die Strafe, die Decke der Grimm des Allmächtigen. Ringsum qualme schwarzes Feuer und übelriechender Rauch.

Doch nun bat er, als ein Nachkomme des Elias wieder ins Leben zurückkehren zu dürfen, um einst des Paradieses sich würdig zu machen. Isa gewährt ihm die Bitte; da erhob sich seine Gestalt und der Mann lebte noch sechsundsechzig Jahre, unter Fasten und Gebet bei Tag und Nacht der Buße beflissen.

In den Tagen Jesu, so erzählt eine andere muhammedanische Apokryphe, gingen einst drei Wanderer ihres Weges, und fanden einen großen Schatz. Da sprachen sie: Wir sind hungrig, also möge einer von uns hingehen und Speise einkaufen. Der eine also, welcher darum hinging, dachte bei sich: Ich halte es für gerathen, die Speise zu vergiften, damit sie ihr Gelüsten daran mit

dem Tode büßen, und mir der Schatz allein verbleibe; und so that er auch. Eben so kamen aber auch die beiden andern überein, und tödteten ihren Gefährten bei seiner Rückkunft, aßen jedoch von der vergifteten Speise, und starben alle drei zugleich. Da ging Jesus mit seinen Aposteln vorüber, und sprach: Das ist der Lohn der Welt. Seht, wie es diese drei erfahren, so macht sie es jedem. Wehe dem, wer in ihr etwas sucht!

XIX. Kapitel.

Vom Ende Johannes des Täufers, Salome's und der Herodias.

Inzwischen hatte Johannes am Jordan großen Volkszulauf gehabt; viele Standespersonen fanden sich bei ihm ein, und selbst Herodes war öfter von seiner Burg Macheron, welche sechs Meilen von Samaria, drei von Bethabara lag, wo der Täufer lehrte, ihn zu hören bei ihm vorgefahren. Seitdem lag Johannes bereits ein Jahr über im Gefängnisse; in Mitte dieser Zeit hatte er zwei seiner Jünger, die ihm bisher die nothwendige Nahrung zutrugen, an Christus gesendet. Bald jedoch war der Zorn Herodias, der Ehebrecherin, über seine scharfen Strafworte aufs höchste gestiegen, die leichtfertige Tänzerin begehrte sein Haupt, das der Scharfrichter sofort auf einer Schüssel in den Saal trug. Das boshafte Weib durchstöcherte die Zunge des Propheten mit einer Nadel, hüllte sein Haupt in grobe Lumpen, und ließ es zu Jerusalem im Hofe des Herodes an einem schmählichen Orte verscharren, wo es nachmals unverwesen wieder aufgefunden ward, während der hinausgeworfene Rumpf von seinen Jüngern aufgehoben und beerdigt wurde. Später ließ die Kaiserin Helena über dem Gewölbe zu Samaria, wo der Täufer gefangen lag und enthauptet, oder nach anderer Sage begraben wurde, eine stattliche Kirche erbauen. Die Tradition ließ sich nehmlich durch den Flecken Salem (Solam) leiten, welcher ganz nahe bei Samaria lag. (Joh. III, 23.)

Indeß blieb die Strafe von oben nicht lange aus; denn das gottlose Fürstenpaar wurde bald schimpflich vom Throne gejagt. Als aber die Tänzerin in der Folge über einen gefrornen Fluß ging, brach das Eis unter ihren Füßen, und sie sank bis an den Hals in

die Tiefe. Alsogleich fror das Eis wieder dergestalt zu, daß sie mit ihrem Kopfe nicht durchfallen konnte; und nun wurde sie wie bezaubert im wirbelnden Veitstanz unablässig herumgetrieben, bis es ihr den Hals durchschnitten hatte. Aber auch dann tanzte das Haupt noch auf den Eisschollen fort, zur verdienten Strafe ihres Verbrechens.

Diese Unthat der Herodias scheint auf das Gemüth der alten Völker, als sie zum Christenthume bekehrt wurden, einen tiefen Eindruck gemacht zu haben [14]). Der christliche Mythus wurde schon im frühen Mittelalter mit einheimischen heidnischen Fabeln versetzt: Herodias übernimmt nun bei den romanischen Nationen die Rolle der Nachtgöttin, hera Diana, und tritt bei den Deutschen für Berhta und Holda als wilde Jägerin ein. Sie war, so vertraute man sich an, in Liebe gegen Johannes den Täufer entzündet, die er nicht erwiederte, daher sie aus Rache den Mord beging. Als sie aber das auf einer Schüssel aufgetragene Haupt in einer plötzlichen Bewegung mit Thränen und Küssen bedecken will, weicht dieses zurück, und hebt heftig an zu blasen. Die Unselige wird in den leeren Luftraum hinaus und als Windsbraut an den vier Enden des Himmels herumgetrieben, und schwebt umher ohne Unterlaß; nur von Mitternacht bis zum ersten Hahnschrei sitzt sie auf Eichen und Haselstauden. Sie ist die wilde, kinderschreckende Befana, welche die Italiener am Tage Epiphanie in Form einer schwarzen, aus häßlichen Lappen gemachten Puppe ans Fenster setzen. Als rachesüchtige Unholdin zieht sie nach dem Volksglauben in Gesellschaft der boshaften und unheimlichen Geister umher, der dritte Theil der verwünschten Erde ist zum Lohne für jene nächtliche Unthat ihrem bösen Culte eingeräumt, und so steht sie, die Nachtfrau, an der Spitze des wüthenden Heeres, und führt die Schaar der Zauberinen und die Seelen der Verfluchten in nächtlichen Herenfahrten nach dem Venusberge.

---

14) Vergl. Grimm deutsche Mythol. 174 f. — Sonst ist die Haselstaude ein geweihter Baum, in den kein Blitz schlägt, weil die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten unter einem solchen ausruhte.

XX. Kapitel.

Die Aussendung der Apostel und ihre letzten Schicksale. Namen der siebenzig Jünger.

Nach der Hinrichtung des Täufers, meldet uns die Geschichte, habe der göttliche Meister seine Schüler ausgesandt, um sich indeß zurückzuziehen, und dafür sie selbstständig das Wort Gottes an empfängliche Gemüther verkünden zu lassen. Hier meldet nun die heilige Mythe: wie der Stammvater Noa unter die siebenzig Stämme, die Kinder und Enkel seiner drei Söhne, die Länder der Erde vertheilte, und jedem seinen Wohnsitz anwies, indem sein Auge schauend geworden und der Geist ihn in die Ferne führte, wie den Heiland, als ihm die Versuchung nahe lag, ein irdisches Weltreich zu gründen — so habe auch Christus der Herr seine Apostel und anderen Jünger unter die siebenzig Völker ausgesandt, und jedem seine besondere Mission ertheilt. Die Namen der siebenzig Nationen sind uns im Buche der Schöpfung aufbehalten, als die siebenzig Jünger aber bezeichnet uns die christliche Legende nach dem Vorgange der Kirchenväter bei „Dorotheus Tyrius" und Theodorus Prodromus folgende[15]:

1. Jakobus, den Bruder des Herrn, der von Jesus zum ersten Bischofe Jerusalems eingesetzt wurde, hier also nach der Annahme der Griechen von dem Apostel gleichen Namens unterschieden ist.
2. Cleopas, der ein Geschwisterkind des Heilands von Seite des Nährvaters Joseph war, Jesum nach Emmaus begleitete, und nachmals dem Jakobus auf dem Hirtenstuhle folgte.
3. Matthias von Bethlehem, welcher als Ersatzmann des Judas von Karioth zuletzt in die Reihe der Apostel vorrückte.
4. Thaddäus, zunächst der Schüler des Thomas, derselbe, welcher als Sendbote den Brief Christi an den Fürsten Abgar nach Edessa überbrachte.
5. Ananias, erster Bischof von Damaskus, der den heiligen Paulus taufte.
6. Stephanus, der mit der Martyrkrone gekrönte Diakon.

15) Cf. Gilb. Gaulmini De vita et morte Mosis. p. 471 sq.

7. Philippus, der Almosenier und Evangelist, welcher Simon den Magier und den äthiopischen Eunuchen bekehrte, und als Bischof von Tralles in Kleinasien seine Tage beschloß.

8. Prochorus, der Diakon und nachmalige Bischof von Nikomedia in Bithynien.

9. Nikanor, der an demselben Tage, wie Stephanus, mit einer Anzahl von zweitausend gläubigen Christen in der Verfolgung des Todes starb, während das lateinische Martyrologium ihn in Cypern enden läßt.

10. Timon dann, ebenfalls Diakon und zuletzt Bischof zu Bostra in Arabien, wo er von den Heiden lebendig auf den Scheiterhaufen gebracht wurde.

11. Parmenas, sein Genosse unter den Sieben, welcher aber noch unter den Augen der Apostel starb.

12. Nikolaus endlich, der letzte aus der Zahl der ersterwählten Diakone, welcher als Bischof von Samaria zugleich mit Simon dem Magier die christliche Religion abschwur.

13. Barnabas, welcher zugleich mit Paulus das Amt eines Diakons übte, zuerst das Wort des Herrn zu Rom predigte, und endlich der Kirche von Mailand vorstand, bis er gesteinigt wurde.

14. Markus, der Evangelist und Oberhirt der Kirche zu Alexandria, wo er im achten Jahre der Regierung des Nero den Martyrtod erlitt.

15. Silas, welcher mit Paulus das Predigtamt als Diakon verwaltete, und Bischof von Corinth ward.

16. Lukas, der Maler, also kein Jude von Geburt, denn die Juden durften nicht malen. Er ist es, der mit demselben Paulus das Evangelium durch die ganze Welt verkündigte, und in Bithynien, oder nach andern zu Ephesus, im böotischen Theben, oder zu Patras in Achaja seine Tage beschloß, von wo seine Gebeine zugleich mit denen des Andreas nach Constantinopel transferirt wurden.

17. Silvanus, ebenfalls der Gefährte des Predigtamts Pauli, und zuletzt Bischof von Thessalonich.

18. Crescenz, welcher aus dem zweiten Briefe an Timotheus bekannt, zu Chalcedon in Gallien (Galatien) oder, wie die

Städtelegende weiter spricht, in Vienne und Mainz den Hirtenstuhl gründete.

19. Epänetus, der Bischof von Carthago, dessen, so wie des
20. Andronikus, der als Bischof von Pannonien starb, und des
21. Amplias im Römerbriefe Erwähnung geschieht. Letzterer saß auf dem bischöflichen Stuhle von Odyssus.
22. Urban, der Bischof von Macedonien.
23. Stachys, welchen der Apostel Andreas, als er durch das pontische Meer steuerte, zu Argyropolis, einer thracischen Municipalstadt, zum Bischof von Byzanz einsetzte.
24. Apelles, der den Kirchenstuhl von Heraklea einnahm, und mit dem vorgenannten ebenfalls im Römerbriefe aufgeführt wird.
25. Phygellus, der zuletzt den Irrthümern Simons des Magiers anhing, und Bischof von Ephesus war.
26. Hermogenes, der das Hirtenamt zu Megara verwaltete.
27. Demas, der, obwohl vom Apostel noch im 2ten Brief an Timotheus erwähnt, zuletzt Christo absagte, mit Phygellus und Hermogenes die Irrlehre annahm, und aus Liebe zur Welt ein Götzenpfaffe wurde, daher der Apostel Johannes von diesen schreibt: „Sie sind von uns ausgeschieden und gehören uns nicht mehr an."
28. Apelles, der vor dem heiligen Polykarp Bischof zu Smyrna ward.
29. Aristobulus, Oberhirt von Brittanien.
30. Narcissus, Bischof von Athen, und
31. Herodion, Bischof von Patras, deren Namen alle der Römerbrief enthält.
32. Agab, welcher nach der Apostelgeschichte die Gabe der Prophetie besaß, und die folgenden aus demselben Sendschreiben bekannten Männer:
33. Rufus, vom böotischen Theben.
34. Asynkritus, Bischof von Urbania (Hispanien).
35. Phlegon, Bischof von Marathon.
36. Hermes, der den Hirtenstab in Dalmatien führte.
37. Patroban, Bischof von Puteoli und Neapel, und
38. Hermas, der Bischof von Philippopel (Philippi).

39. Linus sodann, welchen Petrus zum Nachfolger auf dem römischen Stuhle einsetzte.
40. Cajus, der nach dem Paulusjünger Timotheus die Cathedra zu Ephesus, nach andern die zu Pergamus einnahm.
41. Philologus, welchen Andreas zum Bischof von Sinope ordinirte.
42. Olympas ferner und
43. Rhodion, welche gleichzeitig mit Petrus zu Rom unter Nero enthauptet wurden.
44. Lucius, der Laodicea und Cenchrea zu seinem Sprengel erhielt.
45. Jason, Bischof von Tarsus.
46. Sosipater, Bischof von Ikonium, und
47. Tertius, dessen Nachfolger.
48. Erastus, Pfleger der Kirche von Jerusalem, darnach Bischof von Panias.
49. Quartus, der gleich den Vorigen uns durch Paulus aus dem Römerbriefe bekannt ist, und als Bischof von Berytus endete.
50. Apollo, den der Apostel den Corinthern empfahl, und zuletzt Cäsarea als ihren Bischof verehrte.
51. Kephas, mit welchem Paulus zu Antiochia stritt, nachmals Bischof zu Conia (Canea auf Creta). Ihn macht schon Clemens von Alexandrien (hypot. l. V.), so wie nach ihm Eusebius und die griechischen Fasten wegen des Anstoßes, den die Urkirche an dem Conflikte der beiden Fürstenapostel nahm, zu einem der siebenzig Jünger.
52. Sosthenes, der Hellenist, anfänglich Synagogenvorstand zu Corinth, dann Bischof zu Colophon, wie
53. Tychikus zu Chalcedon in Bithynien.
54. Epaphroditus (Epaphras), der das Bisthum von Andriaka (in Medien, Lycien oder Thrazien?) bis zu seinem Ende verwaltete, nach andern aber zu Terracina begraben liegt.
55. Cäsar, Bischof von Dirrhachium,
56. Marinus, Geschwistersohn mit Barnabas und Bischof von Apollonias, sie alle Bekannte oder Gefährten des Paulus.
57. Jesus, mit dem Beinamen Justus, oder Joses Barsabas, wie ihn die Apostelgeschichte nennt, der zum Bischof von Eleutheropolis eingesetzt wurde.

58. Artemas, Bischof von Lystra.
59. Clemens, welchen der Apostel unter seinen Mitarbeitern als den aufführt, der zuerst aus den Heiden oder Griechen zu Christus sich bekannte, und der darauf Bischof von Sardika ward.
60. Onesiphorus, der Bischof von Coronea.
61. Tychikus, der Begleiter des Apostels und erster Bischof von Chalcedon in Bithynien.
62. Carpus, der Vorstand der Kirche zu Berrhöa in Thracien.
63. Evodius, welchen Petrus zu seinem Nachfolger in Antiochia einsetzte.
64. Aristarch, Bischof von Apamea in Syrien.
65. Markus mit dem Zunamen Johannes, dessen die Apostelgeschichte gedenkt, worauf er Bischof von Byblus wurde.
66. Zenas der Notar, wie ihn Paulus nennt, Oberhirte der Gemeinde zu Lydda oder Diospolis.
67. Philemon, an welchen der Apostel seinen Brief richtete, und der als Bischof von Gaza seine Tage beschloß, endlich
68. Aristarch,
69. Pudens und
70. Trophimus, Bischof von Arelate, welche drei, allen Verfolgungen mit Paulus ausgesetzt, zuletzt mit demselben Apostel zu Rom unter Nero enthauptet wurden.

Dazu mögen wir, um die Zahl der 72 vollzumachen, mit Papias vor allen noch die Namen Aristion und Johannes Presbyter fügen, wovon der eine Bischof von Salamis auf Cypern, der andere Vorsteher der Metropole zu Ephesus ward. Ja, obwohl Eusebius (hist. I, 11.) von seiner Zeit sagt, man besitze keinen Catalog der siebenzig Jünger, und Chrysostomus (homil. 18. in Joh.) dieß noch bestätigt; so können wir aus den neutestamentlichen Urkunden mit Epiphanius u. a. noch Simon Niger, Aquilas, Bischof von Heraklea, Stephanas, Nereus, Fortunatus, Onesimus, Achaikus, Nymphas, Archippus, Eubulus, Priskas, Bischof von Colophon, Junias von Apamea in Syrien, ja nach der einheimischen Überlieferung auch die ersten Bekehrer Galliens und Germaniens: Marimin, den Bischof von Aquä Sertiä, Maternus, den Jüngling von Naim, der nachmals mit dem Stabe Petri zu Straßburg neuerdings zum Leben erweckt, und erster Bischof von Cöln wurde,

Sabinian von Sens, Altinus von Orleans, endlich Julian, Bischof von Mans, und Saturninus, ersten Bischof von Toulouse, jenen Schüler des Petrus, welcher bei der Taufe Christi die Kleider hielt, unter die Zahl der siebenzig Jünger aufnehmen, um die durch den Ausfall der oben doppelt registrirten Namen entstehenden Lücken zu ergänzen.

Bestimmter bezeichnet die Tradition die Länder und Städte, welche den Aposteln zu ihrem Wirkungskreise beschieden waren. Die Thätigkeit der beiden Fürstenapostel, so wie ihr Ende, ist bekannt. Paulus führt darum das Schwert, oder zufolge Luk. XXII, 38. auch deren zwei, nach der Fassung des Mittelalters um die geistliche und weltliche Macht Christi zu repräsentiren. Petrus aber hat das umgekehrte Kreuz oder zwei Schlüssel, den des Himmels und der Erde, wozu manchmal noch ein dritter, der der Hölle, kömmt.

Sein Bruder Andreas predigte an der ganzen Küste von Bithynien und Pontus bis Großsebastopol in Skythien und am Phasis, wo die inneren Äthiopen wohnen, und sodann zurück in Thrazien das Wort des Heiles, worauf er auf Ägeas, des Fürsten von Edessa, Befehl zu Patras an einem Ölbaume, aufrecht, gekreuzigt wurde. Es ist hier in Folge der langen mündlichen Relation in die historische Nachricht eine Verwirrung gekommen, indem der römische Proconsul von Ägä, der jüngern sogenannten altthrazischen Hauptstadt Edessa [16]), welche wahrscheinlich als Martyrort gemeint war, Namen und Fürstentitel erhält; nach Patras aber war der Leichnam transferirt und dort begraben worden. Er führt auf Bildwerken das schräge sogenannte Andreaskreuz zu seinem Zeichen.

Eben so soll Jakobus der Zebedäide das Evangelium in der iberischen Halbinsel verkündet haben, während die iberische Überlieferung ursprünglich nur spricht, daß der Hauptmann bei der Kreuzigung Christi, der Araber Abenadar mit den beiden bekehrten Grabeshütern, Athanasius und Theodorus, die Reliquien ihres Meisters, des Apostels, zu Schiffe nach San Jago di Compostella, dem weltberühmten Wallfahrtsorte in Spanien, gebracht haben. Sein Attribut ist das Schwert oder in Anbetracht seiner weiten Missionsreisen der Pilgerstab sammt Pilgerflasche, auch sitzt er auf spanischen Kirchenbildern oft auf einem weißen Pferde, weil er häufig in Schlachten gegen die Mauren auf diese Weise als Mitstreiter und Patron erschien.

---

16) Bd. II, 437.

Von seinem Bruder Johannes ist die Legende bekannt, daß er vor seiner Verbannung auf Patmos unter Domitian oder Trajan in einen Kessel siedenden Öls getaucht worden, jedoch nach des Kaisers Tod nach Ephesus zurückgekehrt war, und dort wie Moses, Esra u. a.[17]), das Alter von 120 Jahren erreichte. Als man später im Grabe nach seinen Gebeinen suchte, wurden sie nicht gefunden; darum ging der Glaube, weil er heil jener Marter entgangen, und vom Herrn das Versprechen, auf seine Wiederkunft zu harren, erhalten hatte, er sey wie Henoch und Elias verborgen, um zu seiner Zeit im Momente der Entscheidung lebendig im Fleische wieder hervorzutreten. Als Apostel führt er den Becher des Äskulap oder den Kelch mit der Schlange in der Linken, während die Rechte segnet, weil ihm einst der Gifttrank auf das Kreuzeszeichen hin nicht schadete. Der Adler aber, das Symbol des geistigen Aufschwungs, ist der Hort zu seinen Füßen, wo er als Evangelist auftritt. Nach dem Glauben der Christen von Damaskus liegt der Apostel in der dortigen Johanneskirche, nunmehr der Hauptmoschee der Stadt, begraben; aber die Muhammedaner sollen sein Grab nicht öffnen können. Übrigens halten auch noch die Moslimen dafür, daß Christus beim jüngsten Gerichte auf dieser darum hochgeehrten Moschee erscheinen, und folglich Damaskus nie ganz zerstört werden würde.

Philippus soll in Phrygien das Evangelium gepredigt, und als Bischof von Hierapolis unter Domitian kopfunter gekreuzigt worden seyn, auch daselbst mit seinen sieben Schwestern (vier Töchtern!) deren die Apostelgeschichte XXI, 9. erwähnt, begraben liegen. Hier tritt es recht deutlich hervor, wie die Tradition den Apostel mit dem durch seine Thätigkeit in der Urkirche hochgefeierten Diakon gleichen Namens verwechselte. Sein Attribut ist ein runder Kreuzstab, oder das einfache, wie ein *T* gestaltete Antoniuskreuz.

Bartholomäus brachte den Indern, welche die Seligen heißen, d. h. den Äthiopen im glückseligen Arabien, die Lehre des Heils und die hebräische Matthäusurkunde, und soll zu Albanopolis in Großarmenien lebendig geschunden worden seyn, weßhalb er das Messer und dazu die Haut am Arme trägt. Doch streiten sich mehrere Orte um sein Begräbniß; den einen zufolge soll er im Land der Dahen oder Saken an der Grenze von Persien begraben gelegen haben, und

---

17) Bd. III, 237.

seine Gebeine von da wunderbar nach Liparis und endlich nach Benevent übertragen worden seyn. Nicephorus weist ihm zu Urbanopolis in Cilicien seine Ruhestätte an.

Thomas predigte den Parthern und Medern, Persern und Germanen (Karamaniern oder Hyrkaniern), Baktriern und Magiern, bis er in Indien sein Ende fand, und in der Stadt Calamina mit einer Lanze von Tannenholz viermal durchstochen seinen Geist aufgab. Dort liegt er auch begraben, und die späteren Missionäre wollen noch sein Grabmonument mit dem Kreuzeszeichen gefunden haben. Er hat ganz Indien im Mittelalter den Namen St. Thomasland erworben, und gilt für den Patron von Portugal. Das Winkelmaß aber ist sein Attribut, weil er bei seinem klügelnden Verstande alles wie mit Fingern ausmessen wollte.

Matthäus soll, nachdem er sein Evangelium in der Kirche zu Jerusalem niedergelegt, als Glaubensbote nach Äthiopien gegangen, und nachdem er im Staate Naddaver die Martyrkrone errungen, zu Myrmena bei den Anthropophagen im Gebirge der Hirten sein Grab gefunden haben, wiewohl andere ihn zu Hierapolis in Syrien, oder zu Hierea im Partherlande sein Leben enden lassen. Deßhalb hat er eine Hellebarde, aber auch oft den Zöllnersäckel oder das Evangelienbuch in der Hand, während der Engel ihn als Evangelisten begleitet.

Jakobus Alphäi wurde zu Jerusalem, an dem Orte seiner Wirksamkeit, von den Zinnen des Tempels durch die Juden herabgestürzt, und da er noch lebte, gesteinigt, und zuletzt von einem Tuchwalker oder Färber mit einer Stange vollends todt geschlagen, aber neben dem Heiligthume, oder wie die christliche Legende will, sogar neben dem Altare bestattet. Er wird darum mit einer Preßstange abgebildet.

Judas Lebbäus, sein Bruder, verkündete das Reich Gottes durch ganz Mesopotamien und Persien und im Herzen von Pontus, wurde unter König Abgar vom Volk zu Edessa gemartert, und liegt in Berytus begraben. Nach einigen Nachrichten ward er mit Pfeilen erschossen, nach andern gekreuzigt, daher er ein umgekehrtes Kreuz, gewöhnlicher aber eine Keule führt.

Simon der Kananäer, welchem die Legende auch den Beinamen Judas ertheilt, bestieg nach dem Hintritt seines Bruders Jakobus den bischöflichen Stuhl in der Sionsstadt, und soll, nachdem

er von Gaza bis Ägyptenland das Wort Gottes verkündet, zu Ostrazinä, nach andern zu Cäsarea oder in Jerusalem selbst im zehnten Jahre der Herrschaft Trajans, ebenfalls in einem Alter von 120 Jahren während der Christenverfolgung ein gewaltsames Ende genommen haben, indem er lebendig durchsägt wurde, daher die Säge in seiner Hand. Anderseits unterscheidet ihn die Mythe wieder von Zelotes, und läßt diesen Afrika durchziehen und in Ägypten und Mauritanien, ja bis in Britannien als Evangelienverkünder auftreten, auch hier des gewaltsamen Todes am Kreuze sterben, während er nach anderen in Persien gelitten und seine Gebeine am Bosporus ruhen sollen.

Matthias endlich predigte in Judäa, drang ins Innere des afrikanischen Welttheils vor, und erfuhr in dem eigentlichen Äthiopien am Meeresport von Hyssus und Apsorrus (welcher aber nach Ptolemäus vielmehr am Pontus in der Gegend des Phasis zu suchen ist) das Schicksal seiner Brüder. Er führt zum Zeichen seines Martyrthums das Beil oder die Lanze, indem er gesteinigt und darauf enthauptet ward.

So viel von den Missionsländern und letzten Schicksalen der Apostel und der siebenzig Jünger, welche der Heiland nach dem Tode des Täufers um diese Zeit zuerst in die benachbarten Gebiete entsandte, und ihre Missionsreisen im Kleinen antreten ließ.

XXI. Kapitel.

Brief des Lentulus, Abgars und Christi. Gemälde vom Heilande.

Damals verbreitete sich der Ruf Christi von Reich zu Reich, und jedermann wollte in das jüdische Land reisen, um den großen Wunderthäter mit eigenen Augen zu sehen. So wurden auch einige Stücklein von den wunderbaren vermehrten Gerstenbroden versendet, und dadurch unter andern in ganz Rom bekannt, was für ein heiliger Mann im jüdischen Lande erschienen sey. Darum schifften jetzt auf die Nachricht von der Speisung der Fünftausende Leute aus Frankreich und Italien sich ein, und fuhren über Meer. Sein glorwürdiges Antlitz wurde gemalt und versendet, Botschaften ihm zugeschickt, und viele Briefe hin und wieder geschrieben. Unter

andern berichtete über Christi Gestalt und Thaten damals auch der Senator Lentulus nach Rom folgendermaßen:

„Von Lentulus, Präfekten von Jerusalem,
dem römischen Senat und Volke Heil!

Es ist in unseren Tagen erschienen, und noch am Leben, ein Mann mit Namen Jesus Christus, mit großer Herrlichkeit begabt, so daß ihn die Leute einen Propheten der Wahrheit, seine Schüler aber einen Sohn Gottes nennen. Er erweckt Todte, und heilt Kranke von allen Übeln und Gebrechen unseres Geschlechtes. Er ist ein Mann von mittelmäßig hoher Statur, aber sein Gesicht so ernst und würdevoll, daß die, so ihn anschauen, ihn sowohl lieben, als anderntheils fürchten müssen. Die Haare seines Hauptes sind von weingelber Farbe, bis über die Ohren herab glatt und ohne Streifen; von den Ohren an bis zu den Schultern aber lockig und strahlend, und über die Achseln wallend, auch von oben herab entzwei gescheitelt, nach der Sitte der Nazaräer. Seine Stirne ist glatt und überaus heiter, sein Gesicht ohne Mackel und Falten, von milder Röthe übergossen; sein Antlitz durchaus edel und würdevoll, Nase und Mund ganz untadelig. Sein Bart ist stark, an Farbe den Haaren gleich, nicht lang, aber in der Mitte gespalten. Seine Augen sind blau, und ungemein leuchtend. Im Tadeln und Strafen ist er schrecklich, im Lehren und Ermahnen äusserst liebreich und von hinreißender Rede. Seine Miene ist von bewunderungswürdiger Grazie, und dabei voll Anstand und Gravität. Nie hat man ihn lachen gesehen, oft aber weinen. Mit seinem Körper geht er etwas vorgeneigt; seine Hände sind flach und gerade, seine Arme gar anmuthig in der Bewegung. Im Gespräch ist er gesetzt und weise überlegt, dabei sparsam und sittig in der Rede. Mit einem Worte: er ist der Schönste von Gestalt unter den Menschenkindern.“ So schilderte ihn der Präses von Jerusalem, des Pilatus Vorfahr.

Indeß kam das Gerücht von den Thaten und Wundern Christi auch zu den Ohren des Königs von Syrien, welcher lange Zeit an einer schweren Krankheit, nach Cedrenus und andern am Aussatze, nach Procopius am Podagra darniederlag, und von niemanden geheilt werden konnte. Dieser schrieb jetzt einen Brief an Christus, nachstehenden Inhalts:

„Abgar, Achanias Sohn, Fürst des Landes, an Jesus, den gütigen Heiland, welcher erschienen ist in der Gegend von Jerusalem, Gruß und Heil!

Ich habe von Dir und Deinen Heilungen vernommen, welche Du ohne alle Kräuter und Arzneien bewirkest, nämlich daß Du mit dem bloßen Worte Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein machest, und die unreinen Geister austreibst; daß Du jene, welche von langwierigen Krankheiten heimgesucht waren, heilst und zur Genesung bringest, und sogar Todte erweckest. Nach all diesen Berichten über Dich habe ich in meinem Herzen ausgemacht, Du seyest eines von beiden, entweder ein Gott, der vom Himmel herniedergestiegen, um solches zu vollbringen, oder Du wirkest dieß wenigstens als Gottes Sohn. Darum habe ich bittlich an Dich geschrieben, Du mögest gütigst Dich zu mir bemühen, und meine Krankheit heilen, an der ich schon so lange darniederliege. Ausserdem höre ich noch, daß die Juden wider Dich murren, und Dir Nachstellungen bereiten wollen. Nun bin ich aber im Besitz einer kleinen, jedoch hübschen Stadt, welche für uns beide geräumig genug wäre."

Die Einladung wurde durch den Schnellläufer Ananias überreicht, worauf der Heiland durch die Feder seines Apostels Thomas folgenden Brief an ihn zurückschrieb:

„Jesus von Nazaret an den Fürsten Abgar Heil und Segen!

Selig bist Du, Abgar, der Du an mich glaubst, wenn Du mich gleich nicht siehst. Denn von mir steht geschrieben, daß jene, die mich sehen, nicht glauben werden, die aber nicht sehen, an mich glauben, und das Leben haben. Was aber Dein einladendes Schreiben betrifft, zu Dir zu kommen, so geziemt mir, daß ich alles vollbringe, weßhalb ich hieher gesendet bin, nach der Erfüllung aber zu dem aufgenommen werde, von dem ich gesendet bin. Wenn ich aber aufgenommen bin, will ich einen meiner Jünger zu Dir senden, um Deine Krankheit zu heilen, und Dir und den Deinigen das Leben mitzutheilen.

Wo Du immer diesen Brief aufbewahrest, wird die Macht Deiner Feinde nichts wider Dich vermögen, und Deine Gegner Dir nichts anhaben können, auch Deine Stadt gesegnet seyn um Deinet-

willen in Ewigkeit." Zu Siegel und Unterschrift aber brauchte der Herr die räthselhaften Buchstaben ✝ Ψ. X. E. Y. P. A.

Dieses Sendschreiben wurde in Edessa wirklich als Phylakterium gebraucht. Wenn ein Feind vor die Stadt rückte, las ihn ein Neugetaufter von dem Thore ab, und jener ward friedselig oder flüchtig. Endlich unter Kaiser Romanus Argyropulos kam die Urschrift nach Constantinopel, wo sie unter Andronikus Comnenus gestohlen wurde.

Unter den Abgesandten des syrischen Königs befand sich nebst andern auch ein Maler. Da sie nun den Herrn eben auf freiem Felde vor dem Volke predigend trafen, nahm dieser auf einem Felsen in der Nähe Platz, um ihn abzukonterfeien. Doch das Antlitz des Heilandes leuchtete in so überirdischem Glanze, daß es unmöglich anzusehen war. Da traf sein Auge den Maler; er schickte den Thomas zu ihm, und auf die gegebene Erwiederung, was er vorhabe, nahm Christus Wasser, wusch damit sein heiliges Angesicht, und trocknete es an der Leinwand: da blieb sein Bild darauf, als wenn es lebte. Als nun der Diener sich voll Freude auf die Heimreise machte, um das Gemälde sammt dem Sendschreiben Christi seinem Herrn und König zu überbringen, kehrte er unterwegs in der Ziegelhütte einer Vorstadt ein, verbarg sein kostbares Tuch zwischen gebrannten Steinen, damit es ihm von den Stadtbewohnern nicht entwendet würde, und legte sich dann zur Ruhe. Aber in der Nacht leuchtete die Hütte wie im Feuer, so daß die ganze Stadt in Schrecken sich erhob, man die Thüre erbrach, um die Brunst zu löschen, und endlich das Wunder mit dem Bilde schaute.

Abgar wird sofort mit allen Einwohnern seiner Hauptstadt bekehrt, stürzt das Götzenbild an der Stadtpforte, und stellt das Bildniß Christi dafür auf. Entrüstet über Jesu Hinrichtung will er in der Folge sein ganzes Kriegsheer aufbieten, ihn an den treulosen Juden zu rächen: aber die Macht der Römer steht ihm in dem Wege. Es war auch jene Leinwand mit dem Antlitze Christi, womit die Edessener später König Chosroes von Persien und andere Feinde von ihren Mauern zurückschlugen, indem dann jedesmal ein Täufling von dem Stadtthore zugleich den Brief Christi wider den auswärtigen Feind ablesen mußte. Dieß Tuch aber ging in das georgianische Königswappen über, und ist ihr sogenannter Rock oder das heilige Kleid Christi.

Ausserdem malte auch der Evangelist Lukas das Bild der

Madonna, welches noch in der Wallfahrtskirche S. Luca nächst Bologna zu sehen ist, so wie ein anderes von demselben Mäler in einem Convent syrischer Christenmönche verehrt wird. Ausserdem ist auch das Gnadenbild der heiligen Jungfrau, genannt die braune Mutter Gottes, auf dem leuchtenden Felsberge zu Czenstochow von Lukas gemalt, und über Constantinopel nach Kijow, und von da zur Zeit der mongolischen Verwüstung hierher gelangt, wo sich die Polen noch in der jüngsten Zeit mit Heldenmuth um das Heiligthum gegen ihre Feinde schaarten. — Aus der Geschichte Christi und Petri von Xaverius Hieronymus, dem Neffen des Apostels der Inder († Goa 1607), welche zum Behufe eines Gesammtwerkes über alle Religionen aus dem Latein ins Persische übertragen wurde, lesen wir in eben diesem Dabistan (II, 307.), daß sich bis auf den heutigen Tag in Spanien in der königlichen Stadt Janus, welche zum Reiche des Padischah von Portugal (unter Philipp II) gehörte, eine Abbildung des Erlösers befinde, wo sie auch noch gezeigt wird.

Die Ausleger des Koran (Sure XXXVI.) wissen auch von einer Sendung zw'eier Jünger Jesu nach Kiriath, d. h. der Stadt Antiochia, um dort das Evangelium zu predigen und durch Wunder zu bekräftigen, welche aber keinen Glauben fanden, obwohl ein dritter Gesandter als Zeuge für sie nachkam, und sein Zeugniß als Martyr unter den Steinen der Bürger bekräftigte.

XXII. Kapitel.

Von Veronika und der Ehebrecherin, Magdalena und Lazarus.

In derselben Zeit hatte zu Cäsarea eine Frau, Veronika mit Namen, welche Jesus zuvor vom Blutflusse geheilt hatte, dem göttlichen Wunderthäter ein Standbild zur Verehrung setzen lassen. Bei Joh. Malala, dem Chronographen, lesen wir p. 305. noch das schriftliche Gesuch, welches die Geheilte deßhalb an König Herodes richtete, welcher damals von Sebaste nach Paneas seine Residenz verlegt hatte. Damit ereignete sich bald das Wunder, daß ein fremdes, unbekanntes Kraut von mirakulöser Kraft neben der Bildsäule hervorwuchs, welches gegen alle Krankheiten, insbesondere gegen die Schwindsucht wirksam war.

So schreibt der Mönch Bernard um das Jahr 870 auch von einer Kirche, an der Seite des Ölbergs gelegen, wo die Pharisäer die Ehebrecherin vor Christus brachten. Darin befinde sich eine Marmorplatte mit der Schrift, welche der Heiland damals mit dem Finger auf das Pflaster geschrieben. —

Die Mythe vom Niedersteigen des Wasserengels zum Teiche Bethesda ist aus einigen Handschriften selbst in unserem Bibeltexte recipirt worden.

Eine andere Erweckung hatte der Herr an Maria Magdalena bewirkt. Sie war, aus königlichem Geblüte entstammt, eine Herzogstochter von Syrien und den Ländern, die am Meere liegen. Zu den Zeiten Kaiser Octavians lebte nehmlich ein vornehmer Hebräer, Byrus oder Syrus, aus dem königlichen Stamme Benadad, welchem der Kaiser zum Lohne für seine herrlichen Kriegsthaten das Schloß Magdalum, das Castell zu Bethanien und ein großes Haus in Jerusalem verehrte. Nach seinem und seiner Ehefrau Eucharia Tod theilten ihre drei fromm erzogenen Kinder ihre Güter: das Schloß Magdalum empfing Maria, welche davon den Beinamen Magdalena erhielt; das Gut Bethanien fiel der Martha zu, das Gut zu Jerusalem aber bekam der arme Lazarus: es lag in der Schmerzensgasse, dem Hause Ninansis, Ninives, oder wie nach anderer Judenüberlieferung sein Name heißt: Nabal des reichen Prassers gegenüber, vor dessen Thüre der arme Lazarus siech und krank lag. Nach andern ist es das Haus des Pharisäers, wo eine Sünderin Christo die Füße salbte.

Lazarus wurde ein Kriegsoffizier, und war dem Kaiser Tiberius sehr werth. Ein sonderbarer Zufall wollte, daß er im Vorbeireiten eben der Erweckung des Jünglings von Naim zusah, und bekehrt wurde. Auf die erste Predigt glaubte auch Martha an Christus. Magdalena lebte indeß auf ihrem Schlosse in Galiläa, das nur drei deutsche Meilen von Kapharnaum lag, in allen Lüsten der Welt. Oft waren Martha und Lazarus ihr zugereist, um sie von ihrem gottlosen Brauche abzubringen: umsonst, die eitle und hoffährtige Weltbürgerin ging lieber zum Tanze als zur Predigt. Es traf sich jetzt, daß Christus allerorten im Lande lehrte und alles Volk ihm nachlief. Unter seinen Zuhörern war auch Martha, und sie überredete endlich ihre Schwester, ihr mit zu dem neuen Propheten zu folgen. Sie fanden ihn wieder lehrend unter einer großen Menge, und er sprach mit so

nachdrücklichen Worten wider die Unbußfertigkeit, daß der Magdalena das Herz überging. Sie zerfloß als eine öffentliche Sünderin in Thränen, legte von Stund an ihre Pracht ab, riß im heiligen Eifer die Haarlocken aus ihrem Haupte, die Perlen und Corallen von ihrem Halse, und warf die Armbänder zur Erde, alle Eitelkeit mit Füßen tretend, und begann nun das Leben einer Buße, wie es im Evangelium beschrieben ist. Zugleich verkaufte sie ihre Herrschaft, und zog zu ihren Geschwistern nach Bethania.

Oft kehrte Christus bei den Geschwistern daselbst zu, und erbaute sich an ihrem frommen Wandel. Alsdann bereitete Martha ihm jedesmal ein Fußbad, Magdalena trug die Speisen auf, und Lazarus schenkte den Wein ein. Darum, als er, dreißig Jahre alt, an einer schweren Krankheit verstorben war, erweckte ihn der Heiland wieder zum Leben, wofür ihm Lazarus mit weinenden Augen dankte, und nun auf die Bitten seiner Schwestern von der jenseitigen Welt, von der Vorhölle, dem Fegfeuer und der Hölle erzählte: Wie er die Altväter gesehen, und das dunkle Eismeer, wo die Seelen gepeinigt würden; den glühenden Baum, wo an feurigen Ketten die Sünder hangen, den Drachenpfuhl voll giftiger Schlangen, den glühenden Ofen, das feurige Rad, wo die Menschen büßen ihre Missethat; den Schwefelsee dann und das Feuermeer, und all die Qualen des Abgrunds.

Auf solche Reden bekehrten sich viele, so daß die Juden einen ungemeinen Haß auf ihn warfen, und ihn zuletzt sammt seinen Schwestern und Cedonius, dem von Jesu geheilten Blindgebornen, auf ein Schiff ohne Segel und Ruder setzten, und so dem Meere preisgaben, worauf sie aber wunderbar, von einem Engel gesteuert, zu Marsilien in Frankreich landeten, und dieweil Lazarus alle Sprachen verstund, allda den Einwohnern ihr Schicksal erzählten, viele und selbst den Fürsten des Landes bekehrten und tauften, bis Lazarus zuletzt, dreißig Jahre nach seiner Wiedererweckung, in der neronianischen Christenverfolgung glorreich des Martyrtodes starb. —

XXIII. Kapitel.

Hohenrathsbeschluß wider Christus.

Aber der große Volkszulauf zum Heilande und die allgemeine Begeisterung in den Gemüthern machte den Hohenrath besorgt,

er versammelte sich also zum Gerichte wider ihn am hohen Lauberfeste, und kam zu dem Beschlusse: daß keiner Jesum für den Messias halten dürfe! Damit aber niemand dessen unkundig bliebe, wurde alsbald ein Dekret ausgefertigt, und an dem Rathhause zu Jerusalem angeschlagen. Auch die Legende hat sich mit unter das Publikum gemischt, und das Pamphlet gelesen; es lautete wörtlich, wie folgt:

„Wir hohe Priester, Rath und Älteste des Volkes thun allen und jedermänniglich kund und zu wissen, wie daß wir das Thun und Lassen Jesu von Nazaret wohl erwogen, und befunden haben, daß er lauter Betrügerei und Falschheit gebrauche, um sich boshafter Weise zum Messias aufzuwerfen, woraus dann dem ganzen Lande das höchste Unheil erwachsen dürfte. Darum verbieten wir in Kraft dieses Rathschlusses, daß niemand hinfüro ihn für einen Messias halten noch öffentlich bekennen dürfe. Wer aber dieses unser Dekret verachtet und dawider thut, soll wissen, daß er aus der Synagoge gestoßen und des jüdischen Namens unwürdig solle gehalten werden.“

Diese Bannisirung wurde ein halbes Jahr vor Christi Hinrichtung erlassen; aber die Auferweckung des Lazarus, acht Tage vor dem Palmenfeste, machte schon am folgenden Tage eine zweite Rathsversammlung nöthig. Diese fand in einem Landhause auf der Straße nach Bethlehem, einige Roßläufe von Jerusalem statt; der Ort der Versammlung wird darum noch der Berg des bösen Rathes genannt, und ist seitdem kahl und öde anzuschauen, wie ein verwünschter Berg. Hier wurde nun auf den Antrag des Kaiphas ausgemacht, daß sie ihn zum Tode verdammen wollten, und dieß Verdammungsurtheil wurde neuerdings, auf großes Pergament abgefaßt, öffentlich und zu jedermanns Urkund an die goldene Pforte des Tempels angeheftet. Auf diese Zeitung blieb Jesus nicht länger mehr in Bethania, sondern machte sich auf das Andringen Magdalenas und seiner Mutter, ingleichen auf den Rath Nikodemi fort in die Wüste, die fünf Stunden breit bis Jericho sich hinzieht, und an deren Ende links die Stadt Ephrem liegt, in welcher er einige Tage sich verborgen hielt.

Aber schon Tags nach seinem Aufbruche drang eine Schaar Soldaten unter ihrem Anführer gewaltthätig in das Castell Martha, welches eine Strecke ausser dem Flecken Bethanien lag; sie verlangten mit Ungestüm die Auslieferung des Volksaufrührers, erbra-

chen alle Thüren, durchstöberten jeden Winkel, und verließen mit der Drohung gegen Jesu Mutter das Haus: ihn an den Galgen zu bringen, sobald sie ihn fänden.

XXIV. Kapitel.

Der Palmeneinzug.

Nun war aber Jesu Plan reif geworden, und seine Anhänger bereiteten ihm einen triumphirlichen Einzug in die Hauptstadt. Anderthalb Stunden von Jerusalem liegt der Apostelbrunnen, so genannt, weil der Herr mit den Seinen auf dem gebahnten Wege von Jericho her daraus getrunken. Der Zug ging über Bethphage, wo der Weg noch bis auf heute zu den vierzig Palmen heißt. Doch die fortbildende Mythe bindet sich nicht an das historisch Gegebene, sondern erzählt weiter: Als Jesus nun schon bis Nob gekommen war, trafen der große und kleine Rath zu Jerusalem selber Anstalt, ihn in ihre Stadt wie in einen Käfig zu locken. Da sprach Jesus: Habt ihr keinen schönen und guten Esel hier? bringet mir ihn her. Sie brachten ihn, und er setzte sich darauf.

So, und wie noch weiter folgt, berichten die Juden in dem verrufenen Lästerbuch Toldoth Jeschu. Fast gar zu eselhaft aber klingt, was der Hugenotte Missonius von katholischem Aberglauben erzählt: Der Esel sey nach dem Einzug freigelassen worden, und auf der Flur grasend endlich ans Meer gekommen. Da aber dieß wie eine Spiegelfläche von Cristall ihn getragen, habe er die Inseln Cypern, Rhodus, Creta, Malta und Sizilien besucht, bis er in den Golf von Venedig gekommen, auch an der Rivièra sich umgesehen, aber als ihm das Salzwasser nicht geschmeckt, nach Verona sich weiter begeben, wo er herrlich aufgenommen, und nach seinem Tode seine Reliquie jährlich in Prozession am Palmtage herumgeführt wurde!

Von der Abkunft dieses messianischen Königsthieres oder seinem Stammregister nach der Sagenmeldung der Juden war schon früher (Bd. III, 184.) die Rede. Demzufolge sollte die Eselin in der Dämmerung des sechsten Schöpfungstages geschaffen, und das Füllen derselbe Esel seyn, auf dem Abraham mit seinem Sohne Isaak zur Opferung nach dem Moria ritt und Moses seinen Triumpheinzug unter den Israeliten in Ägypten hielt. Dieser aber weissagte

vom Messias (Gen. XLIX, 11.): „er werde sein Füllen an den Weinstock binden, und die Eselin an die edlen Reben."

XXV. Kapitel.

Zauberkampf zwischen Christus und Judas, nach dem Toldoth Jeschu.

Da aber die Frommen und Ältesten zu Jerusalem das Getümmel sahen, und den Ruf der Volkshaufen hörten, die Jesu entgegengeströmt waren, zerrissen sie ihre Kleider, und gingen zur Königin Helena, die nach ihres Gemahls Jannäus Tod (unter welchem die talmudische Sage Jesum zur Welt kommen läßt) regierte, und auch Oleina genannt wird, deren Sohn dann der König Munbas (Monobazes) oder Hyrkan war, welchen sein Knecht Herodes ums Leben gebracht hatte. (Die Mythe verwechselt hier die Judenfürstin mit der berühmten Convertitin, der Königin von Adiabene.) Und sie sprachen zu ihr: Dieser Mann ist des Todes schuldig, dieweil er die Menschen verführt. Gib uns also Erlaubniß, daß wir ihn gefangen nehmen. Sie aber gedachte, ihn aus ihrer Hand zu erretten, weil sie seine Anverwandte war. Als nun die Weisen ihre Gedanken merkten, gaben sie ihr zur Erwiederung: Frau Königin! laßt es euch nicht in den Sinn kommen, sein Heil und seine Wohlfahrt zu suchen, denn er bringt durch seine Zauberei alles auf Abwege. Hierauf erzählten sie ihr, was sich mit dem Schemhammphorasch zugetragen, ihm gebühre darum ein Todesgericht. Da sprach die Königin: Ich will euch in diesen Stücken willfahren, aber laßt ihn zuvor vor mich kommen; denn jedermann erzählt mir von seinen Wunderwerken.

Sie ließen Jesum also rufen. Da sprach die Königin: Ich habe von deinen großen Wunderthaten gehört; so thue vor mir desgleichen. Jesus antwortete: Alles, was du befehlen wirst, will ich thun; nur laß mich nicht in die Hände dieser Gottlosen fallen. Bringet mir einen Aussätzigen her! Da brachten sie ihm einen Aussätzigen her; er sprach den großen Namen, und der Mann war rein, so daß sein Fleisch wie Knabenfleisch wurde. Nach diesem sagte Jesus: Bringet mir einen Todten her! Sie brachten ihm einen Todten: da legte er ihm die Hand auf, sprach den großen

Namen aus, und er wurde lebendig, und stund auf seinen Füßen. — So sehen die Wunder aus, die der Mythus liebt, und wie sie das Volk erdenkt!

Jesus aber sprach: Von mir hat Isaias XXXV, 6. geweissagt: „Alsdann werden die Lahmen springen, wie ein Hirsch.“ Darauf sagte die Königin zu den Weisen Israels: Wie könnt ihr von diesem Manne sagen, daß er ein Zauberer sey; hat er nicht vor meinen Augen, wie ein Sohn Gottes, Wunder gethan? Die Weisen aber sprachen: O Königin! laß dir das nicht einfallen; denn er ist gewißlich ein Zauberer. Jetzt hieß die Königin sie gleich aus ihren Augen gehen. Da gingen sie mit betrübtem Herzen, und sprachen unter sich: Wir wollen List gebrauchen, daß er in unsere Hände gerathe. Was dünkt euch? es lerne einer von uns den heiligen Namen, und mache ihn zum Lügner. Wer dieß thut, der soll zwiefachen Lohn im ewigen Leben erlangen. Nun stand einer unter den Weisen auf, Namens Judas, und sprach: Wenn ihr die Sünde auf euch nehmen wollt, daß ich den heiligen Namen ausspreche, so will ich denselben lernen. Vielleicht wird Gott durch seine Barmherzigkeit und große Güte diesen Unreinen in meine Hände liefern. Sie aber antworteten: Gehe glücklich hin, die Sünde nehmen wir auf uns! Da ging er ins Allerheiligste, und that, wie Jesus gethan: er las den Schemhammphorasch oder den großen, unaussprechlichen Namen Jehovas, der auf Even Schatja, dem Steine, geschrieben ist, welcher zugleich den Schlußstein des Abgrundes und den Grundstein der Erde bildet, schrieb ihn auf Pergament, und steckte ihn in sein Fleisch. Denn vor den Thüren des Tempelinnern waren zwei große Löwen von Erz als Hüter des Heiligthums; die erhoben ein so schreckliches Gebelle oder Gebrüll, wenn jemand aus dem Heiligthume trat, daß jedem Sinn und Gedächtniß entfiel. Eben so soll der Heiland nach einer andern lächerlichen Überlieferung der Juden, die sich gleichwohl in ihren talmudischen Büchern findet, den Talisman des Zaubers durch einen Einschnitt in sein Fleisch aus Ägypten gebracht haben!

So hatte Judas den wundermächtigen Namen bei sich, und schrie jetzt aus: Wer ist denn dieser Unreine, daß er sich für den Sohn Gottes ausgibt? Ich kann Wunder thun, wie er. Die Sache kam vor die Königin und die Fürsten, und Judas wurde gerufen. Die Ältesten zu Jerusalem sammt den Weisen folgten

ihm nach. Da schickte die Königin nach Jesu und sprach: Thue uns Wunder, wie zuvor — und er that Zeichen vor dem Volke. Judas aber sprach: Laßt euch nicht irre machen, und wenn er seine Wohnung zwischen den Sternen aufschlüge, so will ich ihn dennoch herunterstürzen. Da sprach der Herr: Ihr seyd allezeit ein halsstarriges Volk gewesen, von dem ersten Tage an, da ich euch kenne, bis heut. Judas erwiederte: Hat nicht unser Lehrmeister Moses (Deuter. XIII, 6.) von dir geweissagt: „Wenn dich dein Bruder heimlich zu anderen Göttern überreden will, so sollst du ihn steinigen alsbald, daß er sterbe, und das Ärgerniß von dir wegkomme"? Da antwortete Christus: Hat nicht mein Urältervater David von mir geweissagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!" und wieder an einer andern Stelle: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten"? Nun aber will ich vor euren Augen zum Vater auffahren und zu seiner Rechten sitzen. Du aber, Judas, sollst mir nicht dahin nachkommen. Und er sprach den heiligen Namen aus, da führte ihn ein Wind zwischen Himmel und Erde. Jetzt sprach Judas den Namen gleichfalls aus, da flog er eben so in die Luft auf. Alle aber, die das sahen, verwunderten sich sehr. — Dieß erinnert an die ähnliche Mythe von der Himmelfahrt des Simon Magus!

Nun rungen sie da oben mit einander, bis sie beide sich verunreinigten, also den Schemhammphorasch nicht mehr gebrauchen konnten, und auf die Erde fielen. Da ward Jesus zum Tode verurtheilt, und ihm mit Hohn entgegnet, jetzt möge er Wunder wirken. Doch er weinte und sprach: Von mir hat mein Uraltvater David (Ps. XLIV, 22.) geweissagt: „Um deinetwillen werden wir täglich getödtet." Seine Anhänger aber setzten ihn mit Lebensgefahr noch einmal in Freiheit. Da ging er hin an den Jordan, wusch sich, sprach den heiligen Namen, und that wieder Wunder, wie zuvor.

Immer mehr spielt nun der Mythus in die Zaubersage über, und wir werden an Doktor Faust erinnert, wenn wir weiter lesen. Der Herr setzte sich jetzt auf zwei Mühlsteine, und fuhr auf dem Wasser spazieren, fing Fische für seine Versammlung, und sie aßen sie.

Der Ruf hievon drang wieder nach Jerusalem; da wurden die Weisen traurig, und sprachen: Wer es auf sich nimmt, und ihm

den heiligen Namen entwendet, dem bürgen wir für die ewige Seligkeit. Da sprach Judas: Ich will hingehen; und sie antworteten: Ziehe hin in Frieden. Da ging er hin, stellte sich unter seine Anhänger, und kam in seine Hütte. Gott aber hatte einen starken Schlaf auf Jesus fallen lassen; denn Judas hatte den Engel des Schlafes beschworen; und er schnitt das Tetragrammaton aus seinem Fleische. Als nun der Herr erwachte, erschreckte ihn ein Geist, und er zitterte und sprach zu seinen Jüngern: Wisset ihr, daß mein Vater im Himmel mich zu sich nehmen will? denn er hat zu mir gesagt: Du hast keine Ehre unter den Menschen! Da klagten seine Jünger: Was wird dann aus uns werden? und sie erhuben ihre Stimme und weinten. Er aber tröstete sie: Weinet nicht, ihr werdet glückselig seyn, wenn ihr nicht wider mich seyd. Ich will verborgener Weise in eurer Mitte in den Tempel gehen, und den großen Namen wieder lernen. Und sie schwuren ihm vom Kleinen bis zum Großen, nicht von ihm zu lassen, wußten jedoch nicht, daß Judas unter ihnen war. Judas aber redete zu seinen geheimen Vertrauten: Wir wollen uns in gleiche Kleider stecken, damit man uns nicht erkenne — und sie stimmten ihm bei.

Und nun ging er noch zuvor hin, meldete das Gelingen dem Hohenrathe, und sprach: Sieh, ich habe euch bei den zehn Geboten geschworen, ihn in eure Hände zu liefern; nun hält er morgen seinen Einzug zum Fest der ungesäuerten Brode. Er hat zweitausend Männer bei sich, die alle auf einerlei Weise gekleidet sind; darum machet euch fertig. Derjenige, vor dem ich mich bücken werde, der ist es, den ergreifet als tapfere Männer. Darüber freute sich Simon ben Schetach, und die Weisen und Ältesten mit ihm. Des andern Tages also, da Jesus mit seinem ganzen Anhange heranzog, darunter die Häscher, die sich ihm zugesellt hatten: da kniete Judas zum Kennzeichen vor ihm nieder, und bückte sich mit seinem Angesichte bis zur Erde. Da bekamen die von Jerusalem die Oberhand und überwältigten ihn, seiner Jünger aber viele kamen dabei ums Leben, die übrigen wurden zerstreut, und flüchteten sich auf einen Berg. —

XXVI. Kapitel.

Die letzten Tage nach der christlichen Legende.

Dieß ist die Mythe, wie sie sich im Munde des rachsüchtigen Judenthums gestaltet hat: die christliche Legende aber fährt über diese letzten Tage ausführlicher fort, und was sie uns berichtet, ist wohl geeignet, Nachdenken und Rührung in uns zu erwecken. Am Vorabende des Palmeneinzuges kam Christus wieder nach Bethanien, und ging bei Simon dem Aussätzigen zu Gaste. Da war es, wo die Verschwendung der Salbe durch Magdalena, im Werth von dreihundert halben Kopfstücken, den Ingrimm des Judas erregte. Des folgenden Morgens ging Jesus mit den Seinigen vom Hause der Martha weg, sandte zwei Jünger nach einem nahe gelegenen Castell, um einen Esel sammt seinem Füllen abzuholen, den einige Leute dort stehen gelassen hatten. Als er nun über den Ölberg unter einem Baume hinritt, brach er mit der Hand einen grünen Ölzweig herab, und behielt ihn in der Rechten; seine Jünger thaten desgleichen, und stimmten zugleich den Hosannaruf an, in den das ganze Volk auf dem Festzuge mit einfiel. Aber was Wunder! unter der Menge waren auch viele unmündige Kinder und Säuglinge, die von ihren Müttern auf den Armen gehalten wurden: diese stimmten jetzt mit in den Triumphgesang ein, und riefen als ihr erstes Wort: Hosanna! Hosianna! Zu Jerusalem zeigen noch die Einwohner in einer Mauer einen Stein, in der Form eines Maules ausgehauen, von welchem sie die kindische Mähre erzählen, er habe beim Einzuge Christi, als der Heiland sprach: „Wenn diese Kinder schwiegen, so müßten die Steine schreien" — Hosianna zu rufen angefangen.

Als er aber zum goldenen Thore kam, welches auf dieser Seite in die Stadt und zum Tempel führte, und so schwer war, daß es nur langsam und mit vieler Mühe geöffnet werden konnte, that es sich jetzt von selber auf. Darum fragten die Einwohner der Stadt voll Verwunderung: Wer ist der, so da kommt im Namen des Herrn? Und nun hielt Christus seinen Einzug, nicht unmittelbar in den Tempel, sondern durch alle vornehmsten Straßen der ganzen Stadt hindurch, unter großem Zulaufe des Volkes und Gedränge an Thüren und Fenstern, so daß alle Welt Zeuge seines Umzugs und

seiner Verherrlichung war, und die Festbegeher alle riefen, dem Edikte des Hohenrathes, welches ihn als den Messias zu bekennen verbot, zum Trotze: Hosanna dem Sohne Davids! Nachdem er aber vor dem Tempel abgestiegen war, ließ er die Eselin wieder in das Castell bei Bethphage führen, und trieb darauf Käufer und Verkäufer hinaus. Wie er indeß Abends sich umsah, beherbergte ihn niemand, aus Furcht vor dem Obersten der Juden; und so ging er hungrig wieder nach Bethanien hinaus, und übernachtete dann auf dem Ölberge. Darum hungerte ihn des andern Tages noch, als er am Feigenbaume vorüber zur Stadt ging; und er kehrte Nachts wieder nach Bethanien zurück, nahm ein spärliches Mahl ein, und blieb auf dem Ölberg. Als er aber Dienstags zum letztenmal im Tempel lehrte, und gegen Abend so lange ausblieb, daß es schon dunkel ward, gingen Maria, seine treue Mutter, mit Magdalena und den übrigen Freundinen besorgt eine halbe Stunde bis an den Ölberg ihm entgegen, wo sie ihn fanden, und wo er hierauf wieder betend über die Nacht blieb.

Am Mittwoch versammelte Kaiphas alle Rathsverwandten in seinem Hause auf dem Berge Sion; sie fanden keinen besseren Vorschlag, als wenn sie ihn heimlich aus dem Wege räumen könnten. Da kam ihnen zum Glücke Judas, aus dem Dörflein Iskarioth, dem Christus als Apostel das Schaffneramt übertragen hatte, aber ihn dadurch wider Willen zum Diebe machte, indem er immer den zehnten Heller stahl. Heute am frühen Morgen hatte er heimlich sich fortgemacht, als wenn er etwas in der Stadt zu thun hätte, und er erfuhr bald, daß die hohen Räthe auf dem Berge Sion versammelt wären. Da meldete er sich an des Hohenpriesters Thüre, und wurde alsogleich eingelassen, und auf seinen Antrag willkommen geheißen. Nun fing er vor der Versammlung der Zweiundsiebenzig an, über seinen Meister zu schelten, um sich ihr Vertrauen zu erwerben. Er sehe jetzt ein, daß Jesus nur ein Betrüger sey, und seine Wunder durch Zauberei verrichte. — So wurden sie Handels einig, und er empfing seinen Sündensold mit dem Versprechen einer nachfolgenden weiteren Belohnung, wenn alles gut abliefe. Von der sonstigen Geschichte der dreißig Silberlinge war früher (Kap. IV.) die Rede.

Als Judas darauf wieder nach Bethanien zurückging, kam ihm die trauernde Mutter Jesu auf dem Wege entgegen, und fragte ihn, was man in der Stadt von ihrem Sohne rede? Er erwiederte schalkhaft: Ich

weiß nichts besonders, als daß das gemeine Volk froh ist, daß er da ist. Maria sprach weiter: Ich habe wohl anders gehört, daß die Hohenpriester wieder beisammen sind, und über seinen Tod rathschlagen. Darum, weil du am meisten unter die Leute kömmst, bitte ich, du wollest getreulich auf alles Acht haben, was gegen ihn vorgeht, und es uns ansagen und abwenden helfen. Judas aber entgegnete trotzig: Davon weiß ich nichts, da müßt ihr wohl selbst hingehen, und nachfragen.

An diesem Tage offenbarte Christus seiner Mutter auch, daß er nur noch zwei Tage bei ihr seyn werde.

XXVII. Kapitel.

Der Kelch des Abendmahls.

Am Gründonnerstage darauf Abends nahm er von ihr Abschied, dankte den Seinen, daß sie ihn, so lange er auf Erden gewandelt wäre, gepflegt und unterhalten hätten, und nachdem Maria mit Magdalena und all ihren Freundinen ihn von Bethanien noch bis an den Ölberg begleitete, schied er schmerzlich von ihnen.

Die beiden Jünger begegneten sodann dem Knechte mit einem Kruge Wasser; er führte sie zum letzten Abendmahle in das stattliche Haus seines Herrn, welcher auf dem Berge Sion in der Nähe des Pallastes Kaiphas wohnte, heimlich ein Jünger Christi war, und sich diesen Zuspruch des Herrn zur großen Ehre rechnete. Jesus trat ein, und sprach: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Sie aßen dann das Osterlamm, worauf er ihnen die Füße wusch; zuerst dem Petrus, dann dem Johannes, hierauf dem Andreas und Jakobus u. s. w., endlich dem Iskarioth. So zählt auch die Legende die Jünger Christi nach der Rangordnung auf, wie wir sie (Bd. III, 392.) an der Tafel geordnet sahen.

Aber ein besonders mysteriöser Nimbus verbreitet sich über den Kelch des Abendmahls, wenn wir, abgesehen von der Graalsage, der christlichen Legende und contemplativen Anschauung folgen. Das heiligste Gefäß war von unbekannter Masse in bräunlicher, spiegelglatter Masse dick geflossen, und birnförmig von Gestalt. Männer in weißen Gewanden, denen vergleichbar, die dem Abraham die Verheißung eines Sohnes gaben, also Engel aus dem Pa-

radiese, hatten ihn dem Vater Noa gebracht, welcher darin das erste Traubenblut mischte. Ausser dem Rebzweig war auch ein Waizenkorn darin und wuchs hervor: dieß erinnert an den Zweig vom Baum des Lebens, den Seth für den sterbenden Adam aus dem Garten Eden empfing. Dieser Kelch befand sich mit in der Arche, und erhielt sich bei einem guten Stamme aus den Kindern Noas bei Babylon, der aber von Semiramis unterdrückt wurde. Melchisedeck, d. i. Sem, der „König der Gerechtigkeit", führte dieß bessere Geschlecht aus der Sklaverei nach Kanaan und brachte das Gefäß mit, worin er schon bei Babylon Brod und Wein gesegnet, und die Seinen damit zur Reise gestärkt hatte. Diese Einwanderer waren Troglodyten unter dem Namen Samanen, d. h. klösterliche Einsiedler, und wohnten in den noch sichtbaren Höhlen am Abhang des Berges Sion: dort wurde auch Brod und Wein erzielt, und endlich das Cönakulum erbaut.

In diesem Kelche brachte der Fürst von Salem das große vorbildliche Opfer des Brodes und Weines vor Abraham dar, und er überließ ihn darauf dem Patriarchen. Auch in Ägypten ist er mit gewesen, nehmlich Joseph hat aus ihm geweissagt, und ihn im Waizensacke Benjamins verborgen. Moses besaß ihn dann wieder; zuletzt fand er sich in der Gefäßkammer des Tempels unter anderen alterthümlichen Kleinodien und unmodischen Geschirren vor, und wurde, weil nicht wohl einschmelzbar, von den Priestern zur Veräusserung ausgemustert, bei welcher Gelegenheit ihn Veronika kaufte. Auch befanden sich noch sechs kleinere Kelche dabei, die einst den Patriarchen gehörten. In diesem geheimnißvollen Becher von unbekannter Herkunft, dessen sich aber der Heiland schon mehrmals beim Ostermahle bedient hatte, setzte er jetzt seinen Frohnleichnam zum neuen Bundesopfer ein. (Siehe Kap. LXI.)

XXVIII. Kapitel.

Verhaftung Christi.

Nach der Einsetzung seines Leibes und Blutes ging der Herr mit seinen Jüngern zum letztenmale zum Stadtthore hinaus. Die Mehrzahl blieb im Baumgarten zurück, die drei Auserwählten aber folgten ihm bis auf 34 Schritte zu einer Felsenhöhle am Fuße des Ölbergs,

die 215 Schritte vom Lagerorte der acht Jünger entfernt war. In dieser Grotte, 38 Spannen lang, 28 breit, hatten die Stammeltern unseres Geschlechts einst ihre erste Sünde beweint: jetzt büßte darin der Erlöser in einer dreistündigen Todesangst die allgemeine Stammschuld ab. Er kniete, und der Fels wurde vor Mitleid unter seinen Füßen weich, so daß man noch die Eindrücke dort sieht; und 97305 Blutstropfen rannen als Todesschweiß von seinem Angesicht, aus seinen Augen und von seinem heiligen Leibe. Indeß war Judas schleunig zu dem Hohenpriester gelaufen, und verlangte fünfhundert Mann mit Mordgewehren oder Knütteln bewaffnet. Er wollte damit Christum zuerst im Hause, wo er das Osterlamm gegessen hatte, aufheben, kam aber zu spät; und als er dort anklopfend erfuhr, er sey schon längst fortgegangen, da wußte er ihn zu finden. Die bewaffnete Schaar naht grimmig, ihn zu fangen; als aber Malchus auf den Hieb des Petrus sein Ohr verlor, und vom Herrn wieder geheilt ward, ging er in sich, und Malchus Seele ward anstatt der des Judas gerettet. Doch ist es nach einer andern Überlieferung Malchus, welcher den Heiland vor dem Hohenpriester ins Gesicht schlug.

Auf den Kuß des Verräthers stürzten jetzt die Soldaten unter den neun Ölbäumen, die an dem Orte standen, den Heiland zu Boden, darum, daß auch sie vor seiner Majestät in Schrecken zur Erde gefallen waren; und nun legten sie ihm eine eiserne Kette um den Leib, und führten ihn zur Stadt. Die Jünger aber liefen flüchtig den Ölberg hinauf, und verbargen sich in Dickicht und Höhlen. Noch wird im Thale Josaphat, nahe beim Grabmal des Zacharias, die Grotte gewiesen, in welcher Jakobus mit einigen anderen bei der Gefangennehmung ihres Meisters sich verborgen, ja von der Kreuzigung bis zur Auferstehung im Verstecke geblieben seyn soll.

Die Kriegsknechte schleppten den Herrn Jesum, jetzt wie ein Lamm unter den Wölfen, auf dem dornigen, 2360 Schritte langen Weg bis zu des Annas Haus auf dem Berge Sion fort. Als sie an den Bach Cedron kamen, stürzten sie ihn über den Brückensteg ins Wasser hinab, so daß noch die Spuren von Füßen und Händen im Gesteine zu sehen sind. So fiel der Herr auch siebenmal auf diesem rauhen, harten Wege, und wurde jedesmal mit schallendem Gelächter wieder aufgerissen.

XXIX. Kapitel.

Christus vor den Hohenpriestern. Die Verspottung.

Als sie nun vor Annas ihn führten, weil dieser schon von König Herodes zum jüdischen Bischof eingesetzt, und der oberste Richter im geistlichen Rathe war, da fuhr dieser ihn zornmüthig an: Von wem hast du die Gewalt zu lehren, und wer hat dich zum jüdischen Doktor gemacht? Christus antwortete, aber der Diener schlug ihn mit der Eisenfaust blutig, daß ihm das Angesicht schwoll. Noch hält man vor Annas Pallast einen Olivenbaum in hohen Ehren, an welchen der Heiland einer frommen Sage zufolge nach seiner Herausführung gebunden worden seyn soll.

Jetzt wurde der Heiland bei hellem Vollmonde in den nur 330 Schritte entlegenen Pallast des Kaiphas vor den ganzen in Eile versammelten Hohenrath geführt. Es erfolgt das Verhör, und darauf vor den Augen der Zweiundsiebenzig die Verspottung, welche die religiöse Meditation sich ernstlich zu Gemüthe nimmt. Dabei wurde Christus ins Antlitz geschlagen mit der flachen Hand: 102 mal, mit der Faust: 110 mal; er erhielt auf sein Haupt 85 Streiche, auf seinen Mund 30, auf seinen Hals 120, auf die Arme 72, auf die Schultern 62, auf den Rücken 80, auf die Brust 28, auf den Leib 38, auf die Schienbeine 37 Streiche. Bei den Haaren wurde er 308 mal gezogen, am Barte 78 mal, 30 mal zu Boden geworfen, 170 mal mit Füßen getreten, und 23 mal mit dem Haupthaar von der Erde aufgezogen. 162 mal litt er Todesschmerzen, 19 mal war er nahe daran zu sterben, 109 schwere Seufzer wurden ihm ausgepreßt, und 62200 Zähren endlich hat er vergossen. Sie setzten ihm eine Narrenkappe und einen Strohwisch auf, bogen grinsend ihre Kniee vor ihm, und führten ihn als Strohkönig im Saale herum.

Darauf zerrten und stießen sie ihn die Treppe hinab, und in einen so engen, finsteren Kerker, daß noch kein Sünder ohne Bußschauer darin verweilte. Hier stand er zitternd die Nacht durch zwischen zwei Schergen, indem er weder sich niederlegen noch sein Haupt zur Ruhe anlehnen durfte.

XXX. Kapitel.

Petrus und Maria.

Inzwischen kamen die Jünger athemlos nach Bethanien gelaufen, und erzählten das Schicksal ihres Meisters. Maria sank ohnmächtig zur Erde. Nachts zwei Uhr langte auch Johannes, in Thränen ganz zerflossen, beim Hause der Martha an, nachdem er Petrum im Pallast des Kaiphas zurückgelassen hatte.

Nun gingen die Frauen voll sehnsüchtiger Betrübniß zur Stadt; Johannes zeigte ihnen den Ort, wo sie Christum gefangen genommen hatten. An der Stadtpforte ließ sie der Thorwächter nach einigem Bedenken ein. Am Hause des Kaiphas angelangt wartete die Mutter auf einer Steinbank vor dem großen Thore, bis jemand heraus kam; diesen fragte sie, wie es dem Gefangenen ergehe? Er aber erwiederte: Es geht ihm, wie er es verdient hat! Drinnen aber hörte man den Spott und das Hohngelächter der Verruchten. So saß sie eine ganze Stunde.

Während der Zeit war Petrus, nachdem er durch Johannes oder Nikodemus Verwenden ins Innere des Hauses gekommen war, bis in den Saal gedrungen, wo der Herr verspottet wurde. Nach einer Pause traten einige ihn an, was er da mache? Er entschuldigte sich: da verrieth ihn sein Dialekt, er mußte läugnen. Nur einer der Hohenpriester vertheidigte ihn, daß er kein Anhänger des Galiläers wäre, wofür in der Folge der Apostel durch eine wunderbare Heilung sich ihm dankbar erzeigte. Aber jetzt wandte sich der Herr; und vom Schmerz übermannt stürzte Petrus zum Thore hinaus, ohne Maria am Eingange zu beachten. Also weinend kam er in die Gegend am Ölberg, traf eine Höhle, ging hinein, und weinte darin acht Tage und Nächte so bitterlich, daß selbst die Steine sich erbarmen möchten, und unter seinen fallenden Thränen ausgewaschen und durchlöchert wurden, wie noch ein solcher in Rom zu sehen ist.

Unterdeß wurde der Herr von Annas und Kaiphas mit dem ganzen Rath der Zweiundsiebenzig unter starker Bedeckung vom Berge Sion herab nach dem an tausend Schritte entfernten Richthaus des Pilatus geführt. Als er an Maria vorüberkam, kannte sie ihn anfänglich gar nicht, so grausam war er zerschlagen; und sie sank kraftlos

in die Arme der Martha und Magdalena. Sie wollte dann ihm nach, und ihn in ihre Arme schließen, wurde aber von den Soldaten zurückgestoßen.

Diese Betrachtungen sind aus dem ächt christlichen Geiste und Gemüthe hervorgegangen, und bilden darum auch eine homogene Masse mit den heiligen Evangelien. Dieß hat als fromme Legende seine tiefgefühlte Wahrheit: anders aber ist es, wenn wir, um den himmelweiten Unterschied zwischen den heiligen Geschichtsbüchern und pseudographischen Aufzeichnungen, ja zwischen wahren und falschen Mythen uns zu vergegenwärtigen, wieder auf die Apokryphen und ihre Geschichtserzählungen übergehen müssen.

XXXI. Kapitel.

Verhör vor Pilatus und Herodes. Die Wunderconstatirung.

Hier fällt auch das sogenannte Evangelium Nikodemi oder die Akten des Pilatus ein, und sie führen den Bericht weiter. Annas, Kaiphas, Summas und Datam, Gamaliel und Judas, Levi, Nephthalim, Alexander und Cyrus, die Fürsten des Hohenrathes, und die übrigen Juden bringen jetzt die Anklage gegen Christus vor Pilatus.

Moses von Chorene erzählt von Pilatus Herkunft, er sey von der Insel Pontia im adriatischen Meere gebürtig gewesen, wie es auch der Dichter des Parcival (II, 5 f.) nahm (ein Eiland Ponzo liegt übrigens auch bei Ischia), und sein Vater habe im Dienst des Pompejus den großen König Mithridates von Pontus durch Gift aus der Welt geschafft. Nach der Legenda aurea aber war Pilatus zu Leyden in Holland geboren, und seine Mutter hieß Pila, der Name seines Vaters aber war Atus. Nun war der unbarmherzige und bestechliche Vogt bereits fünf Jahre Richter in Israel.

Auf dem Forum harrte schon eine Menge neugierigen Volkes des kommenden Gefangenen, der an den Händen festgebunden eine eiserne Kette am Halse trug, und endlich die 28 steinernen Stufen hinauf ins Richthaus geführt wurde. Die Hohenpriester und Ältesten verklagten ihn hier: er habe dem Kaiser den Zins zu geben verboten; er gehöre also offenbar zu den Aufrührern von der Sekte

Judas des Galiläers. Zugleich schickten sie ihre Agenten unter das Volk, um es wider den Tugendhelden zu bestechen und aufzuhetzen. Und nun klagten und tobten sie fort, rufend: er sey ein Samaritan, ein Teufelsdiener, ein Gleißner, Vollsäufer und Verführer, er habe das Volk zum Dienst des Markolis (Merkurius) verführen wollen. Er sey ein Hexenmeister, habe sich selbst zum Sohne Gottes gemacht, und in der Absicht, das ganze väterliche Gesetz abzuschaffen, den Sabbat geschändet, indem er an ihm Lahme, Blinde, Stumme, Paralytische, Aussätzige und Dämonische durch bösen Zauber geheilt.

Wie so durch bösen Zauber? frägt Pilatus; dieß geschieht ja sonst nur durch die Kraft Gottes. Die Juden erwiedern: Ja, durch den Obersten der Teufel; deine Mächtigkeit überzeuge sich nur selbst, und laß ihn vor dich kommen! Also erhält der Herold Befehl, den Herrn ins Gerichtshaus zu rufen. Der aber wirft sich anbetend vor Jesus nieder, und breitet seine Hauptbinde vor ihm aus, mit der demüthigen Bitte, darüber zu schreiten.

Da schreien die Juden zum Landpfleger auf: Wozu hast du den Staatsherold beordert, und nicht einen gewöhnlichen Läufer? Zur Rechenschaft gezogen tritt jener vor und erzählt die Geschichte vom Palmeneinzug und dem Hosannajubel des Volkes. Doch nun begreifen sie vollends nicht, wie er denn den Hosannaruf habe verstehen können, da er doch kein geborner Hebräer sey? Er löst ihnen den Skrupel durch die Erklärung, er habe einige Umstehende um die Bedeutung des Wortes befragt, um die sich nun auch Pilatus interessirt. —

Zu solcher Mattherzigkeit sinken diese falschen Evangelien herab, und eine so gewaltige Abspannung folgte unmittelbar auf die Apostelzeit, daß es unmöglich erscheint, die Abfassung der canonischen Schriften später anzusetzen, als die kirchliche Überlieferung es bestimmt. —

Aber die Frömmigkeit des Herolds übertrifft noch die der Standarten der Legionäre. Es trägt sich ein Wunderzeichen zu. Als nehmlich Jesus ins Prätorium tritt, bücken sich vor ihm die Fahnen von selbst. Die Bannerträger werden mit dem Tode bedroht, und die zwölf stärksten Männer in Israel statt ihrer gerufen, Jesus darauf hinaus und wieder hereingeführt; aber die Feldzeichen thun trotz dem Widerwillen der neuen Fähndriche ihre Schuldigkeit zum zweitenmale.

Das Wort: Rebell aus Galiläa! gibt das Signal: Christus

kömmt vor Herodes von Cäsarea, dessen Marmorpallast nur viert-halbhundert Schritte vom Richthaus des Pilatus entfernt ist. Herodes erkundigt sich, ob er der berühmte Mann sey, von dem so viel gesprochen werde? ob er es sey, dem die drei Könige zugereist seyen, um dessenwegen sein Vater so viele Kinder habe umbringen lassen? Aber auf die Weigerung, ihm Wunder zu thun, verspottet er ihn mit seinem ganzen Kriegsheere.

Als der Heiland wieder auf den Rückweg gebracht nun die Treppe zum Pallast Pilati hinaufsteigen wollte, trat er, unter den Stößen der Büttel wankend, vorne auf sein weißes Spottkleid, und fiel also unbarmherzig mit dem Haupte auf die Marmorstufen hin, daß sein Blut zur Erde rieselte. Maria aber sah alle Martern mit an; denn sie hatte mit ihren Freundinen den ganzen Leidensweg hin und zurück mitgemacht.

Inzwischen sendet Claudia Prokle zu ihrem Gemahle, ihm ihre Unruhe zu melden. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erschien, angeblich zu Jerusalem gedruckt, in Deutschland ein Buch: „Die publicirte Geschichtserzählung von der Frau Pilatusin, oder Cholem eines Syrers von Claudia Procula, Cnei Pontii Pilati, dazumahl Landpfleg- und Bannrichters zu Jerusalem Gemahlin, Abkunfft, Tugend-Wandel und Austritt aus diesem Leben.“ Darin ist das Lob ihres Oheims „Polydorus“ mit denselben Worten beschrieben, welche Marinus vom Philosophen Proklus gebraucht. Sie selber wird die Tochter des Maximus Olybrius und der Veturia Calana genannt, mit dem Beisatze, daß sie zuletzt zu Arimathia unvermuthet gestorben.

Die Juden aber erklären jetzt, Jesus habe den Traumgott beschworen, daß er die Landpflegerin so erschreckte. Neuerdings beginnt das Verhör. Die Juden beschuldigen ihn einer unrechtmäßigen Geburt; ferner daß um seinetwillen der Kindermord zu Bethlehem geschehen; und endlich, daß er mit seinen Eltern nach Ägypten geflohen sey, statt, — wie auch das französische Direktorium den Emigranten vorwarf, statt in das Vaterland und die Staatsregierung sein Vertrauen zu setzen.

Dagegen treten nun zwölf Juden oder jüdische Proselyten auf, und beweisen als ehemalige Zeugen die ehrliche Vermählung Josephs und Mariä; ihre Namen sind: Eliezer und Asterius, Antonius und Jakobus, Caras und Samuel, Isaak und

Phinees, Crippus oder Crispus und Agrippa, Annas und Judas. Der Prätor beschwört sie beim Heil des Cäsars, die Wahrheit zu sagen. Sie aber erwiedern, sie hätten ein Gesetz, nicht zu schwören! Da müssen die anderen hinausgehen, und die Zeugen eröffnen ihm insgeheim, wie die Juden nur wegen seiner wohlthätigen Heilungen am Sabbath Jesu aufsäßig wären. Auf dieß geht Pilatus hinaus und spricht: Ich finde keine Schuld an ihm, verurtheilt ihr ihn! Sie aber rufen: Wir dürfen ihn nicht tödten! worauf Pilatus spricht: Was geht das mich an?

Jetzt klagen die Juden, er habe den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen wollen. Pilatus fragt: Was für ein Tempel ist das? Antwort: Der, den Salomo in 46 Jahren aufgerichtet hat. Nun folgt noch ein langwieriges Verhör: die Ältesten und Schriftgelehrten, die Priester und Leviten schwören beim Heil des Kaisers, der Mann sey des Todes schuldig. Er möge nun die vierzig Streiche, weniger einen, auf sich nehmen, aber nicht nach ihrem Gesetze gesteinigt, sondern vielmehr gekreuzigt werden.

Inzwischen begehrt Nikodemus vorgelassen zu werden. Er erzählt dem Landpfleger, wie er schon lange vor dem ganzen Synedrium gesprochen habe: dieser Mensch thue Zeichen und Wunder; wenn seine Lehre aus Gott sey, werde sie bestehen, wenn nicht, werde sie untergehen — ein Spruch, dessen später auch Luther sich bediente, ohne es übrigens auf die Wunderprobe ankommen zu lassen. — Auch Jannes und Mambres hätten mit Wundern gegen Moses gestritten, aber nicht alles ihm nachgethan. Da schrieen die Juden: Du bist ja sein Schüler, und verdienst gleichen Theil mit ihm. Er erwiederte: „Amen, also geschehe mir! Ist aber auch der Landpfleger sein Schüler, daß er ihn vertheidigt?" Pilatus benimmt sich indeß bei der ganzen Verhandlung nach dieser Erzählung der Apokryphen so taktlos, als ihn ein schwachköpfiger, unbefugter Legendenschreiber nur irgend schildern kann. Inzwischen glaubt Pilatus selbst an Jesus als den Sohn Gottes, als ein geheimer Christ — pro sua conscientia Christianus — wie noch Tertullian (Apol. 21.) dafür hielt.

Doch die Besprechung der Wunder durch Nikodemus ist gleichsam das Losungszeichen für einen Haufen von Leuten, die Jesus geheilt. Ein jeder kömmt, und erzählt dem Landvogt, was er für eine Krankheit gehabt, und wie ihm durch den Herrn geholfen worden

sey. Zuerst springt einer hervor, und erzählt, wie er 38 Jahre gichtbrüchig am Teiche Bethesda gelegen, und immer (Johannes weiß nur, daß er so lange an der Gicht litt!) auf die Erscheinung des Engels gewartet habe u. s. w. Darauf tritt ein anderer hervor, und spricht: Ich war blind, und hörte Leute vorüberziehen. Da fragte ich, wer es wäre, schrie ihn an, und wurde darauf sehend. Diesen löst ein dritter ab, mit den Worten: Ich war aussätzig, und er hat mich durch ein bloßes Wort gereinigt. Ein vierter redet darein: Ich war eingekrümmt, und er hat mich wieder aufgerichtet. Nun kömmt ein Mütterchen, Berenice oder Veronika mit Namen, und spricht: Ich litt zwölf Jahre am Blutfluß, und habe nur den Saum seines Kleides berührt, und wurde gesund. Darauf meldet ein Jude, er habe gesehen, wie zu Cana in Galiläa es an Wein gefehlt, und Jesus sechs Krüge voll Wasser in Wein verwandelt habe, so daß alle Welt verwundert davon getrunken. Ein anderer Jude sprach: Ich sah Jesum in der Synagoge zu Kapharnaum lehren, und einen Teufel austreiben. Jetzt kömmt sogar ein Pharisäer an die Reihe, und bezeugt: Ich sah, wie er vor einer großen Schaar Volkes am Meer alle Schwachen und Gebrechlichen heilte. — Dieß convenirt ganz und gar den Combinationen der Mythe. Weit entfernt jedoch, eine gleichzeitige Erscheinung mit den Evangelien zu liefern, ist sie nach all dem Bisherigen augenscheinlich bloß damit beschäftigt, die evangelisch historischen Thatsachen in eine dramatische Verbindung zu bringen, und nach der Analogie der Umstände zu erläutern und zu erweitern.

Nun aber tritt der Hauptmann von Kapharnaum vor, und zeigt an: Ich sah Jesum zu Kapharnaum, und bat ihn: Mein Sohn liegt zu Hause gichtbrüchig, — und er heilte ihn zur selben Stunde. Gleich erscheint, wie gerufen, auch noch ein königlicher Beamte, und spricht: Ich hatte einen Sohn zu Kapharnaum, der am Sterben lag, und ich zog Jesu entgegen, und bat ihn, in mein Haus zu kommen, ehe mein Sohn stürbe — er aber sprach: Gehe, dein Sohn lebt! und in der nämlichen Stunde stand er gesund auf. Andere nehmen das Wort: er habe den Lazarus vom Tode auferweckt, nachdem dieser schon vier Tage in seinem Grabmale gelegen. Endlich schreien noch verschiedene Männer und Weiber aus dem Judenhaufen zusammen: Er ist wahrhaftig der Sohn Gottes, der alle

Wunder durch ein bloßes Wort wirkt, und dem alle Teufel unterworfen sind. —

Jetzt, nachdem sie alle erzählt haben, was sie gewußt, weiß Pilatus nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Doch besinnt er sich, und spricht: Wie könnt ihr dann unschuldiges Blut verlangen? Zuletzt ruft er noch den Nikodemus und die zwölf ersten Zeugen vor sich, und spricht: Ich sehe, daß ein Aufruhr im Volke entsteht. Sie erwiedern: Wer will denn einen Aufruhr erregen? Darauf wendet er sich wieder zur Menge, und spricht: Ihr habt jetzt die Wahl zwischen Christus und Barabbas. Die Hohenpriester wiegeln nun das Volk wider jenen auf: sie schreien zuerst, und der Pöbel ihnen nach. Da sie aber den Barabbas losbitten, liest er ihnen scharf den Text, wegen aller Sünden, die sie von der Auswanderung aus Ägypten bis hieher begangen, wie sie trotz aller Wohlthaten selbst Moses und Aaron beim Eingang in die Stiftshütte hätten umbringen wollen (?), und immer gegen Gott und seine Propheten gemurrt hätten — woraus wir erfahren, daß Pilatus ein sehr genauer und gläubiger Kenner der altjüdischen Geschichte war. Jetzt wollte er sich vom Tribunal davonschleichen; die Juden aber schrieen: Du bist kein Freund des Kaisers; wir haben keinen König als den Kaiser! Und nun erzählen sie ihm die Ankunft der Magier, wie sie dem Neugebornen Geschenke gebracht, darauf noch einmal den Kindermord und Jesu Flucht nach Ägypten — dann ist auf einmal alles still!

Pilatus ist kindisch bestürzt, er will seine Hände nicht im Blut, sondern im Wasser waschen, und spricht zu Jesus: Dein Volk verwirft dich als König; ich will dich also nach den Satzungen früherer Fürsten geißeln, und dann kreuzigen lassen; neben dir zugleich zwei Mörder, Dimas und Gestas.

XXXIII. Kapitel.

Die Geißelung.

Wir gehen wieder von der vulgären Mythe zum religiösen Mythus über!

Auf dem großen Marktplatze vor dem Hause des Pilatus stand eine hohe Marmorsäule, zu dem Zweck der Geißelung bestimmt,

die aber nachmals von den Ungläubigen gestürzt und in mehrere Schäfte zertrümmert wurde. Dahin zerrten jetzt die Soldaten Jesum, zogen ihm das weiße Narrenhemd über das Haupt, und warfen es unter das Volk, daß es seinen Spott damit trieb; knebelten ihn dann los, indem seine Hände mit Stricken so fest zusammengeschnürt waren, daß sie ganz schwarz erschienen, und das Blut aus den Nägeln herausgetrieben wurde. Nach diesem zog der Heiland selbst den Rock, der ihn noch kleidete, von seinem Leibe, umfing voll Liebe von freien Stücken die Schmerzensäule, worauf die Henker ihm Arme und Füße daran festbanden: und nun nahm die schmerzliche Geißelung ihren Anfang.

Es waren urkundlich nach Hieronymus sechs Büttel, von denen zwei ihn mit langen Dornruthen, zwei andere mit Stricken in Knoten geschürzt und mit eingebundenen Stacheln, die letzten zwei endlich mit eisernen Kettlein zerschlugen. Die Juden versprachen den Unbarmherzigen Geld, je grausamer sie ihn mißhandelten. Sie geißelten ihn aber von unten nach oben, bis überall das Blut floß, damit nicht der untere Körper, von oben mit Blut überronnen, bei der Marter an Streichen zu kurz käme. Als endlich der ganze Rückleib eine Wunde war, so daß die Rippen bloß lagen, banden sie ihn ab, und mit dem Rücken gegen die Säule, um an der Vorderseite die Blutarbeit gleichmäßig fortzusetzen. So zerreißen sie ihm auch die Brust und den Unterleib, der gar schmächtig war, und nachdem er so von den entsetzlichen Peinigern 6666 Geißelhiebe empfangen, 5470 Wunden an seinem Leibe hatte, und 230005 Blutstropfen aus seinem heiligen Leibe gequollen waren, hing der Herr, das Haupt gegen die Brust geneigt, in völliger Todeserschöpfung halb sterbend an den Stricken da. Nach dem arabischen Autor Achmed ben Abdalla waren es 5000 Geißelhiebe, von denen der Heiland erschöpft zu Boden sank. Jetzt lief erst noch einer hinzu, schnitt die Stricke entzwei, und der Erlöser stürzte mit der ganzen Schwere seines Hauptes auf das Pflaster.

Maria hörte alle Peitschenhiebe der Henker, und wie ihr Sohn auf das Haupt herab zu Boden fiel, daß ihm die Zähne zusammenschlugen. Fünf Schwerter durchbohrten ihre Seele, und sie sank in tiefe Ohnmacht. Gänzlich verlassen in Mitte seiner Schmerzen suchte der Herr Jesus, wieder zu sich gekommen, einzig Trost im Anblick seiner himmlischen Mutter. Eine Legende spricht ferner, die

Ruthen, womit unser Herr gepeinigt ward, seyen vom Weidenbaume gewesen. Seitdem senkt dieser seine Zweige trauernd und von Zähren triefend zur Erde, und vermag sie nicht wieder himmelwärts emporzurichten. Darum heißt der Baum jetzt die Thränenweide, und wird auf Leichenhöfe gepflanzt.

XXXIII. Kapitel.

Die Dornkrönung.

Jetzt holten die Scharfrichter von Pilatus die Erlaubniß der Dornkrönung ein. Der Herr aber zog durch die Ärmel seinen Rock an sich, und wusch sein Gewand im Blute seiner Wunden. Nun führten sie ihn von der Schandsäule am Forum in den Richthof, das Volk durch einen neuen Aufzug zu vergnügen. Eine Rotte von tausend Mann umstand ihn, unzähliges Volk drängte hinter den Kriegsknechten her, die Hofherren lagerten sich an den Fenstern des Pallastes; nur Maria, die Schmerzensmutter, wurde unten zur Thüre hinausgestoßen. Jetzt nahmen die Schergen Stacheldornen, von ungemein langen und scharfen Spitzen, wie man sie noch zu Hecken zu nehmen pflegt, banden und flochten daraus eine Krone, zwei Werkschuhe im Umfang und von verhältnißmäßiger Höhe; rissen dann seine blutanklebenden Kleider ihm wieder herab, und warfen bis zum halben Leib einen rothen Kriegsrock ihm um, brachten ihn darnach auf einen drei Spannen hohen, sechs Spannen dicken, graulichen Stein als seinen weichen Thronsessel, setzten die Dornkrone ihm auf, und drückten und schlugen sie mit dem Rohre so gewaltsam in Stirne und Schläfe hinein, daß das Blut in Strömen niederrann, und 72 Dornen sein Haupt durchdrangen. Jetzt bogen sie die Kniee, und fletschten die Zähne vor ihm, und führten ihn so wieder vor Pilatus.

XXXIV. Kapitel.

Todesurtheil und Publikation desselben.

Pilatus erschrack selbst, da er Jesum also verunstaltet und mißhandelt sah. Sein Haar, das er nach dem Gesetze der Nazarener niemals

abgeschnitten hatte, war von Blut dermaßen zusammengekittet, daß es in Zöpfen gleich Stricken ihm an den Schultern klebte. Also führte jetzt Pilatus und der Scharfrichter Christum in der Mitte auf die Altane oder hohe Treppe vor dem Pallast, und rief zum Volke hinab: Ecce homo! Doch die Juden stürmten auf sein Todesurtheil an.

Noch ist uns bei Fabricius (Cod. Apocr. III, 487 f.) erhalten: „Zwanzig beisitzender Gerichtspersonen gehaltener Rath zu Jerusalem über Jesum, mit hebräischen Buchstaben geschrieben, gefunden bei Gelegenheit eines erweiterten Gebäudes, unter einem Felsen in einem marmelsteinernen Kästlein in der neapolitanischen Stadt Aquila.“ Die Stimmen im Rath der Juden fielen dahin aus:

Simon Lepros sprach: Mit was Recht verurtheilt man einen aufrührischen Mann?

Rabam: Ich weiß nicht, warum Gesetze bestehen, wenn sie nicht gehalten werden?

Achias: Man muß zuvörderst gründlichen Bericht und Erfahrung einziehen, um Ursache zu haben, einen Beklagten zum Tode zu bringen.

Sübath: Man soll vermöge göttlicher und menschlicher Rechte niemand verurtheilen, er habe denn solches verschuldet; was hat aber dieser Mensch gethan?

Rosnophin wiederholt den Ausspruch Rabams.

Phutiphares: Ein Betrüger, durch welchen ein Auflauf unter dem Pöbel entstehen könnte, ist dem Lande nie heilsam.

Ryphar: Die Rechte strafen keinen, ausgenommen den Schuldigen; darum, wenn er ein Übertreter ist, so laßt ihn zuvor seine eigene That bekennen, ohne dieß aber wollet ihn nicht jähling verdammen.

Joseph von Arimathia: O wie schändlich und spöttlich ist es, daß kein Vertheidiger des Unschuldigen in der ganzen Stadt sich findet!

Joram: Warum lassen wir diesen gerechten Mann um seiner Gerechtigkeit willen sterben?

Ehiberis: Wiewohl er gerecht ist, soll er dennoch getödtet werden, dieweil das gemeine Volk durch seine Reden rebellisch wird.

Nikodemus: Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, ehe man verhört und untersucht, was er gethan?

Diarabias: Weil er dessen vor dem Rathe beschuldigt wird, ist er des Todes würdig.

Sereas: Ein Aufrührer ist dem Lande schädlich, darum soll er aus dem Volke ausgetilgt werden.

Rabinth: Gleichviel ob schuldig oder unschuldig, weil er den Gesetzen, die von Alters her bestanden, entgegen ist, können wir ihn mit nichten gedulden oder leiden.

Josaphat: Laßt ihn für immer mit eisernen Ketten im Gefängniß gebunden liegen.

Ptolomeus: Ist er also weder gerecht noch ungerecht, warum verziehen wir so lange, ehe wir ihn zum Tode bringen oder aus dem Lande verbannen?

Jeras: Es ist ungleich besser und rathsamer, daß er aus dem Lande geschafft, oder dem Kaiser überantwortet werde.

Mesa: Ist er gerecht, so wollen wir uns selber zu ihm bekehren, ist er aber ungerecht, so laßt uns ihn von uns stoßen.

Samech: Laßt uns Friede machen, auf daß er uns nicht widerspännstig werde, und will er dann unserem Willen sich noch nicht fügen, so soll er deßhalb büßen.

Kaiphas: Ihr wißt allinsgesammt nicht, was ihr sagt: Besser ein Mensch todt, als das ganze Volk zu Grunde gerichtet.

Der Volkshaufe aber rief dem Pilatus entgegen: Läßt du diesen Menschen los, so bist du nicht des Kaisers Freund. Kreuzige ihn, sein Blut komme über uns! u. s. w.

Hundertundzehn Schritte vom Pallast Pilati gegen Mitternacht stand aus gehauenen Steinen errichtet unter freiem Himmel ein eigener Richterstuhl, Gabbatha oder „Auf der-Höhe" genannt, von welchem nach altem Brauche die Todesurtheile abgelesen wurden. Dahin wurde jetzt Christus zur Verurtheilung geführt, wie es bei Johannes heißt: „Und Pilatus führte ihn hinaus, und setzte sich auf den Richterstuhl Gabbatha." Voran ging der Gerichtstrompeter, dann folgte die Blutfahne; Pilatus schloß sich mit seinem Gefolge an, mitten unter den Henkern ging darauf Christus, an Stricken gebunden, in der Hand den schmählichen Scepter, am Hals die schwere Blutkette, am Rücken den Purpurmantel, und den Leib voller Wunden. Hintendrein strömte das unsinnige Volk, um das Urtheil zu hören. Pilatus stieg auf den Richterstuhl: vor ihm stand zwischen den beiden Schächern unter den Händen der Scharfrichter und Schergen unser Heiland. Da ergriff

den ungerechten Richter zum letztenmale Erbarmen, er stellte ihn noch einmal auf einen Quaderstein, und schlug ihn zum letztenmale dem Volke vor: Sehet, welch ein König! Sie begehren ihn ans Kreuz: da wäscht er sich die Hände, die Posaune erscholl, Mark und Bein durchdringend für Maria, plötzlich war alles still, und Pilatus sprach das Todesurtheil aus in diesen und solchen Worten:

„Wir, Pontius Pilatus,
Blutrichter in Jerusalem unter dem Allermächtigsten Kaiser Tiberio.

Demnach uns Jesus von Nazaret von den Hohenpriestern und dem ganzen jüdischen Volk ist vorgestellt und angeklagt worden, daß er, unangesehen er von schlechten armen Eltern geboren, sich zum König der Juden aufwerfen, ja gar zum Sohne Gottes machen wollen, wie auch das Volk aufrührisch gemacht, dem Kaiser den Zins zu geben verboten, und dergleichen Laster verübt hat: also haben wir nach unserem obliegenden Amte diesen Dingen geflissentlich nachgeforscht, und die Wahrheit dessen befunden. Deßwegen richten und ordnen wir, daß eben gemeldeter Jesus von Nazaret wegen solcher schweren begangenen Missethaten ohne weitere Gnade und Barmherzigkeit lebendig und nackt an ein Kreuz genagelt, und zwischen zwei Mördern aufgehängt werden soll. Zu Urkund und Unwiderruflichkeit dessen brechen wir den Gerichtsstab über ihn, und erklären ihn für einen Mann des Todes."

Nach der zu Jerusalem erhaltenen mündlichen Überlieferung lautete die Urtheilsformel: „Man führe Jesum von Nazaret, den Verführer des Volks, den Verächter des Kaisers, den falschen Messias, so wie es durch das Zeugniß des größten Theils seines Volkes erwiesen ist, an den gewöhnlichen Hinrichtungsplatz, und schlage ihn mit den Spottzeichen der königlichen Würde zwischen zwei Straßenräubern an das Kreuz. Geh, Liktor, und besorge die Kreuzbalken!"

Und nun wurde ihm der Stab gebrochen: es war Vormittags um halb elf Uhr: mit ihm brach auch das Herz seiner Mutter.

Jetzt wurde die Sentenz Pilati, in erzene Tafeln eingegraben, von denen uns zum Glück noch eine erhalten blieb, an alle zwölf Stämme Israels versendet. (Vgl. I Makk. VIII, 22. Apostelgesch. XXVIII, 21.) Gedachtes uraltes Dokument enthält eine „glaubwürdige vidimirte Copie des Urtheils, was

Pontius Pilatus über Christus gefällt, mit allen Motiven und Bewegungsgründen, unterzeichnet durch Räthe und Beamten des großen Raths der Juden, und die Notarii des öffentlichen peinlichen Justici, und ward gefunden in der Stadt Aquila in einem Felsen von Marmelstein.“ Es lautet, wie folgt:

„Sentenz,

gesprochen von Pontius Pilatus, Statthalter von Nieder-Galiläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazaret den Kreuztod erleiden soll.“

„Im siebenzehnten Jahr der Regierung des Tiberius Cäsar und dem 25ten Tag des Monat Märzes, in der heiligen Stadt Jerusalem, als Annas und Kaiphas Hohepriester des Volkes waren, verurtheilt Pontius Pilatus, Statthalter in Nieder-Galiläa, auf dem Richterstuhl des Prätors sitzend, Jesus von Nazaret zu sterben am Kreuz zwischen zwei Mördern. Nachdem die Großen und notorischen Zeugen des Volkes sagen:

1) Jesus ist ein Verführer.
2) Er ist ein Aufrührer.
3) Er ist ein Feind des Gesetzes.
4) Er gibt sich fälschlich für den König Israels aus.
5) Er ist in den Tempel eingezogen, gefolgt von einer Menge, welche Palmen in den Händen trugen. Pilatus befiehlt dem ersten Centurio, Quirilus Cornelius, ihn auf den Gerichtsplatz zu führen, und verbietet allen reichen oder armen Personen, den Tod Jesu zu hindern.“

„Die Zeugen, welche die Sentenz gegen Jesu unterzeichneten, sind:
1) Daniel Robani.
2) Johannes Zorobabel.
3) Raphael Robani.
4) Kapet.

Jesus wird durch die Stadt Jerusalem durch das Thor Struene gehen.“

Auf der Seite der Erztafel stehen die Worte:

„Eine ähnliche Platte ist an jeden Stamm geschickt.“

Das hebräische Original, gefunden in einer antiken Vase von weißem Marmor, die man in der Stadt Aquileja ausgegraben, und in Folge der französischen Expedition nach Neapel im Jahre 1820 von neuem ans Licht gezogen hat, findet sich noch in der

Sakristei bei den Kartäusern in der Nähe von Neapel. Auch die berühmte Inschrift zu Rosette enthält übrigens in ähnlicher Weise den Befehl: „festen Steins in heiliger (hieroglyphischer, demotischer und hellenischer) Schrift die göttlichen Ehren des Ptolemäus Evergetes, wie die ebenfalls dreisprachige Turiner *στήλη* die Ehren des Callimachus nach Beschluß der Amunspriester aller Welt bekannt zu machen. Was aber die dreifache Inschrift am Kreuze betrifft, so läßt sich aus Clemens von Alexandrien auch die eigenthümliche dreifache Schriftart der Ägypter hiezu vergleichen, nehmlich die priesterliche hieroglyphische, die verkürzte hieratische und die enchorische oder landesübliche. In anderer Fassung lesen wir

„Pilati Todes Urthel von Wort zu Wort.

Im siebenzehnten Jahr Claudii Tiberii Neronis, des Röm. Kaysers und unüberwindlichen Monarchen des ganzen Welt-Kreyses; und in der CCII Olympiade oder Griechischer Zeitrechnung von 5 Jahren; und in der XXIV Iliade (?); und nach Erschaffung der Welt, vermöge unser Rechnung, und von den Hebräern viermal dieselbig genommen im CXLVIII Jahr; d. i. nach gemeiner Rechnung 3996. Und nach Ursprung des Röm. Kayserthums im LXXIII Jahr; oder von Erbauung der Stadt Rom im DCCLXXXIV; und von der Ledigung aus der Babyl. Gefängniß im CCCCXL; und nach Restitution und Wiederbringung der Heil. Gewalt im CCCCXCVII Jahr; Bey Bürgerlicher Verwesung der Consulum oder Raths-Meister des Röm. Volks, Furii Camilli, Aruntii Scriboniani, Lucii Pisani, Cn. Domitii Aenobarbi und Marci Isaurici; und bei Verwaltung des Proconsulis in Palaestina Lucii Balenae; als auch im Jüdischen Land Quintus Flaccius General-Gubernator, und der Stadt Jerusalem geliebter Praesident, P. Pilatus, und im Niedern Galilaea Regent Herode Herodiades Antipatriades, und der Oberst Hohepriester Annae Caiphas Alexander, und der Unterpriester Raban Achabel gewesen; und als endlich Röm. Bürgemeister (Procunsul?) und der Stadt Jerusalem Aufseher gewesen Qu. Cornelius Sublinia und Sextus Pompilius Ruffus; im mitteln Mertzen, habe ich P. Pilatus, als des Röm. Kayserthums Praesident in der Stadt Jerusalem, im Pallast der Ertz-Residentz, nach eingenommener Erkenntniß der peinlichen Sachen, zum Tod erkannt, verdammt und

verurtheilt: Erkenn, verdamm und verurtheile auch nochmals hiermit zum Tode den JESUM von Nazareth, welcher vom Volk der Christus und Messias, oder Gesalbte von Nazareth genannt wird: daß er als ein Übelthäter mit Nägeln an ein Creutz angeheftet, aufgeschlagen, ausgestreckt, aufgericht und aufgehenkt werde. Und dasselbig darum, weil er ein aufrührischer Mann, wider das Gesetz der Juden, welches sie Mosaisch nennen, gewesen, und ein Rebell wider desselben Priesterschaft, und wider des Großmächtigen Kaysers Tiberii Macht und Hoheit; Auch nicht unterlassen hat das Volk an sich zu hängen, und ihm einen Anhang von allerhand Leuten in der Stadt und auf dem Lande zu machen, damit mitlerweil sich etwas gefährliches wider diese Stadt, der Juden Tempel und dem Röm. Kayser, unsern allergnädigsten Herrn und Obrigkeit, zu unternehmen und anzustiften. Insonderheit aus Betrachtung, weil er unaufhörlich die Zerstörung und Untergang der Stadt Jerusalem und ihres H. Tempels, sammt ihrer Policey hat gedrohet, und verboten, dem Kayser Tribut oder Zins zu reichen. Ja in Ansehung, weil er sich auch wider das Mosaisch Jüdische Verbot zu einem Sohn Gottes gemacht, und wider Röm. Recht sich einen König genennet, nemlich der Juden König und einen König in Israel. Daher er dann trotziglich wie ein sieghafter Triumphirer, nach seiner damals habenden kleinen Macht, mit Palmen und Wunsch-Geschrey des Volks in Jerusalem und in Tempel ist eingezogen, das Volk rege gemacht, und aufrührische Reden und Orationes zum Volk gethan. Sodann in Erwegung aller solcher hoch und leibsträflicher Verbrechen und Übelthaten, so erkenn und will ich im Namen hochgedachter Röm. Gewalt, daß zu Vollziehung und Exequirung obbestimmtes Urthels, mein Centurio Cornelius Francinus, nachdem er gemeldten JESUM von Nazareth vermöge Röm. Brauchs haben geißeln lassen, folgends soll neben und mit zween nunmals auch verurtheilten Mördern hinaus durch das Thor Zagarola, nun Antoniana geheißen, zum Hof-Gericht, sonst genannt die Schedelstätt, führen, ihm seinen Gericht- und Creutz-Galgen aufladen, und zu einem Schrecken allen Übelthätern, inhalt des gefällten Urtheils aufschlagen, annageln und aufhenken, und was dann ferner mit seinem Leichnam wird fürzunehmen seyn, unsers Bescheids darüber erwarten. Soll auch zum Schrecken allen Rebellen, und zur Anzeig der verschuldeten Straf an das Creutz zu oberst folgenden Titul in denen heutigs Tags gemeinsten und fürnehmsten Sprachen

heften; nemlich Hebräisch JESU ATIOV OLISANDIN. u. s. w. Gebieten und verbieten auch hiermit ernstlich, daß keiner, weß Standes oder Wesens, auch welcher Nation, Römischer oder Jüdischer der sey, sich in einigen Weg unterfange, in abverlesener und unserm Centurioni und Guardi Hauptmann anbefohlener Exequirung und Vollstreckung des Urthels Eintrag zu thun, oder Hindernuß zu schaffen, bei ernsthafter, unvermeidlicher Straf, so denen Aufrührern und Rebellen des Röm. Reichs, und Ungehorsamen unsers allergnädigsten Herrn des Kaysers, beides unsere Römische und die Jüdische Gesetze dißfalls auflegen und setzen. Durch Rath und Beamte des großen Raths der Juden.

Zeugen dieses unsers Urthels: Rabani der Ebräer, Daniel, Rabani der Caldäer, Joan, Bonian, Barbas Jusabe, Bercalan. Aus den Pharisäern: Kolcan, Simeon, Bonol, Rabani der Egyptier, Mandagra, Bemonforchi. Für das Priesterthum: Rabani der Oberst, Judas, Boncassado. Notarii der öffentlichen peinlichen Justice, für die Juden: Natani, Bertoch. Für das Röm. Reich und Röm. Praesidenten: Lucius Sextilius." —

Wir sehen, daß die älteren oder jüngeren Verfasser solcher alterthümlichen Urkunden nicht immer die talentvollsten Leute sind. Aber so würde das Evangelium aussehen, wenn es, wie Dr. Strauß für gut findet, in Folge von Mythenbildung unter der Hand des Volkes entstanden wäre.

XXXV. Kapitel.

Rundschreiben vom Hohenrathe an die Synagogen zu Toledo, Worms, Ulm und Regensburg.

Indeß, wie andere Geschichten erzählen, hatte der Hoherath zugleich alle Juden in der Zerstreuung um ihre Meinung angegangen, ob man Jesum wirklich zum Tode bringen solle. Sie sprachen fast einmüthig dafür; nur die Juden in Spanien, wohin sie schon beim Weltumzuge Nabuchodonosors und später mit Salomos Flotten gekommen waren, setzten sich dagegen, und erhielten darum von den christlichen Königen das Recht, zu Toledo die einzige Synagoge im ganzen Königreiche zu erbauen. Noch bewahrt die Bibliothek zu

Toledo das urkundliche Schreiben der Synagoge von Jerusalem mit der Anfrage, ob man Jesum hinrichten solle? nebst der abschriftlichen Antwort der spanischen Judenschaft: dieß möge nicht geschehen. Unterschrieben sind die Synagogenvorsteher Levi, Samuel und Joseph, und die Zuschrift an die Hohenpriester Eleazar, Samuel Kanut, Annas und Kaiphas gerichtet.

Ähnliche Sendschreiben ergingen später an die Glaubensgenossen zu Ulm und zu Worms. Ersteres lautet: „Den Brüdern in den Ländern jenseits des Meeres, den Juden zu Ulm in Schwaben, wünschen ihre Brüder zu Jerusalem und in Judäa oder dem Lande Kanaan Heil. Wir danken Gott, daß wir durch seine Gnade von einer großen Trübsal erlöst worden sind. Wir bezeichnen euch hiemit den gottlosen Verführer Jesus von Nazaret, den Sohn Josephs, welchen wir vom Leben zum Tode gebracht haben. Denn da wir seine Blasphemien nicht länger mehr dulden konnten, haben wir ihn beim römischen Prätor angeklagt, welcher sofort auf das gewonnene Verhör aus Mitleid für uns ihn tüchtig geißeln und dann verdientermaßen kreuzigen ließ. Auch haben wir seine Jünger vertrieben und zerstreut. Lebt wohl!"

Auch die Juden zu Regensburg, welche zudem noch ein Stück von der zerbrochenen Gesetztafel am Sinai besaßen, empfingen einen solchen Sendbrief. Darauf hin wiesen jene bei jeder Judenverfolgung, und so noch unter dem letzten Kaiser Friedrich zu Linz nach, daß sie an Jesu Tod ganz unschuldig, und längst zuvor von Palästina nach Bayern ausgewandert gewesen wären, auch in keinem Falle in eine solche ungerechte Hinrichtung hätten einwilligen mögen[18]).

XXXVI. Kapitel.

Die Ausführung.

Das war geschehen; nun wurde neuerdings in die Posaune gestoßen, und es ging an die Ausführung. Die Henkersknechte rissen Jesu den Purpurmantel wieder ab, und zogen ihm seine eigenen Kleider, nämlich drei: den Unter- und Oberrock und den Mantel,

---

18) Oefele II, 516. Jost Gesch. der Juden V, 18.

wieder an, nahmen behufs dessen ihm die Dornenkrone ab, und drückten sie nach vollbrachter Anlegung ihm mit unsäglichen Schmerzen wieder aufs Haupt; banden ihn zugleich unbarmherzig mit Stricken und Ketten, damit er ja keinen Versuch zur Befreiung machte. Indeß war des Reitens, Fahrens, Laufens und Gehens von Seite des unzählbaren Volkes auf den Straßen kein Ende. Sechsundzwanzig Schritte von Pilati Haus wurde dem Heiland das schwere Kreuz vor die Füße geworfen: es war von Oliven-, nach andern von Feigenholz gezimmert, fünfzehn Schuhe lang, das Querholz aber streckte seine Arme acht Schuhe breit aus. Doch der Heiland knieete davor nieder, beugte sein Haupt, umfing und küßte es unter Zähren als das Sterbelager seines Leibes, und hob es sich selbst auf die Schulter. Wieder zog der Fahnenträger mit dem Gerichtsposauner voraus, und es schloß sich Pilatus mit der bewaffneten Macht, der römischen Soldateska, an. Nun folgten die Henkersbursche mit den Marterwerkzeugen: der eine trug die Leiter, der andere den Bohrer, ein dritter Hacken, Karste und Schaufel. Dann kam einer mit einer Kanne Myrrhenwein, ein letzter trug ein Geschirr mit Essig und Hysop. Jetzt nahten gebunden die beiden Schächer mit zweien Schergen; endlich Christus zwischen vier Henkersknechten. Der eine zieht am Seile, das sie Jesu um den Leib geschnürt haben, voran, die beiden anderen fassen zur Seite die Stricke, die um seine Arme gehen, der vierte treibt mit einem Prügel den Herrn ungestüm fort. Hintendrein ritten die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Ältesten mit großer Pracht, und munterten durch Zuruf die Lotterbuben auf. Nach wogte die unermeßliche Volksmenge und das lästerliche Gesindel, sich am Blutgericht des Gerechten zu laben; sie warfen ihn zugleich mit Koth und Steinen, und übten sonst ihren Spott und Muthwillen aus.

XXXVII. Kapitel.

Das heilige Kreuz.

Vom Sündenbaum aus dem Paradiese pflanzte ein Engel einen Zweig im Thale Hinnom, und aus diesem Holze wurde das Kreuz unsers Erlösers gezimmert. So sagt eine alte heilige Mythe, die mit einiger Abweichung dahin lautet: Da Adam, unser aller Stammvater, einst krank darnieder lag, sandte

er seinen Sohn Seth zu dem Wächterengel des Paradieses, um ihm das Öl der Barmherzigkeit zur Wiedergenesung zu bringen. Michael aber gab dem Seth drei Körner von dem verdorrten Versuchungsbaume mit dem Auftrage, sie zu pflanzen; denn aus ihnen werde in den kommenden Zeiten ein Baum erwachsen, von dem Adam und alle seine Nachkommen Heil erlangen würden. Nach seiner Rückkehr indeß fand Seth seinen Vater todt, und er säete auf seinem Grabe zu Hebron die empfangenen Saamen: da sproßten drei Zweige empor, die zu einem Stamme sich verflochten, und so zu einem ungeheuren Baume erwachsen [19]). (Nach einer anderen sehr alten Auffassung war dem Adam bei seiner Bestattung ein Kern vom Baume des Lebens unter die Zunge gelegt worden, woraus dann später der Baum zum Kreuze Christi erwuchs, daher dieß auf Bildwerken auch oft grünend dargestellt ist, wo zuweilen auch aus Christi Nabel der Baum des Lebens aufwächst.)

Von diesem Baume brachte die Taube dem Noa den Friedenszweig, und er, oder nach der Chronik des Gottfried von Viterbo l. XIV, sein Sohn Hionto pflanzte das Reis auf dem Libanon, wo es zu einem hohen und mächtigen Wunderbaume emporschießt, welcher gleichsam den Centralstamm und die Krone unter den Bäumen bildet, und von den einen eine Ceder, den andern eine Cypresse, den dritten eine Palme zu seyn bedünkt, oder die Eigenschaften einer Fichte, Cypresse und Eiche vereint, und in dieser dreifachen Pflanzenform der dreipersönlichen göttlichen Existenz entspricht.

Als aber beim Tempelbau in den Tagen des Königs Salomo unzählige Bäume ausgehauen wurden, ward auch der von Seth gepflanzte gefällt, wurde aber, da er zu allem, wohin man ihn verwenden wollte, unbrauchbar sich erwies, zum Sitz im Tempel bei Seite gelegt. Aber die Sibylle, zu ihm geführt, weigert sich zu setzen, weil der Geist von oben sie ahnen und weissagen läßt, wer an diesem Holze einst des Todes sterben werde. Darum ließ Salomo den Stamm, von dreißig silbernen Kreuzen umgeben, gegen Osten aufstellen, wo er bis zur Zeit der Passion blieb. Nach andern wurde er als Brückensteg über den Bach Cedron gelegt. Zu dieser Brücke kam auch die Königin von Saba, welche Josephus nach Herodot Nikaule nennt, steht aber an, hinüberzugehen, indem sie das Vorgefühl

19) Lyran. in Joh. V.

hat, daß an diesem Baume einer, der selbst Salomo an Weisheit und Geisteskraft übertreffen werde, zum Tode kommen, und davon dem Reiche der Juden und der Stadt Jerusalem das endliche Verderben erwachsen werde. Deshalb ließ Salomo den Baum hinwegräumen, und in die Tiefe der Erde in der Gegend des Teiches Bethesda versenken. Aber zur Zeit Christi rührte der Engel auf Gottes Befehl das Holz, das im Grunde des Teiches verborgen lag, und bewegte damit das Wasser, so daß hiedurch die Kranken jeder Art ihre Gesundheit wieder erhielten. Doch beim Beginne seines Leidens erhob er sich an die Oberfläche, und als das die Juden sahen, nahmen sie ihn, und schlugen Christum daran. Diese Geschichte des heiligen Kreuzes hat auch Angiolo Gaddi im Chore von S. Croce in Florenz mit seinem geistreichen Pinsel verherrlicht. Anderseits zeigt man noch in der h. Kreuzkirche bei Jerusalem auf dem Wege nach S. Johann die Öffnung, wo die Palme oder Tanne zum Kreuze des Erlösers geschlagen wurde.

Nach der Überlieferung war es der Jude Simon, welcher in der späteren Zeit zufolge der Tradition vom Vater auf den Sohn den wahren Leidensort noch wußte, wo das heilige Kreuz eingescharrt worden war, und mit zur Auffindung behilflich, darauf, durch das Wunder der Todtenerweckung im Angesicht der Kaiserin Helena vermocht, Christ wurde und den Namen Cyriakus annahm, auch dem Bischof Makarius in gleicher Würde zu Jerusalem folgte. In der späteren Zeit wurde es wiederholt aus den Händen der Ungläubigen zurückerobert, und hat bis zur Stunde die Eigenschaft bewahrt, daß, so viel man auch Partikel davon abnimmt, der Entgang alsbald wieder bis zur ursprünglichen Form nachwächst; zum Wahrzeichen des unvergänglichen Lebens, das uns von diesem Holze gekommen ist.

XXXVIII. Kapitel.

Antritt des Kreuzweges.

Der Weg von Pilatus Haus bis zum Berg Calvaria betrug eine halbe Stunde; indeß dauerte der Marterzug eine volle Stunde. Aber kaum war Christus unter der Last des Kreuzes, das ihm auf Hals und Arme fiel, mit dem Zwerchholz gegen die Kniee prellte, und von Stein zu Stein auf dem Pflaster niederschlug, 106 Schritte

weit gegangen, als er an der Ecke einer großen Gasse ohnmächtig zum erstenmale zu Boden fiel. Wieder Besinnung schöpfend hob er sein Auge bittend zum Scharfrichter empor, ihm aufzuhelfen, aber er wurde nur mit Stößen auf- und fortgetrieben. Indeß verlangte Maria voll Sehnsucht noch einmal vor seinem Scheiden mit ihrem Sohne ein Wörtlein zu sprechen, und von ihm den letzten Abschied zu nehmen. Darum führte sie Johannes durch einen Seitenweg in die Kreuzstraße, 167 Schritte vom Hause des Pilatus, wo er vorüberkommen mußte, und hier erwarteten sie ihn. Der ruchlose Lärm schlug entsetzlich an ihr Ohr. Endlich kam der Herr ganz gebeugt unter der Last seiner Leiden die Straße herauf, bis er zur Stelle war. Da richtete er sein Haupt empor, und sah seine Mutter. Sie aber hielt sich nicht länger, sondern drang, von inbrünstiger Liebe getrieben, ihren Sohn noch einmal zu umfangen, und den letzten Abschied zu nehmen, mitten durch die Wölfe zu ihm; doch er sank in demselben Augenblicke, seiner Kräfte nicht mehr mächtig, mit ihr zur Erde. Darüber ergrimmten die Schergen, zogen sie bei Seite, und schalten sie, daß sie ihrem Sohne keine bessere Erziehung gegeben hätte. Thränenlos lehnte sich die Mutter, wie eine Leiche blaß, mit gesenktem Haupte an die Mauer, bis der Zug vorüber war, worauf sie von ihren Verwandten wie todt hinweggetragen wurde.

Einundsiebenzig Schritte davon fiel der Herr an einem Ecksteine bei einer Wegscheide, wo drei Gassen zusammenliefen, vor Schwäche zum drittenmale mit seinem Angesichte zur Erde. Noch sieht man den Eindruck, wo der Herr ermattend unter seiner Last an die Mauer eines Hauses sich lehnte. Und da er von allen sich verlassen sah, fing er an, so bitterlich zu weinen, daß Himmel und Erde sich darob erbarmen sollte. Doch die Henker zogen ihn unerbittlich mit den Stricken wieder in die Höhe, schwerten ihm wiederholt das Kreuz auf die Schulter, und versuchten ihn fortzubringen, aber es ging nicht mehr.

Da kam zum Glücke Simon von Cyrene daher: er wehrte sich zwar anfangs mit Gewalt, konnte aber nicht loskommen; denn die Soldaten zwangen ihn, das Kreuz dem Heilande hinten nachzutragen. 191 Schritte davon wohnte in einem großen stattlichen Hause in derselben Straße eine ehrsame Matrone, Veronika, die eine Jüngerin Jesu war. Als nun der Herr mit seinem Kreuze vorüberging, von Blut und Schweiß ganz überronnen, nahm sie im

Eifer der Rührung ihren Hauptschleier herab, der von Baumwolle war, drängte sich durch die Schergen, ihm sein heiliges Antlitz zu trocknen, und sieh! das Bild desselben prägte sich vollkommen in ihrem Schweißtuche ab, zum wunderbaren Lohne ihrer Barmherzigkeit. Von diesem „wahren Bilde" hat sie, die ursprünglich Seraphia hieß, erst den Namen Veronika angenommen. Noch keuchte der Herr, von der Last des vorderen Kreuzbalkens niedergedrückt, das eine tiefe Wunde in seine Schulter schnitt, und seinen Rock im Staube nachziehend, 336 Schritte bis an die Stadtpforte fort.

XXXIX. Kapitel.

Der ewige Jude.

Wie er aber so langsam die Lange Gasse hinabzog, kam er nahe am Thor an einem Schusterhause vorüber, und wollte nur ein wenig auf der Steinbank davor ausruhen. Doch der Schuster, Ahasverus, oder nach den Früheren Cartaphilaus [20]) mit Namen, gebürtig aus dem Stamme Nephthali, trieb ihn hastig mit seinem Hammer oder Schuhleisten hinweg: „Fort, packe dich, was weilst du hier!" und fluchte ihm als einem Sabbathschänder, Gotteslängner und Volksverführer. Da sprach der Heiland: „Ich will allhie ein wenig ruhen, du aber sollst gehen und wandern, bis ich am jüngsten Tage wiederkomme." Alsbald setzt Ahasverus sein Kind vom Arme nieder, macht von derselben Stunde sich auf, folgt Jesu zur Richtstätte nach, und geht, ohne sich umzusehen, dann in die Fremde fort. Weil er dem leidenden Erlöser die kurze Herrgottsruhe nicht vergönnt, muß er nun, der „umgehende Schuster", wandern und wandeln; ohne Ruhe und Rast bei Tag und bei Nacht durchtrippelt, durchtrabt er die ganze Welt.

Nach dem englischen Chronisten vom Kloster S. Alban, Matthäus Parisius († 1259), welcher die Nachricht aus dem Munde eines armenischen Erzbischofs schöpfte, war Cartaphilus der Pförtner des Pilatus, der Jesum zum Richthause hinausstieß, welcher

---

20) Vgl. Schudt Jüdische Merkw. V, 14. Vom umherlaufenden Juden Ahasverus. Gräße die Sage vom ewigen Juden.

Meinung auch Cluver beipflichtet. Botoreus und Bulenger machen einen Gärber aus ihm. Nach Libanius hieß er Buttadäus, nahm aber bei seiner Taufe durch Ananias den Namen Joseph oder Gregorius an. Andere berichten, es seyen zwei Leidenszeugen in die Welt ausgegangen, ein Heide und ein Jude. Unter seinem christlichen Namen fließt er in der Sage mit dem in die Steinwand eingeschlossenen Joseph von Arimathia in Eine Person zusammen. Nackt soll nämlich Cartaphilus in einem Gewölbe zu Jerusalem stehen, Haare und Bart wachsen ihm so lange, daß sie seinen ganzen Körper bedecken; von Zeit zu Zeit pflegt er, wie Friedrich der Rothbart aus dem Kiefhäuser, hervorzukommen, und zu fragen, ob die Weiber noch gebären, — wie er aber sieht, daß das Ende noch nicht nahe sey, kehrt er wieder traurig in seinen verwünschten Berg zurück.

Nach der anderen Variation der Mythe soll er, damals dreißig Jahre alt, wie Kain vor dem Angesichte Gottes geflüchtet seyn, und, um sich vor dem Licht der Sonne zu verbergen, als Büßer in eine Höhle des Libanon sich verkrochen haben. Umsonst! Gottes Auge sieht ihn überall und das Gewissen läßt ihm keine Ruhe. In seinem fünfzigsten Jahre kriecht er, wie ein Thier verwildert und behaart, aus seinem Verstecke wieder ans Tageslicht hervor. Die Einäscherung Roms unter Nero hat er mit Augen geschaut; bei der Zerstörung Jerusalems sucht er den Tod, und kann ihn nicht finden; in der Arena wünscht er als Gladiator zu fallen oder als Martyr zu sterben, und kann, obwohl des Lebens bis zur Verzweiflung satt, es dennoch nicht lassen. Der Tod weicht ihm aus in der Schlacht, die Pest flieht ihn, das Meer speit ihn wieder von sich: er muß leben, um ewig umherzuirren. Das Gewand fault nie von seinem Leibe, das Geld geht nie in seiner Tasche aus, doch lebt er mäßig; auch hat man ihn nie lachen gefunden. Er kann nicht ruhig stehen noch sitzen, auch nicht einmal wenn er ißt, und seinen müden Augenliedern scheint kein Schlaf zur Erquickung gegönnt zu seyn: er wandelt immer. Alle hundert Jahre wird er tödtlich krank, genest aber wieder, und erhält dann sein früheres Aussehen, wie damals mit dreißig Jahren, so daß er im Grunde nie älter noch jünger wird. Er ist ein langer Mann, trägt einen schwarzgrauen Leibrock, versteht und redet alle Sprachen, und ist schon oft hin und wieder gesehen worden, auch Anno 1547 von dem wohlweisen und fürsichtigen

Dr. Paulus von Eitzen bei Hamburg um seine Geschichte befragt und beschrieben worden, dem er etwa fünfzig Jahre alt zu seyn bedünkte. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert lebte er in Armenien; er hatte übrigens Muhammed, Saladin und Solyman, Bajazet, Tamerlan und Eterlan, wie auch den Scanderbeg persönlich gekannt, und ist seitdem wieder mehrere Male, wie 1575 zu Madrid in Hispanien, 1599 im Christmonat zu Wien, 1603 und 1610 zu Lübeck, 1604 zu Paris, 1612 zu Tarnowitz in Oberschlesien, 1614 zu Reval in Liefland, sowie zu Krakau in Polen, 1633 zu Stade, 1634 zu Moskau, und ausserdem zu Danzig, Königsberg, Rostock, Wismar, Naumburg, und 1642 zu Leipzig als Bettler auf der Messe erkannt worden, und hat auch mit den Leuten geredet. Er zeigt sich häufig als Vorbote trüber Ereignisse; so war er lange vorher auf dem Matterberge erschienen, wo früher eine Stadt stand, und hatte den Einwohnern verkündet: wenn er wiederkomme, würden da, wo jetzt Häuser und Straßen stünden, nur Busch und Wald, und wenn er zum drittenmale zurückkehre, nur Schnee und Eis sich finden, und dieß ging in Erfüllung.

In Holland führt er den Namen Isaak Laquedem, der Vorweltliche, und ist so im Jahre 1640 zweien Bürgern von Brüssel begegnet, denen er allerlei Geschichten, die sich vor vielen hundert Jahren ereignet hatten, erzählte. Auch in England war er gegen Ende des siebenzehnten oder Eingangs des achtzehnten Jahrhunderts, gab sich aber dort für einen Offizier des Hohenrathes zu Jerusalem aus, in welcher Eigenschaft er Jesu einen Stoß versetzt, und mit den obigen Worten ihn fortgetrieben hatte. Er hatte die Apostel gesehen, und beschrieb ihre Gesichtszüge, Haare und Kleidungsstücke, versicherte, durch Berührung Kranke zu heilen, und daß es nach seiner Erfahrung auf der ganzen Welt keine eigentlich wahre Geschichtschreibung gebe. In Dänemark sah man ihn auf Jütland, vorzüglich zu Aalborg, auch ist er unterschiedliche Male in Frankreich, Italien, Ungarn und Persien, und Schweden an unterschiedlichen Orten in Vorschein gekommen — er, das lebendige Bild der ganzen Judenschaft, die ja auch den Menschensohn verstoßen und ihm keine ruhige Stätte ließ, wo er sein Haupt hinlegen mochte, und nun dafür handelnd und wandelnd ohne Heimath und Ruhe überall fremd und flüchtig die ganze Welt durchziehen muß. —

Dieser ursprünglichen Idee hat schon der Dichter Prudentius das Wort gegeben, indem er Apoth. IV. adv. Jud. s. f. singt:

Exiliis vagus huc illuc fluitantibus errat
Judaeus, postquam patria de sede revulsus
Supplicium pro caede luit, Christique negati
Sanguine respersus commissa piacula solvit.

Ahasverus ist der Kain des neuen Bundes, der als der gezeichnete Repräsentant seiner Nation für das Verbrechen der Juden am Menschensohne von den rächenden Furien unablässig über die ganze Welt verfolgt wird, und nie zur Ruhe gelangt, wo er steht und geht, bis seine Sündenstrafe am Ende der Tage gebüßt ist. Übrigens trug sich auch das Volk des alten Bundes mit einem solchen ewigen Wanderer, mit Namen Sameri, der das goldene Kalb geformt haben sollte, daher er bei den Arabern den Beinamen Al Kharaiti, d. i. der Drechsler, führt, und darum von Moses verwünscht wurde, auf Erden umzugehen, bis er vom ewigen Richter Gnade und Vergebung seiner Schuld erlangen würde. Sameri ist der mythische Stammvater der Samariter, die ja auch im Lande des goldenen Kalbes wohnten, und in den Karaiten ihre Fortsetzung bis auf unsere Tage gefunden haben. Wer mit ihm in Berührung kam, so ging die Volkssage, wurde mit dem Fieber geschlagen, daher er jedem Begegnenden zurief: Alsamas, d. i. rühre mich nicht an! Eine Insel des rothen Meeres sollte seinen Namen tragen und von seinem fluchbeladenen Stamme bewohnt seyn, daher diese die Vorüberfahrenden mit demselben Zurufe ferne hielten. Endlich führt auch ein Seeungeheuer unter den Wundern der Schöpfung bei arabischen Schriftstellern den Namen: der alte Jude, indem es das Gesicht eines bärtigen Greises und den behaarten Leib eines Stieres, oder die Figur des obigen Kalbes hatte, in der Nacht vor jedem Sabbath auf der Oberfläche des Meeres erschien, und dann bis zum Untergange der Sonne darauf herumirrte und dem Zuge der Schiffe folgte. So viel von dem ewigen Juden.

XL. Kapitel.

Fortsetzung des Leidenszuges. Die Kreuzwegstationen oder die sieben Fälle.

Jetzt begann Jesus seine Klage über den Undank Jerusalems, daß es die Tage seiner Heimsuchung nicht erkannt habe, und ihm also vergelte. Aber wenig Schritte vor dem Gerichtsthore, und er fiel senkrecht auf die Dornenkrone zum viertenmale zur Erde, und sein ganzer Leib wurde mit dem Staub, Koth und Unrath der Straße besudelt. Darüber erfolgte schallendes Gelächter der Kriegsknechte, und des Schmähens und Bewerfens war kein Ende. Der Cyrenäer half ihm endlich auf, und trug mit ihm das Kreuz: aber noch waren 536 Schritte bis nach Calvaria, ein rauher, steinigter Weg, und schon 348 Schritte von dem Thore wankte Jesus zum fünftenmale, obwohl er nicht gänzlich zur Erde fiel. Hier standen auch die Frauen Jerusalems, und weinten Thränen des Mitleidens: und der Heiland richtete seine letzte Predigt an sie.

Als er nun am Fuße des Berges angekommen war, fiel er zum sechstenmal eines schrecklichen Falles auf die Steine, 28 Werkschuhe vom Ort der Kreuzaufrichtung, wohin er seinen zerschlagenen, zerfleischten Körper mit fast gebrochenem Herzen todesmüde kaum noch schleppte. Auf der Höhe endlich angelangt that er seinen siebenten Fall, indem er vor der Annagelung vor seinem Kreuz auf den Knieen den himmlischen Vater um Barmherzigkeit anrief.

Der Berg Calvaria ist 30 Schritte lang und 24 breit, ohne Hecken und Stauden: um ihn versammelten sich nun die zweitausendmal Tausende, die auf dem Fest zugegen waren. Die Nachrichter trieben Simon jetzt zum Lohne mit Spott den Berg hinunter, rissen Jesu das Kreuz von der Schulter, und schleiften es noch zwölf Schritte weit fort. Dann nahmen sie an den ausgestreckten beiden Armen und von der Länge Christi das Maaß, und bohrten darnach die Löcher. Jetzt sollten sie Jesu den Myrrhenwein geben, mengten aber zuvor Galle darunter, und da er davon nur kostete, schütteten sie diesen Becher aus, und tranken den übrigen Wein unter sich. In der Zwischenzeit, bis alle Vorbereitungen zur Kreuzigung getroffen waren, führten sie den Herrn siebenzig Schritte gegen

Mitternacht die Höhe hinab in das Armensünderloch, eine finstere Gruft in der Erde, 20 Spannen lang, 18 breit, wohin für diese Frist die Übelthäter gesperrt wurden. Hier stürzten sie ihn mit solcher Gewalt hinein, daß, hätte nicht der Boden nachgegeben, seine Kniee zerschmettert wären.

Endlich nach vollbrachter Arbeit ergriffen sie ihn beim Kleide, rissen ihm erst die Dornenkrone aus dem Fleische, um den ungenähten Rock ihm über das Haupt auszuziehen, lösten ihm die Stricke von Armen und Leib, und zogen ihn nackt aus. Da sandte die heilige Jungfrau einen Menschen mit einem Stücke Leinwand zu ihm; diese band er sich verschämt um die Lenden, und knüpfte sie vorne zu. Nun setzten die Soldaten ihn wieder auf einen Stein, drückten ihm die Krone mit den Dornzacken zum drittenmal in sein zerstochenes Haupt bis über die halbe Stirne herab, und neue Blutströme furchten sein Angesicht, und gestockten in seinen Augen und Haaren, so daß er bei der Kreuzigung niemand, selbst seine Mutter nicht sah, es sey denn, daß er durch Zwinken der Augenlieder das Blut auspreßte. In der heiligen Grabkirche zu Jerusalem sieht man noch seitwärts die Doppelöffnung, wo Christus mit beiden Füßen hinabgelassen und in den Block gelegt wurde, bis die Vorbereitungen zur Hinrichtung vorüber waren. Auf der Nordseite der jetzigen Stadtmauer steht noch zum Überflusse der Baum, aus dessen Zweigen die Dornenkrone geflochten wurde, die nach der eben erwähnten örtlichen Auffassung ihm noch am Fuße des Calvarienberges, da wo noch der Krönungsaltar steht, aufs Haupt gedrückt wurde.

XLI. Kapitel.

Die Kreuzigung.

Zwölf Schritte von diesem Steine lag das Kreuz an der Erde, darauf legten sie nun seinen entblößten Leib zur Annagelung. Er küßte noch zuvor das Marterholz, dann gingen zwei Henker ihm zur rechten Hand, der eine kniete hauptwärts, band ihm den rechten Arm mit einem Stricke, kniete dann auf den Arm, und drückte ihn platt an das Kreuz: während sein Helfer unterhalb einen dicken, eine kleine Spanne langen, stumpfen Nagel in die Linke nahm, und ihn durch das Gelenke der Hand Christi mit 26 Streichen in das Kreuz

schlug, daß er fest haften blieb. Darüber zogen sich die Spann- und Flechsadern seines heiligen Körpers also krampfhaft zusammen, daß der linke Arm das Nagelloch nicht mehr erreichte, auch hatten die Schergen, Ägyptier von Geburt, mit Fleiß das Nagelloch weiter hinausgebohrt. Deßhalb knüpften sie jetzt einen starken Strick um seine linke Hand, und während einer die rechte Hand mit den Knieen am Kreuze festhielt, der andere mit den Füßen ihm auf dem Arme stand, daß die Hand nicht aus dem Nagel ging, zerrten zwei andere mit dem Seile so lange, bis die hohle Linke über der Bohröffnung lag; dann lief einer hinzu, setzte einen ähnlichen zweiten Nagel an, und trieb ihn durch Haut, Fleisch und Gebein nach mehr als zwanzig Streichen, wovon die Hand ganz blutrünstig ward, in den Kreuzbalken. Nun banden sie noch Brust und Schultern und Arme um das Kreuz strenge fest, daß sie nicht aus ihrer Lage wichen, schlangen ein dickes Hanfseil um die krumm gebogenen Füße, und zogen alle vier sie mit solcher Gewalt an die Nagellöcher hinab, daß das Brustblatt sprang, alle Nerven verrenkt wurden und alle Glieder aus ihren Gelenken rissen, bis sie die gebohrte Öffnung erreichten. Jetzt ergriff einer einen noch stärkeren und längeren Nagel, als die vorigen waren, und schlug ihn, während die übrigen am Strange zerrten, durch das rechte harte Fußbein mit der Gewalt von 36 Streichen in das Holz, daß er unverrückbar haften blieb. Sofort ging es an den linken Fuß; der Galgenknecht bog ihn zuerst über den rechten, und schlug dann mit dem Hammer so mächtig und grausam darauf zu, daß die Schläge schauerlich im Thalgrund wiederhallten. Nachdem sie ihm nun so die heiligsten Hände und Füße ans Kreuz genagelt hatten, wollten sie die Nägel umnieten, und wendeten darum Jesum auf dem Querbalken um, mit dem Angesicht auf die Erde, bis auch diese zweite Annagelung vorüber war.

Nach diesem schleiften sie das Kreuz mit dem Angehefteten vierzehn Schritte weit bis zum Steinfelsenloche, das fünf Zoll breit, und drei Spannen tief war. Nun hoben ihrer zwei das Kreuz mit beiden Armen von der Erde, die beiden anderen halfen mit Gabelstangen nach, bis sie es mit großem Jubel ganz in die Höhe brachten: ließen es darauf mit erschütternder Wucht stracks in die Grube fahren, und schlugen vier Keile in die Öffnung nach, daß es nicht wankte, während der Leib Christi aus allen Fugen ging, und seine Eingeweide wie Wachs zerschmolzen. Das Kreuz selbst kam, wie

noch sichtbar, über die Stelle zu stehen, wo Adam, der Vater aller Menschen, mit seinem Haupte unter dem Berg Calvaria begraben lag. Dann schlugen sie auch die beiden Mörder ans Holz, deren Namen wir bereits früher (Bd. III, 557.) vernommen, und theilten sich in ihre Kleider: Jesu Mantel und Oberrock wurde in vier Stücke zerschnitten, der Unterrock unter großem Gelächter und Gespötte mit dem Würfel ausgespielt.

Eulogius der Martyr legt dem rechten Schächer, auf den der Schatten des sterbenden Erlösers fiel, einen Brudermord zur Last, und sagt, er habe das Kreuz mit denselben Händen umklammert, an denen noch das Blut seines Bruders klebte. Nach andern war er nicht nur der Hauptmann einer Mörderbande, sondern auch der Sohn eines solchen. Chrysostomus und Damascenus nennen ihn einen dem Götzendienst ergebenen Heiden, er soll nehmlich ein Ägyptier gewesen seyn; aber durch das Wasser, welches aus der Seitenwunde Christi quoll, wurde er, meint Augustin (de orig. anim. cap. 10.), wie zur heiligen Taufe begossen, daher Chrysostomus spricht: Philippus habe auf der Reise, Paulus im Kerker, Christus aber den Mörder am Kreuze getauft. Die Kirche gestattet ihn als Beichtiger zu verehren; er war aber zugleich der einzige Sachwalter und Vertheidiger des leidenden Erlösers gegenüber den versammelten Tausenden vom Leidensholze herab. Sein Kreuz selbst wurde später durch die Kaiserin Helena nach Constantinopel gebracht, und auf dem Forum unter einer kostbaren Porphyrsäule vergraben, nach Jahren aber, als jene Säule gestürzt, nach einem Bergkloster bei Nikosia auf Cypern übertragen, wo es in der Kirche in den Lüften hängt.

XLII. Kapitel.

Der ungenähte graue Rock. Maria als Spinnerin.

Der arme Rock des Herrn ist von Maria während ihres Aufenthaltes in Ägypten aus Einem Faden gewirkt oder gehäckelt, und wie die Gewande der Kinder Israel in der Wüste (Deuter. VIII, 4.) unverschlissen mit ihrem Sohne groß geworden. Nach anderer Meldung hat die Gottesmutter den Faden aus Lammwolle, Cameelhaar oder Nessel gesponnen, Sankta Helena aber ihn am Ölberg ohne Naht und ohne Geren gewebt. In diesem Kleide ist der Erlöser

verklärt worden, und hat das Marterholz zur Richtstätte getragen. Der Legionär, der ihn unter dem Kreuze durch das Loos gewonnen, verkauft dieß Gewand an Pilatus. Da heißt Tiberius, oder Caligula, erzürnt wegen der Unthat gegen den wohlthätigen Heiland, den Landpfleger im Anklagestand vor seinem Throne erscheinen, willens ihn hinrichten zu lassen. Pilatus erschrickt, legt aber den Leibrock Christi unter seinen übrigen Kleidern an: dadurch wird der Zorn des Kaisers in seiner Nähe gemildert, und er kehrt wieder als Prätor in seine Provinz zurück. Auch bei der zweiten Vorforderung kann er nicht überwiesen und verurtheilt werden, bis endlich Veronika die List entdeckt, und er ausgezogen und nach Leyden (Lyon) in Frankreich verbannt wird, wo er sich entleibt.

Der Leibrock kömmt hierauf in den Besitz einer galatischen Stadt, als aber diese von den Persern geplündert wird, nach Jaffa, wo der Jude Simon ihn wieder hervorzieht: durch Kaiser Heraklius gelangt er von Jerusalem nach Constantinopel, durch die Kaiserin Irene an Carl den Großen, und auf diesem Wege in die Abtei Argenteuil, oder nach andern nach Sankt Lateran, wo er sich noch befindet.

Nach der Dichtung von König Orendel von Trier aus dem dreizehnten Jahrhundert ist der erste Besitzer des heiligen Rockes nach der Kreuzigung ein Jude gewesen, der ihn von Herodes (?) für seine alten Dienste erworben. Vergebens ist er bemüht, die Blutflecken auszuwaschen, und versenkt ihn deßhalb in einem Steinsarge in das Meer. Nach drei Tagen aber wird er aus dem erbrochenen Verschlusse durch der Wellen Ungestüm wieder an den Strand geworfen, und liegt hier neun Klafter tief bis ins neunte Jahr versandet. So findet ihn der weltkundige König Tragemund, dem 72 Reiche gehorchen, auf seiner Pilgerfahrt nach Cypern und dem heiligen Grabe; er wirft ihn jedoch wieder in die Wogen, als das Blut auch unter seinen Händen nur noch rosenrother wird. Da verschlingt das Kleid ein Wallfisch, und trägt es neun Jahre unversehrt im Magen, bis er von dem schiffbrüchigen König Orendel in einem großen Fischzuge erangelt wird.

Dieser, einer der drei Söhne des Königs Eigel von Trier, welchem zwölf Unterkönige dienen, ist mit 72 Kielen und neuntausend Rittern auf der Brautfahrt um Frau Breide (Bertha), die schönste unter allen Weibern, welche über das heilige Grab und viele Hei-

denschaft gebietet, nach Jerusalem unterwegs, wird aber, als ein anderer Odysseus drei Jahre im wilden Klebermeer zurückgehalten, und zuletzt von einem Sturme nach dem Untergange all seiner Genossen nackt in der Nähe von Großbabylon ans Land geworfen, wo dieselbe obige Anzahl von Königreichen besteht. Hier wird er von Meister Yse oder Eise, dem Fischerherzoge von Sidon, gefunden, und anfangs als Seeräuber behandelt, nimmt jedoch (wie nach der rabbinischen Mythe Salomo vgl. Bd. III, 681.) bei ihm Dienste. Aber sein erstes Lösgeld ist auf Sankt Peters Fürbitte ein reicher Fischzug von viertausend Fischen, so daß davon sein Schiff übervoll wird. Darunter ist auch jener Wall, in dessen Bauche der Meister Yse, angelangt in seinem siebenthürmigen Pallaste, wo ihm achthundert Fischer gehorchen, den grauen Rock findet, und darauf für dreißig Silberlinge an den unbekannten Strandbürger verkauft, der aber die Summe durch die Gnade der Gottesmutter von Engels Hand empfängt, und nun mit Urlaub nach dem heiligen Grabe fährt.

Die Gottesstimme verkündet Frau Breiden die Ankunft des trierischen Königssohnes, welcher ihr Herr und der Gebieter von Jerusalem zu werden bestimmt sey. Sie empfängt den Unansehnlichen in Ehren, und rüstet ihn nun mit ihres Vaters Davids Schwerte, das man tief unter der Erde gefunden, und mit desselben Helme aus; dazu legt er über den goldbeschlagenen Panzer den grauen Rock an, und zieht, nun selber so genannt, in dieser Rüstung zum Kampfe wider die Türken und Sarazenen aus. Der Graurock verrichtet wunderbare Thaten, erlegt auf seinem Rosse mit elfenbeinernem Sattel die feindseligen Helden der Reihe nach, und kehrt mit Frau Breiden triumphirend nach dem heiligen Sion zurück. Aber ein Engel verkündet ihnen am Abend, daß sie neun Jahre in Jungfräulichkeit zubringen sollten; worauf sie die ganze Lebenszeit ihr Ehebett in Keuschheit bewahren.

Nach so erlangtem Ritterschlage und der Krönung, und nachdem auch die Tempelherren ihm Treue geschworen, trifft die Nachricht ein, daß des Vaters Burg zu Trier von zwölf heidnischen Königen überzogen sey. Da bricht der König von Jerusalem mit großem Heere in das Abendland auf, und kehrt über Rom und Metz, nachdem er die Heiden gedemüthigt und zur Annahme der Taufe bewogen, siegreich in seine Vaterstadt zurück. Während deß ist das heilige Grab wieder in die Hände der Heiden gefallen; doch wie er

sich zur Heimfahrt rüstet, erhält er durch einen Engel von Gott und seiner Mutter die Weisung, den heiligen Rock in Trier zu lassen. Da läßt er ihn in einem Steinsarg bergen, und vier Priester auf ewige Zeiten die Hut darüber führen, kehrt darauf nach Jerusalem zurück, und stirbt daselbst.

Und so wird das Kleinod noch unter Mauer und Siegel im Verschlusse gehalten, wie im alten Bunde der pontifikalische Ornat, der mit dem ebenfalls ungenähten Leibrock des Hohenpriesters nur das Vorbild des neutestamentlichen Bundeskleides ist, bis zur jährlichen Eröffnung des innersten Heiligthums am Versöhnungsfeste, unter Riegel und Siegel verwahrt war.

Dieß ist die Mythe vom armen leinenen Rock des Herrn, welcher in seiner Unzertrenntheit von jeher als das Sinnbild der Einen ungetheilten Kirche und ihrer Lehre betrachtet wurde. Urkundlich war er noch zu Clemens von Alexandrien[21]) Zeit vorhanden, und war nach seiner Schilderung ebenso mit bunten Blumen eingesäumt und durchwirkt, wie er noch jetzt in der Domkirche zu Trier, der alten Kaiserstadt des Abendlandes, gezeigt wird, wohin er durch die Mutter des großen Constantin, die um das heilige Land so viel verdiente Helena, geschenkt wurde. Die Legende hat hier an die einheimische Stammsage der Trevirer angeknüpft, welche in Mitte des Celten- und Germanenstammes, selber mehr dem letzteren angehörend, an der Mosel ihre Sitze hatten.

Drei Kleinode sind es, welche fest und unverwundbar machen,

---

21) Paedag. II, 10. *Κἂν τὸν ποδήρη τις παραφέρῃ τοῦ Κυρίου, ὁ ποικιλανθὴς ἐκεῖνος χίτων τὰ τῆς σοφίας ἄνθη δευκνύει, τὰς ποικίλας καὶ μὴ μαραινομένας γραφὰς, τὰ λογία τὰ τοῦ Κυρίου ταῖς τῆς ἀληθείας ἀναστράπτοντα αὐγαῖς.* Vgl. ausführlich Dr. Clemens Über den heiligen Rock zu Trier. Bonn 1845. Es ist lächerlich, wenn seine beschämten Gegner jüngst replicirten, *τοῦ Κυρίου* ziele hier auf den Hohenpriester und dessen Ornat. Wie konnte der Kirchenvater das gewöhnliche Christengewand zur pontifikalischen Amtskleidung in Parallele stellen, wo der Mensch ganz zurück, und nur der Stellvertreter Gottes in Vorschein tritt? Der Verf. besitzt übrigens ägyptische Linnen, noch einmal so alt, wie besagtes Gewand, und beinahe noch brauchbar erhalten. — Vgl. Bd. III, 250. 552. Bd. IV. Abschn. II. Kap. XXV.

und um deren Besitz sich die ganze deutsche Heldensage dreht: die Tarnkappe oder der unsichtbar machende Helm, der Ring oder undurchdringliche Ringpanzer, und das demantblitzende Schwert. Die mythischen Drachenkämpfer und Schlangentreter der Nation, Sigfrit, Otnit und Wolfdietrich waren mit diesen ausgerüstet. Auch Orendel, der adlergeborne Held, empfängt bei seinem Weltumzuge Helm und Schwert; aber statt des magischen Schwanhemdes oder des odysseischen Venusgürtels tritt hier als drittes in der christlichen Zeit der heilige Rock, oder wie bei Dietrich von Bern das Taufhemd ein, welches seinen Träger fest, d. h. unbesieglich und unverwundbar macht, dem unverbrennbaren Zauberhemd der Dejanira vergleichbar, welches den himmlischen Herakles der göttlichen Verklärung entgegenführt. Hiemit ist der Held der gothischen Mythe von seiner Mutter schon in der Kindheit bekleidet worden; so angethan reitet er noch im Mannesalter mitten durch die Wüste Romania, und entgeht allen Anfechtungen und Gefahren des Teufels.

Aber Frau Breide oder Berchta, die Ahnmutter des deutschen Heroengeschlechtes, ist zugleich die himmlische Spinnerin, welche das Sonnenhaar, den fliegenden Sommer (Unser Lieben Frauen Gespunst) spinnt, und als weiße Frau mit fliegenden Haaren, dem Sinnbilde der jungfräulichen Kraft, vorgestellt wird, an deren Stelle nun in der christlichen Legende die Gottesmutter Maria erscheint. Berchta und Holda führen die Aufsicht über die Spinnerinen, sie gehen in der heiligen Nacht vor Neujahr umher, und was sie von Flachs unabgesponnen am Rocken finden, verwirren sie[22]. Doch ist es die germanische Tages- und Nachtgöttin nicht allein, sondern in allen Mythologieen knüpft sich an die Weltmutter, welche den vorbildlichen Heiland und Erlöser gebiert, dieselbe Idee. So ist Ilithyia, die Helferin in den Nöthen dieses Lebens und Mutter des Eros, aus dem Hyperboräerlande, zugleich die erste Spinnerin. Das ist die gute Schicksalsgöttin (Pepromene), die die Geburt ans Licht fördert, und

---

22) Vgl. Bd. III, 197 f. Bd. IV. Abschn. II. Kap. XVII. not. 3. und Abschn. III. Kap. III. not. 3. Grimm Deutsch. Myth. 169. Rechtsalterth. 171. Creuzer Symb. II, 118 f. 247. 357 f. 382. 396. 688. 697. 749. 900. 903. III, 431 — 434. 501. 513. 520 f. 524. IV, 185. 223. 229 f. V, 355. VI, 197.

so den ewigen Naturverband knüpft, oder den wunderbar verschlungenen Faden des cosmischen Gewandes zu einem unzerreißbaren harmonischen Ganzen wirkt. Es ist der Peplus, mit dem die Alten ihre Götterstatuen zu bekleiden lernten, der Sternenmantel, den die Gottheit (wie die Athene Neith zu Sais ihren Schleier) zur geheimnißvollen Verhüllung der zukünftigen Offenbarung um sich wirft, das Kleid der Unsterblichkeit, welches darum die ägyptischen Priester an jenem Tage, wo Rampsinit (Osiris) zur Unterwelt oder in den Tod niederfuhr, und daraus ein rothgoldenes Tuch als Siegesfähnlein der Auferstehung zurückbrachte, nach Herodot II, 122. fertig weben mußten, und dann durch einen aus ihrer Mitte mit verbundenen Augen der Weltmutter Demeter Isis in ihrem Heiligthume weihten.

Nach diesem Grundbegriffe heißen auch Aphrodite Urania, Artemis und Maja-Persephone, insbesondere aber Athene Neith die Weberinen (Ergane); ja die ursprüngliche Penelope, welche bei Plutarch (Bd. I, 43.), wo er von dem merkwürdigen Naturorakel zur Zeit des Todes Christi redet, als Göttin und Mutter des Pan auftritt, ist schon dem Namen nach die kunstreiche Weberin und verborgene Zauberin, die an dem Webstuhle der Natur durch die immerwährende Verbindung der zeitlichen Einschlagsfäden mit dem ewigen Aufzuge das fatalistische Gewebe des Zeitkleides webt. So ist bei den Römern Tanaquil mit dem hergebrachten Symbole der Götter- und Menschenmutter, der Kunkel, an die Stelle der Caja Cäcilia, der unfürdenklichen Hausfrau und Herrin, im Mund des Volkes getreten. Spindel und Rocken gehören zu den ältesten Attributen der weiblichen Gottheit in Syrien und den asiatischen Ländern, wie in Griechenland und Italien. So hatte die große Göttin zu Hierapolis neben dem Gürtel die Spindel, welche auch die Priesterinen der Diana im Dienste ihrer Göttin führten, Proserpina findet sich mit dem Webeschifflein abgebildet, indem sie das Kleid der Seele, d. i. nach Orpheus das Gespinnst des Leibes wirkt. Pallas hielt in ihrem Tempel zu Erythrä den Spinnrocken in der Hand, auf ihren weltberühmten Statuen zu Ilion, Sais und Athen aber trug sie selbst den verhüllenden Peplus und geheimnißvollen Naturschleier. Sonst sind es Proserpina, Diana und Minerva, welche ihrem Vater Jupiter den

Sternenmantel weben, wovon die Orphiker reden; oder Dionysos, welcher mit demselben Symbol, dem Gewirke der Parcen oder Mören bekleidet ist, als deren älteste Venus genannt wird.

Als Schicksalsgöttinen spinnen die Nornen, die am Lebensbrunnen sitzen, der aus dem Nabel der Erde quillt, und die Nabelschnur binden und lösen. Ebenso ziehen die italischen Camönen den Lebensfaden, und Carmenta ist die Weberin des Schleiers der Nacht, der das Geheimniß des Lebens verhüllt; denn aus der Nacht ist alles geboren. Sie ist also die Göttin Harmonia, und webt wie die indische Maya das trügerische Kleid der Sinnenwelt; überhaupt steht Weben und Weib, wie Leben und Leib, nicht bloß in Alliterations-, sondern auch in innerer Stammes- und Sinnesverwandtschaft. In diese gespenstische Täuschung hat Dionysos, der Gott des jüngsten Alters, sich eingelassen und verfangen, aber dafür mit dem Tode gebüßt. Darum waren die bacchischen Apaturien, wo die attische Jugend für ihren Lebensberuf confirmirt oder eingekleidet wurde, das Trugfest genannt.

Die Eingeweihten in den Mysterien, z. B. zu Samothrake, trugen dagegen lebenslänglich als Amulet eine Binde um den Leib und einen Schleier auf dem Haupte; und wie im deutschen Liede Orendel das schützende Wundergewand empfängt, so hatte nach griechischer Mythe Odysseus durch die von Leukothea erhaltene Kopfbinde sich gerettet. Auch Demeter beschenkt nach Herodot II, 122. den lebend zur Unterwelt hinabgestiegenen Pharao Rampsinit mit einem rothgoldenen Tuche, d. i. dem bacchischen Gewande, das die ägyptischen Priester, wie gesagt, am jährlichen Gedächtnißfeste ganz fertig weben mußten. Die weiße Göttin trägt und spendet also auch den Zaubergürtel der ewigen Jugend und Selbstverjüngung, den Talisman der Kraft und Reine, welcher Rettung und Sieg verleiht. Ebenso führt Herakles das unverwüstliche Sternenkleid (*ἀστροχίτων*).

Soweit die Mythologie. Da aber nun das Christenthum die vorbildlichen Religionen aller Völker zu seinem Hintergrunde hat, gingen diese Vorstellungen auch in die christliche Mythe und Legende über. Es ist somit die Himmelsmutter Maria, welche zuvörderst den Vorhang webt, der die sichtbare Gegenwart Gottes im Tempel verhüllt, und dessen Riß beim Tode des Herrn

durch die ganze Natur geht; dann aber auch den ungetrennten Rock des Weltheilandes wirkt, der mit ihm groß wird und noch dauert — wie sie denn selbst als Sonnenjungfrau im blauen Sternenmantel, den Mond unter ihren Füßen, und ihr Sohn im rothen Gewande als Sternenkind vorgestellt und verehrt wird.

XLIII. Kapitel.

Die Geschichte von dem Wormser Juden.

Ein Jude aus Worms war auch bei der Kreuzigung zugegen, und hat den Hergang mit Augen angesehen und beschrieben. Es fand sich nehmlich zu Jerusalem eine alte hebräische Handschrift, welche später ins Latein übertragen wurde, und folgende Geschichte bringt. Als bei dem Untergange des Hauses der Asmonäer der letzte Königssprößling durch Herodes auf dem Blutgerüste endete, zog ein frommer Jude, Namens Esra, aus dem heiligen Lande fort nach Worms, wo er bei der dortigen Judengemeinde bald in großes Ansehen kam, und den Ehrentitel Rabbi erhielt. Als er starb, hinterließ er einen Sohn von gleicher Frömmigkeit, Namens Aaron, welcher oftmals über den Sinn der messianischen Weissagungen nachdachte und die Zeit seiner Ankunft erforschte, und da ihm einst ein anderer Jude, Namens Levi, die heiligen Bücher in den Wind schlug, den Entschluß faßte, selbst nach Jerusalem zu gehen.

Er kam nach Rom, traf da den Kaiser Tiberius, aber kalt ließ ihn sein Anblick und alle Pracht der Palläste: er ging ihm bei Seite. Zu Joppe gelandet, begab er sich in das Haus Simons, des frommen Gärbers, und erfuhr von ihm, daß der Messias wirklich in der Person Jesu seit dreißig Jahren erschienen sey, welche Zeichen seiner Ankunft vorangegangen, und welche Wunder er wirke. In Jerusalem fand er im Hause eines Krämers Herberge, der ihm die Nachricht bestättigte, und ihn während einer Fieberkrankheit, die ihn in Folge der Reise befiel, liebreich pflegte, hierauf aber zu den frommen Geschwistern nach Bethanien führte. In Kapharnaum endlich angelangt erfuhr er, daß der Heiland bei seiner Mutter auf Besuche sey, er ging also zwischen dem Tabor und Hermon nach Nazaret hinauf, begegnete da einem Greise, Namens Nahum,

der ihn im Hause Mariens einführte. Eine Frau stürzte ihm entgegen, die der Heiland eben von ihrer Blindheit geheilt hatte. Dann wurde er von der Gottesmutter und dem jungen Johannes freundlich empfangen, wegen seiner weiten Herfahrt befragt und belobt.

Hierauf traf er den Herrn selbst auf einem Baumstamme in einem Palmenhaine sitzend, der zu ihm sprach: wie es seine einzige Ruhe sey, den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen. Er empfahl ihm, bis nach Pfingsten in Jerusalem zu bleiben, und auch Bethanien zu besuchen, wo er ihn wieder sehen würde. Aaron ben Esra that, wie der Herr ihm geheißen. Dort sah er später die Auferweckung des Lazarus mit an, sprach Jesum im Tempel, bis sein Hauswirth eines Tages erschrocken ihm ankündigte, daß der Heiland gefangen sey. Er wohnte seiner Verurtheilung und Kreuzigung mit bei, und schrieb nun den ganzen Vorgang an Rabbi Jechiel nach Worms. So ist die Sache auf uns gekommen.

Aus anderen Antiquitäten [23]) erhellt, daß die Wormser Juden eigentlich von christlichen Vätern und den unter Titus in Gefangenschaft geführten Jüdinen herstammen wollten. Inzwischen bewähren die Archive, daß ein Herr von Dahlberg bei der Zerstörung Jerusalems als Hauptmann aus Worms mit zugegen war, und einige Judensklaven mit zurückbrachte, daher diese noch langehin unter dem Geleite der Dahlberg standen.

Ein frommer Bürger oder Adelsherr aus Steiermark, welcher vor 1800 Jahren ins heilige Land wallfahrtete, war ebenso zufällig in Jerusalem zugegen, hat die Kreuzigung mit angesehen, nach seiner Rückkehr beschrieben, und die Urkunde davon bis auf den heutigen Tag in seinem Stammschlosse hinterlassen. —

---

23) Vgl. Schudt Jüdische Merkw. 402.

XLIV. Kapitel.

Rabbinische Fabeln und Koranmährchen.

Hier dichtet der bizarre jüdische Volksgeist eine seltsame Episode darein. Als man nehmlich Jesum an das Kreuz hängen wollte, sagen sie, wollte es ihn nicht tragen, denn er hatte zuvor noch alles Holz beschworen, daß es ihn nicht tragen sollte. Da dieß nun Judas sah, sprach er: Sieh, es ist in meinem Garten ein großer Krautstengel, ich will also hingehen, und ihn herbeibringen! und an diesen henkten sie den Jeschu auf. — Diese unsinnige Mähre steht nicht nur in mehreren gewöhnlichen rabbinischen Schriften, sondern auch im Talmud (Chetubboth fol. 11, 2.) ist von einem so ungeheuren Krautstengel zu lesen, auf den man mit einer Leiter auf- und absteigen mußte; desgleicher Weise von einer großen Rübe die Rede, die, obwohl sie ein Fuchs zu seinem Lager sich ausgehöhlt, darnach demungeachtet noch sechzig Pfund gewogen! Dieß sind einige Beispiele, woraus man auf den symbolischen Werth des Talmud im Vergleich zu den göttlichen heiligen Schriften schließen mag.

Ferner können wir im Evangelium des Barnabas lesen, Jesu Todesschauer am Ölberg sey bloße Verstellung gewesen, um, wie durch die Beschneidung und Taufe, den Teufel zu überlisten: darauf sey Iskarioth an seiner Statt im Garten Gethsemane gekreuziget worden, so daß hier das heilige Leiden geradezu zu einem Scheinleiden herabgewürdigt wird, während andere Doketen der ältesten Kirche die Kreuzigung aus Irrthum an Simon von Cyrene vornehmen ließen.

Dieß sind aber die Quellen, die unter andern auch dem Propheten von Mekka und dessen Auslegern zu Grunde lagen; kein Wunder darum, wenn wir im Koran (Sure IV.) und unter den biblischen Sagen der Muhammedaner finden: Gott habe die Bemühungen der Söhne Israels, Isa ums Leben zu bringen, dadurch vereitelt, daß er ihn zu sich zum Himmel erhob, während daß ein anderer, den er ihm vollkommen ähnlich werden ließ, an seiner Stelle gekreuziget wurde. Als nähere Umstände der letzten Augenblicke werden von den Traditionsgelehrten angegeben: die Juden hätten Christus und seine Apostel gefangen, und am Abende vor dem Osterfeste

zusammen in ein Haus gesperrt, Willens, ihn am folgenden Morgen hinzurichten. In der Nacht offenbarte ihm aber Gott, er solle den Tod nicht empfangen, sondern zum Himmel erhöht, und so aus der Gewalt der Ungläubigen befreit werden. Sofort hauchte Isa seinen Geist aus, und blieb drei Stunden todt. In der vierten aber erschien ihm der Engel Gabriel, und hob ihn, ohne daß jemand etwas merkte, durch ein Fenster in den Himmel. Ein ungläubiger Jude aber, welcher sich in das Haus schlich, um ihn zu bewachen, ward ihm so ähnlich, daß selbst die Apostel ihn für ihren Propheten hielten. Darum, als der Tag anbrach, wurde dieser von den übrigen Juden gefesselt und durch die Straßen Jerusalems geführt. Alle Leute riefen ihm zu: Du kannst beleben, warum willst du nicht deine Fesseln lösen? Manche stachen ihn dann mit dornichten Ruthen, andere spukten ihm ins Gesicht, u. s. f., bis er an den Hinrichtungsplatz kam, wo er vermeintlich als Christus gekreuziget wurde.

Als aber Mirjam nahe daran war, dem Schmerz über den schmachvollen Tod ihres vermeinten Sohnes zu unterliegen, erschien er ihr vom Himmel herab, und sprach zu ihr: Traure nicht! Gott hat mich zu sich aufgenommen, am Tage der Auferstehung werden wir wieder vereinigt. Tröste auch meine Jünger mit dieser Botschaft, auf daß sie durch ihre Beharrlichkeit im Glauben sich einst einen Platz neben mir erringen können. Am jüngsten Tage aber werde ich zur Erde gesandt, um den falschen Propheten Dedjal und das Schwein, welche gleiches Unheil auf Erden anstiften, zu tödten, und einen Zustand des Friedens herzustellen, daß Lämmer und Hyänen brüderlich neben einander weiden sollen. Ich werde dann das von den gottlosen Priestern (der Christen) verfälschte Evangelium, (worin nach Muhammeds Ansicht Maria als die dritte Person in der Dreifaltigkeit vorkommen soll!) sammt dem wie ein Götzenbild verehrten Kreuze verbrennen, und der Lehre des Propheten Muhammed, welcher in späterer Zeit kommen wird, die ganze Erde unterwerfen.

Nach diesen Worten ward Christus von einer Wolke wieder in den Himmel gehoben. Mirjam aber lebte noch sechs Jahre im Glauben an den Einen Gott, an ihren Sohn, und den sowohl von diesem, als früher von Moses vorherverkündeten Propheten Muhammed. Gottes Friede über sie alle!

XLV. Kapitel.

Der Hauptmann.

Indeß waren der heiligen Jungfrau alle Hammerstreiche gegen den Leib ihres eingebornen Sohnes zu Ohren gedrungen, ihre Augen dunkelten, und sie schlug sie nicht wieder auf, bis der Herr erhöhet wurde. Dabei war sie im Gedränge bis auf fünfzehn Schritte nahe ans Kreuz gekommen, und sah ihm gerade ins Angesicht. Von 5500 Wunden war der heilige Leichnam zerrissen; jedes Jahr seit der Schöpfung hatte ihm eine neue geschlagen: er war ganz von Blut überronnen, und alle Gebeine konnte man an ihm zählen. Zudem war dieser Charfreitag, wie der Evangelist selbst schreibt, ein überaus kalter Tag, so daß der ganze Körper mit seiner Blutkruste zu Eis gestockte und erstarrte. Dennoch sprach er jetzt vom Kreuze herab; als aber Johannes und die Frauen sahen, daß das Mitleiden seiner Mutter Jesu so zu Herzen ging, drangen sie in Maria, sich vom Kreuze zu entfernen. Doch sie vermochte es nicht über sich. —

Als der Herr nun gekreuzigt war, nahm Longinus eine Lanze, und durchstach, dem Evangelium Nikodemi zufolge, ihm gleich zu Anfang die rechte Seite; demungeachtet spricht er noch zum frommen Schächer u. s. w., worauf dieser bei den Worten: Gedenke mein, wenn du zu deinem Reiche kömmst! — verschied.

Da aber der Hauptmann Jesum so rufen hörte und langsam sterben sah, da gingen ihm die Augen auf. Dieß hat die Mythe sich also ausgelegt, es sey ein Blutstropfen aus dem Herzen des Erlösers auf sein linkes Auge herabgefallen, auf dem er bisher erblindet gewesen, wodurch er von Stund an sehend geworden.

Eine antiquarische Nachricht nennt den Centurio bei der Kreuzigung Quirilus Cornelius, vielleicht mit Rücksicht auf den Hauptmann der italischen Cohorte zu Cäsarea, welchen Petrus wenige Jahre nach Christi Tod bekehrte und mit seinem ganzen Hause taufte.

Die iberische Überlieferung, unter andern bei Surius, legt ihm ursprünglich den Namen Abenadar bei, mit der näheren Bestimmung, er sey ein Araber gewesen, der in der Folge als Christ die Gebeine des Apostels und Martyrs, Jakobus des Älteren, nach

Compostella brachte. Den Griechen heißt er Cassius Longinus, und zwar ist dieß der Name des Prätors, welcher drei Lustren nach des Herrn Tod die Statthalterschaft in Syrien erhielt. Ausserdem finden wir ihn noch Cajus Oppius, und seiner Geburt nach als Spanier bezeichnet, während der Hauptmann von Kapharnaum C. Cornelius genannt wird.

XLVI. Kapitel.

Die Sonnenfinsterniß.

Aber bis zur neunten Stunde verfinsterte sich die Sonne. Zu Heliopolis in Ägypten hat man es mit Augen gesehen, wie der Vollmond auf einmal seinen Platz am Himmel verließ, ganz wider seine Natur wie ein Pfeil unter der Erde hervorlief, und als Neumond vor die Sonne trat, auch drei Stunden in dieser Stellung verharrte, so daß eine Finsterniß entstand, dergleichen seit Erschaffung der Welt nicht eingetreten — darauf aber wieder eben so schnell seinen Posten der Sonne gegenüber einnahm, also den halben Umkreis der Eklipse, den er sonst in vierzehn Tagen durchläuft, innerhalb dreier Stunden zweimal, und zwar immer in wenig Sekunden zurücklegte, ohne daß sich später eine Spur dieser äusserst beschleunigten Mondsbewegung gewahren ließ. —

So versichert im angeblichen Brief an Polykarp Pseudodionysius der Areopagit, der in seinem 25ten Jahre in Gesellschaft seines Freundes Apollophanes im Nillande war. Der Astronom Riccioli hat diese übernatürlich astronomische Sonnenfinsterniß für so merkwürdig erachtet, daß er das ganze Wunder in zehn einzelne und besondere Wunderarten zerlegte, von welchen das Restitutionswunder, wodurch die ganze Maschine wieder in den status quo zurückkehrte, das merkwürdigste ist. Er hatte die fabelhafte Auffassung des eigentlichen Vorgangs in jenem apokryphischen Berichte nicht erkannt. —

XLVIII. Kapitel.

Weitere Wahrzeichen bei Jesu Tod.

Die Juden suchten inzwischen dem erschreckten Pilatus einzureden, es gehe mit dieser Dunkelheit natürlich zu: aber vergeblich. Als nun solche Finsterniß den Erdkreis bedeckte, erschrack die ganze Schöpfung, und alles glaubte, der jüngste Tag sey vor der Thüre. Noch sieht man im Klosterhof des Lateran zu Rom die beiden Trümmer einer Säule aus dem Tempel zu Jerusalem, welche beim Tode Christi in zwei Stücke geborsten.

Mit der trauerumflorten Sonne und dem blutrothen Mond erblaßten zugleich die Sterne, die Thiere auf Erden trauerten und hingen die Ohren, die Fische im Wasser trauerten, und legten sich wie todt auf die Seite, die Menschen gingen freudenlos umher, die Bäume ließen die Blätter, und der Grashalm seine Spitze hangen. Das Laub des Espenbaumes begann vor Mitleid zu zittern, und zittert darum noch bis zur Stunde. Zu Hebron steht noch die uralt ehrwürdige, nun bald dreitausendjährige Eiche, unter welcher schon Abraham sein Zelt aufgeschlagen, und die drei Fremdlinge zu Mambre bewirthet hatte. Sie mißt bereits 23 Fuß im Umfange, während ihre Zweige bis auf 90 Fuß sich in die Runde ausbreiten. Aber zur Zeit der Kreuzigung, wie noch John Maundeville (Travels p. 68.) schreibt, verdorrte auch sie, wie damals alle anderen Bäume der Welt, und blieb fortan zum ewigen Gedächtnisse stehen.

Die Spinnlein wurden unruhig, und die sich am Kreuze versahen, trugen es fortan auf ihrem Rücken, und wurden Kreuzspinnen genannt; die Vöglein aber flogen, da der himmlische Pelikan also Blut und Leben für seine Kinder gab, voll Mitleid hinzu, um dem Erlöser die Nägel aus den Wunden zu ziehen, und pickten, aber pickten sich die Schnäblein krumm, und hießen fortan Kreuzschnäbel. Rosen allein und Anemonen sproßten empor, wo der göttliche Pelikan sein Blut vergoß, und Lilien, wo er eine Thräne weinte! Es war ein Unglückstag für alle Welt, und ist es für Jerusalem auch auf ewige Zeiten geblieben. Darum schließen die Muhammedaner noch jetzt jeden Freitag Mittags von zwölf bis ein Uhr

während der Gebetstunde alle Thore, um dem Hereinbruche des Verderbens durch den auswärtigen Feind zu wehren.

Endlich nach drei noch gewaltigen Todesstößen zersprang das Herz des Erlösers. Da riefen es die Schergen seiner Mutter höhnisch triumphirend zu: Er ist todt! Er ist dahin!

Als er verschied, erstarrte sein ganzer Körper, die Arme und Finger streckten sich aus, die Füße drehten sich gegen die Seite, die Augen, die zuvor geschlossen gewesen, öffneten sich halb, zum Zeichen, daß bald sein ganzes stammverwandtes israelitisches Volk im Tode ihm nachfolgen würde. Zugleich erhob sich ein ungeheures Erdbeben: Berge und Hügel, Menschen und Thiere erzitterten, viele namhafte Städte und Flecken fielen über den Haufen, Schlösser und Häuser stürzten ein, und viele Berge versanken. Augustinus schreibt, daß damals in der Landschaft Thrazien zwölf mächtige Städte zusammenstürzten; Plinius meldet das Gleiche von zwölf Städten in Asia. Aus Eusebius ist bekannt, daß durch dieß Erdbeben zu Nicäa in Bithynien viele Häuser einstürzten. Endlich erzählt auch Orosius von Städten und Pallästen, Tempeln und anderen Gebäuden, die zu Grunde gingen; von Schlössern und Thüren, die aus den Fugen sprangen. Felsen und Steinklippen zerschmetterten unter donnerähnlichem Krachen, so der Fels am Hause Jesu zu Nazaret, der zu Montserrat in Spanien, der Berg Cajeta in Campanien, und der Berg Alverina in Etrurien. Am Calvarienberge, fünfthalb Spannen vom Kreuze Christi zur linken Hand, sprang der Felsen mitten entzwei, wie man noch dort sehen kann: so breit, daß ein Mann sich füglich hinunterlassen könnte, und so tief, daß man glaubt, in den Schlund der Hölle hinabzublicken, und mit dem Senkblei keinen Grund erreicht. Durch diese Spalte fuhr der Satan mit der Seele des linken Schächers unter großem Jubel zur Hölle.

Als im Heiligthume der Vorhang mit den vielen goldgestickten Cherubim von oben bis unten zerriß, sah alles Volk, wie der heilige Geist in Gestalt einer Taube von der Arche des Bundes sich erhob, und zum Heiligthume hinausflog. Zugleich hörte man Stimmen der Engel, welche zu einander sprachen: „Lasset uns von hinnen gehen und anderswohin wandern!"

Jetzt suchten die Juden bei Pilatus nach, den Gekreuzigten die Beine brechen zu dürfen, legten sofort die Leitern an, und es stiegen ihrer zwei mit eisernen Kolben zuerst am Kreuze des frommen Schächers hinan; der eine auf seiner Leiter brach ihm die Arme, der andere die Beine. Dann schlugen sie ihm die Nägel aus Händen und Füßen, und ließen den Leib auf die Erde fallen. Desgleichen thaten sie an dem linken Schächer, versetzten ihm aber auch etliche Stöße aufs Herz, wodurch er alsogleich seinen unseligen Geist aufgab. Nun lehnten die Henkersknechte ihre Leitern auch ans Kreuz Christi: da schlug Maria beide Hände zusammen, eilte hin, und bat unter Angst und Schrecken, den Leichnam ihres Sohnes zu verschonen. So stießen sie ihn denn etlichemal mit den eisernen Kolben, ob noch ein Lebenszeichen in ihm wäre, fanden aber keines, stiegen herab, und der Römer rannte seinen Speer in die Brust des Gekreuzigten. Indeß schöpfte Maria das hochheilige Blut vom Felsen auf, und überlieferte es dem Johannes.

XLVIII. Kapitel.

Hintritt des Verräthers.

Gleichzeitig erhing sich Judas Iskarioth unten im Thal des Gerichtes. Es war am zweiten April, der deßhalb noch für einen Unglückstag (dies nefastus) gilt. Man sieht noch jetzt zu Jerusalem am Berg des Ärgernisses einen Baum, welcher schräg gegen das Thal Gehinnom sich hinabbiegt, und an dem der Verräther seinen Tod gesucht haben soll.

Spätere griechische Väter, wie Ökumenius, Theophylakt (in Acta I, 18.) und Euthymius (in Matth. XXVII, 3.) erwähnen einer urkirchlichen Sage, von der schon Papias im vierten Buche seiner ausführlichen Reden des Herrn Notiz genommen: Judas sey nicht am Stricke gestorben, sondern, kaum gehangen, wieder abgeschnitten worden, und bis zu seinem Ende mit dem furchtbarsten Aussatze behaftet gewesen. „Der Verräther, sagen sie, wandelte als ein großes Strafbeispiel der Ruchlosigkeit in dieser Welt umher; denn sein Leib schwoll so sehr auf, daß er durch ein Thor, welches selbst für einen Wagen breit genug war, nicht mehr zu wandeln, ja

nicht einmal die Last seines eigenen Körpers mehr zu tragen vermochte. Seine Augenlieder waren so tief hineingeschwollen, daß der Spiegel eines Wundarztes nicht mehr zureichte, um sie von aussen zu sehen. Seine Scham war größer und häßlicher, als man sich vorstellen kann. Jauche und Würmer floßen aus seinem ganzen Leibe, so daß kaum seine nächsten Verwandten bei ihm aushielten. Nach unsäglichen Schmerzen starb er endlich auf seinem Landgute; aber auch dieß ist wegen des ungeheuren Gestankes, den er hinterließ, unbewohnbar bis auf diesen Tag, kein Mann kann jetzt noch daran vorübergehen, ohne sich die Nase zuzuhalten" u. s. w.

Zum Theil geben die Alten vor, es sey der Baumast mit dem Stricke gebrochen, und so sein Leib über Stock und Stein in den vorbeiziehenden Hohlweg herabgefallen, den er dermaßen durch seine Corpulenz ausgefüllt, daß kein Wagen mehr durchkonnte. Ökumenius führt aus dem genannten Traditionensammler weiter an: der Verräther sey, so hinabgestürzt, noch nicht ganz entseelt gewesen, sondern habe fortgelebt, bis zuletzt ein Wagen über ihn fuhr, und ihn zerquetschte, daß sein aufgedunsener Leib zerborst, und alle Eingeweide herausgetrieben wurden. Theophylakt läßt ihn von einer Wassersucht so aufgetrieben werden. Es war nehmlich der Mythe daran gelegen, sich auf diese Weise noch länger mit dem Verräther beschäftigen zu können, indeß die deutsche Volkssage den Verräther im Holzfeuer am Charsamstage verbrennen läßt.

XLIX. Kapitel.

Die Kreuzabnahme. Vom Leintuch Christi.

Indeß kam der Hauptmann wieder mit den Soldaten, von Pilatus gesendet, auf den Kreuzberg zurück, damit den Arimathäer niemand an der Kreuzabnahme hindere. Die beiden Rathsherren stellten sofort drei Leitern an das Kreuz: die eine reichte bis zu den Füßen, die andere zu den Armen, die dritte bis zum halben Leibe des Herrn. Da stieg der erste hinauf, und umfing den Gekreuzigten um die Mitte, der andere schlug nun erst den Nagel aus der einen Hand, setzte die Leiter auf die andere Seite, und schlug ihn auch aus der andern: die Nägel aber ragten weit vor das Holz hinaus. Nun

stieg der in der Mitte allgemach mit dem Leichnam herab, indeß der andere auf der niedersten Leiter die beiden Nägel aus den Füßen zog.

Jetzt trugen sie die Leiche, in reine Leinwand gehüllt, Maria um den Leib, die beiden anderen zu Haupt und Füßen sie fassend, zu einem etwa spannhohen Felsen, vierzig Schritte vom Fuße des Berges gegen Niedergang. Dahin kam auch Magdalena und die Frauen, und hier salbten sie ihn. Zuerst nahmen sie reines Wasser, den blutigen Frohnleichnam zu waschen, und trockneten ihn mit reinen Tüchern ab. Maria selbst nahm ihm mit den Händen die Dornenkrone ab, zog die Dörner aus der Hirnschale, trocknete die Wunden mit ihrem Schleier aus, schloß mit der Hand den Mund, mit den Fingern die Augen des Erblichenen; die erstarrten Arme aber ließen sich nicht beugen, sondern mußten glatt an den Leib gelegt bleiben, auch konnten seine hinaufgezogenen Knie nicht ausgestreckt werden. Darauf wickelten sie ihn in eine große Leinwand, welche Joseph von Ramla, der nachmals in Britannien das Evangelium predigte, eigens angekauft hatte. Hiemit trug sich das bekannte Wunder zu, daß die Figur des ganzen Leibes mit seinen Wunden und Geißelmahlen an der Leinwand sichtbar wurde, so daß der Heiland auf diese Weise zum drittenmale sein heiliges Antlitz malte. Darum verwahrte sie der heilige Nikodemus in großen Ehren. Nach seinem Tode blieb sie den Christen zu Jerusalem, diese nahmen sie zwei Jahre vor der Zerstörung mit aus der heiligen Stadt; hierauf kam sie in die Hände der Juden, und als die Christen später beim Saracenenkönig einen Streit darüber anhängig machten, ließ dieser sie ins Feuer werfen, wo sie aber unversehrt blieb, und den Christen wieder in die Hände fiel, bis die Türken 1187 die Stadt zum zweitenmale einnahmen. Alsdann kam sie durch die Königin Sibylla nach Cypern, von da nach Cammerich und Turin, wo selbe sich noch jetzt befindet.

L. Kapitel.

Legende vom heiligen Blut.

Es nahm aber Nikodemus mittels seines Messers auch das kostbare Blut, das um die Wunden an Händen und Füßen des Erlösers geronnen war, legte es in seinen Handschuh, und verwahrte es sein

Lebelang. Auf dem Sterbebette hinterließ er es seinem Neffen Isaak als das Blut des wahren Propheten Jesus. Dieser verwahrte den kostbaren Schatz in seiner Geldkiste, und knieete oft in Andacht davor nieder; aber von seiner Frau deshalb des Götzendienstes angeklagt, flüchtete er nach Sidon am Meere. Als er jedoch die Offenbarung erhält, daß Titus und Vespasian Jerusalem mit mehreren Legionen Soldaten zerstören würden, macht er für das heilige Blut eine bleierne Büchse, und steckt diese in die Öffnung eines Feigenbaumes. Auf eine zweite himmlische Eingebung, daß die Römer alles Holz umhauen würden, wirft er den Stamm ins Meer; eine dritte Offenbarung beruhigt ihn hierüber mit der Versicherung, daß die Reliquie in Frankreich angelangt sey.

Hier im Thale von Fekamp angetrieben finden sie die Kinder eines gewissen Boyo, bringen vom angeschwemmten Holzstamm die seltsamen Zweige den Eltern, sie werden im Garten eingesetzt, und wachsen auf, wobei große Wunder geschehen: aber der Strunk selbst kann nicht von der Stelle gehoben werden.

Endlich nach Boyos Tod kömmt zu Weihnacht ein Pilger, sucht Holz zur Feuerung in der Gastherberge der Wittwe, und es gelingt ihm, den Feigenbaum fortzubringen. Aber der Wagen bricht an der Stelle, wo jetzt die Abtei sich erhebt, und mit den Worten: „Glückselig die Provinz, welche den Preis der Erlösung der Welt besitzt!" verschwindet der geheimnißvolle Fremdling. Die Kirche wird später durch die Heiden zerstört, jedoch das Gefäß mit dem heiligen Blut durch einen Hirschen wieder ausgescharrt u. s. w. So berichtet ein Manuskript daselbst vom Jahre 1527.

LI. Kapitel.

Die Grablegung und die Wächter.

Nun war in dem Lustgarten des einen Rathsherrn in der Nähe ein Grabfelsen mit einer Höhle, so hoch, daß kein Mann mit der Hand die Wölbung erreichen konnte. Darin war dicht an den Felsen gegen Mitternacht ein Grab eröffnet, sieben Werkschuhe lang, drei breit, und vier tief. Acht Menschen konnten im Raume davor bequem stehen; doch war die Thüre gegen Aufgang der Sonne, Jerusalem zu, so niedrig, daß man sich bücken mußte beim Hineingehen.

Die Farbe des Felsens war roth und weiß gesprenkelt. Joseph und Nikodemus legten jetzt den Leichnam auf die Bahre, und trugen ihn zu Grabe: den Leichenzug bildeten Maria, dann Johannes, Maria Cleophä, Salome, Magdalena, Martha und auch Veronika, endlich der Hauptmann mit einigen frommen Soldaten, die sich bei der Kreuzigung bekehrt hatten. Sie legten das Haupt Christi gegen Niedergang, die Füße gegen Aufgang in das Grab; daher man noch heutzutage die Todten so zu begraben pflegt. Jetzt schoben sie vor die Öffnung einen Stein, so schwer [24]), daß kaum zwanzig Mann ihn zu heben vermochten. Nun aber erhoben alle Leidtragenden ein großes Klagen und Trauern, also zwar, daß Maria an diesem Tage 3900 Zähren um ihren sterbenden und verblichenen Sohn vergoß.

Am folgenden Tage gab Pilatus den Juden auf ihr Begehren Soldaten zur Grabwache ab: diese schlugen an beiden Seiten der Grabthüre mit eisernen Instrumenten große Löcher in den Felsen, zogen vor dem großen Grabsteine eine Eisenkette im Ringe durch, und hingen an beide Seiten dieser Kette ein schweres Schloß, welches die Hohenpriester sofort mit dem Stadtsiegel obsignirten. Ebenso versiegelten sie den Stein ringsherum, und versprachen den Hütern schweres Geld für treue Bewachung. Unter diesen Landsknechten befand sich auch Longinus. Die Überlieferung der hispanischen Kirche nennt dazu noch Athanasius und Theodorus, beide nachmals Jünger des Apostels Jakobus, welche neben anderen Gefährten der christlichen Religion später mit Abenadar nach Spanien gelangten.

LII. Kapitel.

Christus in der Unterwelt.

Alle Patriarchen und Propheten saßen indeß seit vielen tausend Jahren in der Vorhölle im Schatten des Todes. Da durchdrang mit einemmal ein großes Licht den finsteren Hades. Adam und alle Erzväter sprangen auf, und erriethen sogleich, was

---

24) Nach einem Zusatze im Cod. D. Cant. zu Luk. XXIII, 53. *καὶ θέντος αὐτοῦ ἐπέθηκεν ἐπὶ τῷ μνημείῳ λίθον, ὃν μόγις εἴκοσι ἐκύλιον.*

das Licht bedeute? Der Prophet Isaias aber rief aus: Dieß ist das Licht, von dem ich auf Erden geweissagt, IX, 1.: „Das Land Zabulon und Nephtali, das Volk, das im Finstern wandelt, sah ein großes Licht.“ Auch erhob sich vor allen Simeon der Prophet, und pries Gott, daß er das himmlische Kind auf den Armen zu tragen gewürdigt worden. Jetzt kam einer herab, der einem Einsiedler glich, und sprach: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.“ — Er erzählt hierauf die Geschichte der Taufe Jesu, und wie er auch jetzt in die Vorhölle als der Vorläufer des Allerhöchsten komme. Da rief der Altvater Adam seinem Sohn Seth zu: „Erzähle den Erzvätern und Sehern, was der Erzengel Michael vor den Thoren des Paradieses zu dir sprach, als du Gott batest, mein welkendes Haupt zu salben. „Nach 5500 Jahren wird der Gottessohn auf die Erde kommen, und den Leib Adams und der übrigen Sterblichen auferwecken. Er wird zuerst im Wasser des Jordan getauft werden, und dann mit dem Öle der Barmherzigkeit alle salben, die sich mit dem Wasser und heiligen Geiste taufen lassen. Dann wird Jesus Christus den Vater Adam ins Paradies einführen.“

Die Handlung verläuft jetzt weiter in großen dramatischen Akten. Beelzebub, der Höllenfürst, frägt Sammael, den Satan des Todes, was er von Jesu, dem Nazarener, wisse, und besorgt, dieser möchte ihm zu mächtig werden; ja er macht ihm ernste Vorwürfe, daß er es mit einem so starken Gegner aufgenommen habe. Dieser erzählt, die Menschen, die er selbst blind und lahm und besessen gemacht, habe der große Unbekannte mit einem Worte geheilt, und seine Todten erweckt. Darauf habe er denselben mit aller Wuth verfolgt, sein altes Volk der Juden aufgehetzt, und seinen Tod erwirkt. Er habe die Lanze gespitzt zu seiner Passion; er habe das Holz und die Nägel zur Kreuzigung hergerichtet, und Essig und Galle gemischt — denn den Labetrunk des Erlösers unter und auf dem Kreuze, der eine Stärkung zum Tode seyn sollte, hat die Mythe ebenfalls immer als einen Theil des Leidens aufgefaßt. Er habe es, fährt Satan fort, mit eigenen Ohren gehört, wie jener im Garten seufzte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und nun verhoffe er in Bälde seinen Untergang vollendet, und ihn seinem Meister unterworfen zu haben. Da antwortet der Fürst des Tartarus: Hast du nicht gesagt, daß er die Todten deiner Macht entrissen? Ist es der, der den Lazarus noch nach vier Tagen den finsteren Schatten ent-

zogen hat? Ist er schon so mächtig in seiner menschlichen Natur, wie sodann erst in seiner Gottheit? Und er erschrack sehr, und sprach: Bringe ihn mir nicht hieher, denn er wird alle, die in der Finsterniß des Unglaubens und im Kerker der Sünde sitzen, mir entreißen, und zum ewigen Leben einführen. —

Da kündet mit einemmal eine Donnerstimme die Ankunft Jesu in der Unterwelt an, und der Geisterruf erklingt: „Eröffnet eure Thore, ihr Mächte, thut euch auf, ihr ewigen Pforten, der König der Herrlichkeit zieht ein!" — Der Höllenfürst wirft indeß den Satan aus seinem Sitze, daß er ausfechte, was er so unbesonnener Weise angefangen. Darauf trifft er alle Anstalt zum Widerstand, die ehernen Thore der Hölle werden fest verschlossen, und die eisernen Riegel vorgeschoben. Aber alle Gegenwehr verfängt nichts. Die Patriarchen und Heiligen frohlocken, und spotten über den Fürsten der Hölle. David jubelt auf und spricht: Habe ich nicht, da ich noch auf Erden war, geweissagt: „Danket dem Herrn der Barmherzigkeit, er zermalmte die ehernen Thüren, und zerbrach die eisernen Riegel?" Und Isaias fiel ein: Ich sprach: „Es leben die Todten wieder auf, die Erschlagenen sind erstanden. Hölle, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?"

Da erschallt aufs neue dieselbe Donnerstimme. Beelzebub frägt: Wer ist der König der Glorie? David erklärt es ihm aus seinem Psalm CII, 20. Jetzt steigt der Menschensohn in Majestät nieder. Er erleuchtet die ewige Finsterniß, öffnet die Gefängnißthüren, und zerbricht die zauberfesten Todesbande. Ketten und Riegel, Pforten und Schlösser werden gesprengt. Hierauf predigt er denen, die in der Sündfluth untergegangen, und noch zuvor in sich geschlagen, das Reich Gottes. Die Altväter aus der Vorhölle sind befreit. Aber nun steigt Christus in Begleitung seiner Engel zur Befreiung der armen Seelen auch ins Fegfeuer, und darauf zur tiefsten Hölle nieder. Es wiederholt sich derselbe Ruf: die leidigen Teufel aber wollen nicht aufthun. Da stößt Christus mit dem Siegesfähnlein wider die Pforte, alsbald springt sie auf, die Engel heben alle gefangenen Seelen aus dem Feuer, und stellen sie vor das Angesicht Christi. Jetzt erscheint er zum Entsetzen der Verdammten vor dem großen und untersten Höllenthore; die vermaledeiten Seelen heulen und brüllen, und laufen unselig vor Schrecken hin und her. Christus öffnet mit dem Siegesfähnlein die

eisernen Pforten, und zwingt die Verworfenen unter der Erde, vor seiner Majestät niederzufallen, und die Kniee zu beugen.

Der Satan empfängt ihn mit einer Harangue, worin er seine Verwunderung über die Knechtsgestalt und die bisher ungeahnte Macht Christi äussert. Die Legionen der Höllengeister winden sich in Verzweiflung. Jesus zertritt den Sammael und bindet den Beelzebub, daß seine Macht nicht mehr schaden kann. Dafür macht dieser mit den übrigen Teufeln des Abgrunds in einer scharfen Rede dem Satan neue Vorwürfe, wie er, der Anstifter alles Unheils, mit einem so Mächtigen, dem glorreichen Gottessohn, anbinden, und ihnen nun allen statt der versprochenen Trophäen das Verderben habe zuziehen mögen? wie er den König der Herrlichkeit, den unschuldigen Jesu, an dem keine Todesmakel befunden worden, habe ans Kreuz zu schlagen sich unterstehen können? Zur Belohnung für so billige Gesinnungen gibt Christus den Satan in Beelzebubs Gewalt. Zugleich wird er von Michael gebunden bis an den jüngsten Tag. Und die Engel fangen an zu singen, und erfüllen den ganzen Ort mit himmlischer Musik.

Jetzt erhebt sich Christus mit seinem siegreichen Chore wieder zur Vorhölle; Adam und die Mutter der Menschen, Vater Noa und die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob, (auch Hiob), Moses, Josue und David und alle Frommen nahen dem Erlöser mit Reverenz, und fallen ihm zu Füßen, und der Vater aller Sterblichen spricht in einem Psalm (XXX) den Jubel ihrer Befreiung aus. Jesus breitet seine Arme über sie aus, und nimmt Adam zur Rechten; David stimmt den XCVIII. Psalm an: „Singet dem Herrn ein neues Lied" u. s. w., und die Heiligen intoniren dazu den Chor (Ps. CXLIX, 9.): „Dieß ist die Glorie der Heiligen Gottes. Amen! Hallelujah!" Habakuk fällt ein (III, 9.): „Du zogst aus zum Heile deines Volkes, zur Befreiung deiner Gesalbten" — und die Heiligen respondiren wieder: „Hochgelobt, der da kömmt im Namen des Herrn!" So steigen sie im Triumphe zum Lichte empor, den Erzengel Michael an der Spitze, der sie ins Paradies einführt, wo sie den Henoch und Elias treffen. Hintendrein zieht der bekehrte Schächer, und erzählt seine Geschichte. Die Patriarchen stimmen zum Schlusse den Jubelgesang ihrer Erlösung an. —

Dieser ganze Abschnitt nach dem Evangelium Nikodemi ist großartig, und in hochpoetischer Fassung gehalten, wie denn die

Mythe keineswegs bloß die profane Volksdichtung, sondern vielmehr die heilige Poesie umfaßt und beschließt. Die altdeutsche Übertragung von descensus Christi ad inferos mit Christi „Höllenfahrt“ führt uns selbst in die Tiefe der germanischen Mythologie zurück. Zu Hêla, der Todesgöttin, wandelten nehmlich alle, welche nicht auf dem Schlachtfelde gestorben waren, die Helden dagegen versammelten sich zur Auferstehung in Walhalla. Die Urstände und Himmelfahrt des im Kampfe mit dem Satan verbluteten Erlösers mußte also den alten Deutschen wie ein Übergang aus Hêla in Walhalla erscheinen.

Am Charfreitag Nachmittags ein Viertel nach drei Uhr stieg Jesus in die Unterwelt hinab; um sechs Uhr war er begraben worden. Als er nun nach dem Verfluß von 33 Stunden am Ostertage Morgens drei Uhr in Begleitung der englischen Heerschaaren unter dem Berg Calvariä ankam, wurde die ganze Gegend von himmlischem Glanze erleuchtet. Da führte Christus die erlöseten Seelen in das heilige Grab, zog die Leinwand zugleich mit den Salben von seinem Frohnleichnam, zeigte ihnen seinen verwundeten und verunstalteten Körper, füllte alle Adern mit dem heiligen Blute, und heilte in einem Augenblicke alle Wunden seines Leibes, daß er anzusehen war, wie eine blühende Rose. Darauf neigte sich die Seele Christi zu ihrem heiligen Leibe mit einem himmlischen Kusse und vereinigte sich so mit ihm. Es war, als wenn er vom Schlafe erwachte, und Christus erstand im Triumphe voll der göttlichen Klarheit aus seinem Grabe.

LIII. Kapitel.

Der Leichenraub.

Während nun in der Folge die christliche Mythe überaus günstig für das erwählte Volk Gottes sich ausspricht, nimmt sie bei den Juden an dem Heiland noch nach seinem Tode boshafte Rache. Nachdem sie nehmlich den Jeschu (d. h. „Sein Name werde ausgetilgt“) gesteiniget, wie sie sagen, und darauf zur Abendzeit gekreuziget hatten, begruben sie ihn an dem Orte der Steinigung. Da kamen seine Jünger des Nachts, setzten sich auf das Grab und weinten heftig seinetwegen. Als dieß der Judas sah, nahm er heimlich den

Leichnam weg, und begrub ihn unter einem Wasserbette. Wie nun des andern Tages die Jünger wiederkamen, sprach er zu ihnen: Was weinet ihr? suchet und besehet den begrabenen Mann. Da sie ihn aber suchten und nicht fanden, sprach ihre Versammlung: Er ist nicht in seinem Grabe, sondern in den Himmel aufgefahren; denn also hat er von sich geweissagt, da er noch am Leben war: „Mein himmlischer Vater wird mich zu sich nehmen, Sela!"

Als nun die Königin Helena diese Dinge hörte, sprach sie zu den Weisen in Israel: Was habt ihr mit dem Manne gemacht, von dem ihr sagtet, daß er ein Zauberer sey? Ich aber weiß, er ist Gottes Sohn, darum bringet ihn mir her, wo nicht, so will ich keinen von euch beim Leben lassen. Da erwiederten sie: Gib uns Zeit, vielleicht daß wir ihn finden! und sie erhielten drei Tage Frist. Nun gingen sie mit betrübtem Herzen hin, und ließen ein großes Fasten ansagen: aber die Zeit verstrich, und sie bereiteten sich zu fliehen. Indeß wandelte ein alter Mann, Namens Rabbi Tanchuma, in tiefer Betrübniß hinaus auf das Feld, und sah den Judas in seinem Garten sitzen. Zu ihm sprach er: Was issest du, Judas, während alle Israeliten fasten? und nun verkündet er ihm die Ursache ihrer Trauer. Auf dieses erzählt ihm Judas: Wenn Israel dadurch errettet werden kann, so wisse, daß ich ihn hinweggenommen, und unter dem Wasserflüßlein begraben habe. Das zeigte der Rabbi Tanchuma den Weisen an, und sie kamen alle, banden den Gekreuzigten an den Schweif eines Pferdes, und schleiften ihn so vor die Königin, sprechend: Siehe, dieser ist der Mann, von dem du gesagt hast, daß er gen Himmel gefahren sey. Hierüber schämte sich die Königin, und konnte nicht ein Wort erwiedern. Während dieses Hinschleppens aber waren ihm die Haare seines Hauptes hinweggeschleift worden: darum scheeren die Gallachim oder die Geistlichen der Christen zum Andenken, daß sich dieses mit Jesu zugetragen, noch mitten auf dem Haupte sich das Haar ab. — So die jüdische Verleumdung. Dagegen fährt die christliche Sage fort:

LIV. Kapitel.

Auferstehung des Herrn.

Joseph und Nikodemus haben den Herrn begraben, darum trachten die Juden ihnen und den obigen zwölf Zeugen Jesu nach dem Leben: diese aber verstecken sich. Als die Juden jedoch den Nikodemus auf dem Gange in die Synagoge treffen, schelten sie ihn aus: Wie konntest du dich unterstehen? wahrlich! du verdienst mit Christus deinen Theil im ewigen Leben! Er aber antwortete: „Amen, also geschehe mir!“ Darüber ergrimmten sie, und schlugen ihn nach einer Erzählung so übel, daß er für todt liegen blieb; zugleich zogen sie Hab und Gut für den Fiskus ein. Aber Gamaliel, der jüdische Rathsvorsteher, der sein Vetter war, ließ ihn hinwegtragen, und auf sein Landhaus, vier Meilen von Jerusalem, bringen, wo er noch einige Zeit lebte, und dann im Frieden verschied.

Auch Joseph von Rama griffen sie am Charfreitag, als er von der Begräbniß heimkam, von der Straße auf, und nachdem er ihnen noch kurz ihr ganzes Sündenregister vorgehalten, stießen sie ihn aus der Synagoge aus, und warfen ihn in einen Kerker. Das Gefängniß selbst, welches sie ihm einräumten, war hinlänglich mauerfest, zudem oben und unten und an den Seiten ohne Fenster, den Eingang aber verrammelten und versiegelten Annas und Kaiphas in eigener Person, um den Arimathäer gleich nach dem Sabbath auf Leib und Leben anzuklagen. Priester mußten ihn bis dahin bewachen, damit er ihnen ja nicht entrinne. Doch da sie wiederkamen, fanden sie wohl die Thüre noch besiegelt und verschlossen, Joseph aber war an der Hand des Auferstandenen aus der finsteren Kammer verschwunden.

Inzwischen läuft die Nachricht ein, Jesus sey auferstanden: die wachhabenden Soldaten kehren vom Grabe heim, und erzählen von sich, den Engeln und den Weibern. — Ankir und Munkir heißen nach dem Koran die beiden Grabesengel, die die Seele des Todten in der Gruft richten: sie sind aber schwarz. — Die Schildwachen hatten nach dem ersten Schrecken das Grab untersucht, der Stein vor der Thüre befand sich weggewälzt, aber Siegel, Schloß

und Ketten waren wunderbar unverletzt geblieben. Alsbald versammelt sich der Hoherath, die Soldaten treten vor, und entschuldigen sich; es erhebt sich ein Streit, die Hohenpriester werfen ihnen vor: Warum habt ihr sie nicht alsogleich festgenommen? so wahr Gott lebt, wir glauben euch nicht! Ja, Gott lebt, ihr habt die Wahrheit gesagt, erwiedern die Wächter; und nun ertheilen sie ihnen einen strengen Verweis, daß sie trotz aller Wunder und Zeichen noch nicht glauben wollten. Sie hätten gehört, wie ihnen auch Joseph von Arimathäa trotz Riegel und Siegel aus seinem Verschlusse entkommen wäre: würden sie sein wieder habhaft werden, so wollten sie auch Jesum wieder in ihre Gewahrsam bringen.

Nun nahmen aber die Weisen des Raths, aus Furcht, das Gerücht von seiner Auferstehung möchte noch weiter auskommen, den Hütern für Geld das Versprechen ab, den Vorfall nicht weiter zu sagen. Longinus jedoch verbreitete nachher öffentlich sowohl vor dem Volke als bei Pilatus die Wahrheit; da ergrimmten die Juden besonders gegen ihn, und verfolgten ihn so lange, bis er seinen Dienst verlassen und aus dem Lande wandern mußte. Doch hiemit nicht zufrieden, verklagen sie ihn auch noch beim Kaiser, und bringen es mit ihren Lügen dahin, daß sie die Erlaubniß zu seiner Hinrichtung erwirken. —

Indeß ist Joseph wirklich in seiner Vaterstadt Arimathia gefunden; dagegen hoffen die Wächter Jesum in Galiläa anzutreffen.

LV. Kapitel.

Erscheinung des Auferstandenen vor Maria und den Übrigen. Der Sonnentisch.

Nach der glorwürdigen Auferstehung sandte Christus zuerst den Erzengel Gabriel zu seiner Mutter, welche die ganze Osternacht im Gebete verharrte. Dieser trat von vielen Engeln begleitet vor das Kämmerlein der Jungfrau, ihr die Freudenkunde anzusagen, und sie sangen: „Königin des Himmels, erfreue dich; denn der, den du würdig gewesen zu tragen, ist von den Todten erstanden. Hallelujah!“ Kaum hatten sie dieß ausgesungen, so erfüllte überirdische Klarheit den Ort, und Jesus mit den Seelen der Altväter und dem übrigen Engelchor war durch die verschlossenen Thüren bei Maria. Diese

Vorstellung der Erscheinung Jesu im Gemache vor seiner Mutter findet sich auch nicht selten auf mittelalterlichen Bildern. Er erzählte ihr, wie er drei Tage in der Vorhölle gewesen, und noch vierzig Tage auf Erden bleiben werde. Nun aber müsse er Abschied nehmen; denn Magdalena verschmachte am Grabe vor Leid. Und so schied er von ihr bei Anbruch des Morgens, ließ aber die Seelen der Altväter bei ihr zurück. Diese nahten mit großer Ehrerbietung der Königin des Himmels. Nach den Männern kamen dann auch die Frauen: Eva, Sara, Rebekka, Rachel, Judith, Esther, Emerentiana, ihre Großmutter, und ihre Mutter Anna nebst Elisabeth. Sie grüßten sie, setzten sich zu ihr, und führten himmlische Gespräche mit einander.

Indeß hatten die drei anderen Marien, sobald der Sabbathabend vorüber war, in der Apotheke zu Jerusalem unterschiedliche Spezereien, als: Myrrhen, Aloë, Weihrauch, Gutta, Cassia, Zimmetrinden und Balsam eingekauft, und machten sich Sonntags früh nach verrichteter Andacht auf den Weg, um des Herrn Leichnam neu einzubalsamiren, da Nikodemus dieß in der Eile nur mit Myrrhen und Aloë gethan hatte. Aber wie erschracken sie, als sie eine ganze Schaar Soldaten mit Spießen und Stangen am Grabe liegen sahen, wovon sie bis jetzt nichts wußten. Da erstand der Herr, es erschienen ihnen die Engel, und sie eilten voll Freuden zu den Jüngern auf den Berg Sion. Magdalena allein blieb zurück: als ihr aber der Herr als Gärtner erschienen war, eilte sie ihren Begleiterinen nach, und wie sie ihnen die Freudenkunde brachte, sieh! da stand er wieder vor ihnen, sie traten hinzu, und fielen nach einander vor ihm nieder.

Petrus sonderte sich von den andern Jüngern ab, ging in eine Höhle ausserhalb der Stadt, und beweinte auf den Knieen seine Sünde. In dem Augenblicke stand der Herr bei ihm, Petrus fiel auf sein Angesicht, und küßte die Wundmale seiner Füße. —

Darauf erschien er dem Cleophas, dem Bruder des heiligen Joseph, und seinem Gefährten aus der Zahl der siebenzig Jünger, als sie eben Geschäfte halber nach Emmaus, vierthalb Stunden von Jerusalem, auf dem Wege begriffen waren. Wie sie nun an die Stelle kamen, wo der Weg sich dreifach theilte, zwangen sie ihren unbekannten Begleiter, ihnen zu folgen, und sie kehrten in Cleophas Haus ein, legten sich zu Tisch, und bewirtheten ihn aufs

beste. Der Herr aber nahm ungesäuertes Brod, vertheilte es ihnen und verschwand.

Jetzt offenbarte er sich in seiner glorwürdigen Gestalt, mit kostbaren Kleidern angethan, den versammelten Aposteln, ein himmlischer Wohlgeruch strömte von seinen Wunden aus, und sie gingen nach einander zu ihm hin, und küßten mit gebogenen Knieen seine Wundenmale. Die heilige Jungfrau empfing unter der Mahlzeit die gesegneten Stücklein aus der Hand ihres Sohnes; Magdalena aber umfing und küßte wieder die Füße ihres Heilandes. —

Nach dem Evangelium der Hebräer erschien der Herr dem Jakobus insbesondere darum, wie wir hörten, weil der Alphäide geschworen, von der Stunde an, wo er den Kelch des Herrn getrunken, kein Brod mehr zu essen, bis er ihn von den Todten auferstanden sehen würde. Darum sprach Christus: Setzet den Tisch herbei und das Brod! und er reichte ihm vom Brode oder Honigkuchen, und sprach: Iß, mein Bruder, denn der Menschensohn ist wahrhaft auferstanden!

Jetzt sehnten sich auch die siebenzig Jünger und die anderen Gläubigen, über fünfhundert an der Zahl, ohne die Weiber und Kinder, den Erstandenen zu sehen, und sie gingen drei Tagereisen mit großer Freude nach Galiläa auf den Berg Tabor. Und wie sie im Gebete lagen, erschien er ihnen in seiner Herrlichkeit, und setzte dabei die heilige Taufe ein. Zugleich gab er ihnen seine Wundmale zu küssen, und schied so von ihnen. Darauf erschien er noch ihrer Sieben am galiläischen Meer, da sie fischten, und sprach zu ihnen: Kommet und esset das Mittagsmahl! Da sahen sie ein großes Kohlenfeuer angemacht, einen Fisch darauf und Brod dabei u. s. w.

Am achten Tage nach der Auferstehung, spinnt die christliche Legende den Faden wieder fort, vernahm Thomas die fröhliche Zeitung von seiner Urständ, und als er mit den übrigen Jüngern auf dem Berge Sion war, erschien der Herr auch ihm, dem Ungläubigen, nahm seine rechte Hand, und legte sie in seine Seite. Und er sprach zu allen übrigen, die um Petrus versammelt waren: Rühret mich an, greifet und sehet, ob ich etwa ein körperloses Gespenst bin! Und sie tasteten ihn sogleich alle an, und glaubten.

Darauf erschien er noch etlichemale seiner Mutter, der heiligen Magdalena und den andächtigen Frauen: die übrige Zeit brachte er bei den Seelen der frommen Altväter zu, die indeß bei Enoch und

Elias im irdischen Paradiese waren. Hier zeigte ihnen Adam den Baum der Erkenntniß, von dem er gegessen, und der ihnen allen das Verderben gebracht habe. Dann gingen sie auch zum Baum des Lebens, der ewig verjüngt, und erfreuten sich im Anblick der übrigen köstlichen Gewächse.

Ausführlicher, wenn auch etwas wunderlich, klingt hier die arabisch muhammedanische Sage, welche übrigens die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit diesen späteren Mahlzeiten verbindet. Nicht einmal Isas zwölf Jünger, berichtet sie, glaubten unerschütterlich an ihn, sondern begehrten eines Tages, daß er ihnen einen mit Speisen beladenen Tisch vom Himmel herablasse. Da erscholl eine Stimme von Oben: Es soll euch werden, wer aber dann noch in seinem Unglauben verharrt, den treffe schwere Pein! Hierauf kam auf zwei Wolken ein goldener Tisch, bedeckt mit einer silbernen Platte, herab. Die Israeliten schrieen über Zauber und Blendwerk; da verwandelte sie Christus in Schweine, so wie andere ihrer Vorgänger, welche die Feier des Sabbaths entheiliget hatten, in Affen, woher ihre Abkömmlinge noch Schweins- und Affengesichter behalten haben. Simon aber bat den Herrn, den Deckel von den Speisen zu nehmen; da kam ein großer gebackener Fisch in Vorschein, ohne Gräte und Schuppen, aber wie Paradiesesfrüchte von Wohlgeruch duftend. Um ihn her lagen fünf Brode mit Salz, Pfeffer und Gewürz. Geist Gottes, fragte Simon: sind diese Speisen aus dieser oder aus jener Welt? Der Herr aber entgegnete ihm: Sind nicht beide Welten ein Werk Gottes? genießet alles mit Dankbarkeit; doch ihr sollt noch größere Wunder sehen. Darauf sprach er zum Fische: Werde lebend! und dieser fing an sich zu regen (gleich dem Fisch in der Sage von Moses und dem weisen Chisr), so daß die Apostel aus Furcht davon liefen. Christus aber rief sie zurück, sprach zum Fische: Werde wieder, was du gewesen! und sie vertheilten ihn nun an herbeigerufene Kranke, Blinde, Taube und Lahme, dreizehnhundert an der Zahl, so daß alle satt wurden, ohne daß dem Fische irgend ein Stück fehlte. Aber siehe Wunder: die Greise waren verjüngt, die Blinden hatten wieder ihr Gesicht, die Tauben ihr Gehör, die Stummen ihre Sprache und die Lahmen ihre kräftigen Füße. Jetzt bereuten die Apostel, daß sie nicht auch davon gegessen: als daher das zweite Mal auf Christi Gebet ein solcher Tisch vom Himmel stieg,

strömte alles Volk, Reich und Arm, Gesund und Krank, Jung und Alt herbei, sich an den himmlischen Speisen zu laben. Dieß dauerte vierzig Tage: jeden Morgen ließ sich der Tisch, wie einst das Manna, im Angesichte der Kinder Israel von Wolken getragen herab, vor Sonnenuntergang erhob er sich allmälig wieder, und verschwand hinter den Wolken. Da aber demungeachtet noch viele an dem Wunder der himmlischen Speisung zweifelten, drohte Isa den Ungläubigen mit der Strafe des Herrn, und bat, daß der Gnadentisch ihnen entzogen würde und nicht wiederkehrte.

Diese christliche Formation der ursprünglich äthiopischen Mythe vom Heliutrapezon findet sich schon im Koran ausgebildet vor, dessen fünfte Sure davon den Titel Elmajeda oder „der Tisch" führt; durch Vermittlung der Mauren in Spanien aber nahm sie auch das Abendland auf, und wir lesen davon namentlich im Buche vom Zauberer Merlin. Nachdem nehmlich Christus auferstanden, zog Joseph von Arimathia, ein frommer Ritter, wegen der Verfolgung der Juden mit der Mehrzahl von seiner Familie und vielen anderen Menschen in die Wüste fort. Hier litten sie große Noth, so daß manche des Hungers starben, und sich ein Murren wider ihn, ihren Meister, erhob (wie einst gegen Moses). Da flehte er voll Inbrunst zum Himmel, daß er solchen Jammer enden möge; und sieh! es hieß ihn der Herr Jesus eine Tafel errichten gleich der, an welcher er mit seinen Jüngern das Abendmahl genossen hatte; sie auch mit weißen feinen Tüchern bedecken, und darauf einen goldenen Kelch stellen, den er ihm senden wolle. Dieser vom Himmel herabgelassene Kelch, erklärt Merlin, bedeutet die Gemeinschaft der Guten und Bösen, die Guten aber, welche zu diesem Tische Zutritt gewinnen, erhalten die Erfüllung all ihrer Wünsche. Nur Ein Platz blieb an der Tafel immer leer, es war die Stelle von Judas, welcher seinen Herrn zum Tode verrieth, oder nach andern der Ort, wo Christus selber saß, den kein Unberufener straflos einnimmt, ohne augenblicklich in den Grund der Erde zu versinken, und der Hölle anheimzufallen. Daher lebt noch im Volke der Glaube, daß, wo immer dreizehn an einem Tische sitzen, einer unter ihnen in Bälde den Platz räumen und sterben müsse. Die Tafel selbst heißt hier der Graal; jenes heilige Gefäß aber und seine Hüter sind gegen den Orient hingezogen, ja die Hüter wissen jetzt nicht mehr, wo es eigentlich hingerathen, sondern sind ihm nur suchend in jene Gegend nachgefolgt. Willst du mir

aber folgen, spricht der Zauberer zum Könige, so errichte du eine dritte, ähnliche Tafel im Namen der heiligen Dreifaltigkeit. Utrapandragon that es, und erwählte dazu an einem Pfingstfeste fünfzig Ritter, deren Ruhm über alle Lande erscholl, und unter Artus den höchsten Gipfel erreichte. Endlich gelangt Galaad, der Sohn Lanzelots vom See und der Tochter des Königs Perles (Perlevaur, Percivals!), als ein anderer Matthias zur Bestimmung, den „gefährlichen Sitz" an der Tafelrunde einzunehmen, und den früher daselbst verunglückten Ritter zu erlösen.

So viel von der Genossenschaft der zwölf Pairs oder Paladine, deren Stiftung die gälisch bretonische Sage auf Joseph von Arimathia zurückführt, im Nachbilde und zum steten Andenken der Tafelrunde, die der Heiland um sich versammelte, als der wunderbare Tisch sich selber mit Speisen vom Himmel bedeckte. Auf diese Himmelszeichen, fährt die Koransage fort, blieben die weißen Männer, wie die Araber die Apostel nennen, fürhin gläubig, und predigten durch ganz Palästina den Glauben an den Propheten Isa und die neue Offenbarung, und erlaubten dabei auch viele Speisen, welche den Söhnen Israels bisher verboten gewesen. Nur als er sie in ferne Länder schicken wollte, entschuldigten sie sich mit ihrer Unkenntniß der fremden Sprachen. Da geschah es auf das Gebet des Herrn, daß sie am folgenden Tage wegen ihres Ungehorsams alle ihre Muttersprache verlernt hatten, und jeder nur in der Zunge des Volks zu reden verstand, zu welchem ihn Christus senden wollte. —

LVI. Kapitel.

Die Himmelfahrt.

Am Tage seiner Auffahrt endlich nahm Christus Abschied von Enoch und Elias, welche bis auf die Zeit des Antichrists im Paradiese zurückgeblieben waren, und kam mit den Seelen aller heiligen Männer und Weiber in dem Augenblick auf den Berg Sion, um die dritte Stunde des Tages, da Maria und seine Apostel und Freunde dort eben versammelt waren — obwohl nach der Legende der Mönche von Agionoros Christus in Europa vom Berge Athos aus zur Höhe

gefahren seyn soll. — Auch die 72 Jünger waren bei ihnen sammt allen übrigen Gläubigen.

Nun ging er in ihrer Mitte nach Bethanien hinaus; die Juden aber konnten ihn nicht sehen, weil er verklärten Leibes war. Dort wurde ihnen ein großes Mittagsmahl veranstaltet; dann führte er sie eine halbe Stunde zurück auf den Ölberg, nahm Abschied von ihnen, und sagte ihnen zum letztenmale gute Nacht! sie küßten ihm noch Alle die Füße, Maria aber sank in die Arme Magdalenas. Sein Kleid wurde wie Purpur, und so erhob er sich ohne Bewegung der Hände und Füße langsam zur Höhe, indem er noch einmal mit dem Haupte zu ihnen niederblickte. Es war Abends um sechs Uhr. Himmlische Posaunen und der freudenreiche Gesang der Engel erfüllten die Luft.

Michael schwebte voran, das Kreuzzeichen als die Siegesfahne tragend. Ihm folgten die neun Chöre der seligen Geister, jeder mit einem besonderen Lobgesang, darauf die Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi: Kelch, Nägeln, Spieß und Schwamm u. dgl., endlich Christus im Triumphwagen, von der hellglänzenden Wolke umleuchtet. Die Seelen der Altväter mit Kronen und Palmen und in den Gewändern der Glorie schloßen den Zug. Als sie an Sonne und Mond und den Planeten vorüberkamen, beugten sich die Bewohner derselben vor ihnen, und die Engel, welche die Bewegung der Sterne leiten, trugen diese Leuchten des Himmels zu seinem Triumph ihm entgegen. Zu den Thüren des Himmels, welche seit Anbeginn der Welt, oder vom Falle der Engel und Menschen an verschlossen gewesen, drang jetzt der Gesang der himmlischen Heerschaaren: „Thut euch auf, ihr ewigen Pforten, der König der Glorie zieht ein!“ Da sprach der Cherub mit dem Flammenschwerte: „Wer ist dieser König der Glorie?“ Die Chöre erwiedern; darauf stößt Christus mit dem Kreuze ans Himmelsthor, dieses springt in weite Angeln auf, es empfängt sie himmlische Musik von Orgeln, Harfen und Geigen. Christus fällt vor seinem himmlischen Vater auf sein Angesicht nieder, und wird unter Psalliren und Jubiliren auf den Thron des himmlischen Jerusalems erhoben.

Jetzt begibt sich die Huldigung der Geister: zuerst die der Engel, dann die der Erzengel, der Kräfte, der Gewalten, Herrschaften und Fürstenthümer, der Thronen, Cherubim und Seraphim, und zuletzt die der Altväter. Die Chöre führen einen himmlischen Reigen vor

ihm auf, und so ist der König der Herrlichkeit in sein Reich eingesetzt.

Hier dichtet übrigens der Geist des Islam eine Episode darein, welche gegen die christliche Legende etwas seltsam absticht. Als nehmlich die Christen eben in Betrachtung der Himmelfahrt versammelt waren, traten drei Greise mit ehrwürdigen Bärten als eifrige Gläubige herein: es war Satan mit zweien seiner Getreuen. Was meint ihr von Isa? sprachen sie. Antwort: Daß er der Sohn Marias, von Gabriels Geist erschaffen, der Geist Gottes ist. Ihr irrt, entgegnete der erste: wie kann aus einem Hauch ein Kind entstehen? Er ist Gottes Sohn. Nein, sprach der zweite: Gott zeugt nicht mit Erdentöchtern, sondern Isa ist selbst Gott, der in den Schooß Marias niederstieg, und sich der Welt offenbarte. Ja wohl, nahm der dritte, Satan selbst, das Wort: Isa ist Gott, aber auch der Geist, der Maria überschattete, war Gott, wie der im Himmel. Die Versammlung erklärte diese Meinung als canonisch, sie nahmen die Boten der Finsterniß für Boten des Lichts, und glauben seitdem irrig an drei Götter in Einem!

Von der Wiederkunft Jesu lauten die mündlichen Überlieferungen nach den Aussprüchen des Propheten von Mekka: er werde auf einen Balkon bei der Moschee zu Damaskus, oder auf die aus der Stadtmauer hervorragende Tempelsäule vor der Moschee Sakhara zu Jerusalem zum Weltgerichte herniederkommen, wie er voraus verkündet; vorerst aber zum Islam sich bekennen, die jüdische, christliche und alle übrigen Religionen mit ihren Symbolen, dem Schweine, dem Kreuze u. s. w. vertilgen, den Dedjal oder Antichrist stürzen und mit einer Lanze durchbohren, sich gleich dem Sohne Abdallah's vermählen und Kinder erzielen, dann nach 40 oder 45 (sey es 24) Jahren sterben, und in der Auferstehung als Weltrichter wieder kommen, damit das tausendjährige Reich eintrete, wo alle Leidenschaften unter Menschen und Thieren beschwichtigt, und Ein allgemeiner Friede, wie unter allen vernünftigen Wesen Ein Glaube, auf dem ganzen Erdboden zur Herrschaft gelange.

An der Stelle aber, wo der Herr sich zur Höhe erhoben, sind noch jetzt die Fußstapfen im Felsen sichtbar, und werden von den Landeseinwohnern den Fremdlingen gezeigt, ähnlich wie die Siamesen auf einem Berge die Spur des rechten Fußes weisen, welche ihr Prah oder Sommona Codam, der Sohn des Amida, Königs von Develanka,

bei seiner Himmelfahrt zurückgelassen, und wie die Araber den Stein Abrahams (Makami Ibrahim) zu Mekka in Ehren halten, auf den dieser Prophet zur Rückkehr von der Pilgerfahrt sichtbar seinen Fuß gesetzt.

Im Mittelalter führte die nördliche Spitze des Ölbergs den Namen Galiläa, wie noch Köppen es festhält. Hier stand nach der Sage ein alter Khan, wo die Galiläer einkehrten: mit dieser Annahme wollte die urkirchliche Tradition den ersten unserer Synoptiker in Schutz nehmen, weil dieser die Auffahrt des Herrn nach Galiläa zu verlegen schien. Nach andern hieß der Ort später Viri Galilaei, von der Anrede, welche die beiden Männer im weißen Gewande an die erstaunten Apostel gerichtet. Ebenso zeigt man am Ölberge die Stätte, wo Christus seine Jünger das Pater noster lehrte, so wie die Grotte, wo die Apostel das Credo verfaßten, indem jeder einen Glaubenssatz dazu sprach. Nach Saewulfs Reisebeschreibung um das Jahr 1103 sollte dagegen das Cönaculum auf Sion wegen der dortigen Versammlung der ersten Gläubigen den Namen Galiläa führen.

Die Jünger aber küßten voll Ehrfurcht die Fußtritte, welche der Heiland bei seiner Auffahrt der Höhe des Ölbergs eingedrückt — die Spur des einen haben später die Türken hinweggehauen — und kehrten auf den Berg Sion heim, wo sie Pfingsten hielten.

LVII. Kapitel.

Bekehrung des Hohenrathes sammt Pilatus durch die auferstandenen Heiligen.

Indeß kömmt ein Priester, Namens Phinees, ein Levit Agäus, und Ada, ein Lehrer der Schule; sie melden den Hohenpriestern in der Synagoge, sie hätten in einiger Entfernung Jesum mitten auf dem Ölberge sprechen hören: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern u. s. w., und darauf sey er vor den Elfen zum Himmel gefahren. Sie betheuern dieß beim Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Hohenpriester geben ihnen Begleiter bis nach Hause, damit sie ihre Kundschaft ja nicht weiter ausbreiten; darauf stillen Annas und Kaiphas das ob dem Wunder neugierig

zusammengelaufene Volk, und machen ihm weiß: die Jünger hätten die Wächter bestochen, auszusagen, Jesus sey von den Todten auferstanden. Auch sagten sie, er habe durch Magie sich davon gemacht. — Hier hat die Mythe nach der Wahrheit es glücklich umzureden verstanden!

Nun tritt Nikodemus unter ihnen auf, beruft sich auf die Angabe der abgegangenen drei Zeugen, und schlägt vor, gleichwie Elisäus mit den Männern Israels drei Tage ausgezogen sey, um den im feurigen Wagen gen Himmel entführten Elias wieder zu finden, so möge man nun auch Jesum suchen lassen, oder sich bekehren. Umsonst! doch wird dabei Joseph in Arimathia aufgefunden. An ihn erläßt jetzt der hohe Rath ein freundliches Ladschreiben, des Inhalts: „Der Friede sey mit Dir und allen den Deinen! Wir wissen, daß wir gegen Dich und gegen Gott uns versündiget haben. Würdige Dich also, in die Versammlung Deiner Väter zu kommen, welche erstaunt sind über Deine wundersame Hinwegnahme. Wir haben bösen Rath gegen Dich geschlagen, aber Gott hat Dich davor behütet. Komme also, Ehrwürdiger! das ganze Volk läßt Dich grüßen." — Sie schickten damit sieben Männer an ihn ab. Als Joseph das las, pries er Gott als seinen Befreier, und hielt des andern Tages auf einem Esel in Jerusalem seinen Einzug. Das ganze Volk zog ihm entgegen, und rief: Heil dir, Vater Joseph! Nikodemus aber nahm ihn mit prächtigem Empfange in sein Haus auf. Des andern Tages erzählt Joseph vor dem Hohenrathe, als er an jenem Sabbath um Mitternacht im finsteren Kerker auf den Knieen gelegen, sey mit einemmale das Haus von vier Engeln emporgehoben worden. Da erschien ihm Jesus plötzlich in seiner Herrlichkeit, und wie er den Herrn zuerst angeredet: „Rabboni Elias!" habe er gesprochen: „Ich bin nicht Elias, sondern Jesus von Nazaret, den du begraben hast." Auf Verlangen habe Jesus ihn dann selbst zum Grabmale geführt, und ihm das Schweißtuch und die Leinentücher gezeigt; darauf ihn bei der Hand nach Arimathia in sein Haus zurückgebracht, und ihm befohlen, vierzig Tage nicht auszugehen. —

Es liegt hinter dieser apokryphen Nachricht von dem Rathsherrn von Rama eine geschichtliche Wahrheit verborgen, für die wir aber keinen Maßstab haben, weil uns der evangelische Bericht verläßt. Dieß Ereigniß einer gefänglichen Verfolgung scheint wirklich

stattgefunden zu haben; denn die Mythe erfindet nicht so fast, wohl aber webt sie um den Vorgang den duftigen Schleier.

Als Joseph dieß geredet hatte, fielen die Priester alle auf ihr Angesicht zur Erde nieder. Ein Levit erzählt jetzt, man weiß anfänglich nicht gleich, warum? die Geschichte, wie Jesus vom greisen Simeon im Tempel aufgeopfert worden sey. Nun werden die drei ersten Zeugen der Himmelfahrt Christi wieder gerufen; sie wiederholen ihre frühere Aussage. Annas und Kaiphas erinnern sich des Ausspruches der Gesetze: die Wahrheit erfordere eben zwei oder drei Zeugen; und besinnen sich beinebens der Hinwegnahme Henochs und Mosis.

Da steht Joseph auf und verkündet der Versammlung eine noch wunderbarere Geschichte: „Wir alle kannten den frommen Simeon, den Hohenpriester, welcher Jesum im Tempel auf seinen Armen getragen hat. Dieser nun hatte zwei Söhne, Zwillingsbrüder, Charinus und Lenthius mit Namen, die in Arimathia begraben lagen. Sie sind mit Jesu auferstanden, und weilen jetzt dort im Gebete. Kommt, laßt sie uns herbeiführen, und vielleicht aus ihrem Munde das Mysterium der Auferstehung erfahren."

Auf diese Rede freuen sich die Juden über die Maßen, Annas und Kaiphas, Nikodemus und Gamaliel reisen mit Joseph hin, sich durch den Augenschein von der seltsamen Thatsache zu überzeugen. Gamaliel war nehmlich noch vor Jesu Tod ein Christ geworden, und offenbarte dieß vier Jahrhunderte nachher einem gewissen Lucian, dem Ältesten der Gemeinde zu Kaphar Gamala in Palästina, allwo er den heiligen Stephanus hatte begraben lassen, und selbst neben Akibus (?) und Nikodemus seine Ruhestätte gefunden zu haben vorgab — während Surenhus zufolge einer hier gefundenen Grabschrift ihn in Pisa ruhen läßt.

Die Rathsglieder finden die Gräber leer; als sie aber in Arimathia herumwandeln, treffen sie die Seligen knieend im Gebete. Sie reden jedoch nichts, oder nur leise, gleich Todten. Man nimmt sie mit nach Jerusalem, und beschwört sie bei verschlossenen Thüren im Tempel beim Gott Adonai und ihrem Glauben an Christus, den Auferwecker von den Todten, zu erzählen, wie es mit der Auferstehung zugegangen. Die Geister seufzen auf und blicken zum Himmel, machen mit der Zunge das Zeichen des Kreuzes, und fordern Tinte und

Papier, um den treuen Bericht der Erlösung der Altväter aus der Vorhölle niederzuschreiben, wie wir ihn oben bereits geliefert haben.

Nachdem die beiden Zeugen aus der andern Welt ihre Aufzeichnung vollendet haben, überreicht Charinus seine Tafel in die Hände des Annas, Kaiphas und Gamaliel; Lenthius die seine dem Joseph und Nikodemus. Bei näherer Vergleichung werden beide Schriften so identisch gefunden, wie nach der Sage die Übersetzungen der siebenzig Dolmetscher, die von aller gegenseitigen Gemeinschaft abgeschlossen, jeder in einer besonderen Zelle, ihre Ausarbeitung der Bibel zu Stande brachten. Aber drei Tage nur ist den beiden Gesandten Urlaub gegeben: jetzt schlägt die Stunde ihrer Entfernung, um sich zu ihren mitauferstandenen Brüdern jenseits des heiligen Jordan zu verfügen, wo sie die Taufe empfangen haben. Sie legen noch den Anwesenden darüber Stillschweigen auf bis zur bestimmten Zeit, werden dann plötzlich vor ihren Augen verklärt, und mit dem Scheidewort: „Der Friede Gottes unseres Herrn und Seligmachers Jesu sey mit euch allen" — und nach dreimaligem „Amen" verschwinden sie aus ihrer Mitte. Die Juden sind nun fest überzeugt, daß Jesus der Sohn Gottes und von den Todten auferstanden sey: die ganze Versammlung lobet Gott, und geht auseinander; Joseph aber und Nikodemus verfügen sich zu Pilatus, der den ganzen Bericht dieses Vorganges in das Archiv der Statthalter niederlegen läßt.

Hierauf geht Pilatus mit allen Hohenpriestern und Schriftgelehrten ins Heiligthum des Tempels, läßt alle Thüren enge verschließen, und sich die heiligen Bücher aufschlagen, ob nicht in ihnen geschrieben stehe, daß Jesus, den sie gekreuziget, der Sohn Gottes sey, der um diese Zeit zum Heile der Menschheit in die Welt kommen mußte. Vier Ministranten tragen die in Gold und Edelsteine gebundene Bibel herbei. Annas und Kaiphas lassen nun alle hinausgehen, und verriegeln den Eingang. Darauf als sie allein sind, stehen sie dem Pilatus Rede: sie hätten Jesum, unwissend, daß er Gottes Sohn sey, vielmehr in der Meinung, als ob er nur durch Zaubermacht wirke, gekreuzigt. Aber nun nach all den Zeichen, die nach seinem Tode geschehen wären, wie auch nach den Nachrichten, die sie von den Auferstandenen eingezogen, verglichen mit den Thaten, die Jesus gethan, sey ersteres unzweifelhaft. Zudem stehe auch im ersten Buche der Septuaginta, wie Michael zu Adams Enkel geredet: nach 5500 Jahren werde der Christ in der Welt erscheinen!

Auch hätten sie die Entdeckung gemacht, daß Jesus vielleicht der Gott Israels sey, der zu Mosis gesprochen: Mache dir die Bundeslade von dritthalb Ellen Länge, anderthalb Breite und anderthalb Höhe; in diesen sechsthalb Ellen liege das Geheimniß der sechsthalbtausend Jahre, nach welchen der Sohn Gottes in die Lade des Fleisches kommen mußte. Nun hätten sie alle Generationen nachgerechnet und gefunden, daß 2212 Jahre von Adam bis zur Fluth, von da 912 bis auf Abraham, 430 weitere bis Moses, von da 510 bis König David, fernere 400 bis zur babylonischen Gefangenschaft, und von hier aus endlich noch 400 (536!), zusammen sechsthalbtausend Jahre bis auf Joseph und Maria oder die Menschwerdung Jesu gezählt würden. —

Diese schriftlichen Nachrichten alle fand Kaiser Theodosius zu Jerusalem im Prätorium des P. Pilatus unter den Schätzen des öffentlichen Archives — sie hatten also die Zerstörung glücklich überstanden! — Die Urkunde, heißt es am Ende, habe Nikodemus hebräisch aufgesetzt, und sie ist datirt vom 25. März im neunzehnten Jahr des Kaisers Tiberius, dem siebenzehnten des Königs Herodes von Galiläa (?) oder der 202. Olympiade.

LVIII. Kapitel.

Von der Heilung des Kaisers Tiberius durch Veronika, den Briefen und dem Ende des Pilatus, Annas und Kaiphas.

Inzwischen, fährt die Sage fort, habe Pilatus zwei Briefe nach Rom geschrieben, den einen an Claudius, den andern an Tiberius, worin er all die Wunder, die Jesus gethan, namentlich die Erweckung des Lazarus und die Heilung des blutflüssigen Weibes von Paneas, berichtete, auch bei Gott versicherte, so einen Mächtigen habe die Welt nie getragen. Aber die Juden hätten unter Herodes, Archelaus und Philippus, trotz der Abmahnung ihrer alten Propheten, die er mit den Sibyllen vergleichen müsse, ihn aus Neid unter dem Vorwand der Zauberei zum Tode verurtheilt, und er habe leider aus Schwäche und Furcht vor einem Aufruhr darein gewilligt. Bei seiner Hinrichtung habe sich die Sonne verdunkelt, die Sterne geweint, und Orion über der Juden Missethat Thränen vergossen.

Nach dem Sabbathfeste sey plötzlich um die dritte Stunde der Nacht die Sonne mit nie gesehenem Glanze aufgegangen, und wie Blitze im Sturm leuchtende Gestalten in der Luft erschienen, auch die Stimmen unzähliger Engel vernommen worden: Christus, der gekreuzigte Gott, sey auferstanden! Mit der Gewalt des Donners sey aufs neue das Gloria in excelsis erschollen, mit dem Zusatze: Kommet herauf aus der Unterwelt ihr, die ihr im Schatten des Todes sitzt! Da hätten die Berge und Hügel aus Freude über diesen Ruf getanzt, Felsen sich gespalten, und große Risse in der Erde sich begeben, so daß man bis zum Grund der Hölle hinabsehen konnte. Gegen fünfzig Todte seyen erstanden, und alles Volk habe mit lautem Schalle den Hymnus angestimmt: Der Auferstandene hat der Hölle ihren Raub entrissen, und die Todten ins Leben gerufen! Vor allen hätten Abraham, Isaak und Jakob nebst den zwölf Patriarchen und Moses, auch Noe und solche, die bereits vor dritthalbtausend Jahren verstorben waren, sich gezeigt. Viele Juden seyen dagegen in jener Nacht gestorben und ihre Seelen in den Abgrund gefahren. Alle Synagogen in Jerusalem, bis auf Eine, seyen zugleich zusammengestürzt. Ihm selber kämen jene Vorgänge jetzt wie ein Phantasiegemälde vor.

Auf diesen Bericht erschrack ganz Rom, da man der Finsterniß und des Erdbebens wohl inne geworden war; und Tiberius sandte im Zorn ein Commando ab, um den Pilatus in Fesseln ihm vorzuführen. Als dieser ankam, setzte sich der Kaiser in Gegenwart seines ganzen Heeres und alles Volkes im Pantheon zu Gericht, und empfing ihn scheltend mit den Worten: Wie konntest du, Gottlosester, gegen einen solchen Wunderthäter ein derartiges Urtheil fällen? Die ganze Welt hast du damit ins Verderben gestürzt. Pilatus verantwortete sich: O Selbstherrscher, ich bin daran im Vergleiche gegen Herodes, Archelaus und Philippus, Annas und Kaiphas und das gesammte Judenvolk ganz unschuldig. Darauf der Kaiser: Aber warum hast du ihrem Beschlusse nachgegeben? Pilatus entgegnete: Es ist ein aufrührisches, unbändiges Volk, das deiner Macht sich keineswegs unterwirft. Tiberius spricht: Konntest du ihn nicht mir übersenden, denn aus diesen Wundern wird mir klar, daß er Jesus Christus, der König der Juden ist?

Da aber der Kaiser das Wort Christus gesprochen, stürzten die Götterstatuen insgesammt von ihren

Piedestalen, und der Boden, wo er mit der gesammten Volksmenge saß, senkte sich. Die ganze Versammlung erschrack, und begab sich voll Entsetzen und Verwunderung nach Hause; der Landpfleger aber wurde in sichere Haft gebracht.

Des andern Morgens hielt Tiberius im Capitol Sitzung, und redete den Pilatus vor der ganzen Versammlung an: Sprich die Wahrheit, Unseliger! wegen jener gottlosen That; wer war der Gekreuzigte, daß sein bloßer Name den Göttern den Sturz brachte? Pilatus versetzte: Die Nachrichten über ihn sind wahr, und ich selber bin durch seine Thaten überzeugt, daß er über alle von uns verehrten Götter erhaben ist. Auf die wiederholte Entschuldigung der gesetzlosen Handlung durch den Aufruhr und Ungestümm der Juden erließ Tiberius folgendes Edikt:

„An Lician, den ersten Befehlshaber des Orients, Heil!

Ich habe von dem Unterfangen der Juden von Jerusalem zur Zeit Kunde erhalten, wie sie den Gott, Jesus genannt, dem Pilatus zur Kreuzigung überantworteten, wodurch die Welt verfinstert und ins Verderben hineingezogen ward. Rücke in Eile mit einem Heer wider sie, und mache sie deßhalb sammt und sonders zu Gefangenen, auf daß das verächtlichste Volk unter den übrigen Nationen fürder nicht weiter in Vorschein komme.“

Lician setzte den Befehl in Vollzug, und zerstreute die ganze Judenschaft in die Diaspora. Nun trug der Cäsar dem Albios die Enthauptung des Pilatus auf, sprechend: Wie er an den heiligen Mann, Christus, Hand anlegte, so hat er auch sein Leben verwirkt. Als nun Pilatus zur Stelle kam, brach er in Bitten aus, und sprach: Laß mich nicht mit den verworfenen Hebräern zu Grunde gehen, sondern habe Erbarmen mit mir und deiner Dienerin Prokle, welche ein prophetisches Wort geredet hat. Verdirb mich nicht wegen meiner Ungerechtigkeit, sondern laß mich unter die Zahl der Gerechten gestellt werden! Als er aber seine Bitte vollendet, kam eine Stimme vom Himmel, und rief: Selig werden dich preisen alle Geschlechter, weil durch dich alle Aussprüche der Propheten erfüllt wurden, und du selbst wirst mein Zeuge seyn bei meiner zweiten Parusie, wenn ich die zwölf Stämme Israels und alle Gläubigen und Ungläubigen zu richten kommen werde!

Da schlug der Präfekt dem Pilatus das Haupt ab, und sieh! der Engel des Herrn ergriff es; als aber Prokle den

Boten Gottes mit dem Haupte nahen sah, gab sie vor Wehmuth augenblicklich den Geist auf, und wurde nach dem Willen unseres Herrn Jesus Christus neben ihrem Manne begraben. —

Es geht noch eine andere Geschichte [25]: Der römische Kaiser Tiberius sey zu jener Zeit an einer schweren Krankheit darniedergelegen, als er hörte, daß zu Jerusalem ein gewisser heiliger Mann und Prophet sey, Jesus mit Namen, welcher Todte erwecke, Blinde sehend mache, den Aussatz und alle Gebrechen durch sein bloßes Wort heile. Auf dieses Gerücht hin habe Tiberius, da er von seiner Hinrichtung durch das Urtheil des Pilatus und der siebenzig Richter der Juden noch keine Kunde hatte, seinem Kämmerling Volusianus befohlen: Eile so schnell als möglich nach Jerusalem, und verkünde unserem Landpfleger Pilatus, er möge ohne Widerrede mir Jesum von Nazaret senden, auf daß er mir meine Krankheit vertreibe. Als nun Volusian mit einer glänzenden Gesandtschaft dahinkam, und dem Pilatus sowohl mündlich den kaiserlichen Befehl ausrichtete, als auch seine Briefe überreichte, bat Pilatus erschrocken sich zehn Tage Bedenkzeit aus. Doch Volusian gestattete keinen Aufschub. Da er inzwischen vom Leiden und Tode Christi und seiner Auferstehung am dritten Tage vernommen, ging er zu Veronika, weil er erfuhr, daß diese mit ihm näher bekannt sey, und fragte sie, wo Christus zu finden wäre? Sie aber erwiederte ihm, er wäre vor den Augen seiner Jünger gen Himmel aufgefahren.

Darüber ängstigte sich Volusian, bis die Matrone ihn mit der Nachricht tröstete, sie habe, da sie seine Gegenwart so schwer vermißte, ein Bild von ihm entwerfen lassen wollen, wie sie aber mit der Leinwand auf dem Wege zum Maler sich befunden, sey ihr der Herr begegnet und habe sie befragt: wohin sie gehe, ihr darauf die Leinwand abgefordert, und während sie sich umschaute, sein heiliges Angesicht darauf abgedrückt. Wer aber dieses anblicke, werde gewiß von aller Schwachheit heil. Auf diese Rede habe Volusian das Bild für Gold oder Silber zu kaufen begehrt; sie aber sich entschlossen, es nicht aus der Hand zu lassen, sondern selbst dem Kaiser zu überbringen.

So kamen sie zusammen nach Rom, wo Volusian dem Tiberius von dem ungerechten Urtheil der siebenzig Ältesten und dessen Vollzug

25) Cf. Raim. Martini Pugio fidei III. 3, 16.

durch Pilatus Bericht erstattete. Darauf ließ der Kaiser mit Goldtapeten und Seide den Weg überbreiten, und so das bildliche Angesicht Christi vor sein Lager bringen, von dessen Berührung er auch alsbald genas, indem der Ausschlag, womit er am ganzen Körper behaftet war, sich verlor. Nun reiste auch Magdalena an den kaiserlichen Hof, um den Landpfleger anzuklagen. Darauf hieß er Pilatus in Ketten legen und gefänglich nach Rom führen, um ihn in den Kerker zu werfen, und auf dieselbe Weise kreuzigen zu lassen, wie er mit Christus verfahren. Als aber Pilatus, in Rom angekommen, dieß inne ward, entleibte er sich selbst zu Wien in Frankreich.

Sein Leichnam wurde in den Bergsee in der Schweiz versenkt, welcher noch nach ihm den Namen Pilatussee trägt, und die Eigenschaft bis zur Stunde behält, daß, so man einen Stein auch noch so klein hineinwirft, sein Wasser schäumt und überkocht, und damit noch von dem Zorngerichte Zeugniß gibt, das den in der Tiefe Begrabenen getroffen.

Das Sanhedrin der Einundsiebenzig aber beraubte Tiberius wegen jener Blutthat seiner todesrichterlichen Gewalt, und ließ sie für immer aus dem Gerichtssaale, Liscath Hagazith genannt, wo sie den Herrn Jesus verurtheilt hatten, und ihre Sitzungen über Leben und Tod halten mußten, schmählich hinaustreiben, so daß sie sich ferner nicht mehr dort selbst zu versammeln wagten! — So kehrt die Mythe wieder auf den Boden der Geschichte zurück.

Darnach soll Tiberius im öffentlichen Senate den Antrag gestellt haben, Jesum, den wohlthätigen Heiland, der in Judäa erschienen, und dessen bildliche Beschreibung auch Lentulus, welcher vor Pilatus daselbst Landpfleger gewesen, eingeschickt hatte, unter die Zahl der römischen Staatsgötter aufzunehmen. Die Väter des Senates aber hätten dieß abgelehnt.

Nach einer andern Sage, die Bolland in den Akten der Heiligen zum 4ten Februar angemerkt hat, war der Kaiser Tiberius unter seinem und des Vitellius Consulat, also im Jahre 784 oder 785 nach Roms Erbauung selber nach Jerusalem gekommen, um Jesus Christus, den großen Weisen im Lande Judäa, persönlich zu sehen und kennen zu lernen. Den Aposteln aber erlaubte er, so lange er als römischer

Kaiser regierte — und er überlebte Christum um fünf Jahre! die christliche Religion in seinem Reiche allumher zu verkünden. —

Nachdem der gottlose Kaiphas im Ganzen siebenzehn Jahre Hoherpriester gewesen, und hierauf vom Landpfleger Vitellius den Juden zu Lieb seines Amtes entsetzt wurde, that er, ob diesem großen Schimpf erbittert, sich selber den Tod an. Ebenso sann der schalkhafte Annas, der andere Anstifter des Gottesmordes, darauf, aus Verzweiflung darüber sich selber das Leben zu nehmen, und erstach sich. So endeten diese. Anderseits ist es Nero oder Titus, welcher in solcher Weise rächend gegen die Mörder Christi verfuhr.

LIX. Kapitel.

Von den letzten Schicksalen Josephs von Arimathia, und wie er in eine Steinwand eingemauert ward.

Noch geht jedoch eine Sage von dem Ende des Rathsherrn Joseph, wie er auf Befehl der jüdischen Curie lebendig eingemauert wurde, aber in seinem Verschlusse vierzig Jahre lang wunderbar von dem heiligen Graal, den er mit sich trug, gespeist und getränkt am Leben blieb, bis Titus die Stadtmauern von Jerusalem niederbrechen ließ, und man ihn mit Erstaunen im greisen Barte da sitzend mitten inne fand, worauf er seine Geschichte erzählte, und endlich den Kelch mit dem heiligen Blute, so er unter dem Kreuze aufgefangen, nach Britannien brachte. Darüber läßt das alte Lied sich folgendermaßen vernehmen [26]:

Man liset ouch von derselben zit,
do Tytus durch der Juden nit
zu Jherusalem die muren brach
ein dicke steinwant er sach,
die was gemuret harte wol,
darin brach man ein michel hol,
die wile Tytus was da bi
da daz hol wart so vri,
daz ez witer began,
sie vunden sitzen einen man
mittene in der steinwant.

---

26) Altes Passional Pfälz. Handschr. 352. Bl. 190 c.

zuhant als man ouch in vant,
si zugen lebende in her vur
nach des herren willekur;
der was an grozem wundere,
wie er aldar undere
je den lib mochte ernern
unde des todes sich erwern:
wande er was schone gevar
alden lib, grawe har
hete er unde was wol gestalt.
ir wunder was vil manichvalt,
die in sahen also leben,
wer im kraft hete gegeben
in der verborgenen stat?
der vurste im do sagen bat,
wer er were, unde durch waz
er vermuret alda saz
von den luten hindan?
do sprach zu im der gute man
mit vollen worten alzuhant:
„ich bin ez, Josep, genant
von Arimatien der stat;
wande ich mit willen zu trat
unde minen herren Jhesum Crist,
der werliche gots sun ist,
mit armen von dem cruce hub
unde vil erlich begrub.
secht durch dieselben sache
wart ich zu ungemache
vermuret von den Juden hie.
idoch Christus nicht enlie
er enhabe sich mir gewiset,
unde mich vil wol gespiset
mit himelischer libnar.

Weiter Bl. 191. a.

er predigete al offenlichen
Jhesum Christum vur baz me
daz tet den Juden also we,
daz si vor zorne giengen
unde anderweide in viengen.
swaz sine vrunt getrurten,
die Juden in vermurten

in eine dicke steinwant,
da in Tytus inne auch vant.

Im altfranzösischen Roman du St. Graal lesen wir noch in ihrem weiteren Verlaufe [27]). Joseph von Arimathia war ein edler Ritter von jenseits des Jordan, ein Sohn Samuels, und wohnte bereits sieben Jahre vor Christi Kreuzigung in Jerusalem. Er hing mit seiner Ehewirthin und seinem Kinde Joseph dem Gesetze des Herrn an; darum, als Jesus gekreuziget war, ging er in das Haus Simons, und fragte, wo er mit den Zwölfen gespeist habe. Dieser wies ihn auf das Plateau des Hauses, und da fand sich noch die Schüssel, woraus der Herr mit seinen Jüngern gegessen. Hocherfreut nahm er sie zur würdigen Aufbewahrung zu sich, erbat sich auch von Pilatus den Leichnam, nahm ihn unter vielen Thränen vom Kreuze ab, und bestattete ihn in seinem Familienfelsengrabe, wobei er auch das Blut, das indeß den Wunden entströmte, in jener Schüssel auffing. Aber die erbitterten Juden ergriffen ihn, und warfen ihn in ein tiefes dunkles Gefängniß, fünf Stunden von Jerusalem entlegen. Hier war es, wo der auferstandene Heiland ihm als Tröster erschien, und ihm den Napf mit dem Blute brachte; denn er werde nicht umkommen trotz Kaiphas Willen, ihn hier Hungers sterben zu lassen, sondern seiner Zeit wieder hervortreten, und die Welt wunderbar verändert finden. Zweiundvierzig Jahre blieb Joseph mit Gottes Hilfe in diesem Kerker, ohne andere Kraft, als die ihm von der heiligen Schüssel zuströmte: da kam Titus, Kaiser Vespasians Sohn, angeregt von Veronika und erleuchtet vom christlichen Glauben, mit einer Armee nach Jerusalem, um Christi Tod durch die Vertilgung all seiner Mörder und Verfolgung und die Verbrennung ihrer Stadt zu rächen, (wie Jesus in der Parabel vom Königssohne geweissagt hatte). Es erschienen vor ihm die Frau und der Sohn Josephs, und beklagten das Schicksal ihres Gatten und Vaters, welcher schon so lange Jahre verschwunden, und von den Juden auf die Seite geräumt worden sey. Titus droht einer ganzen Menge mit Hinrichtung, wenn sie ihm den Aufenthalt des Ritters von Arimathia nicht anzeigten; bis Kaiphas auf die eidliche Versicherung, es solle ihm keine Rache widerfahren, ihn an den Ort führte. Titus selbst ließ sich sogleich mit Stricken in den unterirdischen Kerker hinab,

27) Vgl. Wolfram v. Eschenbach v. San-Marte. Bd. II, 406 f.

und fand diesen mit unendlicher Klarheit erfüllt. Er rief den Gefangenen bei Namen, und hörte die Stimme ihm entgegen kommen: Guter Gott, wer ruft mich? Titus antwortete: Ich bin der Sohn des Kaisers von Rom, und dich zu befreien gekommen! Da ward Joseph ans Tageslicht hervorgezogen und befragt, wie lange er sich schon dort unten befunden? Er glaubte, nur zwei Tage, so wunderbar hatte ihm Gott die lange Zeit seiner Einkerkerung verkürzt. In der Nacht vor Titus Abreise nach Rom trat der Heiland an Josephs Bett, und befahl ihm, den Titus zu taufen und die Schüssel mit sich zu nehmen, die ihn und alle treuen Diener Gottes nach dem Wunsche ihres Herzens speisen und ersättigen würde. Auf das hin taufte er den Titus mit all seinen Hauptleuten heimlich im Euphrat (Jordan?), damit es Vespasian nicht erführe, versammelte dann und taufte auch seine sämmtlichen Verwandten, und zog mit ihnen an den Euphrat, um das Wort Christi zu predigen. Nicht fern von Bethanien befahl ihm eine himmlische Erscheinung, die heilige Graalschüssel in eine kleine Lade zu verschließen, um diese zwar täglich zu eröffnen, doch sollte nur ihm und seinem Sohne die Berührung freistehen.

Auf diese Weise wurde Joseph mit seinen heiligen Pilgergefährten wundersam durch die Kraft des Graales ernährt, ohne sich für die Reise mit Mundvorrath versehen zu dürfen, und so kamen sie zuerst nach Sarraz, einer Stadt zwischen Babylon und Salmandre, wovon, und nicht von der Tochter Abrahams, die Sarazenen ihren Namen schöpften. Alsbald wurden diese durch den Graal zum neuen Glauben bekehrt, bis Muhammed sie wieder abwendig machte. Joseph ging nehmlich in den Tempel der Sonne, ihrer höchsten Gottheit, wo König Enelach, der Unbekannte (denn keiner wußte, woher er gekommen), mit seinen Räthen und Weisen eben Rath schlug, wie er sich gegen die Ägypter vertheidigen möchte. Sogleich verkündete ihm Joseph das Evangelium, und versprach ihm den vollständigsten Sieg über Ptolemäus, wenn er zuvor den Glauben annähme. Enelach hörte mit Verwunderung von Jesu Leben, Lehren und Leiden, zumal er nicht begriff, wie er ohne fleischliche Zeugung einen Vater gehabt haben solle. Da wurde ihm einst im Traume das Gesicht von einem dreispaltigen Baume, aus Einer Wurzel erwachsen, sinnbildend den Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Der eine Stamm trug die Inschrift mit goldenen Lettern: Cy forme, der

andere in Silber: Cy saulve, der dritte in Azur: Cy puriffie. Hierauf trat ein Kind durch eine Marmorthüre, ohne diese zu öffnen, in seine Kammer, zugleich erschütterte ein gewaltiger Donner das ganze Schloß. Erschrocken rief Enelach seine Kämmerer, da hört er eine Stimme, König Enelach, was wunderst du dich? sieh, ebenso, wie das Kind in dein Gemach trat, ohne die Thüre zu öffnen, ging der Weltheiland in den Schooß der heiligen Jungfrau ein, ohne die Mutter zu brechen. Jetzt ließen der König und die Königin Sarrasiste, der Gemahl seiner Schwester Serafel und dessen Sohn Nascien nebst vielen Anderen sich taufen, der Heiland selbst erschien ihnen darnach in Person unter mächtigem Donner, wie er ans Kreuz geheftet war, und erhob Josephs gleichnamigen Sohn zum Oberpriester über alle Welt, lehrte ihn das Mysterium der Messe, wie Fleisch und Blut zu consecriren und zu nießen seyen, so wie was die Insignien des Bischofs bedeuteten. Joseph setzte nun dreiunddreißig Bischöfe in verschiedenen Städten Enelachs und Serafels ein, und nachdem sie den König noch mit einem wunderbaren Schilde ausgerüstet, womittels er die Ägypter und all seine Feinde besiegte, ziehen die Glaubensboten weiter, um die Leiber der heiligen Einsiedler zu suchen, in deren Gräbern sie bald auch ihre Namen und Lebensgeschichte schriftlich vorfinden.

Auf seiner Wanderung kömmt Joseph mit seinem Gefolge jetzt nach der Stadt und dem Reiche Kamelot, dessen König Agrestes grausam und gesetzlos regiert, und mit seinem Volke in die gröbste Mahommerie versunken ist. Umsonst wüthet er aber mit Feuer und Schwert. Die Wunder Gottes breiten die neue Lehre immer weiter aus, und die Unterthanen werden gläubig. Auf dem weiteren Wege gelangt die heilige Genossenschaft, immer genährt von der Kraft des Graals, zu Ebron, einem Vater von zwölf Söhnen, denen eben die Wahl ihres Standes und Berufes obliegt. Joseph befrägt jeden einzeln; elf stimmen für das weltliche Leben, der zwölfte aber spricht, er wolle in Reinigkeit seine Tage hinbringen, und dem heiligen Gefäße dienen. Da umarmt und küßt ihn Joseph, und bereitet ein großes Fest. Zu den Elfen spricht er dann: Es wird euch nach Wunsch ergehen, und Gott segne eure Verbindungen; der eine aber, Alain mit Namen, erhält das Wort: Du sollst nach mir Hüter des heiligen Schatzes seyn, und wenn du in eine bessere Welt übergehst, einem anderen von ächt heiligem Wandel die Hut anvertrauen. Sie

werden so viel Segens genießen, daß ihr Land immer die Fülle des Glückes ärnten wird.

Endlich erreicht Joseph mit dem Graal und der heiligen Lanze (nach dem Perceval über Rom) das Reich Britannien, die neuen Bekehrer durchziehen das Land, immer größer wird die Schaar der christgläubigen Diener des heiligen Graals. Joseph sprach mit solcher Kraft und Erhabenheit durch die Gnade des heiligen Geistes, daß niemand der Lehre Christi zu widerstehen vermochte; und kein Tag verging, wo nicht zwanzig bis dreißig Personen Hab und Gut verließen, um ihm nachzufolgen. Er kam in eine Wüste, wo sie nichts zu leben fanden, denn nur die, welche in Josephs Nähe sich hielten, wurden vom heiligen Graal gespeist, die andern, welche Ungebühr verübten, blieben hungrig und durstig und litten große Noth. Deßhalb klagten sie laut über ihre Zurücksetzung, und begehrten, daß Joseph ihrem Elende ein Ende mache. Er aber hielt ihnen ihre Schuld vor: da sie von Gott abgelassen, seyen sie nicht seine wahren Kinder und er nicht ihr wahrer Vater; doch sein Erbarmen zu zeigen befiehlt er Alain, dem Sohne Ebrons, Netze in den Bach auszuwerfen. Es wird zwar nur ein, aber ein sehr großer Fisch gefangen, und sie verzagen darob, daß er nicht ausreiche für so viele. Joseph jedoch läßt ihn kochen, zerlegt ihn in drei Theile, und heißt Alain zum Graal beten, daß er die Zürnenden mit dem Fische sättigen wolle. Da erzeigt Gott ein herrliches Wunder aus Liebe zu dem Jüngling Alain, der nach Joseph sollte Hirt der heiligen Arche der Kirche seyn; denn sie wurden sämmtlich so satt, als ob sie alles Fleisch der Welt gegessen hätten, und sie gaben Alain und seinen Nachfolgern in der Hut der Arche den Namen: der reiche Fischer. Joseph wird nun zum König des Graals wie des Landes gekrönt, und erbaut das prächtige Schloß, welches der Roi pecheur fürder bewohnt, und in dem die heiligen Reliquien aufbewahrt werden.

Nach Gregor von Tours war Joseph von Arimathia von den Juden zugleich mit Lazarus, Maria Magdalena und Martha, Marcella und dem Apostelschüler Maximin auf einem Nachen dem wilden Meere ausgesetzt worden, aber unter Gottesführung glücklich in Südfrankreich bei Massilia gelandet, wo Lazarus nach dreißig Jahren starb, und man noch die Grotte Sainte Madelaine zeigt, worin seine Schwester bis zu ihrem Ende das bußfertigste

Leben führte. Joseph aber gelangte durch Gallien, während die Jünger Petri, Eucharius, Valerius und Maternus, nach Cöln, Matthias aber, welcher den zwölften Sitz an der Tafel der Apostel einnahm, sich gen Trier wandte, nach der heiligen Insel der Bretonen. Nach Frekulf (hist. II, 4.) führte er die zwölf Gefährten jenes Philippus von Cäsarea, welcher den Mohrenkämmerer getauft, mit sich hinüber — es war im Jahre 63 nach der göttlichen Menschwerdung — ward aber von dem barbarischen König auf das buschige Yniswitrin oder Avallon, die Apfelinsel, angewiesen, allwo ein mächtiger Apfelbaum stand, und sie durch die Erscheinung des Erzengels Gabriel geheißen wurden, der jungfräulichen Gottesgebärerin zu Ehren eine Capelle zu erbauen. Hier fand Artus, der König der Tafelrunde, sein Grab, und hier traf der heilige Patrik, 430 nach Christus, noch zwölf Brüder, die Jüngerschaft des Philippus und Jakobus (dessen Gebeine zu Compostella ruhen), und führte sie näher in das Ordensleben ein. Noch jetzt sieht man unter den Ruinen der Abtei Glastonbury in Sommersetshire die Begräbnißcapelle Josephs von Arimathia.

Den Westvölkern kömmt er als der erste Bischof der Christenheit vor. Noch einmal erscheint er nach seinem Tode den Auserwählten des Graals; die Mitra führt er auf dem Haupte, den Krummstab in der Hand, vier Engel begleiten ihn, zwei mit hellen Fackeln, ein dritter trägt den heiligen Graal, bedeckt mit einem rothsammtenen Tuch, der vierte die Lanze Christi, welche stark blutet, und sie lassen das Blut in das heilige Gefäß tröpfeln. Joseph enthüllt dieß auf einem Tische, nimmt eine geweihte Hostie heraus, und es entsteigt ihm die Figur eines Kindes, von feuriger Glorie umgeben, und geht in das Brod ein, welches seine Gestalt anzunehmen scheint. Joseph begrüßt die Hüter des Heiligthums, und der Graal bietet ihnen ein reichliches Mahl. Christus selber erscheint, und ermahnt sie, nach Sarras zum Geisterpallaste zu gehen, worin David bei seiner Rückkehr vom Siegeszug gegen Nebukadnezar gewohnt, auch mit Kohle Josephs bevorstehende Ankunft an die Wand geschrieben, und die Einkehr des Christenthums verheißen hatte. Zwar läßt sie dort König Escorault ein Jahr ins Gefängniß werfen, inzwischen ernährt sie der heilige Graal. Der König erkrankt, eine Stimme vom Himmel verkündet ihm, der jüngste der Helden werde ihn und alle erretten. Deßhalb wird jetzt Galaad zum Könige ausgerufen,

Joseph, der Sohn des Arimathäers, erscheint als Bischof beim Graal; als aber Galaad endlich stirbt, nimmt eine Hand vom Himmel das heilige Gefäß nebst der Lanze dahin, aber auch seine Seele wird von den Engeln zu Gottes Thron getragen. So nach der späteren Legende; doch hier ist es, wo wir die eigentliche Graalsage näher ins Auge fassen müssen.

LX. Kapitel.

Die Centralmythe vom heiligen Graal.

Der Becher des letzten Abendmahles Christi ist aus dem Steine, welchen Michael dem Engel des Lichts aus der Krone schlug, als dieser den Streit mit Gott anhub. In den Lüften schwebte er anfänglich, von jenen Engeln, die beim Kampfe wider Lucifer theilnamlos blieben, unsichtbar umgeben, bis er aus der Lichtregion der Gestirne endlich auf die Erde herabgebracht, und in die Hände Titurels, des Reinen, gelegt ward. Dort in der Südhemisphäre am Himmel ist aber noch sein Abbild, der Becher, unter den Sternfiguren. Es ist der Kelch des Heils, dessen Anblick allen Leben und Gesundheit gewährt, also daß sie keiner weiteren Speise noch Trankes bedürfen, und nicht sterben können. So wird auch Titurel, sein Hüter, fünfhundert Jahre oder eine ganze Phönixperiode alt, und stirbt erst müde und lebenssatt, nachdem er von dem Smaragdtische, der das geheimnißvolle Gefäß der ewigen Jugend trägt, über sieben Tage sich entfernt hat. In Salvaterre, dem Lande des Erlösers voll des Reichthumes an Golderz, ist der Wunderstein vom Himmel gefallen, dort in Mitte eines Urwaldes von Cypressen und Cedern und Ebenholz, woraus die Arche Noe gebaut war, im Umfang von sechzig Meilen, hat der Graal den wohlverwahrten heiligen Berg, genannt Montsalvatsch, zum Wohnort und zur Stätte sich erwählt, wo sein Tempel stehen soll. Auf einer Cristallfläche von Onyx, hundert Klafter breit, zeigt sich eines Morgens der Grundriß, von Gottes Hand nach dem Plane des Tempels im himmlischen Jerusalem gezeichnet; darauf ersteht das Heiligthum als das Urbild aller Gottestempel und Kirchen hienieden. Von rothem Golde und Edelsteinen, Türkißen, Amethysten u. s. w. und von edlen Hölzern wird es erbaut, alles hat der Graal selber zur Stelle geschafft. Die

Bodenfläche gleicht der wallenden See und läßt die Wunder im Meergrunde durchschauen; das saphyrblaue Gewölbe ähnlicht dem azurnen Himmel. Zweiundsiebenzig Chöre zählt die Rotunde, für ebenso viele Völker der Erde bestimmt. Gold, Corallen und Perlen sinnbilden an der Decke die Sonne und den silberhellen Mond, sammt den Gestirnen, die sich alle kunstreich in ihren Bahnen bewegen. Die Fenster von Beryll und farbigem Gestein lassen des Lichtes Glanz den Bau durchleuchten. Lauben, darin sich Vögel wiegen, mit Reben und Rosengeflechten schlingen sich an den Wänden hinan, so daß der ganze Tempel das Bild des Universums darstellt. Mit rothem Golde sieht man das Dach überblenket. Ein Karfunkel strahlt auf der Spitze des Thurms in der Mitte, den die zweiundsiebenzig kleineren Thürme sechs Gadem hoch mit schwanweißen Kreuzen im Kreise umstehen: sie verkünden mit ehernen Zungen die Ehre des Kreuzes. Drei Thore führen vom Morgen, Mittag und Mitternacht her in den Tempel: es sind die Pforten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Zwei Thüren führen zum hohen Chor, die eine heißt Unschuld und reines Leben, die andere Reue und aufrichtige Buße — sie bezeichnen den Doppelweg zum Himmel. Zehn große Balsamlichter brennen im Innern und symbolisiren die zehn Gebote; zwölf leuchtende Edelsteine, gleich denen im Brustschilde Aarons, stellen die zwölf Tugenden oder Glaubenslehren vor. Bilder ergraben und ergossen erheben sich innen und aussen an Säulen und an Pfeilern, und sind zum Verständnisse mit Sprüchen erläutert.

In dreißig Jahren steht das Werk mit Hilfe der Engel vollendet da, nach dem Muster des Tempels Salomonis, sagt der Titurel (366), wobei man weder Meißel noch Hammer und anderer Waffen Klang vernahm, also lagen die Steine geschnitten vor. Der Bischof Penitenze (Bonifanz) weiht ihn zum Preis der Dreieinigkeit ein. Der Hauptchor war dem hehren Geiste, der andere der himmlischen Maid Maria, der dritte dem heiligen Johannes geordnet. Eine Capelle, das Miniaturbild des Tempels, schließt das Palladium selber ein. Dort in der Mitte schwebt das heilige Gefäß leuchtend in der Luft, und verkündet weissagend Gottes Willen, indem der davon ausgehende Lichtstrahl alles in sich reflektirt, wie einst Urim und Thummim. Alljährlich am Charfreitage kömmt der heilige Geist in Gestalt einer lichtglänzenden Taube von oben herab, legt eine weiße Hostie auf den Stein, und schwebt dann wieder zur Höhe: davon

strömt alle Lebenskraft aus. Die Templeisen unter ihrem König Titurel reihen sich im Anblicke des Wunders darum her als ein heiliger Ritterorden, als eine bewaffnete Priesterschaft, täglich zur Vertheidigung ihres mit Thürmen und Mauern bewehrten Bollwerks und zum Kampfe gegen die Ungläubigen im Waffenhandwerk sich übend, so daß nur an Christi Geburts- und Todestag, wie auch zu Ostern und Pfingsten der Gottesfriede herrscht. Montjoye ist ihr Schlachtruf, wie darnach jener der karolingischen Tafelrunde; dazu sind sie unverwundbar. Kein Unreiner kann dem Heiligthume auf dem unzugänglichen Berge nahen, keiner den Pfad dahin finden, ohne daß Engel ihn durch das Dickicht weisen. Alle Hüter werden durch den Graal selber und schon als Kinder zur Massenie oder Genossenschaft auserwählt, indem ihr Name in Lichtschrift am Graal zu lesen ist, aber kaum gelesen wieder verschwindet; ein solcher Beruf aber ist die größte Gnade, die einem Sterblichen widerfahren mag. —

Der Graal ist also die „Himmelsschüssel", die nach der naiven Kindesvorstellung noch da von ungefähr sich findet und einen goldenen Schatz ergründen läßt, wo der „Sonnenring", der Regenbogen, seinen Fuß auf die Erde setzt; es ist der Stein der Krone, die die Schlangenkönigin, nehmlich die Licht- oder Zeitschlange, abgeworfen, der Phönixstein, der ewige Selbstverjüngung, oder das Vermögen, unsichtbar zu bleiben, und die Erkenntniß des Wesens aller Dinge gibt, aber nur ungesucht dem Begnadigten zu Theil wird, während vor dem Auge des Suchenden die Sonnenbrücke in immer weitere Ferne zurückweicht. Lapsilexillis, Lapis exillix oder Jaspis silex wird sein Name geschrieben, d. h. es ist ein lichter Meteor- oder Sonnenstein, der aus der Höhe gefallen, wie mit ähnlichen Mythen alle alten Völker sich trugen; der Stein der Weisen, welcher, einmal gefunden, alle Krankheiten heilt; vielmehr wörtlich ein Feuerstein, dergleichen unsere Altvordern den Verstorbenen mit zur Ruhe gaben[28]), auf daß das ewige Licht ihnen leuchte, indem der Flins das Licht in der Verborgenheit birgt, und für das Wahrzeichen des Lebens und der Auferstehung aus der Nacht des Todes angesehen wurde. Dieser Asterites, von dem der Phönix lebend wird, wenn er sich selbst zur Asche brennt, also zur Schaale formirt sinnbildete den Alten nun den Sonnenbecher, welcher

28) Siehe Bd. III, 678 f. und IV, S. 22, 54 und 95.

ursprünglich die Elemente der Weltschöpfung in sich beschloß; es ist der Hermesbecher der altägyptischen Priester, aus dem auch Joseph, der Sohn Jakobs, geweissagt; der Weltbecher des Dschemschid, wie des Herakles und des Dionysos in den Mysterien, der Ginungagap der Edda. Seine Form ist ursprünglich die der Welt, und der Weltbildner hat die Substanzen aller Dinge in ihm gemischt; denn aus diesem Horn ist die Fülle alles Segens und aller Fruchtbarkeit ins Universum ausgeströmt. Wie Titurel im Abendlande, so hat ihn Skander oder König Alexander auf dem Zuge gegen Fur oder Porus in Indien erlangt; König Kid von Hind hat ihm auf den Rath eines Einsiedlers nebst drei anderen Kleinodien auch den Becher gesandt, der unter dem Einflusse der Sterne von den Astrologen aller Kischwers gebildet, das Wasser aus dem Äther niederzieht, und mit Wein gefüllt ohne Entleerung immer gleich Wein spendet, so daß das ganze Heer vom Morgen bis zum Abend aus ihm trinken konnte — und nach dem Osten von Indien kehrt ja naturgemäß mit dem Kreisgange der Sonne auch der iberische Sonnenbecher oder der heilige Graal zurück.

Das Christenthum ist eine zweite, oder die Verklärung der ersten Schöpfung. Christus, der wahre himmlische Demiurg, hat uns den Becher der Unsterblichkeit dargereicht, in dem jene alten Natursymbole sich verklären, und der Lebenssaft sich vergeistiget. Denn gleichwie einst die Glieder des alten, von den Titanen zerrissenen Bachus in jenem Becher gesammelt wurden, so nun Fleisch und Blut des Gekreuzigten im Kelch des neuen Bundes. Auch hier werden die Mysterien in gemeinsamen Opfermahlen begangen, und die Gemeinde trinkt mit dem Priester den Wein des neuen Dionysos, und ißt vom Brode des Triptolem in den erneuten Eleusinien der wiedergebornen Zeit[29]).

Wie aber unter den heiligen Büchern der Inder der Vajapurana von dem durch alle drei Welten berühmten und besungenen Eridavana oder Kraterhaine, dem Lustorte Mafendras, des Götterfürsten, meldet, wo umschirmt vom großen Walde der Paritjatabäume am

---

29) Vgl. Görres Lohengrin Einl. und San-Marte Wolfr. v. Eschenbach Bd. II.

Ausgange vielverschlungener Labyrinthe unter unermeßlichen Höhlen alle Weisheit und himmlische Wissenschaft erlangt, und jeder sehnsüchtige Wunsch der gottbegierigen Seele erfüllt ward: so hatte hier im Bretonenlande der Priesterorden der Ceridwen unter grauem Wälderdunkel im heiligen Tempelring den magischen Kessel, welcher als jenes universalhistorische Symbol uns in die unvordenkliche Vorzeit zurückführt, aber mit dem Eintritte des Christenthums dem Kelch des Abendmahls wich, doch nicht ohne den substituirten Becher mit dem ganzen Sagennimbus, der das typische Gefäß in der alten Naturreligion umgab, mythisch zu verherrlichen. Im Waizen und dem Saft der Rebe verehrte schon das Heidenthum die höchsten Gaben der fruchttragenden Erde; diese alten Naturopfer löſten nun mit dem Weltbecher in den transsubstantiirten Kelch sich auf. Also versammelt sich die Priesterschaft vom Kesselorden zum Schutz und Trutz um den neuen Graal, der gleich dem Wunderbecher Giam, welchem Dschemschid beim Graben der Fundamente der Stadt Istthakar fand, zugleich Weltspiegel, Zauberspiegel und Gefäß des Heils ist, und dem Besitzer die Dämonen dienstbar macht. Die Taube aber ist der im Feuer der alten Welt wiedergeborne Wundervogel der neuen Zeit, und vertritt nun mit seiner steten Wiederkehr den mythischen Phönix, oder nach der Anschauung der Nordvölker den Schwan, welcher das Sonnenschiff durch den hellen Lichtstrom des Himmels, der dem Paradies entquollen, steuert, und sein blendendes Gefieder in dessen Feuerwellen badet, den Alten aber besonders darum als Zeitvogel erschien, weil er sich selber das Todtenlied sang. Es ist die brütend das Weltei überschwebende und allbelebende Himmelstaube, das Symbol der Weltmutter Urania oder syrischen Derketo Semiramis, wie wir schon früher (Bd. III, 53.) geredet, zugleich jene Taube, die vom ägyptischen Thebä aus nach Ammonium in Lybien, und nach dem uralten Orakelorte Dodona in den Westen hinübergeflogen, und im Christenthume endlich als Lebensgeist zum Himmel zurückgekehrt ist. Sie, das Bild der Unschuld und Reine, weil sie ohne Galle ist, bringt den Talisman des Lebens, wie einst den Ölzweig des Friedens zur Tempelarche, und legt ihn am Gedächtnißtage des großen Opfermahles in der heiligen Capelle im Centrum des Baues auf der Sonnenschüssel nieder. —

Wenn man auf der Heerstraße von Frankreich nach Compostella pilgert, dicht am Thale von Ronceval in der Landschaft Arragon,

kömmt man durch die Gegend Salvatierre. Dort also bei den Celtiberen ist der Ursitz der Tempelmythe, ja Compostella, der große Wallfahrtsort der Völker, ist am Ende selber der Ort, wo jene Sternschüssel oder der Sonnenstein, nach der christlichen Legende der Stern Jakobs, vom Himmel fiel, um anzuzeigen, wo die Gebeine dessen ruhten, welcher einst geschworen hatte, keinen Bissen mehr zu essen von dem Tage an, wo er den Kelch vom Tische des Herrn genossen, bis er den Auferstandenen im Leben gesehen haben würde; und darauf für dieß Bekenntniß enthauptet ward. Zu ihnen hat nun nach der weiteren Sagenumbildung Joseph von Arimathia den heiligen Graal gebracht; sie bilden das Reich der Templeisen, welches sich von Iberien durch Frankreich, das schon der Ahnherr Titurels, Parille oder Beryll, der Sohn Sennabors, des Stammvaters in Cappadocien, von Kaiser Vespasian mit dessen Tochter Argusille, fünfhundert Jahre vor Gandin, zum Erbe empfangen und zum Christenthum bekehrt hat, und das bis Cornwallis oder in die Heimath der Bretonen, erstreckt, wo Artus die Ritter seiner Tafelrunde versammelt. Der Orden der Templeisen ist von Alters her die Priesterschaft der Ceridwen, und im Mysterium des Bechers spielt die ursprüngliche Druidenweisheit in das Christenthum herüber. Die Sage ist eigenthümlich die gälisch bretonische Stammsage, und der mythische Seher Taliesin, das letzte Haupt jenes Ordens, hat diese Amalgamirung am Wendepunkte der alten und neuen Zeit im Abendlande vollführt.

Als aber die Westwelt sich des Heiligthums unwürdig macht, wird der Tempel von Montsalvaz ins Morgenland zum Priesterkönig Johannes nach Indien versetzt, im Hafen von Marsilie schifft der Graal sich ein, für den ein eigenes Gemach im Schiff bereitet ist, und gelangt zuerst nach der Landzunge Grandiponte von fünfhundert Meilen Länge und zur Stadt Pittimonte (Piemont), wo Hungersnoth herrscht, die aber durch die heilige Kraft des Graales endet, daher deren Bürger aus grauem Stein ein Nachbild des Tempels erbauen, und ihrer Stadt fortan den Namen Grales (Arles) erwerben. In der Legende vom heiligen Hause, worin das Wort Gottes Fleisch geworden, und das aus dem sündigen Osten von Engeln über das Meer getragen, zuerst nach Tersatto, dann nach Loretto versetzt ward, scheint die Graalsage rückläufig

geworden zu seyn; wenigstens gehört sie, wie das große Gedicht, der Titurel, ebenfalls dem dreizehnten Jahrhundert an.

Vollends auf den Ursprung der Graalmythe aber führt uns erst der Parcival zurück, und es erklärt sich aus ihm, wenn wir ihn richtig verstehen, wie und warum sie mit dem Christenthume bei dessen Einführung in den Westländern in so nahe Verbindung kommen mußte. Es ist nehmlich die uralte Sonnenmythe, wie sie im großen Epos vom Nibelungenhort bei den Deutschen schon nicht mehr so ursprünglich durchblickt, hier im keltischen Priestergesange, freilich nach der Überarbeitung der späteren, christlichen Jahrhunderte, uns vorgelegt. Die Sonne ist der große Lichtkämpfer am Himmel, die im Jahreskreislauf fortgesetzt mit der Finsterniß zu kämpfen hat, endlich unterliegt, aber immer aus der Grabesnacht wiedergeboren sich neuerdings zum herrlichen Kampfe aufmacht. Was hier als physisches Gesetz in der Natur gilt, ist bei allen Nationen des Heidenthums, das ja in diesem Naturbanne gebunden lag, als Religion im ethischen Sinne aufgefaßt worden, und so sind es in der Mythologie persönliche Gestalten, helle Helden des Tages und finstere Streiter der Nacht, Ritter mit dem Sonnenlöwen und winterliche Drachenkämpfer, die in ewiger Wiederholung das Zwölftagewerk ausstreiten. Steigt die Sonne in Wintersmitte zur Unterwelt hinab, so ist es ihr heroischer Repräsentant, welcher im religiösen Principienkampfe bis zu den Ländern der Nacht, oder zu den äussersten Äthiopen gelangt, und nachdem er die Braut der Nacht als Königstochter mit ihrem Reiche als Kampfespreis erstritten und mit dem Mahlschatz sich angetraut hat, von ihr einen ebenso dunkelfarbigen Sohn erzielt. Steigt aber die Sonne wieder über den Wendepunkt herauf, dann zieht es den Helden mit mächtiger Sehnsucht wieder heimwärts: um das Geheimniß seiner Herkunft befragt, worauf er ein unverbrüchliches Siegel gelegt, oder auch ohne diesen Grund verläßt er sonder Abschied seine Gattin, die vor Herzeleid bei der Geburt ihres Sohnes stirbt, und kömmt ins Abendland zurück, wo ihm nach siegreichem Turniere die lichte Himmelsbraut zu Theil wird, und ihm einen lichtgebornen Sohn zum Pfande ihrer Liebe läßt, bis der Vater dem tückischen Feinde aus dem Mohrenlande, wohin er mit dem Sonnenlaufe zurückkehrt, meuchlings unterliegt, und, vom Himmel seiner Thaten zur Gruft der Väter niedersteigend, die gleiche Aufgabe, zu kämpfen und zu siegen, oder zu sterben, seinen Söhnen hinterläßt.

So tritt uranfänglich in allen Religionsmythen das solare Princip personificirt auf, und davon kömmt der Menschheit das Heil. In dieser Lichtperson tritt der Sommer in Kampf mit dem Winter, der Tag mit der Nacht, das Licht mit der Dunkelheit oder der Erdmaterie, aller Wesen Mutter. Die Jahressonne scheint in dem einen Solstitium in den winterlichen Ozean untergegangen, und taucht gleichsam neugeboren aus dem Wasser hervor; sie ist das anderemal bis zum Wendepunkt auf der Höhe des Himmelsberges siegreich hinaufgestiegen, und gießt von da, zeugend wie Zeus, ihren goldnen Strahlenregen auf die Erde nieder. Aurora wandelt dann auf den Häuptern der Gebirge als des Vaters verklärtes Ebenbild. So geht auch der historische Sonnenheld ans Licht hervor, sey es, daß er zur Drachenhöhle niedergestiegen, und die Sonnenbraut aus der Gewalt des räuberischen Ungethüms befreit hat, oder bloß in die Niedrigkeit des Hirtenstandes sich herabläßt, um die durch einen fremden Usurpator vom Vaterhause verstoßene Königstochter wieder zu ihren Ehren zu erheben, sey es, daß er im höchsten Glanze seines Ruhmes die einzige Reichserbin auf festlichem Turniere vor allen anderen Freiern erkämpft, oder auch den landverwüstenden Lintwurm erlegt, und als Kampfspreis um die Zeit der Sommersonnenwende mit dem Fürstenkinde die Vermählung eingeht.

Wie aber der Sonnenheros und die Erdenjungfrau dort im Zustande der Erniedrigung, hier in glorreicher Erhöhung sich zeigen, je nach dem Gange der Solstitien, so drückt sich dieß doppelte Himmelsverhältniß auch in der Doppelgeburt aus, die aus der solaren Incarnation hervorgeht. Während der eine der beiden Lichtgebornen allenthalben siegt, und ein Leben der Unsterblichkeit, ja die Apotheose erringt: ist es der andere, der zwar anfangs seinen Bruder aus dem Reiche verdrängen wollte, aber zuletzt unterliegt und dem Tode oder der Schattenwelt verfällt. So steht Prometheus dem Epimetheus, Castor dem Pollux, Romulus dem Remus gegenüber; im jüdischen rabbinischen Glaubenssystem ist es der Messias ben Joseph, welcher im Kriege durch die Gog und Magog umkömmt, während der Messias, der Sohn Davids, der Verherrlichung entgegengeht. Das winterliche Sonnenkind kömmt auf dem Wasser herangeschwommen; es ist wie Moses, Perseus, Romulus u. s. w. im Schifflein ausgesetzt und so ans

Land gerettet worden, dessen Befreier es werden soll. Das sommerliche Sonnen- oder eigentliche Sonntagskind steigt von Bergeshöhen herab, dort haben die Engel des Himmels es niedergelegt, dorthin hat es der Adler oder Sonnengreiff von der Wiege hinweg entführt. Der Knabe der Verheißung wird also wie der Sohn der Semele, Dionysos, oder Coresch, dessen Name selber Sonne bedeutet, geradezu aus dem Feuer geboren, oder kömmt, wie der kretische Zeus vom Berge Ida, wie Feridun oder der Messias ha Galili, aus dem Vogelgarten, aus dem Neste des Phönix hervor, wo er als die strahlende Lichtgeburt zugleich den Wunderstein von der Höhe mitbringt.

Als Mutter erscheint häufig die Schlangenjungfrau, nehmlich die Zeitschlange, wie bei Salivahana, Zagreus, und die skythische Ophionitin, die Genossin des Herakles. Die Schlange repräsentirt die Erde, der sie am meisten angehört, sie steht also auf der Seite des Weibes, und gehört dem Reiche der Finsterniß an, das den Lichtsamen in seinem Schooße begraben hat, aber jungkräftig zu seiner Zeit an den Tag gebären soll, denn das einzelne ist hinfällig, jedoch die Gattung unsterblich. Tritt aber die Materie als feindselige Gewalt oder als Drache auf, dann hat dieser den Sohn der Verheißung verschlungen, und dieser wird aus ihrem Leibe geschnitten, oder befreit sich selber, wie Herakles, Sigfrit und Wolfdietrich, deren Leib zugleich vom Blut des durchbohrten Ungethüms gehörnt ist. Es ist der Polardrache, der die winterliche Überschwemmung bringt, und also der Sonne feindlich nachstellt. Dann steht diese im Zeichen des Wassermanns oder der Fische; darum geht der Befreier auch aus dem Bauch des Fisches hervor; tritt sie aber im Frühjahr in das Haus des Stieres, so ist es dessen Haut, in der der Held vom Adler oder Greiffen zur Höhe geführt wird, aber die Hülle durchhaut, die Thiere erlegt und mit dem verborgenen Edelsteine oder Sonnenring zurückkömmt. Als viertes Thier tritt der Löwe im Sommersolstitium hinzu, den der Sonnenritter in seiner größten Kraft bändigt, und zum Gefährten hat, oder in seinem Wappenschild und Banner führt. Es ist der Löwe, der, wie er nach dem prächtigen Dichterbild im Parcival seine gelben Tatzen in die Wolken schlägt, und sie vor der aufgehenden Sonne her zertheilt, ebenso auch den Heros im Kampf mit dem Drachen der Finsterniß unterstützt.

Nebstdem erschien dem Alterthum der Wolf mit seinem feurigen Lichtauge als bedeutsames Emblem der Sonne, während anderseits die Katze in ihrem Auge die Mondviertel abspiegelt, und darum der Diana heilig war. Wie die Sonne erst nach den zwölf heiligen Nächten sich neu auflebend dem Winterschooße entringt, und dann ihre Epiphanie gefeiert wird, so glaubte man, daß auch die Wölfin zwölf Tage kreise, bis sie ihr Junges werfe; und das Jahr selbst trug von dieser Anschauung den Namen λυκοβάς oder Wolfstritt. Darum läßt die Mythe eine Wölfin oder Hündin (Latona, Lupa u. s. w.) die Mutter oder Säugamme des neugebornen Sonnenkindes seyn, so bei Cyrus, Romulus, Wolfdietrich und dem ganzen Geschlechte der Welfen, welches nach der germanischen Volkssage von sieben, zwölf oder gar von 365 Brüdern ausgegangen ist, so viel, als auch die Tafelrunde des Königs Artus (12 oder 355) Genossen zählt, und dadurch schon, so wie durch sein Attribut den Löwen, und die in der historischen Zeit immer noch fortspielende Stammesmythe sich als das Geschlecht der deutschen Lichthelden oder Sonnenritter legitimirt.

So erklärt sich der Name und die Mythe von den Welfenkindern, die vorgeblich als Hunde in den Bach oder Schwemmteich geworfen werden sollen, weil ihre Erzeugerin, die Jahresmutter, wegen der Überzahl der Gebornen, die je nach Wochen, Monaten oder Tagen sich beläuft, von ihrem heimkehrenden Gemahle den Vorwurf der Untreue befürchtet. Der Fluß, wo dieses geschieht, ist der Zeitstrom, welcher wie der Nil (Νεῖλος) selber mit Buchstaben die Zahl 365 ausspricht, und heißt hievon auch der Wolfsbach (daher die vielen Lycus, Lech, Ils, Kelb u. s. w.), wobei auch das Alterthum in seiner durchaus symbolischen Anschauung und Namensgebung darin eine Hieroglyphe der ununterbrochenen Zeitverbindung erblickte, daß von den Wölfen, wenn sie über einen Fluß setzen, immer einer an den Schweif des andern sich hängt, und sie also überschwimmen.

Erwägen wir aber noch die Beschuldigung der Untreue gegen die Stammmutter, indem der Sohn der Verheißung und zeitliche Völkerheros allenthalben als Frucht verbotener Liebe angesehen ist, so schlägt auch hier die alte Sonnenmythe durch. Ist es doch die Himmelsmutter (Rhea), welche die Kinder des neuen Jahres dem alten Zeitgott nicht bloß verheimlichen muß, sondern durch ihr ganzes Wesen das Weichen und Nachgeben des früheren, strengen

solaren Principes, und ihre Anhänglichkeit an das neue, mildere ausdrückt, damit aber dem alten Gott, der noch weilend im Zeichen des Stieres oder Widders unter eben diesem Bilde erscheint, die Hörner aufsetzt; dann aber auch als Erdentochter wider die gewöhnliche Ordnung mit dem Himmelskönige den Sohn und Erlöser der neuen Zeit zeugt. Darum werden im Übertrag der Mythe in den Kreis der Geschichte nicht nur die Mutter Salivahanas, und Mandane, wie Danae und Rhea Sylvia verstoßen, ja Romulus geradezu für den Sohn einer lupa ausgegeben, und Wolfdietrich wie Carl der Große deßhalb in der Heldensage von ihren Brüdern geschmäht und aus dem Vaterhause vertrieben — sondern der Weltheiland selbst mußte diesen Vorwurf erdulden (Bd. II, 288.), und die reine Gottesgebärerin dieselbe Verleumdung der Welfenmutter unschuldig auf sich nehmen, welche im deutschen Volksglauben Bertha und Holda (Hildegunde), Genoveva (Ginevra) und Arnive, die Mutter Artus, des Königs der Tafelrunde, getragen. Daß das Lichtkind neugeboren aus dem Wintersolstiz hervorgeht, wo der Sonnenvater, der alte Jahresgott, am schwächsten, ja all seiner Kraft beraubt erscheint, daß die neue Jahressonne als ein Kind des Dunkels (Latona) plötzlich aus der Verborgenheit hervorgehe, diese Verwunderung allein hat das Alterthum in lebendiger Sinnlichkeit durch jene Mythe ausgesprochen. Zwei Wölfe begleiten Odin nach dem altgermanischen Religionssysteme, und er wird selber am Ende der Dinge vom Fenriswolfe verschlungen. Odin ist der deutsche Sonnengott, aber auf einem Auge, d. h. in der Winterhälfte, blind; denn er hat es im Mimirsbrunnen zum Pfande gelassen, als er dort am Fuße des Weltbaums Ygdrasil Weisheit zu schöpfen ging. Er hat im bösen Loki, dem Teufel, seinen Widersacher, dessen Sohn eben jener Fenri ist; zeugt aber selber wieder zwei Söhne, Baldr oder Frit und Thor, welche in der Heldenmythe in Sigfrit und Wolfdietrich sich wieder verkörpern. Sigfrit erliegt in seinem höchsten Glanze dem Verrathe des finsteren Hagen; Dietrich wird von dem Drachen verschlungen, geht aber aus dessen Bauche siegreich, nur mit Verlurst seiner Haare wieder hervor. In den Söhnen offenbart sich nur die Doppelnatur des Vaters, der darum selber Tveggi oder Tuisko, d. h. der zwiefache, oder im Mund des Römers Germanus, der Zwilling, heißt, von dem alle Deutschen ihren Ursprung genommen. Mit den Namen Castor und Pollux, den Söhnen der

Schwanjungfrau, interpretirten die Römer ja auch die beiden Götterbrüder im heiligen Hain der Semnonen, wo der Priester in Frauentracht den Dienst besorgte. Die weibliche Verhüllung und Vermummung, wie sie die Römer am Winterfest der Saturnalien, entsprechend unsern Fastnachtsaufzügen, anzogen, sollte veranschaulichen, daß der Sonnengott schwach und hinfällig geworden; sie gebührt also dem Priester, der ihn darstellt, und die Völker, die auf diese Idee eingegangen, haben Amazonen zu Herrschern. Dann weilt Herakles bei Omphale, Simson bei Dalila, und Achill, weiblich verkleidet und unter dem Namen Pyrrha, bei Deidamia im Kreise der Spinnerinen am Hofe des Königs Lykomedes. Dasselbe drückt sich durch die Entmannung oder bloße Beschneidung und Tonsurirung aus, wie letztere unter andern bei den Dienern der Cybele und der ägyptischen Priesterschaft stattfand. Denn das volle Haar sinnbildet die Löwenmähne oder die goldenen Lichtstrahlen der Sonne in ihrer sommerlichen Kraft, daher durfte kein Scheermesser den Hauptschmuck des Frankenkönigs, so wenig als den des jüdischen Nasiräers berühren; im Winter aber verliert der Himmelskönig sein Strahlenhaar und wird eisgrau und kahl[30]), darum wird auch sein Abbild auf Erden, Herakles Simson, in der Winterzeit desselben verlurstig, und dieß ist zugleich das Zeichen der Knechtschaft, wo der also Geschorene, unfähig länger zu herrschen, sey es schwach und altersmüde, sich in die Einsamkeit der Zelle zurückzieht, oder wie die verlassene Königswittwe in die Wüste sich begibt. Anderwärts büßt der Gott, Tyr oder Ziu, die eine Hand im Wolfsrachen ein, oder er wird hinkend und lendenlahm, d. h. zeugunkräftig, wie der Sonnenläufer, wenn er in die Winternacht hinabgestürzt ist; darum mußten auch die Baalspfaffen um ihre Altäre hinken, und laut nach dem verlornen und dahingeschwundenen Beel rufen. Der Götzenpriester trauert über den Hingang oder Tod des Gottes, und sucht durch Opfer und mitleidende Buße die Versöhnung einzuleiten.

So stellt sich dieser solare Gegensatz durch die gesammten Mythologieen aus, und dieß ist der leitende Grundfaden zur durchhinigen Orientirung. Die Sonne steht den Planeten, der Sommertag der Winternacht, das Feuer dem Wasser feindselig, und doch beide wie gebend und empfangend sich gegenüber. Dieser

30) Vgl. Bd. IV, 58 f.

Dualism wurde in allen alten Religionen durch das Männliche und Weibliche versinnlicht, und überall steht ebenso der Lebensbaum am Paradiesesbrunnen im Anbeginne der Dinge. So der heilige Ölbaum neben der Quelle im uralten Heiligthum, dem Erechtheum oder Doppeltempel der Athene Polias und der Nymphe Pandrosos auf der Akropolis zu Athen, wo der Sage nach Athene und Poseidon um die Oberherrschaft sich stritten, d. h. den die Fluthgewässer nicht überstiegen haben sollten. So führen die beiden colossalen Teokalli's oder Pyramiden bei Mexiko noch den Namen Tonatiuh Ytzaqual und Meztli Y., d. h. Haus der Sonne und des Mondes, um jenes geschlechtliche Wechselverhältniß des Jahres auszudrücken.

Gleichwie aber in physischer, so steht in ethischer Auffassung der strahlende Sonnenheld (Sigfrit) als der sehende und helle, dem halbblinden, dunkelfarbigen Kämpfer der Nacht (Hagen) gegenüber. Und wie vom Anfang der Geschichte Abel durch Kain am Opferaltare erschlagen wurde, so geht diese Zwietracht durch alle Zeiten und durch alle Völker: keines kann sich diesem Bann und Streit entziehen.

Erst herrschte das wilde Feuerprincip, und durch die Flammenlohe erfolgte die Läuterung und Versöhnung des zürnenden Gottes in allen Ländern, die von dem Bilderdienste selbst den Namen Wolfs- und Stierländer (Lycien, Lykarnien, Böotien, Bosporus, Tauris u. s. w.) annahmen. Dem glühenden Moloch wurden die Kinder hingeopfert in jener Glutzeit der Chamitenherrschaft; wie sie auch den Leichenbrand übten, sie, die selber ihrem Namen nach die Brennenden, wie der Gestalt nach die Schwarzen, die Männer der sinnlichen Lust sind. Darum sollte Abram ins Feuer geworfen werden, welches noch Jahrhunderte fort dem Bel zu Babel gezündet ward, ja gewissermaßen noch bis auf unsere Tage im Johannisfeuer fortbrennt, das jedem, der unversehrt darüber springt, Gesundheit und Reinigung geben soll. Wie der Sohn der Alkmene darin zur Unsterblichkeit verklärt ward, wurden auch die Leichname in dieser ältesten Zeit alle verbrannt, und von den Persern wenigstens auf Bergen ausgesetzt, nicht begraben.

Darauf trat aber die Zeit des milderen Wasserdienstes ein; nicht nur in Ägypten, wo Canopus den chaldäischen Feuergott besiegte, sondern allenthalben wurde in der Japhetidenperiode der Gott des Feuers durch den des Wassers überwunden. So folgt bei den

Indern auf den wilden blutigen Feuerdienst des Schiva der reinere, mehr menschliche Cult des Vischnu, der das pyramidale Dreieck des vorigen Gottes zum Symbol des Wassers auf die Spitze stellt, und dessen Dagop oder Tempel selber die Form einer Wasserblase behauptet. Der Volksbefreier wird nun in der Mythe als ausgesetztes Kind, wie Moses oder Crischna, aus dem Wasser gezogen. Und nun ist es Christus, der Erlöser der ganzen Menschheit, der auch im Monate der Überschwemmung mit dem jungen Jahreslichte geboren, und da, wo die Sonne am kraftlosesten, beschnitten ward, der Spender des reinen Himmelswassers, aus dessen Leib uns Ströme lebendigen Wassers zufließen, und wer von dieser Quelle trinkt, wird nimmermehr dürsten. Alle also, die in seinen, wie vorher in den mosaischen, Bund eingehen, gewinnen durch das Wasser der Taufe ihre Reinigung und Entsühnung. Wassermänner sind darum seine Apostel, und der Fischerring, dem Petrus zugetheilt, besiegelt den neuen Bund, ja mit Christus, dem rettenden Delphin, sind auch alle Gläubigen pisces genannt; und in alten Taufsteinen, wie in der Kirche Santa Croce in Rom, erscheint dasselbe Symbol noch auf dem Grunde abgebildet. Auf das hin sind auch die vorkämpfenden Helden des neuen Principes schon in der Heidenzeit Fischer, und nicht bloß Orendel, sondern auch Amfortas und Tschionatulander treten als solche auf, ja das ganze herrschende Königsgeschlecht ist das der Delphine oder Dauphins. Natürlich ist auch der orientalische Priesterkönig Johannes nur ein Nachklang des alten Oannes oder Jonas, des prophetischen Verkünders der neuen Zeit.

Ähnlich waren in der späteren mythologischen Zeit die Völker alle unter sich gespalten, und entweder dem einen oder dem anderen religiösen Principe anhängig. Dort betrachteten sich die Iranier als die eigentlichen Sonnenkinder und Vorkämpfer des Lichtes, während die Turanier als Kinder der Nacht und Finsterniß ihnen gegenüber standen. Hier im germanischen Norden hatten sich die Stämme ebenso in Anhänger des Ir oder Irmin und Thor getheilt, und diese uranfängliche Religionsspaltung setzt sich durch die ganze Geschichte fort. Es sind Hegelingen und Nibelungen, Sachsen und Franken, die sich unversöhnlich befehden, ohne daß den Wölfungen oder Gothen die Vermittlung gelingen will. Der Kampf im Heldenbuch der Hegelingen oder Hahelingen concentrirt sich um

Gudrun, die Wellenkönigin, das Weib der Materie; von Hagen leitet sich ihr ganzes Geschlecht ab, welcher der winterliche Sonnenheld ist. Weil sie aber auch auf ihrem Standpunkte sich als Lichtkinder betrachten, so ist er es, welcher in seiner Kindheit vom Greiff in die Höhe geführt wird und sich siegreich aus dem Felsenhorste befreit, während Sigfrit hier als Fürst vom Mohrenlande unter den Freiern und Entführern auftritt. Die Franken also erscheinen ihnen als die Nebelkinder, und ihr Königsstamm, die Merowingen, werden noch fortwährend die Borstigen, die Schweinsgebornen genannt, womit sich eine (bei den Longobarden in ähnlicher Weise auf Theodelinde übertragene) Mythe verknüpft, welche Merwig von einem Eber und einem Meerweibe abstammen läßt. Denn der Eber ist das Thier des Winters, des rauhen Mars, das überaus fruchtbare, aber typhonische Thier, welches mit scharfen Hauern den Sonnengott Adonis erlegt, und dessen Genuß darum von den Ägyptern ebenso, wie von den Hebräern gemieden wurde. Das Schwein, welches die Juden zum Symbol der Goim überhaupt machten, war auch das Stadtzeichen der Trojaner, die den Lichtsöhnen, den Sellen oder Hellenen eben wieder als die nächtlichen Räuber der Himmelsjungfrau, der göttlichen Helena, erschienen. Weil aber die Franken von Troja ihren Ursprung herleiten wollten, ja selbst ein Troja (Troyes) und Xanten in ihrem Lande zeigten, mußten auch sie eine Schweinsgeburt zum Herrschergeschlechte haben.

Dagegen ist nun der Frankenheld Sigfrit der eigentliche Glanzpunkt in ihrem Stammesepos, den Nibelungen. Er ist es, der die geraubte Sonnenbraut aus den Ringen des Drachen befreit, sich mit ihr in der „Hochzeit", d. h. im Sommersolstiz, verbindet, auch wie Achill bis auf Eine Stelle am ganzen Körper unverwundbar ist, aber eben hier am Brunnen unter der Linde, wie Otnit oder Sarnote, welcher mit ihm eigentlich eine Person ist, durch den Drachensohn, Hagen, Baldr's Schicksal erfährt. Es ist auch hier die Neugierde des Weibes, die seinen Hingang verschuldet; aber sein Tod führt den Untergang des ganzen Heldengeschlechtes herbei, wie Lokis Unthat die Götterdämmerung nach sich zieht.

Jetzt treten die Gothen oder hochdeutschen Wölfungen in den Vordergrund, um die entzweienden Ideen zu verbinden, und sie, die Welfen, sind auch das einzig überlebende unter den altdeutschen

Helden- und Königsgeschlechtern. Unter ihnen ist der Gegensatz zwischen den Amalungen, d. h. den Glänzenden oder Lichtwölfen, und den Wölfungen oder Werwölfen in der Einheit des Ganzen aufgehoben; darum macht ihr Sonnenheld Wolf Dietrich, zugenannt mit dem Bern (später von Bern), d. h. mit dem Eber, den Umzug um die ganze Erde, vollführt wie Herakles siegreich sein Zwölftagewerk, umgibt sich auch mit zwölf Gefährten, und ist selber, wie die Sonne in ihrem Laufe, fast unsterblich; denn erst nach 503 Jahren naht sein Ende. Dieser Welf, der Deutschen König, ist also eine deprimirte Göttergestalt, vielmehr er ist der große historische Heros, der in den ganzen Kreis der alten Sonnenmythe eintrat, da er ob der Herrlichkeit seiner Thaten seinem Stamme wie ein neuer Göttersohn erschien und als der eigentliche Volksheld den vergangenen Odin in den Hintergrund drängte. Wie also Nebukadnezar für Bel, Sesostris statt Osiris, Alexander als anderer Osiris, und später noch Carl der Große an der Stelle Wolfdietrichs in seinem mythischen Heldenlaufe den Sonnenweg von Westen nach Osten und wieder zurück vollendet, und erobernd seine Bahn durchschreitet, so löst der germanische Welf den alten Wodan in der solaren Rolle ab, der das Volk zuerst in die Heimath eingeführt hat und ihm als Stammvater gilt. Er besteht nun aufs neue den Drachenkampf, da Odin bereits dem Fenriswolf unterlegen und durch den Berg in die Unterwelt eingegangen ist, wo bis zum Schlusse des siebenten Jahrtausends oder bis zum Anbruch des Weltgerichts der Bart ihm siebenmal um die Tafelrunde wächst. Der ritterliche Kampfpreis ist Ring und Schwert, beides unübertrefflich, oder der Zauberhelm, nehmlich die unsichtbar machende Tarnkappe, und der goldene Panzerrock, oder das Hemd, welches seinen Träger unverletzlich macht. Aber der höchste Preis ist die Königstochter selber, die die Stammmutter eines neuen Geschlechtes von Lichtkindern werden sollte. Es ist die Sonnenjungfrau, die in hunderten von Mythen des Alterthums immer von den finsteren Mächten geraubt und durch feindselige Hand entführt oder von Freiern umlagert und belagert wird, endlich jedoch, durch den Helden des Ruhmes befreit, diesen mit ihrer Huld krönt. Dieß im Leben zu versinnlichen, ward die Vermählte nach volksthümlichem Gebrauch noch am Abend vor dem hochzeitli-

chen Beilager entführt, und mußte durch Kauf wieder errungen werden. Auch war die Zahl der Gäste, wie bei der Hochzeit der Thetis, ehedem vielleicht auf zwölf festgesetzt, wovon der letzte als ein Kind des baldigen Todes an der Tafel sitzt.

Also steht der Held Hochdeutschlands nach vielem Ringen mit Drachen, Zwergen und Riesen zuletzt einzig noch dem Niederdeutschen gegenüber; aber auch ihn überwindet er. Denn als es endlich nach dem Heldenbuche zwischen Dietrich und Sigfrit, welchem, als anderem Sonnenheros, ebenfalls zwölf Helden zur Seite stehen, im Rosengarten zum letzten Streite kömmt, da schmilzt der erstere nach gewaltigem Kampfe mit dem Feuerhauche seines Mundes selbst die Hornhaut des letzteren, und versetzt ihm den Todesstreich.

So setzt sich der ursprünglich religiöse Sonnen- und Drachenkrieg noch in den alten Heldenliedern der Nation fort. Aber auch geschichtlich bleibt der unfürdenkliche Kampf und principielle Gegensatz, der sich in der Mythe zwischen Asen und Wanen streitet, zwischen den Wölfungen oder Welfen, und Nibelungen oder Gibelinen bestehen. Der Priesterfürst, der Träger des Fischerringes und Hirtenstabes und Nachfolger des Wassermannes Petrus, stellt sich auf die eine, das gekrönte Königshaupt mit dem Schwerte, und den Adler oder Sonnenlöwen im Wappen, auf die andere Seite; und auch hier dreht sich der Kampf um Ring und Stab. Zwar sind dem Imperator und Hierarchen als leuchtende Vorbilder David, der gesalbte König, und Melchisedek, der Priester in Ewigkeit, vorgestellt; wieder hatten dann der Messias und der Priestersohn Johannes, deren Geburt eben in die beiden Solstitien fällt, sich schon im Mutterschooße begrüßt, und späterhin stets einander Zeugniß gegeben: aber die Versöhnung zwischen den beiden Häuptern der Welt, wie sie dort in der Lagunenstadt, die als Braut mit dem Meere sich vermählt, stattfand, war von kurzer Dauer. Der uralte Kampf zwischen Welfen und Gibellinen setzt sich unablässig fort, und schlägt zuletzt in eine Fehde zwischen dem Statthalter Christi, und den Fürsten dieser Welt, zwischen den Hierarchen und der weltlichen Tyrannis aus, wie im weiteren Kreise namentlich während der Kreuzzüge der Krieg zwischen dem Christenthum und dem Heidenthum in der Form des Muhammedanismus sich streitet. Beide stehen wie Tag und

Nacht, wie Sommerlicht und winterliche Finsterniß sich gegenüber, und so entwickelt sich im Kampfe durch alle Generationen der Fortschritt der Geschichte. — So viel über das Naturprincip, welches nicht nur in der Sphäre der Geistigkeit, in der Mythologie, sondern auch im ethischen Gebiete sich noch geltend macht. Dieß Vorläufige wird uns auch das Verständniß über den Parcival und die mythologische Idee, die der Graalsage ursprünglich zu Grunde liegt, eröffnen.

Es tritt aber in unserem celtiberischen Epos Gamuret als der unübertroffene Sonnenheld auf. Er, ein Sohn Gandins von Anjou, überläßt Galoes, seinem erstgebornen Bruder, die Herrschaft, und zieht aus dem Reiche streitlustig nach dem Morgenlande fort, wo er sich in die Dienste des Baruch Ahkarin, oder des Heidenpabstes (Dalailama oder Kalifen) von Bagdad begibt, der vom großen Könige Aswerus herstammt, und darauf Hand und Krone der Mohrenfürstin Belakone von Zassamank durch Kampf und Sieg erringt, die ihm nach dieser Zeit in Feirefiß einen schwarzgefleckten Sohn, zum Zeichen seiner Doppelabkunft gebiert. Aber der König des Tages verläßt, von Kampfeslust getrieben, sein Heidenweib; dort im Abendlande harret sein ein anderer Kampf, und im Turnier zu Canvoleis erringt er als Sieger zum Kampfpreis die Hand der jungfräulichen Königin Herzeleide, nebst der Krone dreier Lande. Kaum hat er jedoch die Vermählung mit ihr gefeiert, als Baruch, der Lehnsherr und Gebieter, ihn zu Hilfe gegen die Babylonier wieder in den Osten zurückruft, und dort fällt der Tapfere durch den Verrath und Meuchelmord Hippomedons, der mit seinem Bruder über zweiundsiebenzig Kronfürsten gebietet. Vergebens harrt seine Gattin sechs Monate lang seiner Rückkehr, da träumt sie von einem Drachen, der sie zerfleische und ihr das Herz entwende, und sieh! ein Knappe bringt des Morgens die Todeskunde sammt dem Speer und Hemde, noch vom Blute roth. Fast stirbt sie vor Jammer, noch vierzehn Tage, und sie genest der süßen Bürde ihres Leibes und Parcival erblickt das Licht der Welt. Mit diesem ihrem Kinde geht sie in die Wüste von Soltane und läßt, um ihn dem Ritterleben und dessen Gefahren zu entziehen, ihn in Einfalt aufwachsen; aber die Helden der Tafelrunde finden den Knaben im Walde, es zieht ihn unaufhaltsam an König Artus Hof, wo er den rothen Ritter, Ither von Gahevieß, erlegt, dessen Rüstung anzieht, und nun selber der rothe Ritter heißt und unter den Paladinen Ritterwürde empfängt.

Gamuret ist der Gomer der Bibel, der Stammvater der Kymren, dessen andere Hälfte Galoes eben den Galen oder Gaelen den Namen gegeben hat. Er vollendet seinen Heldenlauf und stirbt, wie der mythische Stammheld der meisten anderen Nationen. Die lichte Erdenjungfrau und die Nachtbraut, die schwarze Mohrin, die er durch seine Siege erringt, heißen hier Herzeleide und Bellakona; Wolfram von Eschenbach, der das Heldenlied aus dem französischen Idiom ins Deutsche umgedichtet, hätte dafür auch füglich Hertha oder die helle Bertha, und die braune Holda oder Chrimhilde und Brunhilde aus der Göttermythe seines Volkes substituirt, während des tückischen Hippomedon Rolle Hagen übernimmt. In den Söhnen aber, die ihm das Sonnenweib in lichter und dunkler Gestalt gebiert, tritt wieder dieselbe Zweigliederung hervor. Das Lied fand sich ursprünglich in heidnischer Schrift in Hispanien unter der Maurenherrschaft vor, es tönt aber sein Gesang, wie wir hörten, durch die ganze Welt, und bei allen Völkern klingt es wieder. Das Buch nennt nun die Helden des zweiten Geschlechtes Percival oder Parcival und Feirefiß, Parcival aber ist kein anderer, als der Perseus des gälisch wallisischen Volksstammes, und wirklich heißt parzi auch im Arabischen der Glänzende, der Helle; er ist der Lichtheld. Die Bretonen aber nannten ihn noch eigenthümlich in ihrer Sprache Peredur, worin der Name Feridun (in der weiblichen Form Bertha oder Breite) aus dem parsischen Königsbuche des Firdussi sich wiederholt, und er übt auch dieselben ritterlichen Thaten. Dem entsprechend hieß auch bei den alten Deutschen und noch im Mittelalter fort der Tag, wo der Heiland geboren ward, Perahtun oder der leuchtende Tag. Peredur wird aber Prydain oder Brut, der Ahnherr der Bretonen seyn, darum hat auch Brut wie Parcival den Loegrin oder Lohengrin zum Sohne. Da alle Sprachen der Welt aus Einer Wurzelsprache hervorgegangen, und je höher hinauf, desto näher in Wort und Bildung zusammentreffen, das Lied selbst aber auf eine arabische Urschrift von Flegetanis, der halb Jude halb Heide war, zurückgeführt wird, so dürfen wir auch das persische Pertewi bâlâ, d. i. „Strahl aus der Höhe, Licht von oben,“ vergleichen, und wir erkennen, daß das Volk seinen ältesten Führer ursprünglich als den Himmelssohn begrüßte. Ebenso ist Feirefiß, der halbschwarze Babylonier, nach dem Persischen wieder **Firuz'** oder **Feiruzi**, „der Siegreiche, der Augustus“, was

merkwürdig an den Sol Mithras invictus, dessen Fest im Wintersolstiz gefeiert wurde, erinnert, und auch als Beiname des Chosru Perwiz uns entgegentritt. Aber wie wir den Namen Feire, Fre u. s. w. auch sonst betrachten, da damals die Kreuzzüge den Orient um vieles näher rückten, und der ganze Titurel voll solcher wunderseltsamer Namen ist, so führt er uns immer auf die Sonne zurück, und läßt uns seinen Träger als den äthiopischen Sonnensohn erscheinen. Das rothe Gewand ist anderseits charakteristisch für das himmlische Lichtkind, sey es nun Horus, Apollo, oder im Centrum der Mythe und Wahrheit, Christus selbst, der auch im Blut der Trauben seinen Mantel gewaschen hat. Darum tritt Parcival als der rothe Ritter in die Bahn seiner Heldenthaten, wie auch die Kämpfer in den circensischen Spielen sich auf diese Weise durch Farbenabzeichen nach den vier Jahrzeiten unterschieden. Wie er aber diesen Anzug gewinnt, sind auch die Jahre der „Einfalt" vorüber, er entschlägt sich des weibischen Thuns und kindischen Aufzuges, womit die Mutter ihn entlassen, seine Fastnacht, seine Tölpeljahre sind vorüber, und er tritt bestimmt als Mann hervor[31]).

So zur Reife seiner Jahre gekommen, findet der Held nun in Gurnemanz und später in Trevrezent einen Lehrer seiner Jugend, der ihm Weisheit verkündet und ihn die rechten Wege führt. Als er aber zu höheren Thaten des Ruhmes sich ermannt, da ruft ihn Conduiramur, die Königstochter von Belripar, gegen ihre Freier zu Hilfe, er überwindet diese und gewinnt ihre Hand und das Reich. Bald jedoch scheidet er von ihr, um seine Mutter wiederzusehen, findet am See einen Fischer, und gelangt nach Montsalvaz, wo er die Wunder des Graals schaut, und auch Amfortas, den Fischer (roi pecheur), als König des Graals wiederfindet. Fünfundzwanzig Jungfrauen nehmen des Heiligthumes wahr, Urepanse, später Feirefiß Gemahlin, ist die gotterlesene Trägerin des Lebensbechers. Tadelloser Sinn und höchste Keuschheit wird von ihnen erfordert, so leben sie ohne Sonderhut auf dem wohlbewahrten Berge, den eines Menschen Auge umsonst sucht, bis sie vom heiligen Geiste etwa zu Königinen und Herrschern ferner Länder berufen werden, und dann noch ihre Herkunft unter dem Siegel der Verschwiegenheit bewahren.

---

31) Vgl. Bd. I, Einl. XL. Bd. II, 367.

Selbst unter den Templeisen, den Edelsten aus dreißig Landen, ist nur dem Könige die Ehe gestattet. Aber Klage herrscht unter ihnen und lauter Jammer tönt auf dem Schlosse, denn vom giftigen Speere eines Sarazenen ist der lahme und greise König im Kampf um unkeusche Minne unheilbar verwundet. Nicht sterben kann er, weil er den Anblick des Graals genießt, noch auch genesen, wie die Schrift am heiligen Gefäß zu lesen war, bis der Auserwählte kömmt, der das Zauberwort spricht, und ihn von seinem Schmerze unaufgefordert durch die Frage erlöst, was ihm fehle? Nicht kühlt ihn Wasser aus den vier Paradiesesströmen, noch vermag ihm Salbe oder andere Arznei Linderung in seiner sengenden Pein zu bringen, wenn der winterliche Todesfrost ihn schüttelt, es sey denn, daß man die unselige Lanzenspitze ihm neuerdings in die klaffende Wunde senkt und darin umkehrt, wo sie vor der Kälte selber mit Eis sich überzieht; und wenn dieß wieder an der Sonne zergeht, so genügt ein Tropfen davon, um Mark und Bein zu durchbrennen und zu versengen.

Der Ersehnte ist Parcival. Er ist königlichen Heldenstamms, und eine züchtige Mutter hat ihn geboren, des Ortes unbekannt hat er den Weg gefunden. Er sieht seinen erhabenen Wirth, wie er vor Schmerz weder sitzen noch stehen, sondern nur lehnen kann. Da wird der bluttriefende Speer hineingetragen, dazu eine Schüssel, die (an den Täufer erinnernd) eines erschlagenen Ritters Haupt trug, das aber jetzt nicht zu sehen. Klagen und Seufzen erhebt sich unter den Templeisen, wie nun die Lanze herumgezeigt wird, und jammervolles Weinen der Graalsträgerin bei dem jammervollen Anblick. Das Wort ist ihm nahe gelegt, aber Parcival thut der Frage nicht ihr Recht. Er schaut die Wunder des Graals, er wird gegürtet mit dem Schwerte, das bei jenem verhängnißvollen Schlage in Stücken gegangen, und nur in dem von zwei Schlangen bewachten Brunnen Carnant vom Schmiede Trebuket wieder zusammengeschweißt werden kann. Es ist das königliche Schwert Davids, das auch Judas Makkabäus einst getragen, und er sieht sich so in voraus zum Ritter des heiligen Graals geschlagen; aber er frägt nicht: Woher kömmt dir diese Wunde? Mit Kummer ziehen die Leidgenossen von dannen, der Augenblick der Hilfe ist vorüber, des andern Morgens sieht er von Montsalvas sich ausgeschlossen, unter einer Linde findet er die weinende Sigune, die Geliebte des erschlagenen Tschionatulander,

die ihn über das Geheimniß des heiligen Berges und die unterlassene Frage belehrt. Aber „soll irgend einer die Burg erspähn, so muß es ihm unwissend geschehn, der Suchende findet sie nicht wieder." Aus Gram und Reue schließt Parcival sich selber von der Tafelrunde aus, es beginnt für ihn die Zeit der Prüfung. Voll Sehnsucht nach dem Heiligthum durchirrt er nun auf vergeblicher Fahrt die Welt, während auf dem Schlosse von Montsalvas die Klage um den verlorenen König von neuem sich erhebt.

Indeß löst Gawan, der Kawe der iranischen Sage, hier ein Held der Tafelrunde und Parcivals Waffengefährte, den Bann auf der Zauberburg Klinsors, besteht den furchtbaren Kampf in dem verwunschenen Bette, tödtet den entsetzlichen Löwen, und befreit die gefangenen Frauen. Dem lichten Sonnenpallaste auf der Höhe von Montsalvas steht also Castel Marfale (merveille), die Schwarzburg in terre merveille gegenüber. Klinsor, der hier in die Rolle des Zauberers Merlin aus dem Sagenkreis der Tafelrunde eintritt, und darin später zum Theil von Faust abgelöst wird, ist der böse Magier, der seine Schwarzkunst im Orient in der Stadt Persida erlernt hat, und dem die guten und bösen Geister dienen, die zwischen der Erde und dem Firmamente hausen, womit er seinen Haß gegen das Menschengeschlecht auslassen will. Er ist der Repräsentant des Heidenthums, das dem Christenthum als eine feindselige Macht gegenübersteht — zugleich der Verschnittene und Zeugunkräftige aus Strafe, weil er eines Königs Lager entehrt, und aus Groll und Neid sinnt er nun das Glück all seiner Nachbarn zu zerstören, und ist ein grausamer Frauenräuber. So hat er dem Baruch von Bagdad 12000 Frauen und Jungfrauen, dem König Artus Gemahlin und Nichten mit 400 Dienerinen entführt. Es sind die Zeitjungfrauen, die Jahrestöchter, die er, der Drachensohn, in seinem Winterschlosse gefangen hält, damit das Jahr nicht wieder fruchtbar werde — eine Bedeutung, die diese Beraubung in allen ähnlichen Mythen hat, wie bei Geryon und seinen Sonnenkühen u. s. w. Sein Zauberhaus hat er deßhalb erbaut, und es mit ungeheuerlichem Banne und Nekromantie fest und wehrhaft gemacht. In einer wunderbaren Spiegelsäule, die er aus Indien geholt, wo sie auch König Johann in seinem Pallast besitzt, und den Spiegel durch dreitausend Geharnischte vor jeder Verletzung schützt, sieht er alles, was auf acht

Meilen in der Runde vorgeht. Es ist der Spiegel der Maya oder Täuschung, den auch der Versucher dem Heiland in der Wüste vorhielt, um ihn darin alle Reiche der Welt erblicken zu lassen und durch ihren Anblick zu verzaubern und in seinen Dienst zu bannen; ihn kennt zudem das aus Indien stammende Buch der sieben weisen Meister. Es ist der alte Spiegel des Dschemschid, wodurch auch Koresch oder Cyrus an jedem Newruz, d. i. auf Neujahr, alles schauen konnte, was in seinem weiten Reiche vorging; derselbe, der nach dem Schach Nameh des Firdussi dann auch dem Skander oder Alexander zu Theil geworden war, wie auch noch Benjamin von Tudela in seinem Reiseberichte meldet: es stehe zu Alexandria ein Sonnen- oder Memnonsthurm, genannt der Pharus, worin einst Alexander einen Spiegel aufgehangen, der auf 500 Parasangen oder fünfzig Tageweiten alle feindlichen Schiffe erkennen ließ, die gegen Ägypten steuerten, bis Sodorus, ein verschlagener Grieche, die Wächter trunken machte und den Spiegel zerschlug, worauf die Macht und Herrschaft von Ägypten an sein Volk überging.

Aber mit Schwertesschärfe löst Gawan den Bann, gleichwie die Japhetiden von Alters her den Zauber, den die trügerische Sinnenwelt der nächtlichen Chamiten auf sie übte, mit dem Schwerte zerhieben. Er erlöst die gefangenen Frauen, pflückt darauf vom unzugänglichen Baum das Wünschelreis und geräth darüber in Kampf mit Gramoflanz dem Heiden, welcher Amfortas verwundet hat. Doch der Streit wird beigelegt, und nun beginnt die Zeit des Heiles für den von der Gnade verlassenen, aber nun wieder gläubig zu Gott zurückkehrenden Parcival, welcher inzwischen auf seiner Irrfahrt bis Poraliterre oder dem Polarlande gelangt ist, und dort auch seinerseits die von der Seite ihres königlichen Gemahls Gloris entführte, und schon sechs Jahre lang in gefänglicher Haft gehaltene, aber umsonst um ihre Liebe bestürmte Landesfürstin nach zwölfmaligem Lanzenbrechen aus der Macht des Zauberers Klinsor befreit hat.

Jetzt wird der wiedergefundene Helfer und Befreier von Artus und Ginevra an der Spitze der Tafelrunde begrüßt und tritt neuerdings in den Bund ein. Aber schon auf dem Wege nach der Höhe von Montsalvatsch besteht er noch einen letzten Kampf mit seinem Halbbruder, dem schwarzen Feirefiß aus dem Morgenlande, worin er beinahe unterliegt. Zwölf Tage ist dieser bei ihm, es sind die zwölf

Loostage in der Wintersonnenwende. Er, der Heide, sieht aber das heilige Gefäß nicht, bis er sich taufen läßt; denn keinem Ungetauften ist der Anblick des Graals gegönnt. So weilt ja auf umgekehrtem Wege auch der Lichtgott Zeus zwölf Tage bei den nächtlichen Äthiopen, wo die Sonnenschüssel oder der immer gedeckte Tisch sich findet, dessen Manna dem Leben fast endlose Dauer sichert, daß im Vergleiche zu ihm alle übrige Speise wie Koth der Erde sich ausnimmt.

Jetzt hat Parcival das Wort des Heils für den kranken Amfortas gefunden, und wird selber zum Könige des Graals ernannt, wie es auf der geheimnißvollen Schüssel geschrieben stand. Seine Gattin Conduiramur findet er nun nach fünfjähriger Trennung wieder, die ihm indeß in Lohengrin und Cardeiß ein Zwillingspaar geboren hat, worin derselbe Kampf und Gegensatz wiederkehrt; denn letzterer übernimmt das Reich, Lohengrin aber ist der Schwanritter, welcher von dem Zeitvogel im Sonnenkahne geführt (Bd. IV, 53.) über das Wasser hinzieht, da wo dem Sieger mit dem Brautringe des bisher verstoßenen Königskindes eine neue Herrschaft winkt. Er vertheidiget im ritterlichen Kampfe die reine Abkunft seiner baldigen Verlobten wider den schwarzen Verleumder, gewinnt sie zur Frau, und beherrscht nun das Land Brabant und Lizaborie oder Lothringen, welches urkundlich von ihm den Namen trägt. Vom heiligen Graal ist er dazu auserwählt, und gesandt, wie viele der Templeisen, in deren Orden er getreten. Weil aber Parcival damals geschwiegen, und noch unmündig sich gebehrdete, ist auch ihnen auferlegt, das Geheimniß des Ursprungs zu bewahren; darum legt er, wie Harpokrates, den Finger auf den Mund. Eine neue Zeit ist mit seiner Ankunft angebrochen, der Schwan mit dem Schwanringe am Halse ist eben der Phönix des neuen Jahrkreislaufes, und schon lebt die Königin sechs Jahre voll des Glückes mit dem unbekannten, ihr vom Himmel gesandten Bräutigam: da besticht sie die Neugier, nach seiner Abkunft zu fragen. Nun aber muß er trauernd von dannen ziehn, er bläst in das Wunderhorn, da erscheint der Schwan wieder, und führt ihn auf dem Nachen über die Wellen hin. Wie Amor von Psyche scheidet, so zerstört hier der Vorwitz den seligen Umgang, er trennt sich, und läßt die nur kurz begnadigte Seele mit ihrer Sehnsucht allein.

So das Buch von Lohengrin; anders schildert der Titurel sein Ende, wo die minnigliche Belaye, aus dem Königsgeschlechte von Cornewale, um sich des unsteten Gatten zu versichern, trugvollen Rath annimmt, und, von der Schwarzkunst berückt, ein Stück aus seinem Leibe zu essen begehrt, und um ihn dessen im Schlafe zu berauben, ihre Diener sendet. Während aber dort ein heißer Tropfen aus der Lampe der von Verlangen verzehrten Psyche dem schlafenden Eros auf die Wange fällt, und den Erzürnten zum Weichen bringt, sind hier tausend Schwerter über Loherangrin gezückt, er wird zum Tode verwundet, zerstückt und, wie Osiris zu Philä, einbalsamirt, und neben seiner aus Leid gestorbenen Gattin begraben. Solches geschah 500 Jahre nach Christus. Welsche, Franzosen und Deutsche, Bretonen und Spaniolen, auch das Volk des Graals, sie alle erheben Klage über seinen Tod, und es ist ein Jammer, größer als man je unter Sterblichen empfunden. Denn es ist ihr Osiris-Dionysos, der, wie sein Priester Orpheus, auch hier im Celtenlande von den Rasenden zerrissen ward, so daß nur das Zeugniß des Lebens übrig bleibt, welches bei den Ägyptern und allen übrigen Völkern in der Runde zu ihren Phallophorieen Anlaß gab, und als ihr Frohnleichnam öffentlich oder in der Lade des Zeugnisses verschlossen in Prozession umgetragen wurde. Es ist die erneute Klage um den zum Tode verwundeten gottgesandten Sohn, dem die sterbliche Liebe dieses Loos bereitet; es ist der Schmerz um das Scheiden der Himmlischen, die vordem herablassend mit den schuldlosen Menschen gewandelt, um die Paradiesesseligkeit, die durch das Begehren verbotener Liebe mit allem früher genossenen Glücke und der Unsterblichkeit hienieden verloren gegangen[32].

---

32) Eine weitere Fortbildung des altgälischen Nationalepos und eine Erneuerung des ursprünglichen Sonnenliedes, dessen erster Heros der Stammvater Gomer oder Gamuret ist, beginnt im Titurel mit Tschionatulander. Er, der Neffe des Heldenkönigs genannt, ist mit diesem, um Ritterschaft zu üben, schon in früher Jugend nach Baldach hingezogen, als aber Gamuret schwarzem Verrathe erlag, allein heimgekehrt. In seinen Kräften erstarkt, unternimmt er, von den Sarazenen für Gamuret selber gehalten, den großen Rachekrieg gegen die Heiden, überwindet sie, setzt Feirefiß auf den ihm angeerbten Thron, läßt die unterworfenen Fürsten ihm Huldigung zollen; und kömmt nach vielen Streiten und Stürmen, die ihn bis Maladicalaterra oder dem

Amfortas, der Fischerkönig, dessen Leiden sich mit der Constellation der Planeten erhöht, ist ursprünglich und im mythologischen Sinne gefaßt eben der König des Jahres, der getödtet wird im Zeichen der Fische oder in Wintersmitte, daher er stets

---

verwünschten Lande verschlagen, endlich zum Baruch. Da ziehen die beiden babylonischen Brüder, Pompejus und Hippomedon, mit großen Heeren und den Fürsten aus 72 ihnen untergebenen heidnischen Königreichen heran, unter ihnen auch die Schaar der hürnenen Kämpfer aus dem Lande Kanias, die im Drachenblute sich gebadet. (Es sind ursprünglich die 72 Riesen der Äthiopenkönigin Aso, die nach der ägyptischen Mythe mit Typhon gegen Osiris, nach der chinesischen mit Tschiognu wider Sinam oder Sem beim Thurmbau zu Babel sich verbünden.) Die Schlacht beginnt, der Dauphin sühnt mit des Mörders Blut den Tod des alten Anjou, und besiegt darnach noch zwei heidnische Könige, die auf Greifen durch die Lüfte dargeritten kamen. Nun aber erreicht auch ihn, den heimgekehrten Sieger, das Verhängniß, denn auch er kömmt durch die Liebe zum Falle. Wie Amfortas, der König des Graals, ist er mit Fischen beschäftigt, da sendet ihn die launenhafte Sigune aus, ihr das Halsband eines vorüberschießenden Windspiels zu bringen, und dann den Lohn seiner Thaten zu erwarten. Aber der Wolf (hier der Mondhund der Diana) wird indeß von König Orilus gefangen, Gardevias oder „Hüter der Fährte" ist sein Name; denn als das verhängnißvolle Brackenseil am Tag zu Florischanze vor den versammelten Tafelrittern gelesen wird, findet man darauf geschrieben: „Hüte der Fährte vor allem zu Gottes Minne, daß dir die himmlische Krone zu Theil werde; dieß ist ein Gebot über alle Gebote. Hüte des Leibes Begier vor schmählicher Fährte, daß deine Lebensbahn mit Glück ende" u. s. w. Dieses Band fordert Sigune zurück; denn sie hat die Schrift nicht genug beachtet, als sie den Doggen noch am Bande hatte. Das Brackenseil scheint also den verlornen Venusgürtel zu bedeuten. Sie hat dem Helden die Blöße ihres Leibes aufgedeckt, um ihn zum Lebenskampf zu ermuntern; aber der darüber sich entspinnende Kampf bringt Tschionatulander den Tod von Orilus Lanze. Einbalsamirt wird er unter einer Linde begraben, und eine Capelle darüber erbaut, wo Sigune die Zeit ihres Lebens um den durch ihre Neugier verlorenen Geliebten trauert, und endlich an seiner Seite beigesetzt wird. Dieß ist der Hauptinhalt des Heldengedichtes Titurel, welches neben der früher so nationalen Wolfdietrichsage wohl verdiente, gleich dem Nibelungenlied zum Gegenstande künstlerischer Darstellung zu werden, um so allmälig wieder ins Bewußtseyn des Volkes überzugehen.

fröstelnd und in Todeskälte sein Daseyn hinbringt und eines Nachfolgers begehrt. Er heißt zweideutig le roi pecheur, „der Fischerkönig", aber auch „der Sünderfürst". Die Sünde, die an ihm hier als Repräsentanten des ganzen Geschlechtes haftet, es ist die Erbsünde, deren Symbol die Schüssel und der Speer ist. Das Wort Graal, Greal selbst bedeutet im Gälischen das Gefäß, so wie als veralteter deutscher Ausdruck die Yoni, im Semitischen aber garalah die Vorhaut; ebenso ist der Spieß uraltes und allgemeines Symbol des Lingam, so wie des himmlischen Donnerkeils, welcher die Erde durchfurcht, und sie zu neuen Keimen befruchtet. Darum sagt der Titurel: „Des Graals Bezeichnung mag niemand deuten, kein Mund und keine Zunge aussprechen." In die christliche Weltanschauung herübergenommen wurde er aber bald als Leidenskelch, bald als Schüssel des heiligen Abendmahls gedeutet, und der Speer auf die Lanze bezogen, die in Christi Herzen stack. Der Engel hat sie dem Heiland vom Himmel gebracht.

Joseph von Arimathia ward aber nun mit den beiden Reliquien in Verbindung gesetzt, und zu ihrem Überbringer, ja zum Ahnherrn Parcivals gemacht, weil aus seinem Grabe der Herr über Leben und Tod wieder siegreich hervorgegangen war, und sein Behälter also selber alles Licht und Leben in sich barg. Er hatte mit Nikodemus den Herrn vom Kreuze abgenommen, also auch das Blut Christi als Lebenswein aus seiner Seite aufgefaßt, und im Hause des letzteren hatte nach einer uralten Überlieferung ja die Einsetzung der unvergänglichen Himmelsspeise und des Blutweines stattgefunden. Noch mehr, Joseph hatte deßhalb selbst harte Verfolgung von den Juden ausgestanden und war in eine dunkle Kerkergruft eingeschlossen, woraus ihn der Auferstandene wie aus einem Grabe befreite, oder wo nach anderer Tradition ihm vierzig Jahre das ewige Licht leuchtete, bis ihn Titus aus der Steinwand befreite, und er, nachdem er die Zerstörung des Tempels auf Moria gesehen, ausziehen sollte, um für sein Mysterium ein neues Heiligthum zu suchen.

Dort im Abendlande fand sich auch ein Lebensbecher, er sinnbildete das Naturbecken, aus dem die Geschlechter trotz des Hinsterbens der einzelnen immer wieder neu hervorgehen, so daß die Menschheit in ihrer Jugend verbleibt. Er diente nun dem Celtenvolke zum Wahrzeichen der jenseitigen Auferstehung, wozu der

Leib neuerdings als Saame in den Mutterschooß der Erde gelegt wird, um daraus seine Wiedergeburt zur ewigen Jugend zu erwarten — daher die ägyptischen Pyramiden, diese colossalen Sonnenphallen, auch zugleich zu Grabmonumenten der Könige dienten. So waren in den Westländern bei den Druiden die Anknüpfungsfäden an die christliche Idee vom Becher und der Lanze des Longinus gegeben. Auch in Amfortas Brust wühlte ja so ein Speer und die Herzenswunde will mit allen angewandten menschlichen Mitteln nimmer heilen. Aber es ist der Pfahl im Fleische, den ihm verbotene Minne, und mit ihm den Tod zugezogen hat, wenn nicht die himmlische Anschauung ihn immer noch am Leben erhielte und vor dem eigentlichen Untergange bewahrte. Der Graal bedeutet die Gemeinschaft des Guten und Bösen, heißt es selbst im Buche; er ist also die Quelle der zweifelhaften Erkenntniß, worin auch Odin sein eines Auge eingebüßt, wie vom Baume daneben die böse Frucht stammt, und unter ihm der Held sich den Tod holt. Er ist aber ein Himmelsstein, ein Stein aus Lucifers Krone, wie das Alterthum solche Sonnen- und Mondsteine in seinen Tempeln bewahrte, und im vergrößerten Maaßstabe als Solstitialbilder mit dem Phallus und der Kteis bezeichnete [33]); denn der Gegensatz geht im physischen wie ethischen noch

---

33) Bd. IV, 324. not. 3. vgl. III, 224 f. Daß die mosaische Erzählung vom ersten Sündenfalle, indem die Stammeltern sich am Baume der Erkenntniß an der Paradiesesquelle vergriffen, um ein unsterbliches Geschlecht zu bilden, eine symbolische Deutung nahe lege, haben schon viele der ältesten, ja selbst vorchristliche Rabbinen, und darauf hin Philo und Origenes angenommen, zumal schon Adams Begehren nach einer Gefährtin ein sinnliches war, und der Feigenbaum, mit dessen Blättern sie sich darauf umschürzten, dem ganzen Alterthum als Devise der Lust galt. Darum ist malum, der Apfel (poln. d'iable) zwar sprachlich sogar mit Mahl und Übel identisch, weil sein Genuß verboten, und aller Übel und der Erbsünde Ursache war; er erscheint aber zugleich durchweg als erotisches Symbol, wie Eros und Eris, Liebe und Zwist einer Wurzel entstammen. So reicht Paris der Venus den Adonisapfel, und Herakles hat ihn vom Baume im Garten der Hesperiden aus der Gewalt des hütenden Drachen erobert. Der Granatapfelkern, den Persephone bei Pluto gegessen, deutet auf sinnlichen Liebesgenuß, wodurch sie auf die Hälfte des Jahres für immer der Unter-

über diese Welt hinaus, und nur in dem allgemeinen Abfall der Planetenmenschen von dem Ewigen, der im unzugänglichen Lichte wohnt, sind auch die Bewohner der Erde dem Lichtdienst der Gestirne anheimgefallen.

Woher nun all der Gegensatz, der Tod und die mannigfachen Übel? woher der Stachel im Fleische, an den der blutende Speer erinnert? Dieß ist die Frage, die

---

welt verfallen ist. Darum wird Nana, die Tochter des Flusses Sangarius, also die Quellnymphe, die personificirte Weiblichkeit, nach der Sage der Lyder Mutter des Attes, Atys oder Adonis, nachdem sie vom Mandelbaume gepflückt, der aus Zeus Samen erwachsen. Darum ist Priapus, der Vater der Baumfrüchte, zugleich Buhlgott, und sein Bild der Talisman, welchen Mädchen früher mit sich trugen. Wieder wurde dem Bacchus das Apfelfinden zugeschrieben, der diese Gabe darauf der Aphrodite mitgetheilt: er ist selber Liber neben Libera, die Ehegottheit. So finden wir die Eroten überhaupt in einem Bilde bei Philostratus apfelpflückend vorgestellt, und der mysteriöse Gebrauch des Apfelwurfes und Apfelkostens ist von derselben Bedeutung. Auch im deutschen Glauben bezeichnet der Apfel die nährende Liebe. So viel die Asen davon essen, nach Maßgabe dessen wird das Jahr fruchtbar; aber der böse Loki verführt aus der Götterburg Ithuna mit den goldenen Äpfeln in den Wald. Noch kömmt die Frucht in der Wilkina und Völsunga Saga u. s. w. in derselben Ideenverbindung vor. Im Titurel (Kap. X. Str. 117.) spricht Tschionatulander, als er vor seinem verhängnißvollen Hingange Sigunen in ihrer Blöße zu schauen begehrt, wörtlich also:

„Daß ich deinen blanken, süßen leib gesehe,
Die Oepfel ungefelscht auf blüendem reise:
Des bin ich süße gerende
Für alle wünschelruot auss paradeise —“

so daß das Verlangen Evens ganz mit demselben Bilde hier wieder ausgedrückt ist. Auch ist es nicht ohne Bedeutung, daß die Legende von der Tafelrunde und ihrem angeblichen ersten Gründer, dem Graalsträger Joseph von Arimathia, gerade an Avallon, die Apfelinsel, anknüpft. Unschuld selbst heißt in unserer Sprache das Nichtwissen um den Gegensatz der Geschlechter, und bezeichnet also, daß durch diese falsche Erkenntniß alle Schuld und Zwietracht, der Zankapfel, hervorgerufen worden sey. (Vgl. Bd. III, 223. not. 11. 12. und 612. not. 4. Creuzer Symb. III, 494. V, 395 f. Hug Über den Mythus; und die Abbildungen in Zobelius diss. de lapsu primorum hominum. Altd. 1717.)

Parcival schuldig bleibt; dieß ist das Räthsel, das den Menschengeist von Anfang her beschäftigte, das ihm die grausame Zeitjungfrau, die Sphinx, umsonst aufgegeben. Nur eine höhere Offenbarung mag den Zusammenhang ergründen, und durch die Gnade von oben kömmt das Wort, aus welchem dem hinfälligen Geschlechte Heil und Genesung entsprießt, der Mensch selber findet es nicht. Er spürt umsonst den geheimnißvollen Wegen nach, verschlossen ist ihm der Garten und der Baum des Lebens, nachdem er von der Frucht der Erkenntniß gegessen; er findet das Paradies, seinen Himmel nicht mehr, zu dessen Hüter er einst bestellt war, der Cherub wehrt es ihm. Verborgen ist vor seinen Augen der heilige Berg, der den Tempel Gottes mit dem Kelch des Heiles trägt, der allen, die ihn anblicken, ihren Durst und Hunger auf ewig stillt, indem sie in seinem Anschauen und Genusse nimmermehr sterben.

Aber die göttliche Gnade hat ihm Eden, den Lustort der Seligen, wieder aufgeschlossen, sie hat ihm die Wege bereitet und ihn geleitet, um zum Heiligthum zu gelangen: nur ihr verdankt zuletzt Parcival nach langer Prüfung die Schlüssel, und die Verheißung, die der Graal enthalten, wird erfüllt. Das Wort aus der Höhe, welches alle Zweifel schlichtet und alle Krankheit heilt, der göttliche Logos, ist selbst im Fleische erschienen, und hat als ein anderer Ödipus das verderbliche Räthsel gelöst, indem er selber hinkend geworden, d. h. für uns in den Tod gegangen und in das Grab gestiegen ist. Mit dem Verschlusse der Gruft ist aber auch das Siegel vom Munde genommen, das den Priestern des alten Bundes Schweigen auferlegte, die Lösung des Mysteriums über Tod und Unsterblichkeit liegt in der Auferstehung des Gottmenschen aus dem Grabe, jenes Lebensgebers, der die Sonne zuerst am Himmel gezündet, und dem jene mythologischen Gestalten nur als solare Vorbilder vorangingen.

Aus seinem mystischen Namen *ΙΧΘΥΣ* enthüllt sich uns nun das Geheimniß, daß unser Erlöser, König und Heiland — Gottes Sohn sey. Er hat uns die Augen über unseren göttlichen Beruf, die bei Adams Fall erblindet, wieder aufgethan, er hat uns das Leben gerettet. Er hat unseren Jammer selbst getragen und unsere Schmerzen geheilt, wie der jüdische Prophet spricht; denn um unsertwillen ist er verwundet worden. Er hat die uns von den Stammeltern anklebende Begierlichkeit überwunden und zu unserer Sühne selbst den Pfahl ins Fleisch, in seine geheiligte Seite stechen lassen,

um das Herz der göttlichen Liebe uns zu eröffnen. Da der Mensch seine Sinnlichkeit nicht kreuzigen wollte, hat er am Kreuzpfahl geblutet, ist für uns zum neuen Lebensbaum geworden, und aus seinem Blut ist uns die Lebensfrucht aufgegangen. Er hat uns einen anderen, transsubstantiirten Graal hinterlassen, einen immerwährenden Kelch, aus dem alles Leben gedeiht, und woraus er uns mit seinem Fleische und Blute selber speist, daß wir werden Fleisch von seinem Fleische, Kinder seiner Lenden und Söhne des göttlichen Reiches. Er ist als der himmlische Bräutigam seiner Kirche erschienen, wird aber seine gnadenvolle Gegenwart uns wieder entziehen, das Heil von uns nehmen und einem anderen Volke zuwenden, wenn das Abendland seiner unwürdig geworden.

Darum fährt der Titurel im prophetischen Gesange fort, wie Feirefiß, der getaufte Mohrenkönig, Urepanse, vormals Trägerin des Graals, nach den zwölf Tagen als seine königliche Lichtbraut nach dem Heidenlande heimführt, wo er nun das Christenthum thätig auszubreiten unternimmt, und sie gebiert ihm im andern Solstiz den Priesterkönig Johann, der seinen Namen eben als Vorläufer und Verkünder des Reiches am Wendepunkte der Zeiten aus dem christlichen Calender geschöpft, wo auch Johannes in die beiden Solstitien fällt. Darum heißt es im Titurel, er habe sich nach dem Reinen genannt, von dem Christus die Taufe empfing. Er repräsentirt die Johanneschristen, welche man nebst den Reichen der heiligen Dreikönige zur Zeit der Kreuzzüge, wo die letzte christliche Umbildung der uralten druidischen Priestergesänge vor sich ging, noch zu finden hoffte. Zu ihm nach dem Morgenlande kehrt auch der heilige Graal zurück, und entzieht sich der sündigen Westwelt, wie beim Volk des alten Bundes die gleiche Anschauung von der Schechina, in der Mythologie aber von Asträa, der Sternjungfrau und reinen Trägerin des verheißenen Lichtkindes, wiederkehrt. Unter Anführung Parcivals und des greisen Titurel, überall von Segen und reichen Wundern begleitet, geht die Prozession vor sich durch alle Länder der Heiden, am Magnetberge vorüber, der alles Eisen aus den vorüberfahrenden Schiffen zieht; aber die Kraft des Graals errettet die neuen Argonauten. Hier liegt Gold und Silber, Edelsteine und Gewürze in Haufen, aber die Greiffen entführen die gescheiterten Männer, und die listigen Heiden sinnen auf Tücke. Darnach kommen sie durch das wilde Lebermeer, das alle Schiffe in

seinen klebrigen Fluthen festhält, aber vor der neuen Bundeslade öffnen sich die Wellen. An Gebirgsklüften und brennenden Bergen vorüber führt sie der Weg durch Nationen von Zwergen und seltsamen Wundergeschöpfen; mit Löwen und feurigen Drachen und anderen Ungethümen haben sie zu kämpfen.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Graals ziehen Feirefiß und Urepanse mit dem Priesterkönig Johannes ihm zum feierlichen Empfange entgegen. Das Land, wo das Heiligthum nun seinen Sitz nehmen will, ist nur auf drei Tageweiten durch das Pfefferland vom Paradiese getrennt, welches Gott von der übrigen Welt durch einen Berg, hellglänzend wie Glas, geschieden hat, und hoch in der Luft vor dem Zutritte jedes Menschen bewahrt, so daß selbst die Vögel nicht bis zu dieser Höhe sich erschwingen. Dort hat der neue Pontifex in einem überprächtigen Pallaste, mit vier Pforten von Ebenholz, nach den vier Weltgegenden hin, seinen Aufenthalt, und ein unermeßliches Heer von Priestern steht ihm zu Gebote. Über zwei Drittheile der Erde erstreckt sich seine Macht, und zweiundsiebenzig Reiche dienen ihm, darunter das dreifache Indien, dessen Einwohner jegliche Tugend, Keuschheit und hohe Milde beseelt, so daß Meineid, Raub und Habsucht dort unbekannte Namen sind. 200000 mit Bogen und Schleudern bewaffnete Männer stehen ihm zu Gebote, ohne die fremden Hilfstruppen, und 42000 Ritter bilden sein Gefolge. Sieben Könige warten ihm an der Tafel auf, dazu vierzig Herzoge und dreihundert Grafen; zur Rechten sitzen ihm vierundzwanzig Erzbischöfe, zur Linken zwölf Patriarchen, Äbte und Capläne aber dabei so viel als Tage im Jahr sind.

Freilich; denn er ist ja der Sonnenpriester, wie Parcival der Sonnenkönig, und als ihr Stellvertreter im unzugänglichen Lichtpallaste, hat er die zwölf Monden und 365 Tage im Gefolge. Aber der König des Lichtes, der Sonnenheld in der Nacht- und Taghälfte des Jahres ist doch nur immer einer, darum läßt der Titurel den Sohn des Mohrenkönigs aus dem Spiele, und Johannes bloß als Priesterkönig Indiens eintreten. Eine Stimme vom Himmel verkündet ihm als solchem in einer Nacht, er werde Vater eines Kindes werden, welches der ganzen Christenheit Heil bringen würde. Über alle Könige werde es herrschen, und Johann solle ihm einen wunderherrlichen Tempel erbauen, der die Pracht der ganzen Welt überträfe.

und von Gold und Edelsteinen gefügt der Thron seines erhabenen Kindes seyn würde. Die Mahnung kehrt in der folgenden Nacht wieder, da ließ er am Morgen den Grundriß fertigen: aber siehe! nach drei Tagen stand das heilige Haus in ganzer Pracht da, wie einst der verheißene Weltheiland vom neuen Tempel auf Moria zu bauen verkündet hatte. Fünfzig Pfeiler tragen darin ein Gewölbe, und sind so dick, daß vier Männer keinen umspannen; die inneren Spitzsäulen sind vierzig Klafter hoch, und auf jeder strahlt ein Karfunkel, an der Pforte aber zwei Rubine, daß von dem Licht der Edelsteine das ganze heilige Haus erleuchtet wird. Von Osten gegen Westen aber fließt in einer Rinne von lauter ähnlichem Gesteine ein Brunnen, der aus dem reinsten hellsten Napfe entspringt. Wer im Mai vor Sonnenaufgang nüchtern dreimal daraus trinkt, lebt in Gesundheit 303 Jahre. Nichts in der Welt kömmt der unendlichen Pracht dieses Pallastes und Heiligthumes gleich, als der Graaltempel auf Montsalvas, dessen Ebenbild er ist. Dreimal des Jahres, an den höchsten Festtagen zu Weihnacht, Ostern und Pfingsten, soll der Hohepriester die Krone darin tragen, die aber über seinem Haupte schwebt.

Da kömmt die Botschaft von dem feierlichen Einzuge des Graals. Gotschyloie, die Tochter des Königs von Indien, ist nun seine Trägerin, bis Conduiramur einer Tochter, Aribadale, genest. Johann zieht ihm und dem gotterwählten Fürsten Parcival entgegen. In aller Herzen entsteht der Wunsch und heißes Flehen, daß die Burg und Kirche des Graals hier seyn und sichtbar im Lande bleiben möchte. Die Bitte der Frommen findet Erhörung: als die Morgensonne Indien bestrahlte, fiel ihr erster Schein auf die Zinnen und die Kuppel des Tempels von Montsalvas, und dort auf dem einst heiligen Berge im Abendlande blieb keine Spur des erhabenen Baues zurück. Titurel, des Graals erster König, belehrt nun den Johannes über das heilige Gefäß, und stirbt darauf, wie der germanische Wolfdietrich, ein halbes Jahrtausend alt, nachdem er neun Tage des beseligenden Anblicks sich enthalten. Fortan speist der Graal seine Hüter nicht mehr; denn er ist im Land des Überflusses, wo Milch und Honig strömten; sündigte aber einer, so wurden seine Hände mit einer Wunde geschlagen, die erst die Reue wieder heilte. Priester Johann aber bot in Anerkennung der Macht, Würde und Heiligkeit Parcivals diesem die Krone des Landes an, und der Graal bestättigt es, indem auf ihm die Schrift erschien: Parcival

solle König werden, aber den Namen Johannes annehmen. Damit war dem Priesterfürsten Johann, wie einst dem Davididen Joseph, ohne sein Zuthun ein Sohn gegeben, der zum Herrn der Welt bestimmt war; und nun wird dieser in Gegenwart all der Völkerhirten zum König des Graals gekrönt. Aber nur sieben Jahre führt er nach dem Tode des Fischerkönigs noch die Herrschaft, weil ihm die Sünde anklebt, daß seine Mutter Herzeleide in der Wüste aus Gram über sein Entweichen starb; dann legt er am Johannistage ein strenges Gelübde ab, und lebt noch fünf Jahre (wie Wolfdietrich) als Einsiedler in Buße und Gebet. Nun, nach den zwölf Jahren, stirbt auch er und wird im Geisterpallaste begraben, aber seine Seele zu den Heiligen im Himmel emporgeführt. Darauf geht das Reich an Johann, den Sohn des Feirefiß und der Urepanse, über, und fortan heißt jeder Herrscher in jenen Theilen des Orients Johannes. Im Abendlande aber erhielt sich vor allen bei den Rittern von Artus Tafelrunde fortwährend die Sage vom heiligen Graal. Seine kriegerische Genossenschaft sollte jener der Templeisen gleichen, war gleich der Gnadentisch, an dem urbildlich der Heiland mit seinen Aposteln gesessen, mit dem wunderbaren Segensbecher dahingeschwunden, welcher in Brod und Wein die substantielle Nahrung zum ewigen Leben in sich schloß, und dadurch die individuelle Leiblichkeit im immerwährenden Bestande erhielt. Zwar zogen die Ritter oft aus, ihn zu suchen, und durchstreiften die ganze Welt: aber vergeblich; er blieb ihnen mit seinen Hütern verborgen, und so kehrten sie unverrichteter Dinge wieder heim. Durch das Leben und Weben in dieser religiösen Anschauung ist auch das Sehnen und Drängen bei den gelischen wie germanischen Stämmen, insbesondere der Gothen, nach dem Oriente hin erklärlich, um dort in der verlorenen Paradiesesheimath das alte Heiligthum des Sonnengottes, oder das mythische Asgard wieder zu finden. Noch mehr tauchten diese Stammeserinnerungen in den Kreuzzügen auf. Dieses Ringen und Kämpfen des personificirten Sonnengottes, seine Geburt, sein Triumph und sein Tod, war ihnen, wie den Lichtkindern Irans, als treuen Streitern des Lichtes und der Wahrheit zum Vorbilde gegeben, wornach ihr ganzes Leben sich gestaltete. Wie die romanischen Völker mit ihren Rennspielen im Cirkus, ursprünglich den Lauf der Sonne im himmlischen Ringe nachbildeten, so brachte das nordische Ritterthum die Tourniere mit Schild und

Speer mit sich, und aus den Händen einer Fürstentochter, die eigentlich als die Sonnenjungfrau als Kampfpreis zu erringen war, empfing darum der Sieger seinen Dank.

Dort am anderen Ende der Erde kam nun den Nationen des Westens ein orientalisches Ritterthum entgegen; dort hatte eine Religion sich begründet, die zwar feindlich wie die Nacht dem Christenthum gegenüberstand, in deren Mitte aber doch eine Vorschule zur künftigen Erleuchtung der Heiden sich erhalten hatte, gleichwie einst der Priestersohn Johannes eine solche Vorschule unter den Juden gebildet. Dort hatten gegen den Schluß des ersten Jahrtausends hin die Keraiten, welche in sieben Völkerzweige sich theilten, dem nestorianischen Christenthume sich zugewendet, und diese ihren Vang-Chan oder obersten Beherrscher auf den Namen Johannes getauft; daher Abulfaradsch ihn ohne weiteres Malek Juhana nennt. So hieß auch der Ken-Chan, welcher in den nördlichen Gegenden Indiens regierte, so ihr Oberhaupt Ung-Chan im zwölften Jahrhundert bei den Nestorianern König und Priester Johannes, und sein Sohn Sankoun erhielt den Titel David rex. Als indeß Temudschin oder Tschingischan diesen seinen Schwiegervater entthronte, lebte das Geschlecht der Vang-Chane und das Christenthum der Keraiten wenigstens noch in der Sage fort, und da die Mongolen sich gleich den Christen als Feinde der Sarazenen erwiesen, so ging jene günstige Meinung zum Theil auf sie über.

Fand doch Marko Polo zu Samarkand selbst eine Kirche Johannes Baptistas. Auch Abu Hannes, der Dalai Lama, leitet auf den Priesterkönig Johannes, und Jehan, ein Pahliwort, heißt bei den Birmanen der Oberpriester.

Aber nicht erst aus so später Zeit stammt der Glaube an einen orientalischen Priesterstaat im Lande der heiligen Dreikönige, nicht auf dem Namen des Täufers und seiner Anhänger allein ruht er, sondern er ist so alt oder älter als das Christenthum. Nicht nur suchten die Völker des Abendlandes von jeher dort ihre verlorne Paradiesesheimath, wo ihr Gottkönig, der Sonnenheros, nachdem ihm im Alter das Haupt geschoren war, mit seinen zwölf solaren Gefährten in die Verborgenheit sich zurückgezogen hatte; sondern auch nach dem Glauben der Juden bestand im fernsten Osten jenseits des Flusses Sabbathion das Königreich der

zehn Stämme Israels, die nicht aus der Gefangenschaft mit heimgekehrt waren, und die Hoffnung auf die Wiedervereinigung aller zwölf Stämme war besonders in den Tagen Christi recht lebendig, zumal als erst die Fürsten von Adiabene zum Mosaismus sich bekehrt hatten. Wie der Priesterkönig des Graals zuletzt in geheimnißvolles Dunkel zurücktritt, so bei den Juden der Fürst des Friedens, Melchisedek, nachdem er dem König David bei seinem siegreichen Anzuge entgegengekommen, seine Huldigung empfangen, und das immerwährende und ewig nährende Opfer des Brodes und Weines dargebracht hatte. Er, der König der Gerechtigkeit und Priester in Ewigkeit, ist nach der rabbinischen Spekulation der ursprüngliche Hüter des heiligen Graal, und von ihm schreibt sich nach der obigen Mythe (S. 91.) selbst der Kelch des heiligen Abendmahles her. Vater- und mutterlos tritt er, darin ein Vorbild Christi (Joh. VII, 27. Hebr. VII.), der Träger des reinen Dienstes, plötzlich aus der Verborgenheit hervor, und verschwindet ebenso plötzlich wieder im Dunkel, ohne daß man weiß, woher er gekommen, noch wohin er, das reine Urbild des ewigen Juden, gegangen.

Es liegt im Charakter der Mythe, alles in Einem Lichte erscheinen zu lassen, und Einen symbolischen Namen für viele verwandte Erscheinungen aufzustellen. So tritt auch hier neben dem Vorläufer des Herrn, dessen Name noch Jahrhunderte lang in dem seiner Anhänger fortlebte, in der christlichen Zeit noch ein anderer Johannes hinzu, der Seher der Offenbarung, der den heiligen Kelch zum Attribute hat, und den Gifttrank in einen Segenswein umwandelte, so daß sein Genuß nicht schadete, daher in der Christenheit dem zur Erinnerung noch Sankt Johannis Segen getrunken wird. Aber dieser Kelch ist wieder nur Substitution für den Heidenbecher, aus dem unsere Voreltern auch am Ende des Jahres, wo die Sonne am tiefsten steht und im winterlichen Tode hinstirbt, Wodans Minne oder das Andenken des aus Liebe zu den Menschen in den Tod gegangenen Gottmenschen tranken, und durch den Genuß seines vergossenen und in diesem Kelche gesammelten Blutes zugleich ihr vorbildliches Abendmahl begingen, nachdem sie ihn erst mit Thors Hammer, wie die Christen mit Primsigning oder dem Kreuzzeichen, geweiht hatten. Ja der Apostel Johannes, der Patron des Ordens der Tempelherren, die im

Liede unter dem hochberühmten Namen der Templeisen besungen sind, wurde sogar für unsterblich gehalten, weil der Heiland damals, als er nach seiner Auferstehung den Petrus zu seinem Nachfolger erwählte, zu ihm sprach, er werde bleiben, bis Christus wiederkomme. So hatte die erste Christenheit die Worte verstanden, und so ist der Glaube noch jetzt im Morgenlande herrschend, Johannes sey noch am Leben und habe nur bis zur Wiederkunft des Herrn sich in die Verborgenheit zurückgezogen. Alsdann sollte, wie Petrus unter den Juden, und Paulus unter den Heiden das Gottesreich begründet hatte, die allgemeine oder katholische Kirche unter der Signatur des Jüngers der Liebe alle Völker des Erdkreises in Einem Bunde vereinigen, und das tausendjährige Reich des Friedens anbrechen.

Aber der Kreis dieser Anschauung beschränkte sich nicht bloß auf die Abendländer oder das Volk der Juden, sondern mit ähnlichen Erwartungen trugen sich auch die äussersten Äthiopen, wie die Alten die Inder nannten, und bei welchen sie den Sonnenbecher suchten. Ihnen war mit Salivahana in den Tagen der Geburt des Weltheilands ein Gottgesandter erschienen. Auch in seinem Namen klang den Occidentalen der des Priesterkönigs Johannes entgegen [34]); und die Beschreibung ihres heiligen Meru stimmt vollends mit der unzugänglichen Himmelsburg des Graal und dem Paradiese nach dem Titurel zusammen: „So erhaben liegt er, daß aller Vögel Schwingen nicht dahin gelangen; glashell ist der Berg, daß keine Trübe an ihm haftet, alloben gleich dem Feuerglanz, mit Wohlgeruch rings die Luft durchdüftend. Dieser Berg, auch Olymp genannt, ist der Meru, der Sabha, die Götterstadt, und das Paradies des Brahma trägt. 84000 Yodschanas hoch glänzt er nach den vier

34) Görres Lohengrin XXIX f. Wie weit San Marte, welcher sich über einen solchen Vorgänger allenthalben hinauszusetzen meint, in der Irre gehe, wenn er (II, 369.) glaubt, die erste Entstehung der Sage im Titurel, und namentlich die „spätere" Versetzung des Graalstempels nach dem Oriente, sey wohl „in der Phantasie eines spanischen mönchischen Chronisten zu suchen," liegt bereits klar genug am Tage. Ob aber in den sämmtlichen jüdischen und altrabbinischen Schriften „nicht eine Spur" von unserm Sagenkreise sich finde, wie ihn gelehrte befreundete Juden versichert hätten, während Görres das Gegentheil vermuthete, wird sich aus dem Folgenden noch näher ergeben.

Seiten in den Farben von vier Edelsteinen, und Brahma vermochte einst als Schwan ihn nicht zu erfliegen; Alexander aber hat die beiden Säulen an seinen Fuß gesetzt[35]). Von ihm herab toset der Brunnen Ydonus (Indus), der sich dann als Strom getheilt in weite Lande ergießt, und viel edles Gestein mit sich führt. An seinen Ufern wächst das Kraut Asidiosa, dessen Wurzel den, der sie besitzt, zum Herrn der bösen Geister macht. Der Berg zur andern Seite gießt ein Wasser (den Oxus) nieder, das auch in viele Arme getheilt den Badenden von jeder Siechheit heilt. Gegen Osten fließt ein dritter Brunnen (Hoanho), wer den vor Sonnenaufgang nüchtern trinkt, ist dreißig Jahre von aller Seuche frei, und die Jugend weicht nicht von ihm, auch wenn er schon hundert Jahre alt wäre; die Adler aber suchen darin im Maimonate den Stein, der ihren Augen Stärke gibt, den Sonnenglanz zu ertragen. Ein vierter Strom (der Tartarie oder Jenisei) rinnt vierzig Tage durch das Land Melleflur, einem wasserlosen Steinmeer, in dem gleichfalls die Kinder Edelsteine, reich an Kräften, suchen. Hier, wo die Gog und Magog nahe wohnen, und drei Tagereisen weit große Berge sich hinziehen, darin die Juden eingeschlossen waren, liegt auch das Land Agrimontin mit den feurigen Bergen, worin die Salamanderwürmer hausen, und kostbare Stoffe weben, auch die Einwohner halb auf der Erde, halb im Wasser leben können.

Ausser dieser gleichen Schilderung weisen auch Namen und Personen des Titurel, wie die magische Schreckgestalt Cundrie la Sorciere auf Indien hin, worunter aber ursprünglich, und bei den Griechen oder Javanen insbesondere Colchis, oder die Urheimath der Völker, Armenien, gemeint war; und so führt uns die gemeinsame Betrachtung, wie in der Natursymbolik vom Gefäße des Graals und dem Speere, auch in der Mythe vom heiligen Berge und der wunderbaren Versetzung des Gottestempels auf die Erde, in die Tiefe und auf den allgemeinen Grund der heidnischen Religionssysteme. Da schließt schon jenes uralte Heiligthum der Araber, die Kaaba, als ein ursprünglicher Sonnentempel einst mit 360 Götzenidolen, den Zeugen des Jahres, und mit den beiden Solstitialsäulen am Eingange versehen, den berühmten weißen und schwarzen vom Himmel gefallenen Stein,

35) Vgl. Bd. IV, 324.

d. h. (zugleich mit dem uralten Gegensatze von Mekka und Medina) einen Sonnen- und Mondstein zur Verehrung in sich, wovon der erstere, Hidschr, nach der Nordseite, der andere, Hedschr, südöstlich liegt und bei dem hier beginnenden siebenmaligen Umgange um die Kaaba von jedem Hadschi regelmäßig geküßt, ja von einigen sogar die rechte Hand Gottes auf Erden genannt wird, eine Huldigung, die die Religion des Islam mit ihrer finsteren Natur- und Schattenseite ganz eigenthümlich charakterisirt. Es fließt davor der heilige Brunnen Zemzem, den der Engel der Hagar auf ihr Gebet für den verschmachtenden Ismael gezeigt, und woraus schon Abraham wie Muhammed getrunken, daher noch jeder Pilgrim aus ihm schöpft. Aber dieses heilige Haus selbst ist nach der muhammedanischen Religionssage nur nach dem Architypp der himmlischen Kaaba, oder des großen heiligen Versammlungsortes der Seligen, erbaut, und trägt von dieser den Namen masjad al alhorâm, das unverletzliche, unnahbare, den auch die Graalsburg führt. Gleich dem Lapis exillix soll der gepriesene schwarze Stein, der dem Land und Volke selber den Namen Hedschas eingetragen, und von dessen durch Muhammed erneutem Cult die neue Zeitrechnung der Hedschra, eine wahre Phöniräre, ihren Anfang genommen, einer von den Edelsteinen des Paradieses seyn, der mit Adam auf die Erde gefallen; ja Adam hat diesen Gottestempel aus dem Garten Eden herabgebracht und in die Gegend von Mekka versetzt, und da er bei der Sündfluth verborgen ward, ihn der Engel Gabriel hierauf dem Abraham zurückgestellt. Nach einer anderen Koransage aber war damals das himmlische Haus hinweggenommen und wieder zur Höhe bis zum dritten oder siebenten Paradiese entschwunden, worauf Abraham nach dem Muster derselben gerade in perpendikulärer Richtung von dem oberen an der vorigen Stelle zu Mekka die jetzige Kaaba erbaute, die von den Menschen, wie die überirdische von den Engeln, besucht wird. Dort im obersten Eden, im Heimgarten der Seligen, zur Rechten des Thrones Gottes steht auch der Sidrbaum, der Baum des Lebens, der Weisheit und Erkenntniß, das Urbild aller Lotosbäume auf Erden; doch nennen die Araber seine Frucht hienieden gemeinhin Nabek, Ein Name mit dem Dornreise, das für den leidenden Heiland zur Krone vom Strauch des Fluches gebrochen wurde [36]). Und wie vor dem

36) Bd. III, 514. Vgl. Günther Wahl Koran s. v.

Tempelpallast des Priesterkönigs Johannes in Indien der Jungbrunnen, ein anderer Zemzem, aufquillt, im Nachbilde jener Himmelsquelle Swargaganga, die von Vischnus Fuß ausgeht und in vier Lichtströme getheilt vom Berge Meru niederfließt: so kennt auch der Koran diese vier oberen Paradiesesströme, und nennt sie Elkeveßr, den Lethe, aus dem die Seligen beim Eingang in die himmlischen Freuden trinken. Sein Wasser ist duftender als Moschus, süßer als Honig, weißer als Milch, und kühler denn der Schnee; seine Uferbänke sind von Chrysolith, sein Sand Perlen, und so wird es mit unzähligen goldenen und silbernen Schaalen geschöpft; die aber daraus trinken, dürsten nimmer. Kafur heißt die andere Quelle, woraus die Gerechten Wein statt Wasser schöpfen; Selsebil die dritte, wo in silbernen Schaalen und cristallhellen Flaschen der Born ewiger Jugend geschlürft wird. Aus dem Brunnquell Theßmin aber, der aus der Höhe herabrauscht, mischen selbst die Cherubim und Erzengel ihren Trank, die den Thron des Ewigen umgeben, und im unaufhörlichen seligen Anschaun Allah anbeten. So rinnen auch nach der Edda vier Milchströme aus dem Euter der Urkuh Audhumbla; es steht der Weltbaum, die Esche Ygdrasil am Brunnen Yergelmer, es erglänzt die siebente Himmelsburg, Breidablick, die Wohnung Baldurs, der durch den Stachel einer Mistel vom blinden Bruder Hödur auf Lokis Verführung zum Tode verwundet wird; sodann Asgard, die Götterwohnung, die auf Erden ihr Gegenbild hatte, welchen Wunderbau aber die gefallenen Menschen umsonst wieder suchen. — Doch all diese Ideen vom heiligen Graaltempel, dessen Versetzung vom Himmel auf die Erde und dessen schließliche Hinwegnahme finden wir vereint bei dem Centralvolke der Juden in den Sagen vom Tempel auf Moria, dem indischen Meru, und zuletzt im Buche der geheimen Offenbarung selber vor.

Ein Naturtempel im Bilde des Universums oder unseres Sonnensystems, zum sichtbaren Wohnsitze des Himmelsgottes errichtet, war ja auch der Tempel Salomos, der in seiner dreifachen Abtheilung, dem unnahbaren Allerheiligsten, dem Heiligthum und den Vorhöfen, den unsichtbaren und sichtbaren Himmel und die Wohnstätte der Menschen auf Erden darstellte. Zwar treten die Naturverhältnisse hier nicht so deutlich hervor, wie bei den Haupttempeln der Heiden, deren Längenmaaß selbst nach der Zahl der Tage des Jahres bestimmt war, daher der Tempel

des Jupiter Olympius zu Athen 354, der zu Agrigent 359, der Junotempel auf Samos 356 und der colossale nördliche Tempel zu Selinunt 367 Fuß mißt, also mit geringer Abweichung überall der gleiche Maßstab der Palme angewendet ward, welches Verhältniß nur der grandiose Wunderbau und größte Tempel des Alterthums, jener der Diana zu Ephesus, durch seine Länge von 425, und Breite von 220 Fuß nach Art des Skt. Petersdomes übertraf. Aber auch der salomonische war ein Sonnentempel, nur nach einer besseren Erkenntniß als das irdische Haus jenes Gottes erbaut, der im himmlischen Empyräum unnennbar wohnt, und die Erde zum Schemmel seiner Füße gesetzt hat. Hier im Sanktissimum schloß die Bundeslade, wie der himmlische Sonnenwagen von jenen vier Thiersymbolen umgeben, das Zeugniß dieses Bundes oder das Gesetz des höheren Lebens in sich. Hier befand sich ein anderer Graal, die Mannaschüssel mit dem unverweslichen Himmelsbrode, und der immerblühende Stab Aarons mit seinen Mandeln (Numeri XVII, 8.), oder das Wünschelreis, welches einst die lebendige Quelle aus dem Felsen in der Wüste lockte, und aller Wunder Erfüllung bot. Auf ihr nahm die Schechina oder göttliche Metatron, die Lichterscheinung des heiligen Geistes, Sitz und Wohnung, die von oben aus dem siebenten Himmel herniedergekommen, und zuletzt vor den sündigen Menschen sich wieder dahin erhob[37]). Wie dann auf dem Graalsteine der Wille Gottes in Schriftzügen sichtbar erschien, so offenbarte sich Jehovas Beifall oder Mißfallen in Urim und Thummim oder der „Erhellung und Verdunkelung" der Steine am Gewand seines Hohenpriesters, das, selbst wieder mit 360 Glöcklein geziert, ihn gleichsam zu einem Sonnenpriester höherer Art machte. Im Heiligthume brannte das ewige Licht auf dem siebenarmigen Planetenleuchter (Offenb. IV, 7.), am Eingang aber standen die beiden Solstitialsäulen, Boas und Jachin, in den heidnischen Tempeln herkömmlich Peplon genannt, wofür später in den christlichen Kirchen zwei Thürme an die Stelle traten. So stand das salomonische Weltwunder, ein Werk, nicht von Menschenhand, sondern von Genien in kürzester Zeit erbaut, also daß man keinen Hammer-

37) Siehe Bd. I, 61. not. II, 147. not. III, 246. 678 f. Eisenmenger Entd. Judenth. I, 316. 866. II, 861.

schlag dabei vernommen; denn die von unsichtbarer Hand herbeigeschafften Steine wurden durch den lebendigen Demant und Phönixstein Schamir über Nacht gespalten und geglättet. Dabei war die Bodenfläche von Cristall und so durchsichtig, daß man, wie im Heiligthum des Graal, die Fische und anderen Thiere des Meeres darunter spielen zu sehen glaubte. Der Grundstein aber war Ibn Schatja genannt, und mit dem heiligen Namen bezeichnet, wie eine höhere Hand auf den Onixfelsen den Aufriß des Graaltempels zeichnete.

Von diesem Tempel vor allen ging nun unter dem auserwählten Volke die Rede (Pirke R. Eliezer c. 3.): er sey seinem Urbilde nach, das gerade über dem irdischen Moria im himmlischen Jerusalem sich erhob, und wo Michael der ewige Hohepriester war, sammt dem Paradiese und dem Namen des Messias schon vor der Grundlegung der Erde erschaffen. Auch dort oben saß ein hohes Synedrium, welches über die tiefsten Mysterien der Religion geheimnißvolle Fragen aufwarf und löste, doch so, daß häufig, was von einem Weisen auf Erden gebunden oder gelöst war, auch im Himmel für gebunden oder gelöst galt, wie der Herr dem Petrus zusagte. Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestiegen, als der Menschensohn, wie er selber spricht, der in seines Vaters Haus uns viele Wohnungen bereitet hat, und seine Apostel einst auf zwölf Stühlen sitzen heißt, dort wo die größte Seligkeit und alles Leben in der Anschauung Gottes, wie bei den Templeisen in der Betrachtung des heiligen Graal, besteht; denn, erklärt der Verfasser des Sohar, achtzehn Meilen sey der obere Tempel über dem unteren erhaben, gleichwie die Inder in ähnlicher Weise die Höhe ihres himmlischen Meru bestimmten. Dennoch sollen dreizehn, als die vorläufigen Genossen der Tafelrunde, sich zum Paradiese, zur Mahlzeit der Seligen erschwungen und den Tod nicht geschmeckt haben, nämlich Henoch und Methusala, Eliezer, der treue Knecht Abrahams, und die drei Söhne des Kora, Ebedmelech dann, der Mohr, der den Jeremias aus dem Kerker errettete, und die schon früher (Bd. III, 557.) Genannten: insbesondere aber der Elias, welcher auf dem feurigen Sonnenwagen die Himmelsburg erstieg. Hienieden aber waren die zwölf Stämme Israels die bewaffneten Hüter und Templeisen des gottgegründeten Heiligthums, wie nachmals die Johanniter-Ritter unter ihrem Patron,

Als jedoch der Wunderbau Salomos durch Nebukadnezar zerstört ward und von der Erde verschwand, hob auch die Schechina oder der heilige Geist, welcher schon den Alten unter dem Sinnbild einer Taube erschien[38]), und der zum Tempel des Graal am Versöhnungstag des neuen Bundes mit der immerwährenden Hostie wieder herniederkömmt, seine Wohnung unter den Menschen auf, und zog sich zum Innersten des Himmels zurück. Die heilige Arche mit dem Mannaschäffel und der Ruthe Aarons, so wie Urim und Thummim wurden hinweggenommen und nicht mehr gesehen. Man glaubte, Salomo habe ein unterirdisches Gewölbe angelegt, und König Josias die Heiligthümer dahin heimlich in Sicherheit gebracht. Jeremias sollte sie im Berge Nebo verborgen haben, die Samariter ihrerseits suchten die heiligen Gefäße auf ihrem Garizim: aber sie wurden nicht wieder gefunden, das Allerheiligste blieb leer. Doch dienten die gotterwählten Jungfrauen Israels nach wie vor im Tempel mit Gebet und Trauerfasten, und webten am Vorhang des Allerheiligsten, unter ihnen auch die Gottesmutter; denn in den Tagen des Messias hoffte man auf die Erbauung eines neuen, noch ungleich herrlicheren Tempels nach dem Muster des himmlischen Sanktuariums, und erwartete die Restitution all jener früheren Heiligthümer, um wieder auf dem Stein Ibn Schatja ihren Platz einzunehmen.

Da erschien der Messias, angekündigt als der „Stein aus der Höhe“, und erbaute im Schooße einer Jungfrau sich selbst den Tempel seines Leibes. Als aber die Juden diesen abbrachen, und mit dem Vorhang seines Leibes durch den Stich der Lanze auch der des Allerheiligsten gespalten war, brach nachfolgends auch die Zerstörung über ihren letzten steinernen Tempel herein: umsonst mühten sie sich, ihn später wieder aufzurichten; denn wo Gott nicht mitwirkt, bauen die Arbeiter umsonst. Die Manifestation der Herrlichkeit Gottes war noch zuletzt unter lautem Rufe von hinnen gezogen und mit dem Gnadenthrone für immer verschwunden. Ebenso wurde schlüßlich das heilige Haus, wo das Wort Gottes Fleisch geworden, aus dem gelobten Lande entrückt, und bis ans Ende der Tage wird die einst unnahbare gottgeweihte Stätte verwüstet bleiben.

---

38) Bd. II, 87. not. 3 u. 4. 274. not. 2. III, 193 f. IV, 34. 200. not. 16. Eisenmenger II, 858.

So hat am Tempel auf Moria sich wirklich erfüllt, was die Abendländer von ihrem früheren Heiligthume auf Montsalvas aussagten; und wie das Geschlecht der Druiden dafür hielt, so wollen auch die Rabbinen[39]), versunken in jene tief mythologischen Ideen, die der Graalsage zu Grunde liegen, die Kunde haben und melden wörtlich: „Der Tempel ist in Wahrheit nicht zerstört, noch ein einiger Stein von den Fundamenten Jerusalems oder des Heiligthums verbrannt und verloren gegangen, sondern sie sind verborgen, und nur die bösen Dschinn haben Schutt und Trümmer darüber gehäuft, um das Auge des Gottlosen (Titus Vespasian) damit zu blenden. Ebenso sind die heiligen Gefäße, welche im Allerheiligsten gestanden, nämlich die Bundeslade des Herrn, die Tafeln, welche mit Gottes Finger beschrieben waren, das Gesetzbuch Mosis, welches an der Seite des Tabernakels lag, sowie das Salbgefäß mit dem heiligen Öle bei der Zerstörung des ersten Tempels verborgen worden. Der Elias ist jetzt derjenige, welcher in dem zum Scheine verwüsteten Tempel opfert; denn die Welt kann nicht ohne Opfer bestehen. Die Goim aber sehen ihn nicht und wissen nichts davon. Wenn jedoch der heilige und gebenedeite Gott Jerusalem inskünftige an seinen Ort zurückversetzen, und die Gefangenen Zions (von Babel) alle heimführen wird, alsdann werden dieselben ersten Steine wieder an ihre alte Stätte kommen, das ganze Gebäude wie zuvor erstehen, und das Allerheiligste im Hause Gottes mit all seinen Gefäßen und seiner Heiligkeit wieder hergestellt werden.“

„Gott wird in diesen letzten Tagen den Sinai, Tabor und Carmel herbeibringen, und das Haus seiner göttlichen Majestät, den dritten Tempel selbst darauf errichten, welcher ewig dauern und nicht verwüstet werden soll. Der König Messias wird von Mitternacht sich aufmachen und den Tempel gegen Mittag bauen. Er wird die Krone des Hauses Davids wieder bringen, und das alte Reich in seinen vorigen Stand setzen. Alles Silber und Gold,

---

39) Eisenmenger II, 773. 847 f. 924.

alle Edelsteine und Perlen, welche in der Tiefe der Gewässer liegen, und seit Erschaffung der Welt zu Grunde gegangen, wird alsdann das Meer bei Joppe ans Land werfen. Die Pforte gegen Aufgang (das „schöne Thor", Offenb. III, 2.) wird aus Einem Edelsteine bestehen, den die Engel im Grund der Wasser sägen. Die Balken werden von Cedern aus dem Paradiese, und die Sparren von Tannen und Cedern, das Gebäude selbst aber von Gold, Silber und Edelsteinen seyn, und die mancherlei Wunderwerke der Welt enthalten. Die Israeliten werden aus der Zerstreuung sich sammeln und mit nach Jerusalem hinaufziehen, wo der Messias das Opfer bringen wird; wieder werden das Erlaß- und Jubeljahr gefeiert, und alle in ihre Rechte eingesetzt werden."

Noch mehr heißt es im Buche Emmek hammelech f. 42, 3. 121, 4.: „Der heilige und gebenedeite Gott wird die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel, welcher ganz feurig, und das Werk der Hände des gebenedeiten Gottes selber ist, vom höchsten Himmel herniedersteigen lassen; die Israeliten werden darin dienen, wie die heiligen Engel im Himmel dienen, und er wird nimmermehr zerstört, noch sie wieder ins Elend geführt werden. Dieß ist der Tempel, welchen der heilige Gott beim Auszuge aus Ägypten dachte vom Himmel herabkommen zu lassen, weßhalb unser Lehrer Moses im Lobgesange wegen des Meeres sprach: Bringe sie heim und pflanze sie auf dem Berge deines Erbtheils, den du, o Herr, dir zur Wohnung bestimmt hast, zum Heiligthume, Herr, das deine Hände bereitet." Ein ewiges Licht wird man darin anzünden, welches nie ausgehen soll. „Einen Strom, führt der Talmud (Sanhed. f. 100, 1.) aus, wird der Hochgebenedeite künftighin aus dem Allerheiligsten des Tempels entspringen lassen, an welchem alle Gattungen herrlicher Früchte wachsen, wie Ezech. XLVII, 12. geschrieben steht." „Und was wird dann der heilige gebenedeite Gott dem Messias thun?" fährt die Pesikta rabbetha f. 63, 1. fort: „Er wird ihm sieben Decken oder Himmel von Edelgestein und Perlen machen, und aus jedem Himmel werden vier Flüsse strömen, einer mit Wein, der andere mit Honig, der dritte von Milch, der vierte von reinstem Balsam."

Aber die Centralideen der Graalsage, worauf uns der Titurel geführt, und die allen Nationen der Erde so tief im Gemüthe wurzelt, hat ja in der Fülle des Geistes der Seher der Apokalypse im Buche der Offenbarung der letzten Dinge selber uns aufbewahrt. Das geistige Auge wird ihm eröffnet, und er schaut, wie das Sonnenweib, die den Mond unter ihren Füßen und die Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte hat, in Geburtswehen ringt. Da erscheint ein großer feuerrother Drache mit sieben Köpfen, mit seinem Schweife zieht er den dritten Theil der Sterne nach sich; er sucht das männliche Kind, welches einst mit eisernem Zepter über die Erde regieren soll, zu verschlingen, und schießt einen Wasserstrom aus seinem Munde ihm nach: das Weib aber flieht mit Adlersflügeln in die Wüste, und nährt sich dort vierthalb Zeiten. Da erhebt sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel kämpfen mit dem Drachen und dessen Anhang, und die alte Schlange, die da heißt der Satan und Weltverführer, wird auf die Erde herabgestürzt. Und eine Stimme ertönt durch den Himmel: Jetzt ist das Heil und das Reich unseres Gottes und die Macht Christi entschieden, und der Ankläger unserer Brüder verworfen. Ein Engel fliegt durch den Himmel und ruft: Sie ist gefallen, Babylon die Große, die mit ihrem Zornwein alle Völker getränkt. Der Seher aber sieht im Wasser ein Weib auf einem scharlachrothen Thier, die hielt einen Becher voll der Gräuel und Unreinigkeit in der Hand, und die Könige der Erde buhlten mit ihr. Nun erhebt ein Engel einen mächtigen Stein, wirft ihn mitten ins Meer, und Babylon, die Stadt auf sieben Hügeln, wird nicht mehr gefunden. Wehe erschallt über alle, die das Malzeichen des Thieres an ihrem Körper haben. Da erscheint der Wahrhaftige, dessen Name Gottes Wort ist, auf weißem Pferde; viele Kronen trägt er auf dem Haupte, feuerflammig sind seine Augen, aus seinem Munde geht ein zweischneidiges Schwert, daß er damit die Völker schlage: aber eine Stimme geht aus vom Throne Gottes, und ruft alle Wesen zur Hochzeit des Lammes, denn die Braut ist geschmückt. Die 144000 Jungfrauen, die edelsten aus den zwölf Stämmen, sie, die der Zauber der Welt nicht gebunden, gehn im Gefolge des Lammes. Jetzt fährt ein Engel hernieder mit dem Schlüssel des Abgrunds, ergreift den Teufel und bindet ihn auf tausend Jahre. (Es ist der Schlangenfürst Zo-

hack-Typhon, den Raphael nach dem Buche Tobias VIII, 3. darum in der oberägyptischen Wüste fesselt, der aber immer wieder sich losmacht, bis die Zeit ein Ende hat.) Nun werden Throne gesetzt und das Gericht geht vorüber.

„Und ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen, und sie sein Volk und er ihr Gott seyn. Abwischen wird er alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Jammer, Klage und Schmerz. Und der auf dem Throne sprach: Sieh, ich mache alles neu; ich bin das Alpha und Omega. Den Dürstenden will ich geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, wird Gottes Sohnschaft erben; den Verzagten und Ungläubigen wird ihr Antheil im Schwefelpfuhl gegeben, welches der andere Tod ist! Da kam einer der sieben Engel und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes! Und er führte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die Stadt, das heilige Jerusalem, welches von Gott aus der Höhe herabstieg. Sie hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Lichtglanz ist gleich dem köstlichsten Stein, wie ein cristallartiger Jaspis. Sie hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Thoren, nach den vier Weltgegenden, darüber zwölf Engel und die Namen der zwölf Stämme Israels; auf den zwölf Grundsteinen aber die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und der mit mir redete, maß die Stadt ins Viereck nach Länge, Breite und Höhe zu zwölftausend Stadien, und die Mauer betrug 144 Mannesellen. Das Gebäu der Mauer war Jaspis, die Stadt aber und ihre Gassen von reinem, glänzenden Goldcristall. Die Grundsteine der Stadtmauer schimmerten gleich puren Edelsteinen, der erste war ein Jaspis, dann ein Saphir, Chalcedon, Smaragd, Sardonix und Sardis, darauf ein Chrysolith, ein Beryll, Topas, Chrysopras, ein Hyacinth und Amethyst. Die zwölf Thore bestanden aus ebenso viel Perlen; einen Tempel sah man nicht darin, denn ihr Tempel ist der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm, und der Glanz Gottes erhellt

sie, ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln, die Fürsten der Erde ihre Herrlichkeit in sie bringen, und die Ehre der Völker darin einkehren, so viel im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen. Ihre Thore werden keinen Tag geschlossen, Nacht aber ist nicht daselbst."

Und der Engel zeigte dem Johannes den Brunnen der Jugend, einen „Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Cristall; der floß vom Throne Gottes, von den Füßen des Lammes aus. [In alten symbolischen Bildern finden wir Christus häufig als Jüngling, auf einem Berge stehend, vorgestellt, von dem die vier Flüsse des Paradieses, mit der mittelalterlichen Beziehung auf die vier Evangelisten, ausströmen, und die Flüsse der Erde speisen [40]]. In Mitte der Straßen und zu beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, welcher zwölf Früchte trägt, jeden Monat eine Frucht; die Blätter aber dienen zur Wohlfahrt der Völker, die das Angesicht des Lammes auf dem Throne Gottes sehen, und seinen Namen auf der Stirne tragen werden. Nicht mehr wird man alsdann bedürfen der Sonne oder des Mondes oder des Lichtes einer Lampe; denn Gott der Herr wird die Stadt erleuchten und sie regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Selig, die ihre Kleider im Blut des Lammes waschen, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens, und durch die Thore der Stadt eingehen! Ich, Jesus, habe durch meinen Boten dieß den Gemeinden bezeugt; ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es hört, der spreche dieß nach: Wer dürstet, der komme, und wer will, empfange hier das Wasser des Lebens umsonst!" —

Das ist der himmlische Graaltempel mit seinen unersteiglichen Mauern und Vorwerken, oder das obere Jerusalem auf der Höhe des Berges Gottes. In den Mythen aller Völker, vor allem in den Schulen druidischer Priesterweisheit, lebte das Andenken an die Seligkeit des ersten Unschuldszustandes fort, wo der Mensch den Garten Eden, die gesammte ihm anerschaffene Natur, zu wahren und zu behüten hatte, wo er vom Baum des Lebens essen und aus der Quelle des Para-

---

40) So besonders auf den Titelbildern von Evangelienmanuskripten. Vgl. Kugler Gesch. d. Malerei I. §. 4. n. 5. II, §. 4. S. 10. §. 5. S. 15.

dieses trinken mochte, welcher Genuß ihm eine ewige Jugend verbürgte. Aber er wandte sich zum Baume der Erkenntniß, um vorwitzig das Geheimniß des Lebens zu ergründen, und nahm damit den Stachel in sein Fleisch, dessen immer offene Wunde ihm den Tod bringt. Der Drache hatte ihn verführt, und so war Asträa, die Sternjungfrau, mit dem Sonnenknaben vor dem sündigen Geschlechte zurück an den Himmel entwichen. Aber einst, hofft der Mensch, werde das Paradies mit dem Wohnsitze Gottes wieder sichtbar seyn, und der Herr seine Hütte unter den Menschen aufschlagen, nicht wie Petrus deren auf Tabor zu bauen dachte, sondern einen unvergänglichen Tempel des Heils. Dann muß ihm von oben das Wort zur Erlösung kommen, und der vom Geiste verheißene Sonnenheiland Hilfe und ein Ende des allgemeinen Jammers bringen. Inzwischen aber eine Stätte zu gründen, wo der Paradiesesfriede waltete, ein Gotteshaus auf dem heiligen Berge zu erbauen nach dem Abbilde des Universums, welches ja das sichtbare Haus Gottes ist, hatte das ganze Alterthum sich angelegen seyn lassen. Solche heiligen Stätten waren der salomonische Tempel, und im Nachbilde desselben besonders der Tempel der göttlichen Weisheit oder des heiligen Geistes, die Hagia Sophia, endlich die vielen anderen großen und kleinen Tempel der Christenheit, worunter namentlich bei den Münstern im alten Argentoratum und zu Cöln noch die Sage wiederkehrt, daß eine Quelle unter dem Heiligthume entspringe. Je näher nun die Planeten als solche erkannt wurden, die eine oblonge Bahn beschrieben, begann auch der Styl der Rotunden jenem des Spitzbogens zu weichen, und so ward auch der Tempel des Graal nachmals in diesem Geiste construirt. Es sollte schlüßlich ein Dom für alle Völker seyn, wenn Staat und Kirche sich nicht mehr befehdeten, und die Gnade Gottes unter einem neuen Melchisedek, dem Priesterkönig Johannes, ein neues goldenes Zeitalter herbeiführte, ja alle Gläubigen in Ein Reich des Friedens, in Eine heilige, allgemeine Christuskirche versammelte. Alsdann war dem Drachen die Gewalt genommen, und die tausendjährige Weltregierung Christi auf Erden befestigt, wo kein Tod mehr waltete, sondern alle, wie beim vorbildlichen Graal, im Anblick des Lammes sich eines unvergänglichen Daseyns erfreuten, vom immer gedeckten Tische des Abendmahls das Lebensbrod aßen,

und aus der ewigen Sonnenschüssel, dem Becher des Heils, himmlische Erquickung tranken. —

Bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer im ersten Jahr des zwölften Jahrhunderts, so erzählt die Sage, wurde die ganze reiche Beute in drei Theile getheilt. Die Pisaner nahmen die Herrschaft über Grund und Boden für sich, und besetzten die Burg Davids auf Zion, welche daher noch das Schloß der Pisaner heißt. Die Venetianer, deren kaufmännischer Sinn auf Geld und Gut gestanden, erwählten für sich die beweglichen Schätze und Reichthümer. Auf den dritten Theil aber wurde das kostbare Smaragdgefäß des heiligen Graal gelegt, und dieses Kleinod gewannen die Genuesen. Unter der Einnahme von Cäsarea, wo Paulus gefangen saß, und man noch das Haus Philippus des Evangelisten zeigte, der zuerst den Äthiopier bekehrte und taufte, wollte man das heilige Gefäß gefunden haben. Der letztere hatte es also hieher gerettet; darum findet er sich selbst mit seinen angeblichen zwölf Gefährten, welche Joseph von Arimathia nach Britannien hinüberführte, mit in die Graalsage, wie wir hörten, verflochten. Die Genuesen aber, froh des Besitzes, weiheten die Schaale der Capelle Johannes des Täufers in ihrer großen Cathedrale San Lorenzo. Il sacro catino heißt seit Jahrhunderten dieser smaragdene Becher, „der ehemals schon dem Phönix zu seiner Wiedergeburt gedient, bis die alte Zeit zuletzt in Flammen aufgelodert, und im jungen Wundervogel des Christenthums sich erneute.“ Die Königin von Saba, aus dem Lande der langlebenden Äthiopen, wo der Sonnentisch stand, sollte diese Sonnenschüssel nach der genuesischen Tradition dem König Salomo zum Geschenke gebracht haben; von diesem kam sie als Kronschatz bis auf Herodes, und so an Nikodemus, bei dem sich der Heiland ihrer bediente, und als das neue Osterlamm die Seinen mit sich selber daraus speiste, auch den Lebenswein für die kommenden Generationen darin bereitete. Sanguis regalis, Sangreal oder Saint Gréaal wurde er genannt, weil Joseph von Arimathia in diesem Becher das Opferblut des Erlösers auffing. Er ist sechseckig von Gestalt, dreizehn Zoll weit und sechsthalb hoch, wie schon Wilhelm von Tyrus, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, davon berichtet; doch hat die Kirche auf die Reliquie nie Gewicht

gelegt. Sie dient vielmehr mit zum Beweise, wie der Glaube allenthalben gern eine handgreifliche Unterlage sucht; aber die Idee ist himmlisch und unsterblich.

LXI. Kapitel.

Sendschreiben Jesu und Mariens. Himmelsbriefe.

Von schriftlichen Nachlässen Christi weiset die Mythe uns zuvörderst den obigen Brief an König Abgar. In Clemens Rekognitionen (l. I. §. 73.) erzählt ferner Petrus, wie die Apostel von den Priestern und Hohenpriestern in den Tempel eingeladen wurden, und wie Jakobus der Erzbischof auf den obersten Stufen gestanden, und sieben Tage nach einander aus den Schriften des Herrn vor dem ganzen Volke bewiesen habe, daß Jesus der Christ sey.

Aber da hier bald mehr absichtlicher Betrug über zufälliges Entstehen von Sang und Sage in der alten Zeit überwog, so zeigte man in den früheren Jahrhunderten Schriften Christi an Petrus und Paulus vor, Fabrikate der Manichäer. Die Priscillianisten brachten einen nachgelassenen Hymnus Christi zu Tage, und andere Briefe cirkulirten in seinem Namen.

Auch die Jungfrau Maria, welche nach dem Tode ihres Sohnes noch fünfzehn Jahre am Leben blieb, und immer das jugendliche Ansehen und ihre Schönheit wie im Alter von vierzehn Jahren behielt, verfaßte mehrere Briefe: so einen an den heiligen Ignatius; zwei andere nach Florenz und Messina, welche beide Städte sie in ihrer Unterwürfigkeit unter den christlichen Glauben bestärkte. Der letztere trägt als Datum das 42. Jahr ihres Sohnes, den 3ten Juni, am 17ten des Mondlaufes, einem Donnerstage, gegeben zu Jerusalem. — Nach dieser Zeit entschlief die Gottesmutter in Gegenwart der zwölf Apostel selig im himmlischen Frieden, und wurde von den Jüngern neben Joseph, Joachim und Anna am Fuße des Ölberges bestattet, wo man noch ihr Grab sieht. Drei Tage hörte man dabei die Engel singen. Thomas allein war nicht zugegen gewesen, und konnte den Tod der Gottesmutter nicht glaubhaft finden, darum ließ er sich nach den drei Tagen das Grab eröffnen. Auch hier geht die Sage, die Juden hätten den Leichnam stehlen wollen. Als nun die Zwölfe den Sarg

erhoben, fanden sie die Gebeine verschwunden, das Grab aber voll Rosen, und entnahmen hieraus, die Gottesgebärerin sey leibhaftig in den Himmel aufgenommen worden. Ja in der Nähe von Gethsemane zeigte man den Pilgern noch bis auf die jüngste Zeit die Stelle, wo die heilige Jungfrau im Himmelsglanze dem Thomas erschien, und bei ihrer Auffahrt ihm ihren Gürtel zurückließ. Man sieht, die Sage wiederholt mit Thomas denselben Vorgang beim Grabe Mariens, der bei der Gruft des Erlösers uns historisch durch das Evangelium beurkundet wird.

Doch eine solche schriftstellerische Thätigkeit Christi und seiner Mutter genügt der unerschöpflichen Sage noch nicht: auch nach seiner Auffahrt ist er noch um die Wohlfahrt der Menschen besorgt, und läßt seine Ermahnungen in Briefen vom Himmel fallen. Das Muster eines solchen ist der „Brief unseres Herrn Jesu Christi, welcher am vierten Tag des Monats September auf Jerusalem hernieder vom Himmel fiel. Prolog und Ausführung des Wunders, so geschehen in dem heiligen Bethlehem.“

Es fiel ein großer Stein bei Bethlehem herab, und der Stein war groß, seine Schwere aber furchtbar. Keiner konnte ihn mit der Hand heben, ausser der Patriarch Johannilius, welcher drei Tage und drei Nächte lang eine Versammlung der Priester und Hohenpriester veranstaltete. Da kam eine Stimme vom Himmel, und rief: Nimm, Patriarch, den Stein in deine Hand. Er that es, und sogleich öffnete sich der Stein, und er fand darin Folgendes geschrieben: Wisset, Menschenkinder, daß ich den Himmel, die Erde, das Meer, und alles, was darauf und darin ist, erschaffen habe. Ich habe Propheten und Apostel geschickt, um eure Vergehen auf Erden zu tadeln. Nie habt ihr darauf gehört noch euch gebessert, nie auf die Worte meines Evangeliums gemerkt, worin ich zu euch geredet. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Ich habe schon einmal einen Brief an euch erlassen, und ihr habt euch nicht gebessert noch geglaubt; nun sende ich an euch Menschen einen zweiten Brief, und wenn ihr euch nicht bekehrt, will ich Ungewitter und Feuer vom Himmel, Heuschrecken und Wildbäche wider euch loslassen u. s. w.

Der erste Himmelsbrief, worauf hier Bezug genommen ist, war vom Erzengel Michael überbracht, und wurde zu Jerusalem vor

dem Thore Ephrem von einem Priester, Eros, gefunden. Die Epistel war gerichtet an einen anderen Priester Leopas oder Leoras in der Stadt Eris; Leopas aber versendete ihn nach Cappadocien, wo sich die fünfzehn Bischöfe des Landes darüber versammelten.

Nach andern Berichten überliefert er ihn in die Stadt Jeremias an den Priester Talasius; dieser an Leobanius in Arabia, Leobanius sendet ihn zur Stadt Vetsavia an den Priester Macherus. Dieser trägt ihn auf den heiligen Berg, von wo ihn der Erzengel Michael in die Stadt Rom bringt, und auf dem Grabe des heiligen Petrus bei den Himmelsschlüsseln niederlegt. So muß dieser Brief weit hin- und hergekommen seyn, wie ein falsches Gerücht, von dem niemand der erste Urheber seyn will, oder wie eine Sache, die dadurch, daß sie weither aus der Fremde ist, erst Ansehen gewinnen soll.

Zu Rom nun, fährt die Mythe fort, hätten die zwölf heiligen Väter, die als Stellvertreter der Apostel dort ihren Sitz haben, — oder in Cappadocien die fünfzehn Bischöfe allgemeine, dreitägige Fasten mit dem ganzen Volke angestellt, das auf einen gemeinschaftlichen Platz zusammenkam, um die Verlesung des Briefes zu hören. Darin war geboten: Buße zu thun, den Sonntag strenge zu feiern, kein Thier anzuspannen, kein Vieh zu melken, ja kein Haar anzurühren; dafür fleißig zu beten, den Zehent zu entrichten, und des Gesetzes Mosis eingedenk zu seyn. Widrigenfalls werde Gott Flammen und feurige Kugeln vom Himmel senden, geflügelte Schlangen und reißende Wölfe loslassen, und Heuschrecken über die Ärnte schicken, die alles auffressen sollten; auch Hagel und Pestilenz, Dürre, Theuerung und Trübsale über die Menschen verhängen. Der Brief solle jedermann kund gethan und in allen Kirchen abgelesen werden, bei Verlurst der ewigen Seligkeit, wer ihn nicht halte. —

Dieses angebliche Sendschreiben Christi, dessen wir bereits im sechsten Jahrhundert urkundlich in Afrika gedacht finden, ist offenbar ein judaistisches Machwerk der ältesten Zeit, wodurch sie ihre bigotte Feier des Sabbaths auf den Sonntag zu übertragen suchten. Waren doch schon zu den Zeiten der Apostel derlei Christusbriefe in Umlauf[41]). Der Gottesfriede wider das Faustrecht, welcher zuerst in Frankreich aufgerichtet ward, und wodurch einige Tage der Woche eine besondere Heiligkeit

41) II Corinth. III, 1—3.

keit erhielten, wird ebenfalls durch Briefe unmittelbar vom Himme anbefohlen. Vornehmlich brachten die Bruderschaften der Geißler während des Mittelalters dieselben bei ihren Processionen in Aufnahme; und noch heutzutage cirkuliren dergleichen Abschriften häufig unter dem Volke, mehr aber in Frankreich, wo bei der Fahrlässigkeit des Clerus in dieser Beziehung unter dem Deckmantel der Frömmigkeit zur Zeit wieder eine Menge solcher Dinge verbreitet werden. So steht in einem derselben:

„Dieser Brief ist in Jerusalem wunderbarlich von Seite unseres Herrn Jesu Christi eigenhändig mit goldenen Buchstaben geschrieben, und in einem Leintuch mit dem Zeichen des Kreuzes von einer sieben Jahre alten Waise, die früher nie ein Wort gesprochen, gefunden worden.“ Darin steht von der Feier des Sonntags mit dem nachfolgenden Schlusse: „Wer an den gegenwärtigen Brief nicht glaubt, über den soll der Fluch kommen, wie auch über seine Kinder und sein Vieh. Ihr sollet diese Briefe zu Ehren Jesu Christi bei euch tragen, diesen von meiner eigenen Hand geschriebenen und von meinem eigenen Mund gesprochenen Brief. Die ihn im Hause behalten, ohne ihn zu verbreiten, Männer wie Weiber, sollen zum Gerichte verurtheilt werden. Hätten sie aber auch so viele Sünden begangen, als Sterne am Firmamente, so soll ihnen verziehen werden (falls sie ihn verbreiten). Niemand zweifle an der Wahrheit dieses Briefes, sonst werden sie verflucht und meiner Gnade unwürdig werden. Amen, so sey es!“

Man sieht hier, wie die pharisäische Andächtelei oder Pietisterei mit verruchtem Betruge und frevelhaftem Unterschleif Hand an Hand geht. Auf solche Weise suchte jedoch die Mythe gleichsam noch nach dem Tode des Weltheilandes nachzuholen, um was sie in seinem Leben zu kurz gekommen zu seyn meinte.

Aber hiemit ist der Kreis der evangelischen Mythen noch keineswegs geschlossen; denn ebenso wimmelt die Apostelgeschichte des Abdias von derlei wunderseltsamen Begebenheiten.

LXII. Kapitel.

Rückblick auf die Gestaltung dieser Mythen.

Also hätten wir dennoch ein mythisches Leben Christi, wie es auf Grund der evangelischen Geschichte in den folgenden Jahrhunderten sich gebildet, und namentlich in den Apokryphen oder falschen Evangelien enthalten ist, welche, mehr als fünfzig an der Zahl, von Anfang her durch die Kirche verworfen oder wenigstens ignorirt wurden! In der That kein unwichtiger Bestandtheil, wenn wir die Bedeutung der Evangelien überhaupt erwägen, besonders aber würdevoll gehalten, so weit wir den Federzügen des ehrwürdigen Kapuziners Pater Kochem gefolgt sind, der mit seiner tiefsinnigen, grundpoetischen Natur eine ungemeine Belesenheit verband, und eine große Anzahl frommer Überlieferungen in seinen schätzenswerthen Büchern zusammengetragen hat. Begreiflich dürfen wir aber hier kein critisch-exegetisches Beweisverfahren anwenden, wie bei den canonischen Schriften. In diesen ist uns keine Spur von Mythus geblieben, es sey denn die Notiz vom Teiche Bethesda, die übrigens, wenn sie anders authentisch ist, der Evangelist selbst für nichts weiter als eine Volkssage gibt. Sondern von dem Lichtgestirn, welches Jesu Geburt vorangeleuchtet, bis zur großen Finsterniß bei seinem Tode; von Iran, woher die Magier zur Krippe gepilgert, bis Rom, wo die geisterhafte Nachricht vom Tode des großen Pan so gewaltiges Aufsehen, selbst bei dem Kaiser Tiberius, erregte; von Ägypten, wo der Heiland vor dem herodischen Kindermord, der bereits zu Augustus Kunde gelangte, seine erste Zuflucht nahm, bis Großarmenien oder dem syrischen Edessa, wo sich durch den Fürsten Abgar ihm noch kurz vor seinem Ende ein Asyl eröffnete, während Aretas, der König Arabiens, an dem Vierfürsten Antipas die göttliche Züchtigung für den Mord des Täufers übernahm — überall schlagen die Fäden des Lebens Christi schon während seines Erdenwandels in der Weltgeschichte durch, so daß der heilige Bericht, in das Centrum der Zeit gestellt, durch die Profanereignisse im damaligen Palästina durchgehends seine

Bewahrheitung findet, und vieles erst von der zeitgemäßen Ordnung das rechte Licht und Verständniß erwartete.

So steht die ganze Messiade wie auch die Apostelgeschichte unverwerflich fest, und alle einzelnen Thatsachen erscheinen in ihrem historischen Zusammenhange gegen die strengsten Zweifel und die vernichtendste Critik, die im Abläugnen ihre Tüchtigkeit sucht, sogar chronologisch gesichert. Das Fragmentarische verschwindet, in diesem synchronistischen Panorama schließen sich die Fakta Glied an Glied, auf daß keiner mehr in Versuchung gerathe, die heilige Geschichte aus den Fugen der Profanhistorie zu reißen. Fürder ist es eitle Mühe, wegen der unterschiedlichen Auffassung und abweichenden Lebensdarstellung aus den Evangelien Thatsache um Thatsache zu sekretiren und zu eliminiren, Stück für Stück aus dem historischen Leibe Christi zu reißen, und ihn in einen Sektenleib auflösen zu wollen. Mögen die ausserkirchlichen Confessionen immerhin nach dem Vorbilde jener unnatürlichen Mutter vor Salomos Richterstuhl ihr todtes Glaubenskind bei Seite legen, und von der wahren Mutter, der Kirche, verlangen, daß ihr lebendes getheilt werde, damit eine Vergleichung stattfinde: über der Bewahrung der katholischen Einheit des lebendigen Leibes der Evangelien wacht ein höheres Richterauge, und nimmer wird es dem Schwerte der Critik gestattet seyn, dem von vorneherein den Todesstreich zu versetzen, welcher als unser Seligmacher und Stifter des irdischen Gottesreiches aufzutreten die Bestimmung hatte, und durch die Erweckung eines neuen Lebensprincipes zugleich der Zerstörer der alten Welt oder der Reiche der Negation wurde.

Aber hier, wie bei keiner anderen historischen Person, mußte im weiteren Kreise vor allen auch die Mythe sich geltend machen, und ihr altes Recht und Gebiet behaupten. Schon die wiederholte Äusserung, womit der vierte Evangelist seinen Bericht abbricht, mochte ihre gesteigerte Thätigkeit zur Ausfüllung der vermeinten biographischen Lücken hervorrufen, da Johannes äussert: „Es sind zwar noch viele andere Thaten, die Jesus verrichtet hat; wollte man sie aber alle einzeln beschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Hiemit ist eigentlich ausgesprochen, daß das Leben in den Buchstaben umzuprägen eine baare

Unmöglichkeit sey, und alles nach dem todten Schriftworte zu judiciren, gleichviel in der Theologie wie in der Jurisprudenz, dem unnatürlichen papiernen Zeitalter vorbehalten bleibe, welches mit der Erfindung der Buchdruckerkunst begann.

Mythus hängt sich überall erst an etwas Bestehendes an, und ist nicht für sich selbst das erste Consistente. Das ist eben die erstaunliche Illusion, welche dem Straußischen Leben Jesu anhängt, daß, während das Historische sonst die Mythe nach sich zieht, hier die Mythe, grundlos an sich, das ganze historische Leben Jesu absorbirt haben soll.

Uns sind jene Mythen das sangvolle Echo der göttlichen Stimme, die in den Gemüthern der verschiedenen Völker im Umlauf aus den Evangelien wiedergeklungen, und in Poesie ihre Verklärung gefunden haben. Sie sind die melodische Musik, wobei die Sterblichen zuerst den Wundertönen aus den Sphären, den Gesängen der Engel an der Krippe des Erlösers ihr Ohr geliehen, und das himmlische Lied in menschlichen, zuweilen kindischen Variationen, und ohne weiter die Harmonie einzuhalten, für sich selber nachgespielt und nachgelallt haben. Sie sind die farbigen Lichtbilder, die in den Zerstreuungskreis der Wahrheit fallen, indem das Licht der Geschichte sich im Prisma vielseitiger Anschauungen gebrochen, und in mannigfaltige Schattirungen aufgelöst hat. Sie sind das bunte Gemälde, in dem die Volksphantasie über das Historische hinausgreifend die weiteren Vorgänge nach eigenthümlichen Analogieen mit wunderlicher Farbenpracht sich ausgemalt hat. Sie sind wie Sankt Elmsfeuer, das hier um den hochvorragenden Mast des Schiffleins Petri auf und nieder spielt. Sie sind der fliegende Sommer, der sich an die himmelhohen Erscheinungen anhängt, worauf die Augen der Welt gerichtet sind, oder gleichen dem fremdartigen Blüthensamen, den der Wind bis zu den höchsten Felsen fortführt, und sie mit oberflächlichem Grün überzieht. Sie sind das Resultat der Dichtung, welche die wahre Geschichte einer großen, weltbedeutenden Person zu ihrem Ausgangspunkte nimmt. Hier gewahren wir Mährchen und sagenhafte Erzählungen, wie sie oft unschuldig der Volksgeist ausgedichtet, die jedoch alle nicht entstanden wären, wenn der geschichtliche Moment, d. h. hier die wunderbare Erscheinung des Gottessohnes, ihnen nicht als Gewißheit vorgeleuchtet hätte.

Alle Nationen also haben Rhapsodieen zu diesem Carmen gedichtet. Ächt und im ursprünglichen Geiste des Judenthums ist die Mythe vom Zweige Jesse, welcher durch die Jahrhunderte fortgepflanzt endlich in Josephs Hand gelangt; während später der Haß der Rabbinen im Toldoth Jeschu über den Gesalbten des Herrn Gift und Galle speit, und unter andern in der Lästerung über Jesu angemaßtes Priesterthum und den Abfall des Paulus sich Luft macht. Auf ursprünglich jüdischer Anschauung ruht übrigens auch die große historische Personifikation: der ewige Jude.

Der mehr phantastische Geist der Araber hat sich am meisten im Spiel der Mährchen von der Kinderzeit Christi gefallen, die darum jenen aus Tausend und Eine Nacht oft auf ein Haar gleichen, wovon sich jedoch die muhammedanischen Überlieferungen wieder unterscheiden, wie z. B. die Sage von der vierzigtägigen Speisung der Kinder Israels am himmlischen Gnadentische bis zur Auffahrt des Heilands ganz an den alten Sonnentisch der Äthiopen erinnert, ja damit identisch ist. Offenbar persisch ist die Mythe vom Berge Vaus und der dortigen Mithrasgrotte der Magier; während die Griechen bei ihrem ewigen Schulgezänk leer ausgegangen, wenn wir nicht die christliche Version der Mythen von Asträa, der Sternjungfrau, oder nebenbei von Zeus und Sisyphus, der den Tod bindet, hier in Anschlag bringen wollen. Das gemüthliche deutsche Wesen spricht sich am besten in den lehrreichen Wanderungen unseres Herrn mit Sankt Peter, seinem vornehmsten Jünger, aus, obwohl diese auch ihr Vorbild in ähnlichen orientalischen Dichtungen haben; gleichwie Herodias, die wilde Jägerin, oder das Lied von Joseph von Arimathia, wie er in die Steinwand eingemauert war, dem ganzen Westlande angehört. Die Dichtung vom heiligen Rocke ist mehr aus dem gelisch germanischen Geiste hervorgegangen, während die Graalsage auf den Iberen und Bretonen beruht, aber in ihrer maurischen Wurzel wieder auf die Äthiopen und Inder zurückführt, sowie die Legende vom heiligen Haus zu Loretto einerseits wieder die rückläufige Graalsage ist. Indem aber das ganze alte Religions- und Völkerleben vergeistigt ins Christenthum überging, suchten die verschiedenen alten Nationalitäten gleichzeitig

auch im doktrinellen Gebiete ihre isolirte Selbstständigkeit als Häresieen fortzubehaupten, und so sehen wir das z. B. spekulative Wesen der persischen Lichtlehre im Manichäism, das ägyptische und syrisch-chaldäische Glaubenssystem in der Lehre des Basilides und Valentinian eine Zeit lang sich forterhalten.

Neben diesen großartigen und heiligen Mythen haben wir also auch jene Profanmythen oder populären Auffassungen in Erwägung zu ziehen. Christus ist die Sonne der Geisterwelt: die Erscheinung des Gottmenschen, wie er vor den Blicken seiner Zeitgenossen dastand, ist in den Evangelien geschildert, und wie im Regenbogen abgespiegelt, der in sieben Farben das Licht des Himmels wiederstrahlt. Mythe aber ist, wie gesagt, der Gegenreflex oder die umgekehrte Iris. Es sind die Nebensonnen, die im Duft des Äthers um die wahre Sonne her sich bilden, die Wolkengebirge, welche um die höchsten Bergesgipfel sich sammeln. Die Evangelien zeichnen uns den ebenbildlichen Christus, die Apokryphen aber liefern das Nachbild jenes Urbildes: jene entwerfen die historische Gestalt, diese entfalten das fliegende Gewand, und stehen mit den wahrhaften Urkunden in keinem Vergleiche, wie sie denn auch durchgängig die spätere Entstehung als Charakter an sich tragen. Es sind die äussersten Wellenschläge jener großen Kreisbewegung, die hervorgerufen ward, als der Stein aus der Höhe in die Mitte der Gewässer der Geschichte fiel. Mythen enthält dann auch der Koran, welcher nach seinen bibelhistorischen Bestandtheilen fast ganz aus Apokryphen zusammengeschrieben, im Vergleiche zur heiligen Schrift denselben Rang der Apokryphe einnimmt.

Mythen sind also, wie dieß schon im Worte liegt, wahre Geschichte im Gemüthe aufgefaßt, und in Assimilation gebracht. Die Mythe vergißt und verschmilzt Zeit, Örtlichkeit und Personen; sie ist das wahre Schooßkind der Poesie, und selbst Dichtung, aber keineswegs bloße Erdichtung, wenn gleich die Volkslegende bemüht ist, da, wo der Griffel der Evangelisten ihr Raum zu geben scheint, sie oft fabelhaft genug mit weiteren Erzählungen auszufüllen. Sie weiß viel und mancherlei zu plaudern, Beweggründe und Übergänge zu ersinnen, überhaupt nichts unbestimmt zu lassen, sondern in kindlichen Bildern,

oder mit Vorliebe in wunderlichen Contrasten sich zu ergehen. Sie liebt besonders vorausberechnete Schlagworte einzumischen, und einen geheimen Sinn im Hintergrunde zu bergen. Auch ist es die Gelehrsamkeit, die hie und da sich in das Spiel mengt.

In diesen Kreis fallen aber auch die Visionen oder ekstatischen Betrachtungen, wenn das erregte Gefühl die religiösen Thatsachen in noch weitere Erwägung zieht. Wo jedoch die Wundersucht sich einmal Bahn gebrochen hat, da findet anderseits auch der Sektengeist für seine Erfindungen eine offene Gasse, und sucht seine häretischen Meinungen nach bewußten Zwecken dem wahren Evangelium aufzudringen. Wenn aber gleich der critische Verstand nicht der Maßstab ist, nach welchem solche Mythenbildungen beurtheilt werden wollen, indem ihre Bedeutung vielmehr mit dem Gemüthe erwogen werden will; so gewinnt doch jeder leicht die Einsicht, diese Nachbilder von dem wahren Vorbilde zu unterscheiden, und das Gespinnst der Poesie abzulösen, wobei es nicht wenig lehrreich und kein geringes Zeugniß von der Erhabenheit des Stifters des Christenthumes ist, daß dieser große Mythenkreis sich um seine Person gebildet hat. Viele Täuschungen der Gelehrten, wie deren eine in der vermessenen Behauptung sich ausspricht, daß die Geschichte von Zacharias und Elisabeth rein und offenbar nach der altbiblischen Erzählung von den Eltern Samuels und dessen Geburt gebildet und gemodelt sey, wären unterblieben, wenn man das wahre Nachbild hievon oder die Legende von Joachim und Anna gegenwärtig gehabt hätte.

Jesus hat als der himmlische Magnet nicht bloß die messianischen Ideen der Juden, sondern die religiösen Gedanken aller Völker auf sich gezogen, und ist als der von Ewigkeit Verheißene, nach dessen Erscheinung jeder Sterbliche von Natur aus eine tiefe Sehnsucht und Erwartung in sich trägt, darum als Herr und Gott in das Bewußtseyn der Menschen eingetreten. Es wäre in der That seltsam und über die Maßen verwunderlich, wenn all diese geistbildenden, völkergeschichtlichen und weltumgestaltenden Ideen sich an die rein zufällige Persönlichkeit eines jüdischen Rabbi geknüpft hätten, der sich jetzt auf das Dekret unseres Mythikers hin wieder gefallen lassen soll, „vom Throne des Gottessohnes und Erlösers, auf welchem wir ihn bisher verehrten, herabzusteigen, und auf der Bank

der menschlichen Genie's, in der verunreinigenden Nähe eines Sokrates, Napoleon, Göthe (und Strauß?) Platz zu nehmen." Was für ein zwerghafter Maßstab, weit unverhältnißmäßiger noch, als beim Frosch in der Fabel, statt einzubekennen: Welch ein Mann mußte das seyn, welcher schon nach einem Auftritte von wenig Jahren solche Wirkungen hervorzubringen im Stande war!

Also all diese Farbenpracht, welche die Maler von jeher in tausenden von Bildern ausgelegt; all die Gesänge und Klänge, worin die Dichtkunst sich erschöpft, und die Musik sich zum Preis des Heiligsten verklärt; all die Wunderdome, welche die Architektur der Völker gegründet, kurz die Werke der Menschheit seit mehr als einem Jahrtausend sollen nun für uns verloren seyn, insofern sie dem Gegenstand einer falschen Anbetung gegolten.

Das hohe Lied, welches im vierstimmigen Cantus von den Evangelisten angesungen worden, dem die ganze Welt verwundert gehorcht, und in das wie in Einem Chore die Nationen aller Jahrhunderte mit eingestimmt, es soll jetzt einem Phantom und trügerischen Schemen gegolten haben, weil es in der Brust einiger Weniger keinen Anklang und Wiederhall gefunden? Die Geschichte Jesu, die als Mikrokosmus im Centrum aller Geschichte die ganze Vergangenheit und Zukunft in sich beschließt, soll Großmutters fabelhafte Erzählung vor ihren kindischen Kleinen hinter dem Ofen seyn, um die lange Winternacht der Menschheit zu verkürzen; während jetzt der Frühling den lange genug mit diesen Mährchen eingelullten Geist zur Betrachtung der reinen Natur aufweckt. Da macht der Geist sich auf, zu schauen; er geht, und sieht den Berg, der von den Grundfesten der Erde bis in des Himmels Höhen ragt, für ein täuschendes Wolkengebilde an, weil ihm, der in der Niederung weilt, dessen Fuß mit Nebel bedeckt erscheint. Christus, der Vermittler zwischen Himmel und Erde, der so unerreichbar erhaben über dem sinnlich beschränkten Menschen steht, und uns zum Vorbilde gesetzt ist, will ihm eine Nebelfigur, gleich einem Berggeiste aus Ossians Gesängen, und folglich seine Zeiterscheinung, das Christenthum, eine Traumwelt bedünken! Und so haben die, welche gegen alles Höhere blind sind, und welchen Christus nichts ist, weil sie für ihn

zu nichtig sind, ungebeten sich die danklose Mühe genommen, ihn nach ihrer Meinung auch für uns zunichte zu machen; und weil er ihnen zu erhaben ist, ihn in den Koth der gemeinen Anschauung herabzuziehen, um jedenfalls auch den unlieben Anforderungen seiner Lehre im Leben überhoben zu seyn. Sie haben Rauch und Qualm angemacht, auch den Staub aus allen Ecken gegen die Sonne geblasen, und das Bild Gottes verunstaltet nach Möglichkeit, um uns den Anblick desselben zu verleiden, und durch ihren Dampf die Augen zu blenden. Und so muß der Christus, durch den bis zur Stunde die ganze Welt sich erleuchtet und erhoben gefühlt, für den die heiligen Martyrer im glorreichen Streit durch alle Jahrhunderte Zeugniß gegeben; der, für den unsere herrlichen Urväter, deren ungerathene Kinder wir sind, im heiligen Kampfe der Kreuzzüge freudig Blut und Leben geopfert — wer die Idee zu fassen vermag, beuge seine Kniee vor ihnen! — nach der jüngsten Entdeckung gar nie so eigentlich existirt haben, sondern ein ganz gewöhnlicher Mensch, wie unsere Mythiker, gewesen seyn. Folglich hat die Welt bisher um einen nichtigen Wahn sich gestritten: und dieß wird jetzt mit Tinte und Streusand bewiesen.

Indeß ist diese Manie seit langer Zeit unter dem protestantischen Gelehrtenvolk epidemisch gewesen. So ist der große Philologe Wolf im vorigen Jahrhundert auf den Einfall gerathen: Homer habe eigentlich in Person nie existirt, sondern die Iliade und Odyssee (vergleichbar dem Evangelium mit der Apostelgeschichte) seyen Poesieen aus dem Munde von unterschiedenen Rhapsoden, deren einzelne Epopöen man in den Tagen der Pisistratiden gesammelt, und unter dem fiktiven Namen (הָאֹמֵר, d. i. das Wort, wie selbst Schelling meint) zu dem vorliegenden Ganzen verbunden. Und kaum war dem das Wort entfahren, so bewiesen andere: auch Orpheus und Amphion seyen bloße Ideen, Nebelgestalten, welche nur die Leier der späteren Dichter aus der Nacht ins Leben gerufen. Auch Ossian, hieß es auf der anderen Seite, ebenfalls ein blinder Sänger, ist, obwohl er in seinen Bardenliedern sich selber nennt und sprechend einführt, eine mythische Gestalt, wie nur eine zu denken, und vergleichbar den Gestalten der Helden, die im Schimmer des Mondes auf den Höhen der Gebirge wandeln. Die gesammelten Werke unter diesem Namen sind die unfürdenklichen Volksgesänge

der schottischen Hochländer, wozu Tausende ihr Schärflein beigetragen, bis Makpherson die Sammlung in ihrer jetzigen Abgeschlossenheit zur Veröffentlichung brachte. Warum sollte nicht dasselbe mit den Nibelungen der Fall seyn, zumal hier die Geschichte uns nicht einmal einen Verfasser nennt? Auch diese Heldenlieder sind das Produkt der Dichtung einer ganzen Nation, welche auf solche Weise ihre Ahnen, die Thürme der Schlacht, verewigen wollte. — Wir müssen es nur für ein besonderes Glück ansehen, daß die verschiedenen Rhapsoden in den verschiedenen Zeiten überall die Einheit so gut getroffen, daß man das Stückwerk und die Stoppelarbeit nicht weiter erkennt, sondern das Ganze, wie aus Einem Gusse hervorgegangen, die Illusion, als ob hier auch Ein Verfasser mit dem historisch weltbekannten Namen vorauszusetzen sey, so lange unterhalten konnte. Endlich trat Niebuhr auf, erklärte auch die Gründer Roms für mythologische Personen, nicht nur in dem Sinne, als ob sich die Mythe bloß an sie gehalten, was auch wir so gut wie bei Christus anerkennen, sondern so, als ob ihre Geschichte und am Ende sie selber auf reiner Mythe beruhten. Was Wunder, wenn nach solchen Vorgängern jetzt einer den längst von Mehreren vorbereiteten Gedanken weiter ausarbeitete, daß auch das Christenthum, obwohl die größte Welterscheinung, keine eigentliche Einheit, keinen persönlichen Stifter und Urheber vor sich habe, sondern was die Evangelien erzählen, nur das zur Reife gebrachte Produkt des hebräischen Volksgeistes und der altjüdischen Nationalerwartungen sey, die in so weit, da endlich der entscheidende Moment zu ihrer Veröffentlichung gekommen war, als geschichtliche Handlungen auf Eine Persönlichkeit übertragen wurden, und als Ausfluß von dem Einzigen betrachtet dessen göttliche Verherrlichung herbeiführten, daß uns noch der Strahlenglanz seines Namens blendet.

Diesem Trugbilde zu begegnen und den Nebel zu zerstreuen, auch jenen Nachtmenschen zum Troste, welche mit verstopften Ohren und mit der Blendlaterne in der Hand am hellen Tage nichts finden, weil sie immer sich selber suchen: haben wir die christlich poetische Mythe, abgesondert vom historischen Leben Christi, verfolgt und betrachtet, um die Wahrheit der Evangelien durch den Halbschatten daneben noch mehr ins Licht zu stellen. Wir glauben im Ernste, ja zur Ehre ihrer gesunden Urtheilskraft, daß unsere mythischen Gegner

nach dieser gewonnenen Unterscheidung keinen Zahn für ihre gegentheilige Überzeugung opfern würden, wenn es sich je bei ihnen allen um Überzeugung handelte. Sollten sie aber noch den Unterschied nicht einleuchtend finden, und zwischen profanen Mythen oder Apokryphen, den Wiegenliedern der Menschheit zu allen Zeiten, und dem heiligen Evangelium keinen Abstand wahrnehmen; wollen sie ihre critische Skala mit Jakobs Himmelsleiter messen: so entschuldigt dieß uns, wenn auch wir keinen Unterschied entdecken zwischen ihrer Weisheit und der des Midas, als er im Wettstreit der Töne der falzenden Pansflöte den Vorzug einräumte vor Apollos himmlischer Leier.

Nachsatz und Druckfehler.

S. 55. Nach rabbinischer Sage hat Jesus eigentlich nur fünf Jünger, nämlich Matthai, Nakai (?), Nezer, d. i. Jakobus den Kleinen, Bonai oder Nikodemus, und Thoda oder Judas Thaddäus. (Vgl. Bd. II, 121.)

S. 58 Zeile 12 lies: Der Vorgang zu Nazaret.

S. 100 Z. 10. Aus dem Namen Barabbas macht die Mythe Barnabas.

Gl. H. x

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sepp, Johann Nepomuk,

Das Leben Christi

Bd.: 5

Regensburg 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.144(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685223-4